



HESSISCHER LANDTAG

17. 11. 2011

91. Sitzung

Wiesbaden, den 17. November 2011

	Seite		Seite
Amtliche Mitteilungen	6231	40. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr zu dem Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend keine Inbetriebnahme der Nordlandebahn	
<i>Entgegengenommen</i>	6231	– Drucks. 18/4645 zu Drucks. 18/4531 –	6233
Vizepräsident Frank Lortz	6231	<i>Beschlussempfehlung angenommen</i>	6233
6. a) Zweite Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Gesetz über die Feststellung des Haushaltsplans des Landes Hessen für das Haushaltsjahr 2012 (Haushaltsgesetz 2012)		Vizepräsident Frank Lortz	6233
– Drucks. 18/4670 zu Drucks. 18/4400 –	6231	41. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr zu dem Dringlichen Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Wortbruch verhindern – Fluglärmschutz durchsetzen	
<i>Nach zweiter Lesung dem Haushaltsausschuss zurücküberwiesen</i>	6232	– Drucks. 18/4646 zu Drucks. 18/4561 –	6233
b) Zweite Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Finanzausgleichsänderungsgesetz 2012		<i>Beschlussempfehlung angenommen</i>	6233
– Drucks. 18/4671 zu Drucks. 18/4401 –	6232	Vizepräsident Frank Lortz	6233
<i>Nach zweiter Lesung dem Haushaltsausschuss zurücküberwiesen</i>	6232	42. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr zu dem Dringlichen Antrag der Fraktion der SPD betreffend Arbeitsplätze und Nachruhe für die Region – kein Wortbruch beim Frankfurter Flughafen	
Vizepräsident Frank Lortz	6231, 6232	– Drucks. 18/4647 zu Drucks. 18/4565 –	6233
14. Antrag der Fraktion der SPD betreffend Finanzierung der Verbraucherarbeit in Hessen sicherstellen		<i>Beschlussempfehlung angenommen</i>	6233
– Drucks. 18/4309 –	6232	Vizepräsident Frank Lortz	6233
<i>Abgelehnt</i>	6232	43. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr zu dem Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Ausbau von Hochgeschwindigkeits-Breitbandnetzen in Hessen	
Vizepräsident Frank Lortz	6232	– Drucks. 18/4648 zu Drucks. 18/4535 –	6233
59. Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD betreffend Teilkonsensergebnisse beim Energiegipfel sind umgehend vom Gesetzgeber umzusetzen – Energiewende nur unter echter Beteiligung der Kommunen möglich		<i>Beschlussempfehlung angenommen</i>	6233
– Drucks. 18/4701 –	6232	Vizepräsident Frank Lortz	6233
<i>Dem Ausschuss für Umwelt, Energie, Landwirtschaft und Verbraucherschutz überwiesen</i>	6232	44. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr zu dem Dringlichen Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend zügiger Ausbau des Hochgeschwindigkeits-Breitbandnetzes erfordert politische Neuausrichtung	
Günter Rudolph	6232	– Drucks. 18/4649 zu Drucks. 18/4562 –	6233
Vizepräsident Frank Lortz	6232	<i>Beschlussempfehlung angenommen</i>	6233
47. Beschlussempfehlungen der Ausschüsse zu Petitionen		Vizepräsident Frank Lortz	6233
– Drucks. 18/4582 –	6232		
<i>Beschlussempfehlungen angenommen; ausgenommen Petition Nr. 2605/18 (dem Kulturpolitischen Ausschuss zurücküberwiesen)</i>	6233, 6243		
Florian Rentsch	6233		
Vizepräsident Frank Lortz	6233, 6243		

Seite	Seite
45. Beschlussempfehlung und Bericht des Innenausschusses zu dem Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend nach „rechtswidrigen“ Vergaben jetzt „schwarzer Filz und Vetternwirtschaft“ in der Landesregierung? – Drucks. 18/4654 zu Drucks. 18/4426 – 6233 <i>Beschlussempfehlung angenommen</i> 6233 Vizepräsident Frank Lortz 6233	38. Entschließungsantrag der Fraktion DIE LINKE betreffend CDA-Vorstoß zum Mindestlohn weist in die richtige Richtung – Drucks. 18/4668 – 6244 <i>Dem Sozialpolitischen Ausschuss, federführend, und dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr, beteiligt, überwiesen</i> 6257 Wolfgang Decker 6244, 6254 Janine Wissler 6246, 6255 Kai Klose 6247 Patrick Burghardt 6249 René Rock 6250 Petra Fuhrmann 6251 Minister Stefan Grüttner 6252 Florian Rentsch 6256 Vizepräsident Lothar Quanz 6257
46. Beschlussempfehlung und Bericht des Innenausschusses zu dem Dringlichen Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend energisch eingeleitetes Umsteuern zeigt Erfolg – Steigerung der fachlichen und rechtlichen Effizienz durch die Optimierung der Abläufe und Strukturen bei IT-Beschaffungsprozessen – Drucks. 18/4655 zu Drucks. 18/4467 – 6233 <i>Beschlussempfehlung angenommen</i> 6233 Vizepräsident Frank Lortz 6233	57. Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Fachkräftebedarf sichern – Innovations- und Wirtschaftsstandort Hessen stärken – Drucks. 18/4696 – 6258 <i>Dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr, federführend, und dem Sozialpolitischen Ausschuss, beteiligt, überwiesen</i> 6269
56. Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Forschungsstandort Hessen wird durch LOEWE im Wettbewerb gestärkt – Drucks. 18/4695 – 6233 <i>Angenommen</i> 6243 Dr. Rolf-Müller (Gelnhausen) 6234 Gernot Grumbach 6235 Sarah Sorge 6236 Dr. Matthias Büger 6238 Janine Wissler 6239 Ministerin Eva Kühne-Hörmann 6241 Vizepräsident Frank Lortz 6243	65. Dringlicher Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend mit der Bekämpfung des Fachkräftemangels jetzt beginnen – Drucks. 18/4714 – 6258 <i>Dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr, federführend, und dem Sozialpolitischen Ausschuss, beteiligt, überwiesen</i> 6269 Jürgen Lenders 6258, 6260 Marcus Bocklet 6259, 6261 Uwe Frankenberger 6260, 6261 Günter Schork 6263 Janine Wissler 6264, 6266 Mario Döweling 6266 Minister Michael Boddenberg 6266 Vizepräsidentin Sarah Sorge 6269
48. Antrag der Abg. Dr. Spies, Decker, Merz, Müller (Schwalmstadt), Roth (SPD) und Fraktion betreffend existenzsichernder gesetzlicher Mindestlohn statt „Mindestlohn light“ – Drucks. 18/4673 – 6243 <i>Dem Sozialpolitischen Ausschuss, federführend, und dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr, beteiligt, überwiesen</i> 6257	67. Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU, der SPD, der FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Verurteilung rechts-extremistischer Morde und weiterer Gewalttaten durch die Gruppe „Nationalsozialistischer Untergrund“ – Drucks. 18/4716 – 6269 <i>Angenommen</i> 6274
34. Antrag der Abg. Decker, Frankenberger, Grumbach, Siebel, Warnecke, Waschke (SPD) und Fraktion betreffend „Guter Lohn für gute Arbeit“ muss auch für Bodenverkehrsdienste gelten – Deregulierung der Bodenverkehrsdienste durch neue EU-Verordnung gemeinsam verhindern – Drucks. 18/4664 – 6243 <i>Dem Sozialpolitischen Ausschuss, federführend, und dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr, beteiligt, überwiesen</i> 6257	62. Dringlicher Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Mord und Verbrechen durch rechte Terroristen in Deutschland und Hessen – Drucks. 18/4708 – 6269 <i>Abgelehnt</i> 6274 Vizepräsident Lothar Quanz 6257 Holger Bellino 6257, 6270 Hermann Schaus 6269 Tarek Al-Wazir 6270 Wolfgang Greilich 6271 Günter Rudolph 6272 Minister Boris Rhein 6273 Vizepräsidentin Sarah Sorge 6274
61. Dringlicher Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Bodenverkehrsdienste am Flughafen Frankfurt – Drucks. 18/4705 – 6244 <i>Dem Sozialpolitischen Ausschuss, federführend, und dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr, beteiligt, überwiesen</i> 6257	
66. Dringlicher Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Bodenverkehrsdienste am Flughafen Frankfurt – Qualität und Sicherheit der Bodenverkehrsdienste haben höchste Priorität – Drucks. 18/4715 – 6244 <i>Dem Sozialpolitischen Ausschuss, federführend, und dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr, beteiligt, überwiesen</i> 6257	

Seite	Seite		
24. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Hinterlassenschaften von Ministerpräsident Bouffier im Innenressort „beschädigten“ Ansehen der hessischen Polizei – Drucks. 18/4536 –	6275	Heike Hofmann	6308
hierzu: Änderungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Drucks. 18/4703 –	6275	Dr. Andreas Jürgens	6309
<i>Dem Innenausschuss überwiesen</i>	6290	Hans-Christian Mick	6310
Jürgen Frömmrich	6275, 6286	Dr. Ralf-Norbert Bartelt	6310
Holger Bellino	6277, 6279, 6289	Minister Stefan Grüttner	6310
Mathias Wagner (Taunus)	6278	Vizepräsident Lothar Quanz	6311
Nancy Faeser	6280, 6285, 6289	49. Zweite Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die staatliche Anerkennung von Berufsakademien sowie schul- und hochschulrechtlicher Vorschriften – Drucks. 18/4677 neu zu Drucks. 18/4273 –	6311
Hermann Schaus	6282	<i>In zweiter Lesung angenommen:</i>	
Wolfgang Greilich	6283, 6286	<i>Gesetz beschlossen</i>	6311
Minister Boris Rhein	6287	Gernot Grumbach	6311
Vizepräsident Heinrich Heidel	6290	Vizepräsident Lothar Quanz	6311
37. Entschließungsantrag der Fraktion DIE LINKE betreffend für Demokratie und gegen Bankenmacht – Drucks. 18/4667 –	6290	50. Zweite Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktionen der CDU und der FDP für ein Gesetz zur Stärkung der Arbeitnehmerrechte am Universitätsklinikum Gießen und Marburg – Drucks. 18/4678 zu Drucks. 18/4314 –	6311
<i>Abgelehnt</i>	6301	<i>Nach zweiter Lesung dem Ausschuss für Wissenschaft und Kunst zurücküberwiesen</i>	6316, 6317
64. Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Krisenprävention statt Krisenpopulismus – Drucks. 18/4713 –	6290	51. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Kunst zu dem Antrag der Fraktion der SPD betreffend willkürliche und rechtswidrige Verschiebung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern bei der Privatisierung des Universitätsklinikums Gießen-Marburg – Drucks. 18/4679 zu Drucks. 18/3760 –	6316
<i>Abgelehnt</i>	6302	<i>Beschlussempfehlung angenommen</i>	6316
Dr. Ulrich Wilken	6290	58. Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Verantwortung gegenüber den Beschäftigten des Universitätsklinikums Gießen-Marburg endlich gerecht werden – Drucks. 18/4680 –	6311
Gottfried Milde (Griesheim)	6291	<i>Dem Ausschuss für Wissenschaft und Kunst überwiesen</i>	6316, 6317
Sigrid Erfurth	6293	Jochen Paulus	6311, 6314
Alexander Noll	6295, 6297, 6299	Dr. Thomas Spies	6311
Janine Wissler	6297	Karin Wolff	6312
Norbert Schmitt	6297, 6299	Angela Dorn	6313
Minister Dr. Thomas Schäfer	6300	Janine Wissler	6314
Präsident Norbert Kartmann	6301	Staatssekretär Ingmar Jung	6315
7. Zweite Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Gesetz zur Änderung des Gesetzes zum Vollzug von Aufgaben auf den Gebieten des Veterinärwesens, der Lebensmittelüberwachung und des Verbraucherschutzes sowie zur Änderung und Aufhebung anderer Rechtsvorschriften – Drucks. 18/4702 zu Drucks. 18/4303 –	6302	Vizepräsident Lothar Quanz	6316, 6317
<i>In zweiter Lesung angenommen:</i>		52. Zweite Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Gesetz zur Änderung des Hessischen Weiterbildungsgesetzes – Drucks. 18/4690 zu Drucks. 18/4088 –	6316
<i>Gesetz beschlossen</i>	6308	<i>In zweiter Lesung angenommen:</i>	
hierzu: Änderungsantrag der Fraktion der SPD – Drucks. 18/4712 –	6302	<i>Gesetz beschlossen</i>	6321
<i>Abgelehnt</i>	6308	63. Dringlicher Entschließungsantrag der Abg. Habermann, Gnadt, Hofmeyer, Merz, Dr. Reuter (SPD) und Fraktion betreffend Weiterbildung stärken – Drucks. 18/4709 –	6316
Frank Sürmann	6302, 6306	<i>Abgelehnt</i>	6321
Petra Fuhrmann	6302	Günter Schork	6316, 6318
Judith Lannert	6303	Lisa Gnadt	6317
Angela Dorn	6304	Mathias Wagner (Taunus)	6318
Ministerin Lucia Puttrich	6307	Willi van Ooyen	6319
Präsident Norbert Kartmann	6308	Mario Döweling	6320
8. Zweite Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktionen der CDU und der FDP für ein Hessisches Ausführungsgesetz zum Therapieunterbringungsgesetz (HAGThUG) – Drucks. 18/4707 zu Drucks. 18/4534 –	6308	Ministerin Dorothea Henzler	6320
<i>In zweiter Lesung angenommen:</i>		Vizepräsident Lothar Quanz	6321
<i>Gesetz beschlossen</i>	6311		
Ismail Tipi	6308		
Dr. Ulrich Wilken	6308		

Seite	Seite
55. Beschlussempfehlung und Bericht des Haushaltsausschusses zu dem Antrag der Landesregierung betreffend Veräußerung der landeseigenen Liegenschaften in Frankfurt am Main zwischen Bockenheimer Landstraße, Senckenberganlage, Georg-Voigt-Straße, Theodor-W.-Adorno-Platz und Gräfrstraße (Campus Bockenheim, mit Ausnahme der ehemaligen Pharmazie); hier: Zustimmung zur Veräußerung durch den Hessischen Landtag nach § 64 Abs. 2 LHO	
– Drucks. 18/4693 zu Drucks. 18/4506 –	6321
<i>Beschlussempfehlung angenommen</i>	6324
Wolfgang Decker	6321
Sarah Sorge	6321
Willi van Ooyen	6322
Ulrich Caspar	6323
Norbert Schmitt	6323
Minister Dr. Thomas Schäfer	6324
Vizepräsident Lothar Quanz	6324
9. Große Anfrage der Abg. Dr. Spies, Müller (Schwalmstadt), Decker, Merz, Roth (SPD) und Fraktion betreffend Politik für Seniorinnen und Senioren in Hessen	
– Drucks. 18/4209 zu Drucks. 18/3534 –	6324
<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i>	6324
Vizepräsident Lothar Quanz	6324
21. Dringlicher Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend überdurchschnittliche Zahl von Grundversicherungsempfängerinnen und -empfängern über 65 Jahre in Hessen	
– Drucks. 18/4475 –	6324
<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i>	6324
Vizepräsident Lothar Quanz	6324
10. Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Aufarbeitung der DDR-Geschichte und des SED-Unrechtsregimes	
– Drucks. 18/4297 zu Drucks. 18/3933 –	6324
<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i>	6324
Vizepräsident Lothar Quanz	6324
11. Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend hessische Steuerverwaltung	
– Drucks. 18/4375 zu Drucks. 18/4208 –	6324
<i>Dem Haushaltsausschuss zur abschließenden Beratung überwiesen</i>	6324
Vizepräsident Lothar Quanz	6324
12. Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend hessische Landwirtschaft und Weiterentwicklung der gemeinsamen Agrarpolitik nach 2013	
– Drucks. 18/4489 zu Drucks. 18/3955 –	6324
<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i>	6324
Vizepräsident Lothar Quanz	6324
32. Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend europäische Agrarpolitik zum Wohl der hessischen Bauern	
– Drucks. 18/4626 –	6324
<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i>	6324
Vizepräsident Lothar Quanz	6324
13. Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend die unverzügliche Anhebung der Grundleistungen für Asylbewerberinnen und Asylbewerber und Verankerung der Leistungen in den allgemeinen sozialen Sicherungssystemen	
– Drucks. 18/4296 –	6324
<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i>	6324
Vizepräsident Lothar Quanz	6324
15. Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend erneute Vergaberechtsverstöße beim Präsidium für Technik, Logistik und Verwaltung der hessischen Polizei	
– Drucks. 18/4310 –	6324
<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i>	6324
Vizepräsident Lothar Quanz	6324
16. Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Umwelt- und Naturschutz mit den Menschen umsetzen – freiwillige Maßnahmen und Kooperation statt Konfrontation	
– Drucks. 18/4315 –	6324
<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i>	6324
Vizepräsident Lothar Quanz	6324
17. Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Hessen ist bei der Kinderbetreuung gut aufgestellt	
– Drucks. 18/4319 –	6324
<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i>	6324
Vizepräsident Lothar Quanz	6324
20. Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Hessen muss bei der Kinderbetreuung besser werden	
– Drucks. 18/4430 –	6324
<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i>	6324
Vizepräsident Lothar Quanz	6324
18. Antrag der Fraktion der SPD betreffend Opferschutz in Hessen stärken	
– Drucks. 18/4423 –	6325
<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i>	6325
Vizepräsident Lothar Quanz	6325
19. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Wegfall der sexualmedizinischen Ambulanz an der Goethe-Universität – Landesregierung ist in der Verantwortung für die Hilfe für Opfer und die Prävention	
– Drucks. 18/4424 –	6325
<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i>	6325
Vizepräsident Lothar Quanz	6325
22. Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend keine soziale Auslese an Privatschulen	
– Drucks. 18/4516 –	6325
<i>Dem Kulturpolitischen Ausschuss zur abschließenden Beratung überwiesen</i>	6325
Vizepräsident Lothar Quanz	6325
23. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Hessen sagt „Ja“ zur Aufnahme von UNHCR-Flüchtlingen	
– Drucks. 18/4528 –	6325
<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i>	6325
Vizepräsident Lothar Quanz	6325

Seite	Seite
25. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr zu dem Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Tourismusstandort Nordhessen ist attraktiv und vielfältig – Drucks. 18/4286 zu Drucks. 18/4126 – 6325 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 6325 Vizepräsident Lothar Quanz 6325	33. Antrag der Fraktion der SPD betreffend Auswirkungen der Bundeswehr-Reform auf Hessen erfordern neue Standortpolitik – Schließung in Rotenburg ist nicht akzeptabel – Drucks. 18/4663 – 6325 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 6325 Vizepräsident Lothar Quanz 6325
26. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Kunst zu dem Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend erleichterte Anerkennung von im Ausland erworbenen Qualifikationen, Bildungs- und Berufsabschlüssen – Drucks. 18/4438 zu Drucks. 18/3915 – 6325 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 6325 Vizepräsident Lothar Quanz 6325	35. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Nachtflugverbot am Flughafen Frankfurt – Drucks. 18/4665 – 6325 <i>Dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr zur abschließenden Beratung überwiesen</i> 6325 Vizepräsident Lothar Quanz 6325
29. Große Anfrage der Fraktion der SPD betreffend Schließung von Behördenstandorten der Landesverwaltung – Drucks. 18/4589 zu Drucks. 18/3501 – 6325 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 6325 Vizepräsident Lothar Quanz 6325	36. Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend Wohnungsnot der hessischen Studierenden ernst nehmen und endlich handeln – Drucks. 18/4666 – 6325 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 6325 Vizepräsident Lothar Quanz 6325
30. Antrag der Fraktion der SPD betreffend Umweltzonen in den hessischen Kommunen – Drucks. 18/4624 – 6325 <i>Dem Ausschuss für Umwelt, Energie, Landwirtschaft und Verbraucherschutz zur abschließenden Beratung überwiesen</i> 6325 Vizepräsident Lothar Quanz 6325	39. Entschließungsantrag der Fraktion DIE LINKE betreffend keine weitere Genehmigung der Salzlaugeversenkung im Kalirevier – Drucks. 18/4669 – 6325 <i>Dem Ausschuss für Umwelt, Energie, Landwirtschaft und Verbraucherschutz zur abschließenden Beratung überwiesen</i> 6325 Vizepräsident Lothar Quanz 6325
31. Antrag der Abg. Gremmels, Fuhrmann, Lotz (SPD) und Fraktion betreffend Neuordnung des Kreislaufwirtschafts- und Abfallrechts – Drucks. 18/4625 – 6325 <i>Dem Ausschuss für Umwelt, Energie, Landwirtschaft und Verbraucherschutz zur abschließenden Beratung überwiesen</i> 6325 Vizepräsident Lothar Quanz 6325	53. Beschlussempfehlung und Bericht des Kulturpolitischen Ausschusses zu dem Antrag der Abg. Habermann, Grumbach, Frankenberger, Hofmeyer, Merz, Dr. Reuter, Dr. Spies (SPD) und Fraktion betreffend Eckpunkte für die Reform der ersten Phase der Lehrerbildung – Drucks. 18/4691 zu Drucks. 18/4282 – 6325 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 6325 Vizepräsident Lothar Quanz 6325
60. Dringlicher Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend eine umfassende Überarbeitung des neuen Gesetzentwurfs der Bundesregierung zum Kreislaufwirtschafts- und Abfallgesetz – Drucks. 18/4704 – 6325 <i>Dem Ausschuss für Umwelt, Energie, Landwirtschaft und Verbraucherschutz zur abschließenden Beratung überwiesen</i> 6325 Vizepräsident Lothar Quanz 6325	54. Beschlussempfehlung und Bericht des Kulturpolitischen Ausschusses zu dem Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend weniger Lehrerzuweisung an beruflichen Schulen – Drucks. 18/4692 zu Drucks. 18/4595 – 6325 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> 6325 Vizepräsident Lothar Quanz 6325

Im Präsidium:

Präsident Norbert Kartmann
Vizepräsident Frank Lortz
Vizepräsident Lothar Quanz
Vizepräsident Heinrich Heidel
Vizepräsidentin Sarah Sorge

Auf der Regierungsbank:

Ministerpräsident Volker Bouffier
Minister der Justiz, für Integration und Europa Jörg-Uwe Hahn
Minister für Bundesangelegenheiten und Bevollmächtigter des Landes Hessen
beim Bund Michael Boddenberg
Minister des Innern und für Sport Boris Rhein
Minister der Finanzen Dr. Thomas Schäfer
Kultusministerin Dorothea Henzler
Ministerin für Wissenschaft und Kunst Eva Kühne-Hörmann
Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung Dieter Posch
Ministerin für Umwelt, Energie, Landwirtschaft und Verbraucherschutz Lucia Puttrich
Sozialminister Stefan Grüttner
Staatssekretär Michael Bußer
Staatssekretär Dr. Rudolf Kriszeleit
MinDirig Matthias Graf
Staatssekretär Horst Westerfeld
Staatssekretär Prof. Dr. Luise Hölscher
Staatssekretär Ingmar Jung
Staatssekretär Steffen Saebisch
Staatssekretär Mark Weinmeister
Staatssekretärin Petra Müller-Klepper

Abwesende Abgeordnete:

Leif Blum
Ellen Enslin
Manfred Görig
Margaretha Hölldobler-Heumüller
Reinhard Kahl
Axel Wintermeyer
Andrea Ypsilanti

(Beginn: 9:04 Uhr)

Vizepräsident Frank Lortz:

Meine Damen und Herren! Ich begrüße Sie alle sehr herzlich zur heutigen Plenarsitzung und stelle die Beschlussfähigkeit des Hauses fest.

(Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

– Wenn sich alle Gemüter beruhigt haben, werden wir fortfahren.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Wir sind die Ruhe selbst, Herr Präsident!)

Bevor ich auf die Tagesordnung eingehe, will ich darauf hinweisen, dass seitens der Sozialdemokraten versehentlich ein Button verteilt worden ist. Ich weise nur darauf hin, dass wir vereinbart haben, dass so etwas im Plenarsaal nicht getragen wird. Sind wir uns allgemein einig? – Gut, dann muss ich es auch nicht anstecken.

(Heiterkeit)

Dann zur Tagesordnung. Es sind noch die Punkte 7 bis 13, 15 bis 26, 29 bis 58 und 60 bis 63 offen.

Noch eingegangen und an Sie verteilt worden ist zu Tagesordnungspunkt 7 ein Änderungsantrag der Fraktion der SPD, Drucks. 18/4712, zu dem Gesetzentwurf für ein Gesetz zur Änderung des Gesetzes zum Vollzug von Aufgaben auf den Gebieten des Veterinärwesens, der Lebensmittelüberwachung und des Verbraucherschutzes sowie zur Änderung und Aufhebung anderer Rechtsvorschriften, Drucks. 18/4702 zu Drucks. 18/4303.

Noch eingegangen und an Sie verteilt worden ist ein Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Krisenprävention statt Krisenpopulismus, Drucks. 18/4713. Wird die Dringlichkeit bejaht? – Dann wird dieser Dringliche Entschließungsantrag Tagesordnungspunkt 64 und kann, wenn dem nicht widersprochen wird, mit Tagesordnungspunkt 37 zu diesem Thema aufgerufen werden. – Das findet hier die Zustimmung.

Außerdem eingegangen und an Sie verteilt worden ist ein Dringlicher Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend mit der Bekämpfung des Fachkräftemangels jetzt beginnen, Drucks. 18/4714. – Auch hier wird die Dringlichkeit bejaht. Dann wird dieser Dringliche Antrag Tagesordnungspunkt 65 und könnte mit Tagesordnungspunkt 57 aufgerufen werden. – Dies findet allgemeine Begeisterung, dann machen wir das so.

Weiterhin eingegangen und an Sie verteilt worden ist ein Dringlicher Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Bodenverkehrsdienste am Flughafen Frankfurt – Qualität und Sicherheit der Bodenverkehrsdienste haben höchste Priorität, Drucks. 18/4715. – Auch hier wird die Dringlichkeit bejaht. Dann wird dieser Dringliche Antrag Tagesordnungspunkt 66 und könnte mit den Tagesordnungspunkten 48, 34 und 61 zu diesem Thema aufgerufen werden. – Ebenfalls Zustimmung.

Wir tagen heute bis zur Erledigung der Gesetzeslesungen bei einer Mittagspause von einer Stunde. Wir beginnen mit der Abstimmung zum Haushalt, Tagesordnungspunkt 6 a und b, der Abstimmung des Tagesordnungspunktes 47 und der Abstimmung der Beschlussempfehlungen ohne Aussprache.

(Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

– Leute, es ist sehr laut hier. – Danach geht es mit den Setzpunkten der Fraktionen in folgender Reihenfolge weiter: CDU, SPD, FDP, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE.

Es fehlen heute entschuldigt: Hier steht zwar, Herr Staatsminister Jörg-Uwe Hahn sei bis 16 Uhr entschuldigt. – Fährst du dann aber auch, damit es stimmt?

(Minister Jörg-Uwe Hahn: Ich fahre gleich weg!)

– Gut. – Dann sind Herr Staatsminister Dieter Posch bis 12 Uhr, Frau Staatsministerin Lucia Puttrich ab 12:30 Uhr und die Abg. Leif Blum und Reinhard Kahl entschuldigt.

(Günter Rudolph (SPD): Frau Ypsilanti fehlt!)

– Frau Ypsilanti ist auch entschuldigt.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Frau Enslin ist auch erkrankt!)

– Frau Enslin. – Also fürs Protokoll. Von den Abgeordneten sind entschuldigt: Abg. Blum, Abg. Kahl, Frau Ypsilanti und Frau Enslin.

(Minister Jörg-Uwe Hahn: Auch Frau Hölldobler-Heumüller!)

Wir haben heute einen Geburtstag. Es freut uns natürlich besonders, dass uns heute unser Alterspräsident aus Anlass seines Jubeltags die Ehre gibt. Das ist eine besondere Freude für uns alle. Horst Klee wird heute 72. Ich spreche dir im Namen des gesamten Hauses die herzlichsten Glückwünsche und Gottes Segen aus.

(Allgemeiner Beifall)

Lieber Horst, ein Blumenstrauß von einem jungen Mädchen bewirkt Wunder. Alles Gute.

(Schriftführerin Abg. Astrid Wallmann überreicht einen Blumenstrauß.)

Horst, ist alles in Ordnung? – Gut.

(Heiterkeit)

Dann darf ich noch mitteilen, dass auch der Finanzminister etwas später eintreffen wird, ebenso wie der Wirtschaftsminister. Sie sehen an der Bank hier vorne, dass es noch keine große Begeisterung gibt, teilzunehmen. Aber das werden wir im Verlauf des Tages noch ändern.

Dann kämen wir zum **Haushalt**. Nachdem die Beratung der Einzelpläne abgeschlossen ist

(Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

– meine Damen und Herren, ich bitte Sie, das aufmerksam mitzuverfolgen –, wollen wir nun mit der Abstimmung beginnen. Dabei möchte ich noch den Hinweis geben, dass wir auch über die mit den Einzelplänen aufgerufenen Tagesordnungspunkte abstimmen müssen. Wir werden aber zunächst über die Einzelpläne abstimmen.

Ich rufe den Einzelplan 01, Hessischer Landtag, auf. Wer ist dafür? – Dagegen? – Enthaltungen? – Das ist bei Enthaltung der LINKEN so vom Hause beschlossen.

Dann rufe ich Einzelplan 02, Hessischer Ministerpräsident, auf. Wer ist dafür? – CDU, FDP. Dagegen? – SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und LINKE. So beschlossen.

Dann rufe ich Einzelplan 03, Hessisches Ministerium des Innern und für Sport, auf. Wer ist dafür? – CDU, FDP. Dagegen? – Der Rest des Hauses. So beschlossen.

Ich rufe Einzelplan 04, Hessisches Kultusministerium, auf. Wer ist dafür? – CDU, FDP. Dagegen? – Die übrigen Fraktionen. So beschlossen.

Einzelplan 05, Hessisches Ministerium der Justiz, für Integration und Europa. Wer ist dafür? – CDU, FDP. Dagegen? – Die übrigen Fraktionen. So beschlossen.

Einzelplan 06, Hessisches Ministerium der Finanzen. Wer ist dafür? – CDU und FDP. Dagegen? – Das ist das übrige Haus. So beschlossen.

Einzelplan 07, Hessisches Ministerium für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung. Wer ist dafür? – CDU und FDP. Dagegen? – Das übrige Haus. So beschlossen.

Einzelplan 08, Hessisches Sozialministerium. Wer ist dafür? – CDU und FDP. Dagegen? – Die übrigen Fraktionen. So beschlossen.

Einzelplan 09, Hessisches Ministerium für Umwelt, Energie, Landwirtschaft und Verbraucherschutz. Wer ist dafür? – CDU und FDP. Wer ist dagegen? – SPD, GRÜNE und LINKE. So beschlossen.

Jetzt haben wir **Tagesordnungspunkt 14** abzustimmen:

Antrag der Fraktion der SPD betreffend Finanzierung der Verbraucherarbeit in Hessen sicherstellen – Drucks. 18/4309 –

Wer diesem Antrag seine Zustimmung gibt, den bitte ich um sein Handzeichen. – SPD und GRÜNE. Dagegen? – CDU und FDP. Enthaltungen? – DIE LINKE. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Tagesordnungspunkt 59:

Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD betreffend Teilkonsensergebnisse beim Energiegipfel sind umgehend vom Gesetzgeber umzusetzen – Energiewende nur unter echter Beteiligung der Kommunen möglich – Drucks. 18/4701 –

Wer ist dafür? – Moment, zur Geschäftsordnung.

Günter Rudolph (SPD):

Herr Präsident, wir wären dafür, wir bitten aber, den Antrag an den Ausschuss zu überweisen.

(Zuruf von der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Nein, es wurde noch nicht abgestimmt. – Gibt es hier Bedenken, dass wir das in den Ausschuss geben? Ich schaue die jungen Leute hier an.

(Allgemeine Heiterkeit)

Gut, dann wird das einvernehmlich an den Ausschuss überwiesen.

Dann rufe ich Einzelplan 10, Staatsgerichtshof, auf. Wer ist dafür? – Das ganze Haus. Dagegen ist keiner. Dann ist das so beschlossen.

Einzelplan 11, Hessischer Rechnungshof. Wer ist dafür? – Das ganze Haus. Keiner ist dagegen. Das ist einstimmig beschlossen.

Einzelplan 15, Hessisches Ministerium für Wissenschaft und Kunst. Wer ist dafür? – CDU und FDP. Dagegen? – SPD, GRÜNE und LINKE. Dann ist das mehrheitlich beschlossen.

Einzelplan 17, Allgemeine Finanzverwaltung. Dafür? – CDU und FDP. Dagegen? – SPD, GRÜNE und LINKE. Das ist so beschlossen.

Einzelplan 18, Staatliche Hochbaumaßnahmen. Wer ist dafür? – CDU und FDP. Dagegen? – SPD, GRÜNE und LINKE. Dann ist das so beschlossen.

Nachdem die Einzelpläne abgestimmt sind, kommen wir nun zum Gesetzentwurf. Nach § 17 Abs. 1 der Geschäftsordnung des Landtags wird ein Gesetzentwurf, der in drei Lesungen zu beraten ist, einem Ausschuss zur Vorbereitung der dritten Lesung überwiesen. Es ist vorgesehen, den Gesetzentwurf der Landesregierung für ein Gesetz über die Feststellung des Haushaltsplans des Landes Hessen für das Haushaltsjahr 2012 in der vom Haushaltsausschuss empfohlenen Fassung zur Vorbereitung der dritten Lesung dem Haushaltsausschuss zu überweisen. Ich lasse darüber abstimmen. Wer dafür ist, den bitte ich um sein Handzeichen.

(Allgemeine Zurufe)

– Zur Überweisung. Das steht hier. Das machen wir heute einmal.

Wer ist für die Überweisung? Ich nehme an, dass sind alle. Wir wollen ja noch ein bisschen ändern. – Alle sind für die Überweisung. Dagegen ist keiner. Dann ist dies so beschlossen.

(Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Meine Damen und Herren, Sie wissen doch, dass ich mich immer an das halte, was hier steht.

Tagesordnungspunkt 6 b:

Zweite Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Finanzausgleichsänderungsgesetz 2012 – Drucks. 18/4671 zu Drucks. 18/4401 –

Auch hier ist vorgesehen, den Gesetzentwurf zur Vorbereitung der dritten Lesung dem Haushaltsausschuss zu überweisen. – Das findet die allgemeine Zustimmung. Dann ist dies so beschlossen.

Dann stelle ich fest, dass wir den Haushalt und auch das Finanzausgleichsänderungsgesetz an den Haushaltsausschuss überwiesen haben.

Wir kämen zu Tagesordnungspunkt 47:

Beschlussempfehlungen der Ausschüsse zu Petitionen – Drucks. 18/4582 –

Da ist mir zugerufen worden, dass es hier eine Petition Nr. 2605/18 gibt – das ist aus dem Kulturpolitischen Ausschuss –, bei der es in der Vorlage eine falsche Empfehlung gegeben hat.

(Allgemeine Zurufe: Was?)

– Moment. – Sie heißt: „Der Ausschuss empfiehlt dem Plenum, die Petition der Landesregierung mit der Bitte zu überweisen, den Petenten über die Sach- und Rechtslage zu informieren.“

Das sei nicht beschlossen worden, sondern es sei beschlossen worden, die Petition der Landesregierung als Material sowie mit der besonderen Maßgabe zu überwei-

sen, die Thematik in einem der nächsten Elternbriefe aufzugreifen.

(Zuruf von der SPD: So war das!)

– So war es. – Das war ein einstimmiger Beschluss.

(Unruhe)

Meine Damen und Herren, wir müssen uns hier schon einigen. Wenn gerufen wird, das war ein einstimmiger Beschluss, dann muss ich davon ausgehen; ansonsten nehmen wir das hier heraus. Das geht auch. Dann einigen wir uns erst einmal in der nächsten halben Stunde.

(Florian Rentsch (FDP): Wir müssen uns doch vorbereiten! Woher sollen wir das jetzt wissen?)

Und dann beschließen wir das noch einmal. – Kollege Rentsch hat sich zur Geschäftsordnung gemeldet.

Florian Rentsch (FDP):

Herr Präsident, es ist natürlich richtig, dass Sie das erwähnen. Aber ich darf, so glaube ich, für alle Fraktionen sprechen, dass wir nicht in der Lage sind, spontan eine Beschlusslage des Petitionsausschusses zu überprüfen. Ich empfehle, die Petition herauszunehmen, und wir entscheiden das dann später.

(Anhaltende Unruhe)

Vizepräsident Frank Lortz:

Es war der Kulturpolitische Ausschuss.

(Günter Rudolph (SPD): Nehmt sie raus!)

Also, es gibt jetzt die allgemeine Meinung, dass wir das hier herausnehmen sollten. Es wird geklärt. So machen wir das. Wir nehmen das jetzt erst einmal heraus und klären, was los ist. Die übrigen können wir abstimmen.

(Günter Rudolph (SPD): Jawohl!)

Wer den übrigen Beschlussempfehlungen seine Zustimmung gibt, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind alle Fraktionen des Hauses. Gegenstimmen und Enthaltungen gibt es keine. Dann sind die so beschlossen.

Klärt das mal ab, was mit dem Ding los ist.

Dann kämen wir zu den Beschlussempfehlungen ohne Aussprache.

Tagesordnungspunkt 40:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr zu dem Antrag der Fraktion DIE LINKE betreffend keine Inbetriebnahme der Nordlandebahn – Drucks. 18/4645 zu Drucks. 18/4531 –

Es wird keine Berichterstattung gewünscht.

Wer der Beschlussempfehlung zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind CDU und FDP. Dagegen? – DIE LINKE. Enthaltungen? – SPD und GRÜNE. Dann ist die Beschlussempfehlung so beschlossen.

Tagesordnungspunkt 41:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr zu dem Dringlichen Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Wortbruch verhindern – Fluglärmschutz durchsetzen – Drucks. 18/4646 zu Drucks. 18/4561 –

Wer ist dafür? – CDU und FDP. Dagegen? – SPD, GRÜNE und LINKE. Dann ist das so beschlossen.

Tagesordnungspunkt 42:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr zu dem Dringlichen Antrag der Fraktion der SPD betreffend Arbeitsplätze und Nachtruhe für die Region – kein Wortbruch beim Frankfurter Flughafen – Drucks. 18/4647 zu Drucks. 18/4565 –

Wer ist dafür? – CDU, FDP, GRÜNE und LINKE. Wer ist dagegen? – Das ist die SPD. Dann ist das so beschlossen.

Tagesordnungspunkt 43:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr zu dem Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Ausbau von Hochgeschwindigkeits-Breitbandnetzen in Hessen – Drucks. 18/4648 zu Drucks. 18/4535 –

Wer ist dafür? – CDU und FDP. Dagegen? – BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Enthaltungen? – SPD und LINKE. Dann ist das so beschlossen.

Tagesordnungspunkt 44:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr zu dem Dringlichen Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend zügiger Ausbau des Hochgeschwindigkeits-Breitbandnetzes erfordert politische Neuausrichtung – Drucks. 18/4649 zu Drucks. 18/4562 –

Wer ist dafür? – CDU und FDP. Dagegen? – Das übrige Haus. Das ist so beschlossen.

Tagesordnungspunkt 45:

Beschlussempfehlung und Bericht des Innenausschusses zu dem Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend nach „rechtswidrigen“ Vergaben jetzt „schwarzer Filz und Vetterwirtschaft“ in der Landesregierung? – Drucks. 18/4654 zu Drucks. 18/4426 –

Wer ist dafür? – CDU und FDP. Dagegen? – Das übrige Haus. Das ist so beschlossen.

Tagesordnungspunkt 46:

Beschlussempfehlung und Bericht des Innenausschusses zu dem Dringlichen Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend energisch eingeleitetes Umsteuern zeigt Erfolg – Steigerung der fachlichen und rechtlichen Effizienz durch die Optimierung der Abläufe und Strukturen bei IT-Beschaffungsprozessen – Drucks. 18/4655 zu Drucks. 18/4467 –

(Zuruf von der FDP: Sehr gut!)

Wer ist dafür? – CDU und FDP. Dagegen? – Das übrige Haus. Dann ist das so beschlossen.

Wir kommen damit zum nächsten Punkt. Das ist **Tagesordnungspunkt 56:**

Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Forschungsstandort Hessen wird durch LOEWE im Wettbewerb gestärkt – Drucks. 18/4695 –

Die Redezeit beträgt zehn Minuten pro Fraktion. – Das Wort hat Herr Kollege Dr. Rolf Müller.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Dr. Rolf Müller (Gelnhausen) (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich halte es für keinen Zufall, dass heute, erstens, der Tag der Philosophen ist und, zweitens, unser Freund Horst Klee Geburtstag hat. Das passt zusammen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des Abg. Helmut von Zech (FDP))

Mit der Entwicklung des LOEWE-Programms im Jahr 2007 ist der Hessischen Landesregierung ein echter Clou bei der Forschungsförderung gelungen. Das gilt sowohl für die finanzielle Ausstattung, die beachtlich ist, als auch für die Konzeption. Beides zusammen macht dieses Modell bundesweit einzigartig. Man kann sagen: Viele Hochschulen und viele Unternehmen außerhalb Hessens beneiden uns um dieses LOEWE-Programm.

Im großen, artenreichen Garten des Forschungsstandorts Hessen gehört LOEWE eindeutig zu den Orchideen. Wir haben gestern schon darüber diskutiert: Neben dem Bauprogramm HEUREKA und neben dem Hochschulpakt wurde mit LOEWE ein weiteres Instrument entwickelt, das für eine beispielhafte Modernisierungs- und Investitions offensive in Hessen ein Garant ist.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP – Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Ich könnte stundenlang zuschauen, wenn Horst Klee geküsst wird. Das ist ein wunderbares Bild.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Ich höre das auch immer! – Horst Klee (CDU): Das tut nicht weh!)

Das Programm hat eine stärkere Verbindung zwischen der Wissenschaft auf der einen Seite und der Wirtschaft auf der anderen Seite zum Ziel. Wir haben das gestern schon gehört: Es wird wesentlich dazu beitragen, zukunftsorientierte Arbeitsplätze in anwendungsorientierten Bereichen zu schaffen.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Ein bisschen leiser hier!)

Für diejenigen, die sich mit Kulturpolitik beschäftigen, sage ich, dass dieses Programm, wie die Hochschulpolitik generell, heute nur noch sehr wenig oder gar nichts mehr mit dem Ideal des großen Wilhelm von Humboldt zu tun hat, der die zweckfreie Bildung haben wollte. Genau das Gegenteil soll erreicht werden. Denn damit sind der Gedanke des Wettbewerbs, der Gedanke der stärkeren Anbindung der akademischen Ausbildung an den Arbeitsplatz und der Gedanke der Anbindung der akademischen Ausbildung an die berufliche Praxis in den Mittelpunkt der Reformbemühungen geraten.

Das LOEWE-Programm, über das wir heute diskutieren, geht eigentlich noch einen Schritt weiter. Denn es bezieht die außeruniversitären Forschungsinstitute, die Forschergruppen und die Wirtschaft in das gesamte System der Förderung ausdrücklich mit ein. So verbindet LOEWE in konsequenter Weise den Gedanken der gezielten Weiterentwicklung der hessischen Forschungslandschaft mit Investitionsmaßnahmen für die hessische Wirtschaft, wobei gerade die kleinen und mittleren Unternehmen ganz gezielt mit Schwerpunkten und hinsichtlich der Profilbildung gefördert werden.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und bei der FDP)

Das wurde schon gesagt: Das ist kein Programm, das jeweils nur die Standorte der Universitäten und der Hochschulen betrifft. Vielmehr wirkt es hessenweit.

Ein faszinierendes Beispiel dafür ist die Firma Yatta in Kassel. Das ist ein neu gegründetes Unternehmen der Softwareentwicklung, das erheblich von der Forschungsförderung profitiert hat und, das ist der Charme dieser Angelegenheit, das in der Zusammenarbeit mit der Universität Kassel einen guten Beleg für die Wirksamkeit seiner Produkte hat. Vor allen Dingen gibt es da dann auch einen sehr erfolgreichen Technologietransfer.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Ein weiteres Vorzeigeprojekt ist das LOEWE-Zentrum AdRIA. Manche kommen da vielleicht auf andere Gedanken. Das ist beim Fraunhofer-Institut für Betriebsfestigkeit und Systemzuverlässigkeit in Darmstadt angesiedelt. Es hat genau die gleiche Wirkungsweise, weil es mit der TU Darmstadt und der Hochschule Darmstadt zusammenarbeitet und damit – ich bleibe im Bild – gleich zwei bärenstarke Partner hat. Dieses Institut ist eine der führenden Forschungseinrichtungen in Deutschland auf dem Gebiet der Elektromobilität. Es ist damit ein wesentliches Instrument für eine Zukunftstechnologie.

Wenn es über das Programm LOEWE eine Überschrift geben würde, dann wäre das in der Tat der Begriff Zukunft. Hessen ist zum Zentrum für die Zukunftstechnologien geworden. Die biologische und die medizinische Forschung, die zur Energie und zur Mobilität und die IT-Forschung sind in unserem Land führend tätig. Das ist das Ergebnis einer konsequenten und ideenreichen Forschungspolitik dieser Landesregierung. Das konnten wir gestern alle hier bewundern.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Ich habe darauf hingewiesen: Die Forschung ist in der Ära nach Wilhelm von Humboldt kein Selbstzweck mehr. Vielmehr eröffnet die Forschung Perspektiven, erweitert Bildungsräume und Horizonte. Ein wesentlicher Aspekt dabei ist, dass sie qualifizierte Arbeitsplätze garantiert. So werden die LOEWE-Zentren, die LOEWE-Schwerpunkte und die LOEWE-Verbundvorhaben zu Motoren zur Schaffung qualifizierter und zukunftsorientierter Arbeitsplätze. Eine erste Bilanz nach drei Jahren zeigt dies deutlich. Inzwischen konnten bereits über 1.300 hoch kompetente Wissenschaftler, Professoren und Stipendiaten beschäftigt werden. Mehr als 100 Gastwissenschaftler kamen im Rahmen dieses Programms bisher nach Hessen. Das ist der eine Aspekt.

Aus meiner Sicht ist aber noch entscheidender, dass die Verbünde zwischen den Hochschulen und den außeruniversitären Forschungseinrichtungen und Unternehmen, die mit dem LOEWE-Programm gefördert werden, die Innovationskraft der Unternehmen stärken. Dadurch werden gezielt und punktgenau zukunftsorientierte Arbeitsplätze geschaffen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Hessen geht im immer härter werdenden Wettbewerb der Suche nach wissenschaftlichen und ökonomischen Exzellenzen einen erfolgreichen Weg.

(Unruhe – Glockenzeichen des Präsidenten)

Es ist kein Zufall, dass dieser Weg LOEWE heißt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Dr. Müller, vielen Dank. – Das Wort erhält jetzt Herr Abg. Grumbach für die SPD-Fraktion.

(Norbert Schmitt (SPD): Noch ein Gedicht! – Matthias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Und dieses Mal mehr als zwei Minuten!)

Gernot Grumbach (SPD):

Meine Damen und Herren! Das ist kein Problem. Ich finde allerdings, dass dieser Entschließungsantrag und die Rede des Herrn Kollegen Müller zur Gattung Boswellia gehören. Boswellia ist der Sammelname für Weihrauch. Vieles wird da gelobt. So ist der Entschließungsantrag angelegt.

Aber man sollte einmal hinschauen und sich fragen: Worin unterscheidet sich dieses Programm eigentlich von anderen? Unterscheidet es sich im Finanzvolumen? Unterscheiden sich die Forschungsausgaben Hessens von denen anderer, vergleichbarer Bundesländer?

Sie werden verblüfft feststellen, dass das nicht der Fall ist. Der Bundesdurchschnitt für Ausgaben für Forschung an den Hochschulen beträgt in Deutschland etwa ein halbes Prozent des Bruttoinlandsprodukts. Die Ausgaben für Forschung an hessischen Hochschulen betragen in etwa ein halbes Prozent des Bruttoinlandsprodukts. Da gibt es also keine Besonderheit.

(Karlheinz Weimar (CDU): Das ist aber wesentlich höher als bei den anderen! Die Bemessungsgrundlage ist eine andere!)

– Sie können da doch einmal ganz vorsichtig rechnen. – Zweitens. Wie verhält es sich mit vergleichbaren Ländern? Wir haben in den Ländern Bayern und Baden-Württemberg – ich habe damit nur die Länder genannt, bei denen die Bemessungsgrundlage auch ziemlich hoch ist – faktisch das Doppelte, nämlich knapp 1 % des Bruttoinlandsprodukts. Ein Land wie Nordrhein-Westfalen will ich jetzt gar nicht nennen, weil das ein bisschen größer ist. Aber z. B. das Land Berlin, das nicht gerade größer oder reicher als Hessen ist, hat in etwa den gleichen Anteil.

Ich will es nur beschreiben, weil ich glaube, dass wir einfach das Besondere von dem Allgemeinen trennen müssen. In der Frage der Höhe der Forschungsausgaben müssen wir damit leben, dass Lob schön ist. Deswegen werden Sie hier auch keine Kritik hören; denn das Programm hat etwas Gutes gehabt. Aber Sie sind nur Durchschnitt.

Dass das Land Hessen vorher bis zum Jahr 2007 etwas ganz anderes war – nämlich das vorletzte Land bei den Ausgaben für Forschung –, ist eine Tatsache, die Sie korrigiert haben. Dafür würden wir Sie auch gern loben. Die Frage ist nur, ob Sie an dieser Stelle die Lobeshymnen, die Sie sich selbst geben, eigentlich verdienen. Ich bin da ganz, ganz freundlich.

(Zuruf der Abg. Judith Lannert (CDU))

– Ich kann spitzer wissen, das wissen Sie doch. – Wir werden diesen Antrag nachher auch durchaus nicht ablehnen, sondern wir werden uns enthalten, weil da viel Gutes gelaufen ist.

Die zweite Frage, über die Sie nachdenken müssen: Ist Ihr Konzept wirklich so klug? Ich finde es schon ganz faszi-

nierend, Herr Kollege Müller, wenn Sie sagen, das sei das Gegenteil von Humboldt.

(Beifall bei der SPD)

Das ist im Kern der Abschied von einer Wissenschaft, die Theorie und Praxis, die Forschung und Lehre, die eine allgemein breite Aufstellung bietet. Humboldt ist eben nicht der Elfenbeinturm. Da würde ich Ihnen empfehlen, ein bisschen über Humboldt nachzulesen. Humboldt ist etwas ganz anderes.

(Beifall bei der SPD)

Wer heute Abschied von Humboldt nimmt, der sagt: Wir orientieren Wissenschafts- und Forschungspolitik sehr viel stärker an den Interessen der Menschen, die hinterher damit Geld verdienen wollen, als an den Interessen der Menschen, die neugierig sind, Wissen sammeln wollen und dieses Wissen nachher in ökonomische Zusammenhänge umsetzen wollen.

(Beifall bei der SPD)

Das ist ein Unterschied, über den Sie vielleicht noch einmal nachdenken wollen. Das ist etwas Neues. Ich höre das zum ersten Mal von einem CDU-Politiker. Die Debatte darüber sollten Sie vielleicht noch einmal führen; denn ich glaube nicht, dass Sie das auf Dauer durchhalten können.

(Zuruf von der SPD)

Der dritte Punkt ist die Frage, ob Ihre Wettbewerbsstruktur eigentlich nur Gutes bringt. Die Frage ist doch: Was für ein Ziel haben Sie damit? Haben Sie das Ziel, den Durchschnitt stärker zu machen? Haben Sie das Ziel, nur die Starken stärker zu machen? Oder haben Sie das Ziel, den Durchschnitt insgesamt dadurch zu heben, dass Sie diejenigen, die in dem Bereich schwächer sind, stärken? – Was Sie erreichen, kann ich Ihnen sagen: Es ist im Prinzip eine Variante von „Der Teufel schießt das Geld auf den größten Haufen“. Wenn Sie sich die Konstellation und die Verteilung der LOEWE-Projekte ansehen, werden Sie feststellen, dass diejenigen, die gut waren, jetzt zusätzliches Geld haben, um das, was sie haben, auszubauen. Das ist eine mögliche Strategie.

Ob diese Strategie aber in einem Bundesland, das über eine solch vielfältige Forschungslandschaft verfügt und das bestimmte Bereiche an mehreren Universitäten mit ganz unterschiedlichen Akzenten betreibt, eine zielführende ist oder ob wir nicht die Stärke, die wir in Hessen haben – dass wir z. B. bei der Nanotechnologie an drei Hochschulen im Prinzip Forschungsschwerpunkte haben –, gemeinsam stärken können – dass wir an dieser Stelle auf dem richtigen Pfad sind, daran haben ich meine Zweifel. Auch hier würde ich vorschlagen, noch einmal nachzudenken.

(Beifall bei der SPD)

Der vierte Punkt. Der berühmte Politiker Talleyrand ist berüchtigt für sein Zitat – dieses führt seine Zitatensammlung an –: „Hochverrat ist eine Frage des Datums.“ Dass Sie LOEWE die ganze Zeit loben, haben wir gut verstanden. Dass Sie heute aber, in der Situation, in der wir leben, LOEWE zum Mittelpunkt Ihrer hochschulpolitischen Debatte machen, finde ich hochinteressant.

Wir haben eine Situation in Deutschland – das ist nicht hessenspezifisch –, dass wir in der Tat eine Steigerung von Ausgaben an den Hochschulen haben, wir uns aber plötzlich einem Ungleichgewicht gegenüber sehen, weswegen in der Zeit, in der die Studierendenzahlen deutschland-

weit gigantisch steigen, sich die Ausgabensteigerung nicht etwa darauf konzentriert, die Zahl der Studierenden abzufedern – das ist kein allein hessisches Problem, das haben andere Bundesländer auch –, sondern sich die Ausgabensteigerung im Wesentlichen auf Forschung konzentriert. An dieser Stelle haben Sie für Ihre Debatte das falsche Datum gewählt. LOEWE war gut, aber was wir heute brauchen, ist etwas anderes: Heute brauchen wir eine Chance für die hoch gebildeten, gut ausgebildeten Abiturienten und andere, auch an den Hochschulen studieren zu können, damit der wissenschaftliche Nachwuchs gestärkt wird. In dieser Frage treffen Sie die falschen Entscheidungen.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Was ich übrigens auch ausdrücklich positiv bewerten will, ist Ihr Punkt 5. Sie korrigieren endlich das, was wir als Sozialdemokraten seit vier Jahren beklagen – ich war Sprecher für diesen Bereich –, nämlich die Frage, wie hierbei eigentlich die Fachhochschulen eingebunden werden. Sie haben endlich verstanden, dass wir in Hessen eben nicht nur an den großen Universitäten Forschung haben, die in solche Bereiche fällt. Sie haben auch verstanden, dass Sie das LOEWE-Programm für die Fachhochschulen öffnen müssen, weil Sie dort eine ganze Menge qualifizierter, praxisnaher Forschung haben. Das finde ich ausdrücklich gut.

Ich komme zum letzten Punkt. Die Kollegen – Sarah Sorge und andere – haben es in der Haushaltsdebatte schon gesagt. Das ist die Frage: Was machen Sie denn mit diesem Werbeprogramm? Dieser Antrag ist sozusagen ein Teil. Sie haben im Haushalt noch relativ viel Geld für Werbung eingestellt. Der spannende Punkt ist für mich nicht, dass Sie das in Ihrem Ministeriumshaushalt einstellen. Der spannende Punkt war das Gespräch mit vielen Menschen von Hochschulen und Fachhochschulen, die mir sagen: Nein, das ist nicht das ganze Geld, sondern die Idee ist, dass alle, die LOEWE-Projekte haben, sich auch finanziell an einer großen Kampagne für die Propagierung von LOEWE beteiligen.

(Zuruf von der SPD: Das ist ein unglaublicher Vorgang!)

Meine Damen und Herren, an der Stelle sage ich: Wenn Sie das wirklich durchziehen, ist das Wahlkampf aus Forschungsmitteln. Das halte ich allerdings nicht für akzeptabel.

(Beifall bei der SPD – Zuruf von der CDU: Das ist doch lächerlich!)

Sie haben gut angefangen. Sie sind mit Ihren Lobeshymnen nicht mehr in der richtigen Zeit. Und wenn diese letzte Information richtig ist, sind Sie auf einem schiefen Pfad, von dem Sie schleunigst Abstand nehmen sollten. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD – Zuruf von der CDU: Man kann auch alles kaputt reden!)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Grumbach. Herr Kollege, Sie hatten da eine Formulierung mit dem Teufel usw. – das erschien uns nicht ganz parlamentarisch. Wenn Sie das als Zitat belegen und hier nachweisen können, können wir das anders sehen. Aber ansonsten streichen wir es erst einmal.

(Zuruf von der SPD: Die Quelle ist der Volksmund!)

– Ja, ja. Wir streichen es also erst einmal, und dann sehen wir weiter. – Nächste Rednerin ist Frau Kollegin Sorge von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Guten Morgen, Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich fange auch einmal mit einem Lob an. Es ist durchaus so, dass es in Zeiten der Hochphase der Exzellenzinitiative auf Bundesebene eine gute Entscheidung für Hessen war, ein solches Forschungsprogramm aufzulegen, weil wir gemerkt haben, dass Hessen in diesem Bereich nicht ganz mit den Bundesländern mithalten kann, mit denen wir eigentlich immer den Schulterschluss gesucht haben, vor allem Bayern und Baden-Württemberg. Deswegen war das LOEWE-Programm erst einmal ein gutes Programm. Dieses Lob möchte ich hier auch durchaus sehr deutlich aussprechen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Allerdings müssen wir einmal schauen, wie sich die Wissenschaftslandschaft seit der Exzellenzinitiative weiterentwickelt hat und was für Probleme wir haben. Dazu will ich sagen, dass LOEWE das eine ist. Was ich mir aber wünschen würde, wäre eine Löwin, eine Wissenschaftsministerin, die für die Wissenschaft kämpft.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die erste Anmerkung ist, dass sich die Wissenschaftsministerin mit einem Setzpunkt ihrer Fraktion für ein Programm feiern lassen muss, das von ihrem Vorgänger stammt. Das zeigt schon, dass sie selbst nicht findet, dass sie in ihrer Regierungsperiode bis jetzt irgendetwas in diesem Bereich vorzuweisen hat.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das Zweite ist – Herr Kollege Grumbach hat es angesprochen –, dass wir heute einen bundesweiten Protesttag für bessere Bildung haben. Sich ausgerechnet an einem solchen Protesttag hierhin zu stellen und für das Forschungsprogramm zu werben, anstatt sich über die Situation an den Hochschulen, die Studienbedingungen und die vollen Hörsäle Gedanken zu machen – auch das ist leider bezeichnend für diese Ministerin.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich wünschte mir eine Ministerin, die sich die Situation an den Hochschulen anschaut, genau analysiert, in welche Richtung sich die Hochschulen entwickeln, und die Antworten darauf findet, wie sie falsche Entwicklungen wieder in die richtige Richtung leiten kann und demzufolge die Hochschulen nach vorne bringt.

Schauen wir uns einmal an, was die Exzellenzinitiative auf Bundesebene gebracht hat – aus meiner Sicht viel Positives. Wir können gern daran erinnern, dass es eine Initiative war, die von der damaligen rot-grünen Bundesregierung in Gang gekommen ist und gegen die sich der damalige Ministerpräsident Roland Koch sehr laut mit Händen und Füßen gewehrt hat.

Meine Damen und Herren, aber die Exzellenzinitiative führt zu einem im Positiven dazu, dass der Fokus auf dem Wissenschaftsbereich liegt, dass der Fokus der Gesellschaft und auch der politische Fokus auf die Situation an den Hochschulen gerichtet sind und dass der Fokus end-

lich darauf liegt, dass wir es uns nicht leisten können, diesen Bereich weiterhin unterzufinanzieren. Das ist das Positive an dieser Exzellenzinitiative.

Das Negative ist, dass sich die Wissenschaftspolitik auf Bundesebene und zunehmend auch in den Ländern auf Exzellenz- und auf Projektförderung konzentriert. Das hat negative Auswirkungen auf die Hochschulen, die ich Ihnen kurz skizzieren möchte.

Das LOEWE-Programm führt dazu, dass begrenzt Forschungsschwerpunkte finanziert werden. Diese Forschungsschwerpunkte sind zum Teil Verbünde mehrerer Hochschulen oder auch außeruniversitärer Forschungseinrichtungen. Herr Dr. Müller hat die ganze Zeit von zukunftsfähigen Arbeitsplätzen gesprochen. Das ist nicht der Fall.

Es führt im Gegenteil dazu, dass das meist befristete Projekte sind, dass wir über die Projektförderung von LOEWE, der Exzellenzinitiative, von anderen Drittmittelgebern wie der DFG an den Hochschulen so weit sind, dass der gesamte wissenschaftliche Mittelbau nur noch zeitlich befristet, und zwar in immer kürzeren Befristungsphasen, arbeiten kann, da er absolut unterfinanziert ist. Ich glaube, das ist etwas, was wir uns als Gesellschaft, die auf dieses Know-how angewiesen ist, wirklich nicht leisten können.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meiner Ansicht nach ist es im Gegenteil wichtig, hier genau hinzuschauen. Ich will mich jetzt nicht auf Prozentzahlen festlegen. Aber alle, die sich in diesem Bereich auskennen, sagen, die Forschungsleistungen unseres Landes kommen zu einem sehr hohen Prozentsatz aus dem Mittelbau. Was ist denn das für eine Welt, was ist denn das für eine Wissenschaftslandschaft, in der diejenigen, die die neuen Ideen bringen, die genau diese LOEWE-Projekte nach vorne bringen, in kurzzeitig befristeten, unterfinanzierten Beschäftigungsverhältnissen stehen?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, es ist nicht nur so, dass LOEWE ein Instrument ist, das zusätzlich zu den anderen Instrumenten in diese Richtung lenkt, sondern sich auch der Rest der Wissenschaftspolitik der Ministerin in diese Richtung entwickelt hat, obwohl sie sich meiner Meinung nach eher wie eine Löwin auf und nicht gegen die Hochschulen richten sollte. Wir schauen uns einmal an, wie sich die Hochschulfinanzierung entwickelt hat.

Wir haben nicht nur die Kürzung der 30 Millionen € im Hochschulpakt, sondern weitere 20 Millionen € gehabt, die von der Grundfinanzierung in Erfolgsbudgets gezogen wurden. Das bedeutet weitere 20 Millionen €, die im Wesentlichen für Projektförderung, für Exzellenz, für Forschungsleistung ausgegeben werden. Das ist die große Kritik an LOEWE. Wir haben nichts gegen LOEWE. Aber wenn LOEWE dazu führt, dass die Gelder, die eigentlich für die Grundausbildung an den Hochschulen, für die Grundforschung an den Hochschulen nötig wären, alle aus den Hochschulen herausgezogen werden, dann ist dies wissenschaftlich absolut der falsche Weg, Frau Ministerin.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD sowie des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Meine Damen und Herren, es ist so, dass zurzeit an den Hochschulen genau diese Wirkungen sehr breit diskutiert

werden, da sich die Hochschulen selbst, die Hochschulleitungen, aber auch der Mittelbau und die Studierenden überlegen, welche Entwicklungen wir an den Hochschulen brauchen und in welche Richtung wir gehen müssen. Jetzt kommt die Wissenschaftsministerin und hat endlich eingesehen, dass wir eine landesweit abgestimmte Wissenschaftsplanung brauchen.

Wenn man genauer hinschaut, stellt man fest, sie geht schon wieder den falschen Weg. Die Hochschulen werden als Allererstes düpiert. Als Allererstes wird wieder ein Wirtschaftsprüfungsunternehmen eingekauft, anstatt sich einmal mit den Hochschulen zusammzusetzen und die Probleme und vor allem die Lösungen miteinander zu besprechen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Gernot Grumbach (SPD))

Ich glaube, dass es wichtig ist, dass wir diese Debatte hier weiter führen, aber wahrscheinlich besser im Wissenschaftsausschuss, weil ich schon an den Blicken der Kollegen merke, dass es irgendwie wahrscheinlich alles fachlich etwas überfordernd ist.

(Allgemeiner Widerspruch)

– Okay, dann mache ich weiter. – Ich glaube, dass wir uns Gedanken machen müssen, wie die Hochschulfinanzierung auf neue Füße gestellt wird. Wir GRÜNE fordern schon lange, dass der Hochschulpakt neu verhandelt wird. Mit der gemeinsamen Hochschulentwicklungsplanung muss das einhergehen, weil wir Tendenzen haben, die dazu führen, dass die Grundfinanzierung an den Hochschulen weiter ausgehöhlt wird und nur Projekte und nur das, was man öffentlich gut vermarkten kann, mehr und mehr finanziert wird. Das ist für die Wissenschaft in Hessen der falsche Weg.

An dieser Stelle ein Appell. Herr Grumbach hat es angesprochen. Es kann nicht sein, dass diese Wissenschaftsministerin nicht mit eigenen Ideen kommt, die wenigen eigenen Ideen, z. B. die Änderungen im Hochschulpakt, dazu führen, dass die Strukturen an den Hochschulen noch schlechter werden, und sie jetzt vorbereitet – ich habe es gestern schon in der Haushaltsrede angesprochen –, eine halbe Million Euro dafür vorzusehen, LOEWE nach außen mit schick aufgemotzten Broschürchen zu verkaufen. Gestern habe ich gesagt, dass die Hochschulen selbst wissen, dass es die Programme gibt. Die Hochschulen selbst wissen auch, wie nötig sie diese Programme haben, weil sie jeden Cent brauchen. Aber dass die Wissenschaftsfinanzierung jetzt zum Teil noch dazu gebraucht wird, die Wahlkampffinanzierung vorzubereiten, das ist wirklich ein falscher Weg.

(Karin Wolff (CDU): Sie haben nichts verstanden!)

– Frau Wolff, nichts verstanden? Schauen wir einmal, warten wir einmal ab, wie es im Endeffekt aussieht. Aber wir hören schon jetzt, dass die Kritik aus den Hochschulen groß wird. „Nichts verstanden“ gebe ich zurück an die Wissenschaftsministerin.

(Zuruf des Abg. Florian Rentsch (FDP))

Ich glaube, dass Sie dringend – ohne eine Unternehmensberatung – an die Hochschulen gehen und einfach mit den Leuten reden und zuhören sollten. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Kollegin Sorge. – Das Wort hat der Abg. Dr. Bürger, FDP-Fraktion.

Dr. Matthias Bürger (FDP):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wichtiges Thema zur frühen Stunde bei dieser Debatte: An welchem Faktor – so will ich fragen – wird sich in einer Wissensgesellschaft die Zukunft, ja der Wohlstand eines Landes entscheiden? Ich denke, er wird maßgeblich von den Fähigkeiten und der Innovationskraft der Bürger eines Landes abhängen. Deshalb ist es gut, dass wir heute an diesem frühen Morgen über den Wissenschaftsstandort Hessen sprechen. Deshalb freue ich mich im Übrigen außerordentlich über das Thema dieses Setzpunktes. Herr Grumbach, es gibt für eine solch wichtige Debatte überhaupt keinen falschen Zeitpunkt.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Wissenschaftliche Forschung und technische Innovationen sind zwei Seiten einer Medaille. Es gibt ein Wort, das mehreren zugeschrieben wird, unter anderem Herrn Dr. Oberholz. Der ist auch Vorsitzender des Verbandes der Chemischen Industrie. Er sagte einmal, Forschung sei die Umwandlung von Geld in Wissen und Innovation die Umwandlung von Wissen in Geld.

In diesem Wortspiel liegt eine ganze Menge Wahrheit. Werte werden nämlich durch Innovation geschaffen. Parteien, die diese Werte verteilen wollen, gibt es im Übrigen sehr viele; die befinden sich meist am linken Teil dieses Spektrums. Aber zunächst einmal müssen wir dafür sorgen, dass diese Werte auch entstehen. Dazu bedarf es wissenschaftlicher Ergebnisse, also Grundlagenforschung. Und es bedarf des Mutes und des Willens, diese Ergebnisse auch in die Praxis umzusetzen. In beidem sind wir mittlerweile in Hessen gut. Aber beides ist auch bei Weitem kein Selbstläufer.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Noch immer – das muss ich deutlich sagen – erlebe ich in Deutschland eine Angst vor Neuem, vor neuen Entwicklungen, vor neuen Technologien. Wir konzentrieren uns viel zu oft auf Risiken, statt die Chancen in den Vordergrund zu stellen. Ich will auch klar sagen, der politische Arm dieser Bewegung sitzt hier; das sind die GRÜNEN, die heute die Gentechnik ebenso ablehnen wie in den Achtzigerjahren Computer in den Schulen und nahezu jedes andere Infrastrukturprojekt. Hier gilt es, mutig, wenn auch nicht blind voranzuschreiten. Der linke Strukturkonservatismus in diesem Land ist das wahre Risiko, dem wir entschieden entgegentreten.

(Beifall bei der FDP und des Abg. Peter Stephan (CDU) – Lachen bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Aber auch die wissenschaftliche Erkenntnis kommt nicht von selbst. Zu Recht spricht Oberholz von der Umwandlung von Geld in Wissen. Grundlagenforschung heißt also, dass es zunächst Geld kostet, dass wir als Wissensgesellschaft zunächst Geld investieren müssen. Diese wissenschaftlich exzellente Forschung ist ein Wert an sich, der nicht mit anderen Aufgaben, wie das hier schon geschehen ist, aufgerechnet werden darf.

Natürlich findet Forschung genau wie Lehre an unseren Universitäten statt. Das ist auch klug, da Forschung und Lehre sich gegenseitig befruchten, die Lehre von den Ergebnissen profitiert und Forschung nur dann möglich ist, wenn ständig neue Ideen durch junge heranwachsende Wissenschaftler eingebracht werden. Forschung und Lehre sind deswegen die beiden Beine, auf denen unsere hessischen Universitäten ruhen. Im Übrigen, nur wenn beide Beine stark sind, kommen wir Schritt für Schritt voran. Deswegen wäre es töricht, Forschung und Lehre gegeneinander auszuspielen, wie das in den Vorreden bereits passiert ist.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Herr Grumbach und Frau Sorge, da Sie hier von Ungleichgewicht und Unterfinanzierung gesprochen haben, muss ich einen grundsätzlichen Punkt anführen. Ganz klar ist: Die Lehre ist von zentraler Wichtigkeit für unser Land. Gute Leistungen in der Lehre sind nicht minder wertvoll als gute Leistungen in der Forschung. Wir haben einen herausgehobenen Preis für die Lehre. Die Haushaltsstrukturkommission hat festgestellt, dass Hessen im Jahr 2007 203 € für Lehre ausgegeben hat. Das ist mehr als jedes andere Flächenland, 10 % mehr als das zweitplatzierte Baden-Württemberg und im Übrigen 50 % mehr als Brandenburg, wo wir, wie Sie wissen, nicht regieren.

Seit dem Jahr 2007 sind die Gelder im hessischen Hochschulpakt vertragsgemäß dreimal gestiegen und nur einmal gesunken, aktuell im Haushalt um plus 20 Millionen €. Wir haben allein im Hochschulpakt 2020 noch einmal 94 Millionen € zusätzlich. Wenn Sie hier also davon sprechen, dass ein Ungleichgewicht bestehen würde, dann haben Sie diese Zahlen schlicht nicht wahrgenommen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Meine Damen und Herren, die Lehre ist in Hessen gut finanziert. Deshalb darf sie auch nicht gegen die Forschung ausgespielt werden.

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Dr. Bürger, es gibt den Wunsch nach einer Zwischenfrage. – Nein. Gut.

(Günter Rudolph (SPD): Angst auch noch!)

Dr. Matthias Bürger (FDP):

Es gibt ja die Möglichkeit der Kurzintervention. – Die Lehre ist in Hessen gut aufgestellt und finanziert. Deswegen darf sie auch nicht gegen die Forschung ausgespielt werden. Ich muss ganz klar gestehen – auch das müssen Sie sich an der Stelle sagen lassen –: In der Vergangenheit ist das leider viel zu oft geschehen. Die Folge dieser falschen Weichenstellung, insbesondere unter Rot-Grün bis 1998, ist, dass wir damals ganz weit zurücklagen, hinter Bayern und Baden-Württemberg. Frau Sorge, ich finde es schon ein bisschen mutig, wenn Sie hier nach vorne gehen und sagen, es sei richtig, dass wir ans Aufholen gegangen seien. Wir mussten aufholen, weil Sie uns einen entsprechenden Zustand hinterlassen haben.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Es ist richtig, dass es eine Kraftanstrengung bedeutet hat, eine schwarz-gelbe Kraftanstrengung, Hessen als Forschungsstandort in die erste Liga zu führen. Ganz wesentliches Mittel dieser Kraftanstrengung ist das Programm LOEWE, also die Landes-Offensive zur Entwicklung wissenschaftlich-ökonomischer Exzellenz. Wir haben ganz bewusst im Koalitionsvertrag einen Betrag von 410 Millionen € für LOEWE verankert, damit Hessen als Forschungsstandort einen großen Schritt nach vorne machen kann. Das Programm LOEWE – auch das wurde hier falsch dargestellt – schafft dauerhafte Strukturen, die die hessische Wissenschaftslandschaft nachhaltig stärken.

Man sollte immer auch über das reden, was man selbst erlebt: Ich habe im Übrigen das Vergnügen, dem Beirat eines LOEWE-Zentrums, nämlich CASED in Darmstadt, anzugehören, bei dem es um Sicherheitstechnologie geht, ein sehr spannendes Thema. Ich erlebe da aus erster Hand, wie erfolgreich dort geforscht wird, wie gut die unterschiedlichen Partner – da sind es die TU, die Hochschule Darmstadt, das Fraunhofer-Institut ICT und zahlreiche Unternehmen – zusammenarbeiten. Nur ein Indikator: Hier konnten allein über 20 Millionen € an Drittmitteln eingeworben werden. Hier entstehen wirklich Kristallisationspunkte des Wissens, die die Wissenschaftsstrukturen in unserem Land dauerhaft stärken werden. Dabei ist die Frage der Nachhaltigkeit ein wichtiges Kriterium der Antragstellung. Deshalb kann daraus geschlossen werden, dass diese Anfangsinvestitionen mit Sicherheit dauerhaft sind und nicht verpuffen werden.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Darüber hinaus unterstützt LOEWE den wissenschaftlichen Wettbewerb, ein ganz wichtiges Kriterium. Es unterstützt auch die Profilbildung unserer Hochschulen.

Ich habe gerade schon CASED für Darmstadt genannt. Lassen Sie mich beispielhaft noch HIC for FAIR nennen – das ist Teilchenphysik –, Biodiversität, Zell- und Gentherapie in Frankfurt, medizinische Forschung, insbesondere zu Lungenerkrankungen, andere lebenswissenschaftliche Zentren in Gießen und Marburg, technisch-soziale Vernetzung auf Basis neuer Technologien in Kassel oder die Technische Hochschule Mittelhessen mit Biomedizin, die FH Frankfurt mit Biomechanik. Ich könnte die Liste noch lange fortsetzen. All diese Projekte tragen wesentlich zur Profilbildung der beteiligten Hochschulen bei. Das ist auch gut so. Denn erstens entstehen wissenschaftliche Hochleistungen gerade im kreativen Wettbewerb. Zweitens ist es klug, in einer so vielfältigen Hochschullandschaft wie in Hessen klare inhaltliche Schwerpunkte zu bilden.

Hier wurde mehrfach das Grundbudget erwähnt. Durch eine reine Aufstockung des Grundbudgets wären solche Schwerpunktsetzungen nicht zu erreichen. Wenn man das nur über das Grundbudget macht, würde eher eine Verteilung mit der Gießkanne erfolgen. Deshalb wäre es für die Hochschulen im Übrigen nicht nur ein schlechtes Geschäft, sondern töricht, wenn man sich immer nur, wie Sie, Frau Sorge und Herr Grumbach, das machen, auf das Grundbudget konzentriert. Was wäre denn gewonnen, wenn die SPD mit ihrem Vorschlag durchkäme, das Grundbudget um 50 Millionen € aufzustocken, wenn auf der anderen Seite LOEWE gestrichen würde? Das wäre eine Katastrophe für unsere Hochschullandschaft.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Ich muss das auch gegenüber der Opposition klar sagen: Wer mit Perspektive in die Zukunft sehen will, darf hier nicht auf einem Auge blind sein. Deshalb ist es gut und richtig, dass wir uns heute hier über LOEWE unterhalten und dass wir noch einmal klarmachen – das hat bereits Herr Dr. Müller getan; ich will es unterstreichen –, wie wichtig dieser Koalition der Forschungsstandort Hessen ist. Was SPD und GRÜNE in Jahren, man müsste schon sagen: Jahrzehnten, versäumt haben – im Übrigen nur unterbrochen von den vier Jahren des Aufbruchs unter Wallmann und Gerhardt –, das muss Schritt für Schritt aufgebaut werden. Das ist ein langer Weg. Das wissen wir. Noch sind wir – auch da sind wir bescheiden genug – nicht die Nummer eins in Deutschland. Aber wir wissen, dass wir mit LOEWE einen großen Schritt nach vorne getan haben und auf dem richtigen Weg sind. Meine Damen und Herren, diesen Weg werden wir von der Koalition auch ganz konsequent weitergehen und fortsetzen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Dr. Büger. – Das Wort hat Frau Abg. Janine Wissler, DIE LINKE.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! CDU und FDP haben heute Morgen das Thema Hochschulpolitik auf die Tagesordnung gesetzt. In der Tat, Gründe dafür gäbe es wirklich genug. Die Hochschulen in Hessen platzen angesichts des Ansturms von Studierenden aus allen Nähten. In vielen Städten herrscht akute Wohnungsnot unter Studierenden, und die Arbeitsbedingungen an den hessischen Hochschulen werden immer schlechter. Wir haben zunehmend prekäre Arbeitsverhältnisse und fast nur noch befristete Verträge.

Aber – das ist das Problem – über all das wollen CDU und FDP heute Morgen überhaupt nicht reden. Statt dass Sie die realen Probleme der hessischen Hochschulen im Landtag thematisieren würden, was wir durchaus begrüßen würden, wollen Sie sich für das Exzellenzprogramm LOEWE selbst loben. Das ist das, was Sie heute Morgen machen wollen. Das ist angesichts der realen Situation, die wir an den hessischen Hochschulen haben, völlig verfehlt.

(Beifall bei der LINKEN)

Was ist LOEWE? Ich finde, das hat Herr Prof. Frenking von der Universität Marburg im letzten Jahr anlässlich der Demonstration gegen den Hochschulpakt sehr richtig charakterisiert. Herr Frenking sagte: Wenn sich die Landesregierung mit LOEWE brüstet, ist das ungefähr so, als wenn man 1.000 Hungernden erklärt, fünf von ihnen dürften gleich in ein Drei-Sterne-Restaurant. – Das ungefähr ist LOEWE. Ich finde, das trifft es ganz gut, weil es nämlich zeigt, dass die Mehrheit erst einmal überhaupt nichts davon hat.

An den staatlichen Hochschulen wird überall gekürzt. Aber gerade für Exzellenz, für Elitförderung, Frau Ministerin, findet diese Landesregierung immer ein Töpfchen. Die Kollegin Sorge hat es bereits angesprochen: Auch beim Hochschulpakt wurde nicht nur in der Grundfinanzierung gekürzt, was bei den Hochschulen auf große Kritik gestoßen ist, sondern es wurden zusätzlich noch 20

Millionen € aus der Grundfinanzierung in das Erfolgsbudget verlagert. Herr Büger, Sie sagen, man solle Forschung und Lehre nicht gegeneinander ausspielen. Genau das tun Sie doch. Wenn das eine auf Kosten des anderen geht, wenn Sie beim einen kürzen, um das andere besser auszustatten, dann spielen Sie das doch gegeneinander aus. Wenn Sie die Forschung fördern wollen, dann müssen Sie zusätzliche Mittel bereitstellen. Aber Sie können doch nicht die Mittel bei der Lehre kürzen, vor allem in einer Zeit, in der wir ein Rekordniveau an Studierenden in Hessen haben.

(Beifall bei der LINKEN)

Deshalb kann ich dem Kollegen Grumbach nur recht geben mit dem, was er gesagt hat – ich benutze jetzt eine ein bisschen andere Wortwahl –: Wer hat, dem wird gegeben. – Das ist offensichtlich das Motto der Hessischen Landesregierung.

(Beifall bei der LINKEN sowie der Abg. Gernot Grumbach (SPD) und Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Es wurde völlig zu Recht gesagt: Das LOEWE-Programm fördert eine immer stärkere Konzentration. Der Großteil dieser Förderung geht an die Universität Frankfurt und die TU Darmstadt. Viele andere Hochschulstandorte bleiben weit dahinter zurück. Besonders benachteiligt sind selbstverständlich die Fachhochschulen. Aber wir müssen auch einmal über die Kunsthochschulen reden, denn die sind da völlig raus. Die haben von diesem Programm überhaupt nichts, das Sie da auflegen.

Ich will es klar sagen: Wir halten die Förderung von unabhängiger Forschung für dringend notwendig. Das LOEWE-Programm aber ist ein weiterer Beitrag zur Verdrittung der Hochschulen. Meine Damen und Herren, das lehnen wir ab.

(Beifall bei der LINKEN)

Diese Verdrittung führt zu negativen Folgen – beispielsweise dazu, dass Forschung und Lehre immer weiter auseinanderdriften und nicht mehr als Einheit begriffen werden. Sie führt dazu, dass es eine wachsende Abhängigkeit der Hochschulen von externen Geldgebern gibt.

Ich möchte Herrn Müller nochmals ansprechen, angesichts der „guten Arbeitsbedingungen“, die Sie an den Hochschulen sehen, der „guten Arbeitsplätze“: Ja, vor allem sind es doch die Arbeitsbedingungen, die Arbeitsplätze, die qualitativ immer schlechter werden, gerade durch die Drittmittelprojekte. Ich will Ihnen nur zwei Zahlen nennen. Mittlerweile sind an den Hochschulen im Mittelbau nur 10 % der Stellen unbefristet. Bei den Drittmittelprojekten sind es sogar nur 3 %.

Das heißt, die ohnehin schon schlechte Situation wird in den Drittmittelprojekten noch schlechter. Herr Büger, warum reden Sie davon, dass es hier „dauerhafte Strukturen“ gebe? Genau das ist doch das Problem: dass das keine dauerhaften Strukturen sind.

(Dr. Matthias Büger (FDP): Doch!)

Es sind immer kurzfristige Projekte.

(Beifall bei der LINKEN und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das Problem ist doch, dass viele junge Akademiker jetzt in die Situation geraten, dass sie Mitte oder Ende 30 sind, eine lange Ausbildung hinter sich und einen Job im Mittelbau haben.

(Zuruf des Abg. Dr. Rolf Müller (Gelnhausen) (CDU))

– Herr Müller, wissen Sie, was das Problem ist? Das Problem ist, dass Sie nicht wissen, wovon Sie reden.

(Beifall bei der LINKEN – Widerspruch bei der CDU)

Es gab eine gute Tagung der GEW, genau zu diesem Thema. Die GEW Hessen hat zu diesem Thema Mittelbau an den Hochschulen/Arbeitsbedingungen eingeladen. Herr Müller, dort waren die hochschulpolitischen Sprecher aller fünf Fraktionen im Hessischen Landtag eingeladen. Es waren auch alle anwesend – bis auf Sie, Herr Müller. Sie sind nicht gekommen und haben auch keine Vertretung geschickt. Das heißt, die CDU Hessen war nicht einmal anwesend, als die Menschen aus dem Mittelbau über ihre Sorgen gesprochen haben.

(Zuruf des Abg. Günter Rudolph (SPD))

Deshalb glaube ich wirklich, Sie wissen nicht genau, worüber Sie hier reden, Herr Müller.

(Beifall bei der LINKEN und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Dr. Rolf Müller (Gelnhausen) (CDU): Die Welt hat fünf Milliarden Menschen – und ausgerechnet Sie sprechen hier! – Gegenruf des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE): Aber nicht persönlich werden! – Weitere Zurufe)

– Herr Müller, ich würde es ein Glück für Sie nennen, aber – –

(Glockenzeichen des Präsidenten)

Vizepräsident Frank Lortz:

Meine Damen und Herren, bleiben Sie doch bitte etwas charmanter. – Frau Kollegin Wissler, Sie haben das Wort.

(Clemens Reif (CDU): Sagen Sie doch einmal etwas zu Ihrem Abiturkleid! – Gegenruf des Abg. Günter Rudolph (SPD): Jetzt ist es aber gut!)

Janine Wissler (DIE LINKE):

Ich soll charmanter bleiben? – Ach so, ich dachte schon. Okay. Ich verhalte mich schon ziemlich charmant, aber – –

Lassen Sie mich noch etwas zu dieser GEW-Tagung sagen. Dort wurde klar, dass wir jetzt die Situation haben: Wir haben hoch qualifizierte Menschen, die aber nach einer langen Ausbildungszeit mit Mitte, Ende 30 immer noch nicht wissen, wie sie in fünf Jahren leben werden.

(Zuruf des Abg. Dr. Matthias Büger (FDP))

Wir haben das Problem, dass diese Menschen überhaupt keine Planungsmöglichkeiten haben. Sie können keine Familien gründen. Sie können nicht einmal einen Kredit aufnehmen. Sie können kein Wohneigentum oder sonst etwas erwerben. Ihre gesamte Lebenssituation ist völlig unplanbar. Deshalb ist meine Befürchtung: Wenn das so weitergeht und die Arbeitsbedingungen an den Hochschulen nicht besser werden, nicht langfristiger, dann wird es dazu kommen, dass eine ganze Generation junger Wissenschaftler den Hochschulen verloren gehen wird. Die werden dann zwangsläufig irgendwo anders hingehen – vorausgesetzt, es gibt eine Möglichkeit, wohin sie gehen können. Die werden nicht an den Hochschulen bleiben.

Wer also schlechte Arbeitsbedingungen an den Hochschulen fördert, der nimmt es in Kauf, dass viele gute Wissenschaftler nicht an den Hochschulen bleiben, sondern irgendwo anders hingehen. Das würde ich für völlig verantwortungslos halten, gerade auch angesichts dessen, dass diese Menschen in Hessen studiert haben, in Hessen ihre Abschlüsse gemacht haben und eigentlich an der Hochschule bleiben wollen, um dort weiter Forschung und Lehre zu betreiben.

(Beifall bei der LINKEN)

Frau Ministerin, wenn LOEWE wirklich so erfolgreich ist, dann frage ich mich schon, warum Sie im nächsten Jahr 500.000 € – immerhin eine halbe Million – für eine Kampagne für LOEWE ausgeben wollen. Ich habe es gestern schon gesagt: Die Hochschulen brauchen in dieser Situation sicher keine Werbetafeln, keine Hochglanzbroschüren – in denen sich am Ende nur die Landesregierung darstellt und den Wahlkampf für das Jahr 2013 vorbereitet. Dieses Geld wäre woanders viel besser eingesetzt. Was Sie da machen, ist so nicht gedacht. Sie müssten dieses Geld einsetzen, um wirkliche Probleme zu lösen, und nicht, um hier vorzutäuschen, an den hessischen Hochschulen sähe alles ganz super aus – obwohl es in der Realität ganz anders ist.

Da kann ich mich nur dem Tipp der Kollegin Sorge anschließen: Frau Ministerin, gehen Sie an eine hessische Hochschule. Besuchen Sie ein Studierendenwohnheim. Schauen Sie sich das einmal an. Und wenn Sie schon da sind, dann dürfen Sie natürlich auch nicht wegrennen, sobald es an den Hochschulen ein bisschen brenzlig, ein bisschen unangenehm wird. Diese Debatte müssen Sie auch einmal aushalten und dürfen nicht sofort die Flucht ergreifen.

(Beifall bei der LINKEN und der Abg. Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Meine Damen und Herren, Forschung und Lehre gehören zusammen. Das eine darf nicht auf Kosten des anderen gehen. Wir wollen das gerade nicht gegeneinander auspielen. Deswegen muss es auch ausfinanziert sein.

Für meine Fraktion will ich aber auch anmerken, dass wir im Hochschulbereich Wettbewerb nicht für zielführend halten.

(Dr. Matthias Büger (FDP): Ach!)

Wir halten es nicht für zielführend, wenn Hochschulen in Hessen miteinander um Drittmittel konkurrieren – in Hessen konkurrieren sie auch um staatliche Mittel miteinander. So kommen wir nicht zu einer regional ausgewogenen Hochschulfinanzierung. Am Ende verlieren die Fachhochschulen, aber auch die Hochschulen in den strukturschwachen Gebieten. Deshalb wollen wir eine regional ausgewogene Hochschulfinanzierung, die nach politischen Zielsetzungen funktioniert und nicht der Drittmittelwerbung bei der Wirtschaft und bei anderen Drittmittelgebern unterworfen ist.

(Beifall bei der LINKEN)

Meine Damen und Herren, heute ist der Protesttag für gute Bildung, unter dem Motto „Occupy University“. Wir brauchen gute Bildung für alle. Deshalb unterstützen wir diese Proteste. Sie weisen völlig zu Recht auf Probleme hin, die wir derzeit nicht nur an den hessischen Hochschulen, sondern auch an den Schulen in Hessen haben. Wir wollen gute Bildung für alle und nicht immer neue Sondertöpfchen für die vermeintliche Elite. Deswegen werden wir Ihrem Antrag nicht zustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat Frau Staatsministerin Kühne-Hörmann.

Eva Kühne-Hörmann, Ministerin für Wissenschaft und Kunst:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Hessen zählt zu den wirtschaftlich und wissenschaftlich stärksten Regionen Deutschlands. Das wollen wir auch bleiben.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Das geht aber nur, wenn man Investitionen in die richtigen Dinge tätigt, nämlich in die Forschung, in den Wissens- und Technologietransfer. Nach der gestrigen Haushaltsdebatte kann man sagen: Das ist gelungen. Dafür habe ich auch die Koalitionsfraktionen sehr gelobt: dass der Wissenschaftshaushalt um mindestens 72 Millionen € angestiegen ist; mit den Änderungsanträgen sind es sogar mehr. Damit wurde mit Zahlen der Beweis angetreten, dass das Land durch Wissenschaft und Innovation vorangebracht wird. Meine Damen und Herren, das ist der hessische Weg, den wir gehen werden.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Die Investitionen in die Forschung bieten verlässliche Rahmenbedingungen. Es war eine gute Entscheidung, im Jahr 2008 ein solches Programm LOEWE aufzulegen. Selbst Frau Kollegin Sorge hat nicht bestritten, dass diese Entscheidung gut war. Daran zeigt sich: An LOEWE ist so gut wie nichts zu kritisieren.

Wenn wir schon darüber reden, wie erfolgreich dieses Programm ist, dann muss man auch beschreiben, welche Effekte außerhalb der Wissenschaft erzielt worden sind, die nicht so offensichtlich waren, als dieses Programm eingerichtet wurde, die aber jetzt immer deutlicher zutage treten.

Da wir immer von „LOEWE“ reden, will ich doch einmal den ausführlichen Namen nennen: Das ist die Landes-Offensive zur Entwicklung wissenschaftlich-ökonomischer Exzellenz. Darum geht es.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Genau: Exzellenz!)

LOEWE war und ist in allen Bundesländern bis heute einzigartig. Das Finanzvolumen kann sich sehen lassen: Bis zum Jahr 2013 werden 410 Millionen € in herausragende wissenschaftliche Verbundvorhaben investiert.

Jetzt ist die Frage: Was kann LOEWE eigentlich? Was soll LOEWE sein?

Stichwort: Vernetzung und Wettbewerb. Das sind die großen Ziele, die durch LOEWE erreicht werden sollen. Es geht um die größeren extern finanzierten Verbundprojekte, an denen kleinere Einheiten gar nicht teilnehmen können. LOEWE sollte auch dafür den Boden bereiten, um diese Antragstellungen zu gewährleisten.

Wir haben in den LOEWE-Programmen mehrere Förderlinien. Da gibt es zunächst einmal die LOEWE-Zentren. Dabei handelt es sich um thematisch fokussierte Forschungsverbände zwischen den Universitäten, den Fachhochschulen, den außeruniversitären Forschungseinrich-

tungen in Hessen und anderen Partnern. Wer Ihnen gesagt hat, es würden davon nur einige profitieren, der liegt falsch. Auch die Fachhochschulen haben am LOEWE-Programm massiv partizipiert, aber nicht nur sie. Darauf komme ich gleich. Frau Kollegin Wissler, die regionale Zuständigkeit ist so, dass an über 80 Standorten in Hessen LOEWE-Projekte sind. Bei 80 Projekten kann man wirklich nicht davon reden, dass dieses Programm nur an Universitätsstandorten stattgefunden hat.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Hermann Schaus (DIE LINKE): Wie ist denn die Verteilung im Detail zwischen Universitäten und Fachhochschulen?)

Die Projekte werden in einem Zeitraum von zwei bis drei Jahren gefördert. Das Fördervolumen liegt bei 2 bis 8 Millionen € pro Jahr. Herr Kollege Schaus, der Unterschied zwischen Ihnen und uns ist: Wir entscheiden nicht politisch, wo die Schwerpunkte gesetzt werden, sondern wir entscheiden wissenschaftlich und in der Qualität. Das ist der große Unterschied.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Hermann Schaus (DIE LINKE): Wie ist denn die Verteilung zwischen den Fachhochschulen und Universitäten?)

Zusätzlich besteht die Möglichkeit der Beantragung.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Privat vor Staat!)

Das ist ganz besonders der Finanzierung größerer Investitionen und Baumaßnahmen gewidmet, die gebraucht werden.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Dann kommt die EBS, eine reine politische Entscheidung!)

Wir werden auch mit dem Wissenschaftsrat nach dreijähriger Laufzeit eine Zwischenevaluierung haben, dann kann man sehen, auch wissenschaftlich betrachtet, was diese Anschubfinanzierung durch LOEWE eigentlich gebracht hat.

Das Ziel der Förderlinie 1 waren die Zentren. Ich will erwähnen, dass die Perspektive selbstverständlich ist, mit den Institutionen Max Planck, Fraunhofer, Helmholtz und Leibniz die LOEWE-Projekte in eine solche Struktur der Forschungsförderung zu überführen, weil wir – das ist richtig, das bestreite ich nicht – in der Vergangenheit als Geberland zu wenige Forschungseinrichtungen im Land hatten.

LOEWE soll das verändern. Wir brauchen mehr Forschungseinrichtungen, und wir brauchen auch in den Forschungseinrichtungen eine andere Bund-Länder-Finanzierung, als wir das jetzt haben. Derzeit ist es so, dass wir die Quoten dessen, was wir als Geberland in den Forschungstopf gegeben haben, bei Weitem nicht für die Forschungsprojekte herausbekommen haben. Das LOEWE-Programm hilft also auch dort.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Ich will zunächst einmal ein Beispiel herausnehmen, das Zentrum für Biodiversität und Klima. An diesem Zentrum sind der Forschungsverbund der Senckenberg Gesellschaft für Naturforschung, federführend, die Johann Wolfgang Goethe-Universität und das Institut für sozial-ökologische Forschung als assoziierte Partner beteiligt. Es geht um die Frage, wie einzelne Organismen, ganze Ökosysteme und Ökosystemfunktionen auf Klimaveränderung reagieren – ein topaktuelles Thema, zu dem es kei-

nen anderen Schwerpunkt in Deutschland gibt, der ein solch wichtiges Gebiet mit diesen Partnern untersucht.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Das Land stellt für diese Forschungsarbeiten des Zentrums zwischen 2008 und 2014 insgesamt 44 Millionen € zur Verfügung, weitere 21 Millionen € erhält das Projekt für Bauvorhaben. Daran sehen Sie, dass dieses wichtige Thema Klimaschutz durch die Forschung vorangebracht wird.

Ich will ein weiteres Beispiel nennen, das LOEWE-Zentrum für Lungenerkrankungen in Gießen-Marburg. Es ist 2010 bewilligt worden. Die Kolleginnen Frau Sorge und Frau Wissler haben eben gesagt, das LOEWE-Projekt käme nur einigen zugute. Nein, das stimmt nicht. Bei diesem Forschungsprojekt Lunge geht es um die Erforschung von Atemwegen, Asthma, Bronchitis, Lungenversagen, Lungenkrebs und Therapievorhaben und -vorgaben auf diesem Sektor.

(Zuruf der Abg. Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Die Lungenerkrankungen zählen zu den Top Ten der Todesursachen weltweit. Dieses Projekt, das wir fördern, ist eines, bei dem all diejenigen, die von diesen Krankheiten betroffen sind, von der Förderung ganz nah profitieren, und zwar hier am Standort Hessen, wenn sie hier behandelt werden. Damit kommt vielen Menschen ganz praktisch zugute, was dort erforscht wird.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Kommen wir zu den LOEWE-Schwerpunkten. Die LOEWE-Schwerpunkte sind Themenschwerpunkte der Hochschulen und außeruniversitärer Forschungsinstitute, die gebündelt werden. Diese Bündelung hat hohe Innovationskraft.

Die dritte Förderlinie, die wir aufgelegt haben, besteht in der Zusammenarbeit mit kleinen und mittleren Unternehmen. Als wir dieses Programm aufgelegt haben, haben alle bundesweit gesagt: Das wird nicht funktionieren. Was haben denn kleine und mittlere Unternehmen mit Forschung zu tun? – Wir haben bewiesen, dass es geht. Bei diesen Projekten sind gerade die Fachhochschulen Profiteure der Förderlinie 3. Das ist von vielen Kollegen bestritten worden. Da hat man den Eindruck, als hätten die Wissenschaftspolitiker nicht mitbekommen, wie die Förderlinie 3 bei LOEWE strukturiert ist. Die Fachhochschulen haben Verbundprojekte mit den Unternehmen geschlossen, sie haben Wissenschaft und Wirtschaft zusammengebracht. Daraus ist eine Reihe von Projekten entstanden, bei denen mit Handwerksunternehmen und mit besonderen Berufen zusammengearbeitet wurde.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, bei der Förderlinie 3 sind am Ende – das, was ich vorhin bereits erwähnt habe – LOEWE-Projekte über das ganze Land verteilt: 81 Verbundprojekte, jetzt hören Sie genau zu, mit 300 Partnern aus Wirtschaft und Wissenschaft. Sie sorgen an einzelnen Standorten dafür, dass junge Leute, die eine gute Idee hatten, mit Partnern zusammenarbeiten konnten und mit ihnen zusammen Ideen hervorgebracht haben, die uns im Alltag behilflich sind. Das kommt den jungen Leuten zugute, den Unternehmern, den Forschern und am Ende dem ganzen Land.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Wenn wir schon dabei sind, über die Zahlen zu sprechen, dann kann ich belegen, durch die jetzt geförderten LOEWE-Projekte sind 1.300 neue, qualifizierte Arbeitsplätze entstanden. Das ist eine Zahl, die sich sehen lassen kann.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Die jungen Forscher, die eine gute Idee hatten – Kollege Dr. Müller hat vorhin von denjenigen aus der IT berichtet – und ein LOEWE-Projekt gewonnen haben, haben anschließend auch eine Anschubfinanzierung zur Gründung eines Unternehmens bekommen. Die Unternehmen der jungen Unternehmer, die sich im Jahr 2008 in der Krise gegründet haben und die zum Teil innerhalb eines Jahres von einem Mitarbeiter auf 30 Mitarbeiter gewachsen sind und anderen Arbeit gegeben haben, sind so erfolgreich, dass von ihnen während der Krise kein einziges Unternehmen in Insolvenz gegangen ist. Das ist doch auch ein Erfolg, den man in keiner anderen Branche hatte.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Man sieht also, dass LOEWE ein Programm ist, das nicht nur für die Forscher positiv ist. Es ist auch kein Programm, das nur theoretisch in der Grundlagenforschung ankommt. LOEWE ist ein Projekt, das es geschafft hat, alle Partner zusammenzubinden und Effekte zu erzielen, die wir durch kein anderes Programm erzielt hätten.

Ein Erfolg von LOEWE ist auch, dass nicht politisch motiviert ist, wer den Zuschlag erhält. Ein unabhängiges Gremium von Forschern vergibt den Zuschlag. Das macht es auch zu einem Erfolgsprojekt. Wir entscheiden nicht danach, wo noch ein LOEWE-Projekt hin muss oder wo uns ein LOEWE-Projekt gefällt. Wir lassen das wie bei der Exzellenzinitiative extern begutachten. So weiß jeder, der den Zuschlag bekommen hat, dass er ein besonderes Qualitätsmerkmal hat. Dafür muss man den Mut haben – den haben wir gehabt –, und der Erfolg kann sich heute sehen lassen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Ich will noch darauf hinweisen, dass es auch in den Regionen einzelne Schwerpunkte gibt. In Südhessen sind sehr viele Projekte in der Informations- und Kommunikationstechnologie angesiedelt. Die Region Mittelhessen ist besonders stark im Medizin- und Biotechnologiesektor. In Nordhessen konzentriert man sich auf Maschinenbau, Automotive-Anwendungen und die Zusammenarbeit mit den großen Fahrzeugherstellern.

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Staatsministerin, Sie sind so lieb und denken an die Redezeit.

Eva Kühne-Hörmann, Ministerin für Wissenschaft und Kunst:

Ich denke an die Redezeit. – Ich will am Ende noch sagen, weil immer wieder angedeutet worden ist, wir würden LOEWE zu einer politischen Kampagne mit den Universitäten machen: Ich will darauf hinweisen, dass bei den LOEWE-Projekten alle Universitäten und Partner, die daran mitarbeiten, sagen, es sei ein gutes Projekt. Alle haben mir in den Gesprächen gesagt, sie wollten, dass dieses Projekt weitergehe. Alle wollen der Öffentlichkeit auch mitteilen, dass sie die LOEWE-Partner sind. Sie sind stolz

darauf. Sie wollen damit auch dokumentieren, dass es sinnvoll ist und mehr Mitstreiter braucht, die am Ende für eine dauerhafte Lösung der Forschungsfinanzierung kämpfen.

Frau Kollegin Sorge, darum geht es, und nicht um eine politische Kampagne, die den Hochschulen aufgedrückt wird. Vielmehr sind die Hochschulen zu mir gekommen und haben gefragt, ob wir nicht etwas machen können – und das machen wir im Dialog.

Lassen Sie mich am Schluss Folgendes sagen: Das LOEWE-Projekt ist ein Erfolgsprojekt. Es ist nur deshalb ein Erfolgsprojekt geworden, weil die Forscher und diejenigen, denen wir den Rahmen gegeben haben, es am Ende ausgenutzt haben, weil sie die Möglichkeiten genutzt haben. Deswegen geht mein Dank an all diejenigen, die die LOEWE-Projekte vorangebracht haben, die Forscher, die Partner, die mittelständischen Unternehmen. Wir werden es weiterverfolgen, und ich sage Danke für die Ideen, die gekommen sind und die unser Land in der Innovation vorangebracht haben.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Staatsministerin, herzlichen Dank. – Es gibt keine weiteren Wortmeldungen mehr, und wir sind am Ende der Debatte.

Es ist ein Entschließungsantrag. Stimmen wir direkt ab? – Wer für den Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP, Drucks. 18/4695, ist, den bitte ich um das Handzeichen. – CDU und FDP. Dagegen? – Die LINKEN. Enthaltungen? – SPD und GRÜNE. Damit ist der Antrag angenommen.

Bevor wir zum nächsten Punkt kommen, noch einmal zur Petition Nr. 2605/18. Das konnte bisher nicht geklärt werden.

(Günter Rudolph (SPD): Eieiei!)

– Nicht „eieiei“. Ich konnte nichts machen; da war ein Kuddelmuddel gewesen im Ausschuss. – Ich gebe nur weiter, was mir weitergegeben worden ist. Ich war nicht dabei.

(Günter Rudolph (SPD): Aber es war so!)

Ich teile jetzt mit, dass ich empfehle, dass wir die Petition dem Ausschuss zurücküberweisen, da keine zeitliche Problematik besteht. Das ist die Empfehlung. Können wir uns darauf einigen?

(Zurufe: Ja!)

Dann wird diese Petition dem Ausschuss zurücküberwiesen, und dann muss man sehen, wie man sich einig wird.

Dann rufe ich **Tagesordnungspunkt 48** auf:

Antrag der Abg. Dr. Spies, Decker, Merz, Müller (Schwalmstadt), Roth (SPD) und Fraktion betreffend existenzsichernder gesetzlicher Mindestlohn statt „Mindestlohn light“ – Drucks. 18/4673 –

mit **Tagesordnungspunkt 34:**

Antrag der Abg. Decker, Frankenberger, Grumbach, Siebel, Warnecke, Waschke (SPD) und Fraktion betreffend „Guter Lohn für gute Arbeit“ muss auch für Bodenverkehrsdienste gelten – Deregulierung der Bodenverkehrs-

dienste durch neue EU-Verordnung gemeinsam verhindern – Drucks. 18/4664 –

Tagesordnungspunkt 61:

Dringlicher Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Bodenverkehrsdienste am Flughafen Frankfurt – Drucks. 18/4705 –

Tagesordnungspunkt 66:

Dringlicher Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Bodenverkehrsdienste am Flughafen Frankfurt – Qualität und Sicherheit der Bodenverkehrsdienste haben höchste Priorität – Drucks. 18/4715 –

und Tagesordnungspunkt 38:

Entschließungsantrag der Fraktion DIE LINKE betreffend CDA-Vorstoß zum Mindestlohn weist in die richtige Richtung – Drucks. 18/4668 –

Für die gemeinsame Debatte sind zehn Minuten Redezeit je Fraktion vereinbart. Zuerst hat sich der Kollege Decker von der SPD-Fraktion gemeldet.

Wolfgang Decker (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der November ist der Monat des Nebels. Genau in diese Jahreszeit passt der Beschluss, den die CDU am Montag auf ihrem Parteitag zum Mindestlohn gefasst hat.

(Beifall bei der SPD)

Die Kanzlerin und ihre CDU-Flügel haben sich mit viel Bedacht und aus machstrategischen Gründen in diese Nebelschwaden geflüchtet, in denen von einem einheitlichen Mindestlohn leider gar nichts mehr zu erkennen ist. Diese Strategie war offenbar wichtiger als die Interessen von Millionen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern, die für einen Hungerlohn arbeiten müssen.

(Beifall bei der SPD)

Zwar hat die CDU das Problem mit den Dumpinglöhnen erkannt, gleichzeitig auch begriffen, dass man endlich etwas dagegen unternehmen muss, so wie die SPD das seit Jahren fordert. Das ist zu loben, es ist ein Schritt nach vorne. Immerhin wollen wir das konzedieren.

Aber von dem ursprünglichen Vorstoß der Kanzlerin für einen einheitlichen Mindestlohn, der die Republik aufhorchen ließ, ist nicht mehr viel übrig geblieben. Die Kanzlerin ist als Tigerin gesprungen und als Bettvorlegerin gelandet, eingeknickt vor dem Wirtschaftsflügel und anderen Hardlinern, zulasten des CDA-Arbeitnehmerflügels.

(Beifall bei der SPD)

Zu diesen Hardlinern gehören, wie so oft, Ministerpräsident Bouffier und weite Teile Ihrer hessischen CDU. Sie waren von Anfang an dagegen und haben dies bei jeder Gelegenheit laut herausposaunt oder von einem Generalsekretär verkünden lassen. Wie wenig der Ministerpräsident von dem Leipziger-Allerlei-Beschluss hält, hat er gleich danach in der „Rheinischen Post“ zum Besten gegeben. Für ihn ist der Mindestlohn nur ein Symbolthema und die Lohnuntergrenze nur eine Orientierung, aber keine Richtschnur. – Nein, das ist es eben nicht. Ein einheitlicher Mindestlohn ist eine existenzielle Frage für Millionen Menschen.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Wenn der Mensch von seiner Hände Arbeit sich selbst, geschweige denn seine Familie, nicht mehr ernähren kann, dann hat das nichts mehr mit sozialer Marktwirtschaft zu tun, verstehen Sie das bitte endlich. Deshalb werden wir auch in diesem Hause keine Ruhe geben.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Die Antwort darauf, warum wir keine Ruhe geben werden, findet sich unter anderem in dem Parteitagsbeschluss der CDU, und den schauen wir uns etwas näher an. Das Motto lautet: alles kann, nichts muss.

(Günter Rudolph (SPD): Das ist immer schlecht!)

Eine Lohnuntergrenze, wie Sie das nennen, ist nichts anderes als ein gesetzlicher Mindestlohn. Aber wenn es Ihnen besser gefällt und es Ihnen hilft, können wir es auch so nennen.

(Beifall bei der SPD)

Man kann zur Not damit leben, dass eine Lohnuntergrenze von einer paritätisch besetzten Kommission festgelegt wird. Das ist durchaus in Ordnung. Aber was genau legt diese Kommission fest, und wie und wodurch bildet sich die Kommission ihr Urteil? Was ist für die Kommission eine angemessene Höhe, und soll die Kommission das am Ende verbindlich selbst regeln? Wie soll das gehen, oder übernimmt die Bundesregierung die Empfehlung der Kommission? Wird sie das dann par ordre du mufti verkünden, wird es dazu eine Verordnung geben, oder gibt es am Ende vielleicht doch ein Gesetz?

Meine Damen und Herren, das Fazit ist: Diesem Beschluss fehlt es an jeglicher Rechtsverbindlichkeit. Das ist der erste Konstruktionsfehler.

(Beifall bei der SPD)

Statt eines einheitlichen verbindlichen Mindestlohns sollen nach Branche oder gar Region unterschiedliche Lohnuntergrenzen möglich sein. Das würde am Ende einen unendlichen Tarifwirrwarr auslösen und einen Flickenteppich unterschiedlichster Untergrenzen verursachen. Außerdem eröffnet es die Frage: Warum ist die Arbeit einer Friseurin oder eines Lkw-Fahrers oder vieler anderer Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in Meck-Pomm wesentlich weniger wert als in Hessen? Das ist der zweite Konstruktionsfehler.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN – Günter Rudolph (SPD): Weil Bouffier das behauptet!)

Die Lohnuntergrenze soll sich entgegen ersten vollmundigen Ankündigungen der Kanzlerin nun doch nicht am Mindestlohn der Zeitarbeit orientieren. Das heißt, die Richterskala bleibt nach unten offen. Das ist übrigens die dickste Kröte, die der arme Karl-Josef Laumann schlucken musste – dritter Konstruktionsfehler.

Die sogenannte Lohnuntergrenze soll nur dort von den Tarifpartnern vereinbart werden, wo es keine Tarifverträge gibt. Das erscheint auf den ersten Blick schlüssig, aber auf den zweiten, genauen Blick wird das Problem sichtbar. Es gibt Tarifverträge, die, wie immer sie damals zustande gekommen sind, Löhne vorsehen, die weit von vernünftigen Mindestlöhnen entfernt sind. Mit anderen

Worten: Viele Friseurinnen und Floristen und viele andere müssen auch in Zukunft immer noch für Löhne von zum Teil unter 5 € pro Stunde arbeiten. Das geht nicht, und das ist wahrscheinlich der schwerwiegendste Konstruktionsfehler.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Alles in allem sind dies berechtigte Kritikpunkte der Gewerkschaften, die wir ausdrücklich teilen. Das größte Problem wird allerdings in einem ganz anderen Punkt bestehen. Sie werden wahrscheinlich noch nicht einmal diesen Minimalbeschluss in die Praxis umsetzen können, weil Sie die Rechnung ohne Ihren Koalitionspartner FDP gemacht haben. Denn die halten davon, egal wie eine Regelung aussehen wird, schlichtweg gar nichts, und ich weiß aus Gesprächen in diesem Hause, dass man ausdrücklich Wert darauf legt, hier von der CDU unterschieden zu werden.

Meine Damen und Herren, wie schon einmal hier gesagt: Beton kann man nicht geschmeidig machen. Da hilft im Grunde genommen nur Sprengen. Bei 2 % braucht man dafür auch nicht mehr viel Sprengstoff, eine kleine Anmerkung des Hauses.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD)

Aber ich frage Sie allen Ernstes, liebe Kolleginnen und Kollegen von der FDP: Wo um Gottes willen ist das einstige sozialliberale Verantwortungsbewusstsein dieser Partei bloß geblieben?

(Beifall bei der SPD – Günter Rudolph (SPD): Im Orkus der Geschichte!)

Meine Damen und Herren von der CDU, ein echter Mindestlohnbeschluss, den die SPD mit Ihnen gemeinsam durch den Bundestag und den Bundesrat getragen hätte, wäre eine historische Weichenstellung gewesen. Das, was herausgekommen ist, ist das Ergebnis eines Parteitagdeals im Hinterzimmer. Der innerparteiliche Frieden der CDU mag dadurch vorerst gerettet sein, aber den betroffenen Menschen haben Sie einmal wieder nicht geholfen.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Wenn sich die Nebelschwaden verzogen haben, wird man am Ende des Tages wohl feststellen müssen, dass eine maximale Enttäuschung über die CDU-Mindestlohnentscheidung herrscht.

Meine Damen und Herren, diesen nebulösen und windelweichen Formelkompromiss wollen und dürfen wir aber nicht hinnehmen. Deshalb legen wir Ihnen heute erneut einen Antrag auf den Tisch.

(Beifall bei der SPD)

Wer es mit einem fairen Mindestlohn in Deutschland ernst meint und soziale Verantwortung in sich trägt, der kann sich diesem Antrag nicht verweigern.

Meine Damen und Herren, wie wichtig das Thema „gute Löhne für gute Arbeit“ auch hier in Hessen ist, wird ganz aktuell an einem sehr konkreten Beispiel deutlich, nämlich an der drohenden Deregulierung der Bodenverkehrsdienste am Frankfurter Flughafen durch eine neue EU-Verordnung. Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir müssen gemeinsam alles daran setzen, dass dies verhindert wird.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Ich darf heute Morgen die Mitglieder des Betriebsrats auf der Tribüne sehr herzlich begrüßen.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben sehr aufmerksam gelesen, was Sie verteilt haben, und stehen an dieser Stelle hinter Ihnen. Ansonsten droht uns eine weitere Verschärfung des Wettbewerbs auf den Flughäfen, vor allem durch Billiganbieter. Damit droht uns gleichzeitig eine deutliche Verschlechterung der Arbeitsbedingungen und der Löhne für Tausende Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer.

Im Jahr 1996 hat schon einmal eine Liberalisierungsrichtlinie zu jährlichen Personalkosteneinsparungen in Höhe von 24 Millionen € geführt. Sie können sich vorstellen, wie immens der Druck auf alle Betroffenen damals war und noch heute ist. Diese Einsparungen kommen uns alle am Ende teuer zu stehen.

Eine weitere Marktöffnung würde nicht nur zulasten der Bediensteten gehen, sondern auch zulasten der Qualität und der Sicherheit am Flughafen. Im Übrigen würde die gleichzeitig geforderte künftige Trennung zwischen Flughafenbetreiber und Bodenverkehrsdienstleistern auch zu erheblichen Reibungsverlusten in den Dienstabläufen führen.

Meine Damen und Herren, das Vorfeld auf dem Flughafen ist, wie wir alle wissen, ein hochsensibler Bereich. Dafür braucht man gut ausgebildete, verantwortungsvolle und verlässliche Mitarbeiter. Die bekommt man nur, wenn man sie auch anständig bezahlt.

(Beifall bei der SPD)

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Bodenverkehrsdienste haben unsere uneingeschränkte Solidarität verdient. Lassen Sie uns gemeinsam mit dem Betriebsrat und der Geschäftsleitung alles daran setzen, dass der Vorstoß des EU-Kommissars Kallas zur weiteren Deregulierung der Bodenverkehrsdienste nicht in die Tat umgesetzt wird.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Wir brauchen deshalb einen solidarischen und fraktionsübergreifenden Schulterschluss im Landtag und ein entschlossenes Vorgehen der Landesregierung. Die Landesregierung muss nach unserer Auffassung rasch und mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln sowohl auf der Bundes- als auch auf der Europaebene gegen diese Pläne intervenieren und dagegen vorgehen. Wie zu hören ist, wird die Gefahr für die Bodenverkehrsdienste in den anderen Fraktionen des Hauses und auch bei einzelnen Vertretern der Landesregierung offensichtlich genauso gesehen. Das ist gut. Gut und für die Sache sehr hilfreich wäre auch, wenn man im zuständigen Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr am Ende zu einem gemeinsamen Antrag käme.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Dies wäre ein wichtiges Signal nach draußen. So, wie ich die einzelnen Anträge der Fraktionen sehe, kann ich mir das gut vorstellen.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat die Abg. Janine Wissler, DIE LINKE.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Im wirtschaftsstarken Bundesland Hessen arbeiten heute rund 300.000 Beschäftigte zu Niedriglöhnen, also zu Löhnen, die kaum oder gar nicht ausreichen, um ihren Lebensunterhalt zu finanzieren, geschweige denn, eine Familie zu ernähren – selbst dann nicht, wenn man Vollzeit arbeitet. Diese Zahl wächst stetig. Von dieser Entwicklung sind Frauen besonders stark betroffen. Mittlerweile – ich finde das eine schockierende Zahl – arbeitet jede dritte Frau im Niedriglohnssektor. Das zeigt, welche Dimension das Problem angenommen hat und dass dringend gehandelt werden muss.

In immer mehr Haushalten ist mittlerweile der Hauptverdiener von Niedriglöhnen betroffen. Das führt dazu, dass ein Job nicht mehr reicht, um davon leben zu können. Immer mehr Menschen arbeiten in zwei oder drei Jobs, um irgendwie über die Runden zu kommen und ihre Familien ernähren zu können. Mittlerweile wächst jedes sechste Kind in Armut auf. Auch das ist eine Schande für ein reiches Land wie Deutschland, und auch das hat eine Ursache in der zunehmenden Ausuferung des Niedriglohnssektors.

Es ist einfach nicht hinzunehmen, dass eine wachsende Zahl von Menschen gezwungen ist, trotz Vollzeitbeschäftigung zur Arbeitsagentur zu gehen und ihre geringen Einkommen aufzustocken. Genau darauf spekulieren die Unternehmen. Sie zahlen Niedriglöhne, und der Steuerzahler soll am Ende draufzahlen, damit diese Menschen finanziell überleben können.

Das geht nicht nur zulasten der Allgemeinheit, sondern das ist vor allem für die Betroffenen entwürdigend. In einem reichen Land wie Deutschland muss deshalb gelten: Von Arbeit muss man leben können. Deshalb brauchen wir endlich einen gesetzlichen Mindestlohn, der die Menschen vor Lohndumping schützt.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir lehnen auch die geplante EU-Richtlinie zur Deregulierung der Bodenverkehrsdienste ab, weil wir für gute Arbeitsbedingungen eintreten. Deshalb darf es kein weiteres Lohndumping, kein Outsourcing bei den Bodenverkehrsdiensten geben. Dabei haben die Beschäftigten unsere volle Unterstützung.

(Beifall bei der LINKEN)

Die Erfahrungen der letzten Jahre haben gezeigt, dass der Niedriglohnssektor keinesfalls ein Sprungbrett in bessere Arbeitsverhältnisse ist, wie gerne behauptet wird. Dieses Versprechen, mit dem Niedriglöhne in Deutschland legitimiert wurden, hat sich als eine Luftnummer herausgestellt. Besonders betroffen von Niedriglöhnen sind Menschen mit Migrationshintergrund, deren ausländische Abschlüsse in Deutschland häufig nicht anerkannt werden. Sie sind gezwungen, in Berufen unter ihrer Qualifikation zu Hungerlöhnen zu arbeiten. Deshalb gilt: Sozial ist eben nicht, was Arbeit schafft. Dann ist die Arbeitslosigkeit zwar geringer, aber die Löhne reichen nicht zum Leben. In dieser Situation darf man sich auch nicht auf das Prinzip der Tarifautonomie zurückziehen und Hunderttausende Betroffene einfach ihrem Schicksal überlassen.

(Beifall bei der LINKEN)

Mit der Ausweitung des Niedriglohnssektors steigt das Armutsrisiko für breite Schichten der Bevölkerung, insbesondere im Alter. Niedrige Einkommen bedeuten nämlich auch niedrige Renten. Die Ausweitung des Niedriglohnssektors und die steigende Zahl prekärer Beschäftigungsverhältnisse werden in der Zukunft zu einer explodierenden Altersarmut führen. Schon heute liegen die gesetzlichen Renten in Hessen im Durchschnitt nur bei etwas über 700 €. Die heutigen Rentner sind aber bei Weitem noch nicht so stark von befristeten Arbeitsverhältnissen, von Niedriglöhnen und von Erwerbslosigkeit betroffen wie die zukünftigen Rentnergenerationen. Aber schon jetzt können viele Menschen nicht mehr von ihrer Rente leben, sind gezwungen, bis ins hohe Alter zu arbeiten, um nicht völlig in die Armut abzurutschen.

Das Magazin „Panorama“ hat vor einiger Zeit eine ziemlich erschütternde Reportage zu diesem Thema gemacht. Dort wird über einen 84-jährigen Rentner berichtet, der in Vollzeit als Taxifahrer arbeitet, 50 Stunden die Woche, jeden Tag von nachmittags bis Mitternacht. Er tut das, weil seine Rente nicht reicht, weil ihm kaum Geld zum Leben bleibt, obwohl er ein Leben lang gearbeitet, aber immer zu wenig verdient hat, um heute von seiner Rente leben zu können. In der Reportage wurde auch über eine 70-jährige Rentnerin, einer ehemalige Grafikerin, berichtet, die heute putzen geht, Zeitungen austrägt und nebenbei in einer Druckerei arbeitet – drei zusätzliche Jobs neben der Rente, obwohl auch sie ihr Leben lang gearbeitet hat. Sie tut das nicht, um einen hohen Lebensstandard zu erreichen, sondern nur deshalb, um der Armut zu entgehen.

Die Zahl der Rentner, die auf Grundsicherung angewiesen sind, ist in nur sechs Jahren bundesweit um fast 150.000 gestiegen. Das ist ein deutlicher Beleg für Altersarmut. Natürlich belasten die Niedriglöhne – auch darüber müssen wir reden – die Sozialversicherungssysteme; denn wer wenig verdient, der zahlt auch wenig ein. Je größer der Niedriglohnssektor, desto mehr Steuergelder müssen aufgewendet werden, um die Renten überhaupt auszahlen zu können.

Die Gewerkschaften setzten sich seit 2005 für einen gesetzlichen Mindestlohn ein. Sinn und Zweck eines Mindestlohns ist es, eine Lohnuntergrenze einzuziehen. Sie soll einerseits garantieren, dass bestimmte Dumpinglöhne erst gar nicht mehr angeboten werden. Andererseits soll eine solche Untergrenze Druck nach oben auf das Niveau von Löhnen und Gehältern insgesamt ausüben. Das ist in unserem Land dringend geboten, denn der Anteil der Arbeitseinkommen am Bruttoinlandsprodukt sinkt in Deutschland so dramatisch wie in keinem anderen Industrieland. Für das Anwachsen des Niedriglohnssektors gibt es viele Gründe. Der DGB Hessen nennt an erster Stelle die – ich zitiere – „arbeitsmarktpolitischen Weichenstellungen der jüngsten Vergangenheit, insbesondere ... die Hartz-Gesetzgebung“, also die vier sogenannten Gesetze für moderne Dienstleistungen am Arbeitsmarkt.

Hier sind die Liberalisierung der Leiharbeit durch Hartz I, die Einführung der Minijobs durch Hartz II und natürlich Hartz IV zu nennen, wobei sich Hartz IV nicht auf die zu niedrigen Regelsätze reduzieren lässt. Vielmehr ist Hartz IV auch für die Verschärfung der Zumutbarkeitsregeln und die Einführung des Kombilohnmodells verantwortlich, wodurch das Lohnniveau direkt ins Visier genommen worden ist.

(Beifall bei der LINKEN)

In seiner Stellungnahme zu der Anhörung im Bundestag schrieb der DGB 2003 – ich zitiere –:

„Arbeit um jeden Preis“ führt zu Dequalifizierungs- und Verdrängungseffekten, nicht jedoch zum Aufbau zusätzlicher Beschäftigung. Wenn dann noch zu den Niedrigstlöhnen ergänzend die Fürsorgeleistungen gezahlt werden, wird das gesamte Lohn- und Tarifgefüge ins Rutschen kommen. Die Folgerungen für die Lohnpolitik sind unübersehbar.

So weit der DGB schon im Jahr 2003. Der DGB hat also bereits damals vor einer Entwicklung gewarnt, die heute beklagt wird. Wer daher heute über die schwindende Durchsetzungskraft der Gewerkschaften, die Abnahme der Bindekraft von Tarifverträgen und den allgemeinen Trend zu Niedriglöhnen klagt, ist gut beraten, sich die Diskussionen über die Deregulierung des deutschen Arbeitsmarktes durch die rot-grüne Bundesregierung noch einmal anzuschauen und sich auch mit dem zu befassen, vor dem die Gewerkschaften damals gewarnt haben.

(Beifall bei der LINKE)

Dass die Einführung eines Mindestlohns heute überhaupt notwendig ist, liegt in allererster Linie an der falschen Arbeitsmarktpolitik des letzten Jahrzehnts. „Wir müssen einen Niedriglohnsektor schaffen“, erklärte der ehemalige Bundeskanzler Gerhard Schröder wörtlich. Den haben wir jetzt. Das heißt, es handelt sich bei dem ausufernden Niedriglohnsektor nicht um Wildwuchs oder um irgendwelche unabsehbaren Fehlentwicklungen. Nein, das war politisch so gewollt und wurde durch gesetzliche Regelungen ganz bewusst gefördert.

DIE LINKE hat seit 2006 immer wieder Anträge in den Bundestag eingebracht, um die Einführung eines gesetzlichen Mindestlohns voranzubringen. Noch in der Debatte im Jahr 2006 hieß es seitens der SPD – ich darf aus einem Beitrag von Andrea Nahles zitieren –:

Ich schlage Ihnen vor: Verabschieden Sie sich von Ihrer populistischen Forderung nach 8 € Mindestlohn!

Konsequenterweise hat die SPD-Fraktion im Bundestag dann auch immer gegen die Einführung eines gesetzlichen Mindestlohns gestimmt.

(Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE): Hört, hört!)

Die SPD vertrat damals immer die Position, dass die Lohnuntergrenzen von Kommissionen festgelegt werden sollen, an denen die Gewerkschaften und die Arbeitgeber beteiligt sind. Das ist – wenn ich es richtig verstanden habe und es da eine gemeinsame Position gibt – in etwa die Position der CDU nach ihrem Parteitag. Im Endeffekt bedeutet dieser Vorstoß die gesetzliche Einführung von Tarifverhandlungen. Das muss nicht dazu führen, dass ein vernünftiger Mindestlohn dabei herauskommt; denn die Arbeitgeber haben immer ein Vetorecht.

Diese Debatte ist nun auch in der CDU angekommen. Das ist ein Schritt in die richtige Richtung. Vor Erkenntnisgewinnen ist keiner gefeit. Zur Verteidigung der CDU muss man sagen: Umfallen muss nicht verwerflich sein, vorausgesetzt, man fällt in die richtige Richtung.

Die Argumente gegen einen gesetzlichen Mindestlohn sind allesamt nicht stichhaltig. In den Branchen, die bereits Mindestlöhne haben, ist der befürchtete Arbeitsplatzabbau ausgeblieben, vor dem Sie damals gewarnt haben. Ganz im Gegenteil, dort gab es sogar eine Zunahme

der Beschäftigung. 20 von 27 EU-Staaten haben Mindestlöhne. Deutschland als eines der reichsten Länder der EU darf nicht länger die Ausnahme sein.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir brauchen einen allgemeingültigen gesetzlichen Mindestlohn, und wir dürfen keine Ausdifferenzierungen zwischen Ost und West sowie zwischen Branchen und Berufsgruppen zulassen. Es muss Schluss damit sein, dass Menschen als Lohndrucker missbraucht werden.

Ein Mindestlohn muss so hoch sein, dass er zum Leben reicht. Ein Mindestlohn von etwa 7 €, über den derzeit in der CDU diskutiert wird, wäre falsch; er würde nämlich die Dumpinglöhne zementieren. Deshalb fordern wir einen Mindestlohn von 10 € in der Stunde. Das ist das Mindeste. Bei einer 40-Wochenstunden-Stelle ergibt das gerade einmal 1.600 € brutto. Wer das für zu viel hält, sollte aufhören, den Menschen zu erzählen, dass Leistung sich wieder lohnen muss.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich komme zum Schluss. Es ist völlig inakzeptabel, dass in manch einem DAX-Konzern ein Pförtner 300 Jahre arbeiten müsste, um auf ein Jahresgehalt seines Chefs zu kommen. Das ist eine nicht hinzunehmende Ungerechtigkeit. Wenn sich Leistung wieder lohnen soll, wie es die FDP gern fordert, brauchen die Menschen als Erstes mehr Brutto.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Kollegin Wissler. – Das Wort hat Herr Abg. Klose, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Kai Klose (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Bevor auch ich bei diesem Tagesordnungspunkt auf die vermeintliche Wendigkeit der CDU und auf das Potemkinsche Dorf namens „Merkel-Mindestlohn“ zu sprechen komme, das in Leipzig errichtet wurde, will ich den Fokus auf die Menschen richten, die in diesem Land trotz Vollzeitbeschäftigung nicht von ihrem Einkommen leben können.

Erst am Dienstag, also vor zwei Tagen, hat das Institut Arbeit und Qualifikation der Universität Duisburg-Essen aktuelle Zahlen zu den prekären Arbeitsverhältnissen veröffentlicht. Demnach arbeiteten 2009 rund 3,5 Millionen Menschen in Deutschland – das sind gut 11 % aller Beschäftigten – für weniger als 7 € brutto pro Stunde. 1,2 Millionen arbeiteten sogar für weniger als 5 € brutto pro Stunde.

Ein wohlhabendes Land, das sich so viel auf seine soziale Marktwirtschaft zugutehält, müsste sich dafür eigentlich schämen. Da haben Herr Laumann und Frau von der Leyen in der Analyse recht, auch wenn sie noch nicht die richtigen Schlüsse ziehen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ein allgemeiner Mindestlohn ist eine elementare Grundlage sozialer Gerechtigkeit. Die Bundesregierung hat sich bisher geweigert, dafür die notwendigen Rahmenbedingungen zu schaffen. Deshalb erhalten viele Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer keine angemessene Entlohnung.

Was sind die Folgen? Eine Folge ist die Armut trotz Arbeit, wenn das Monatseinkommen trotz Vollzeitbeschäftigung bei weniger als 800 € liegt. Über 1,3 Millionen Erwerbstätige müssen ihr Arbeitseinkommen mit Arbeitslosengeld II aufstocken. Arbeitgeberpräsident Hundt hat heute Morgen in einem dpa-Gespräch zum Ausdruck gebracht, dass er das richtig findet. Ich halte das für zynisch.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Von der Tradition unternehmerischer Verantwortung, die einst ein wichtiger Pfeiler der sozialen Marktwirtschaft bundesrepublikanischer Prägung war, hat sich der Herr offensichtlich meilenweit entfernt.

Der Niedriglohnsektor in Deutschland ist in den vergangenen zehn Jahren dramatisch gewachsen. Damit nehmen wir in Europa einen unrühmlichen Spitzenplatz ein. Das ist kein Wunder; denn in den allermeisten anderen europäischen Ländern schützen gesetzliche Mindestlöhne oder vergleichbare Regelungen die Beschäftigten vor Lohndumping und sorgen für fairen Wettbewerb.

Im Übrigen ist die Situation nicht nur für die Betroffenen, sondern auch für die Wirtschaft ein Problem. Auch immer mehr Betriebe beklagen nämlich unlauteren Wettbewerb durch Dumpinglöhne. Darauf kann man nicht à la FDP mit Schulterzucken reagieren; das darf keiner von uns hinnehmen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Mehrere Millionen Beschäftigte würden von einer verbindlichen Lohnuntergrenze profitieren. Gilt die Lohnuntergrenze allerdings nur für Branchen, in denen es bisher überhaupt keine tariflichen Regelungen gibt – so hat es die CDU am Wochenende beschlossen –, geht ihre Einführung an den realen Bedürfnissen vorbei.

Insofern hat der Herr Ministerpräsident ausnahmsweise sogar recht, wenn er sagt, der CDU-Beschluss sei nichts anderes als Symbolpolitik. Ihr zugegebenermaßen pompös inszeniertes „Die CDU sagt Ja zum Mindestlohn“ entpuppt sich bei genauerem Hinsehen nämlich leider wieder einmal als typisches Soufflé à la Merkel, das in sich zusammenfällt, sobald man hineinpiekst: ein bisschen aufgehübschte Fassade und viel heiße Luft.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ihr Mindestlohn soll nämlich erstens nur für die Branchen gelten, in denen es gar keine Tariflöhne gibt. Man braucht gar nicht bei den 3,60 € Stundenlohn für die sächsische Friseurin anzufangen, die durch Ihren Beschluss keinen Cent mehr in der Tasche hat. Sie wissen sehr wohl, dass das auch für eine große Zahl von Beschäftigten im Hotel- und Gaststättengewerbe, im Gartenbau und in der Landwirtschaft gilt. Für all diese Beschäftigten ändert sich nichts. Im Grunde genommen bedeutet Ihr Beschluss nichts anderes, als dass Hungerlöhne dann akzeptabel sind, wenn sie den tariflichen Segen haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das aber ist eine Einladung an die Arbeitgeber, Dumpinglöhne einzuführen. Wir werden das mit Sicherheit nicht mitmachen.

Zweitens sieht Ihr Mindestlohn keine einheitliche Lohnuntergrenze vor. Da kann ich dem CDA-Vorsitzenden Karl-Josef Laumann wirklich nur zustimmen: Auch ich kann mir kein Deutschland vorstellen, in dem es 500 unterschiedliche Lohnuntergrenzen gibt. Ein solcher Fli-

ckenteppich wäre für die Wirtschaft übrigens unzumutbar. Auch deshalb können wir diesen Weg nicht gutheißen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Was bleibt also? Es bleibt der ziemlich unappetitliche Eindruck, die vermeintliche Einsicht der Union in die Notwendigkeit von Mindestlöhnen ist nicht mehr als weiße Salbe. Weiße Salbe für die CDU-Sozialausschüsse ließe sich sicherlich verschmerzen. Aber dass Sie gleichzeitig auch den Beschäftigten im Niedriglohnsektor weiße Salbe auf die Backen schmieren, nehmen wir nicht hin. Wir wollen einen echten Mindestlohn und damit echte Lohngerechtigkeit.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Meine Damen und Herren, wir GRÜNE wollen einen generellen Mindestlohn, der von einer Kommission nach britischem Vorbild festgelegt und jährlich angepasst wird, der mindestens 7,50 € betragen muss und für alle verbindlich ist. Diese Kommission soll sich aus Vertreterinnen und Vertretern der Sozialpartner und der Wissenschaft zusammensetzen und die Mindestlohnhöhe unter Berücksichtigung der sozialen und wirtschaftlichen Anforderungen ermitteln, die dann durch Rechtsverordnungen der Bundesregierung wirksam wird.

So macht man das, wenn man es mit der Sorge um die Situation der prekär Beschäftigten in diesem Land ernst meint. Wer wie Herr Laumann meint, dass, wer arbeite, doch auf einen grünen Zweig kommen müsse, darf es nicht bei weißer Salbe belassen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Deshalb geht die Frage jetzt auch an die CDU Hessen: Wie halten Sie es nun konkret mit Ihrem Parteitagsschluss? Nehmen Sie ihn schulterzuckend hin, weil sich praktisch sowieso nichts ändert? Halten Sie den Mindestlohn für Schwachsinn, wie es Ihr Koalitionspartner in Gestalt von Herrn Rentsch hat verlautbaren lassen, der Ihrer Parteivorsitzenden und Kanzlerin im gleichen Atemzug eine psychische Störung bescheinigt hat? Oder sorgen Sie dafür, dass dieser Beschluss dann doch mehr wird als weiße Salbe im Interesse der vielen betroffenen Menschen, die trotz ihrer Vollzeittätigkeit nicht von ihrer Hände Arbeit leben können?

Die CDU Hessen schuldet den Betroffenen hier im Land schon eine Aussage darüber, was dieser Parteitagsschluss nun konkret ändert. Wir brauchen einen Ordnungsrahmen, der für faire Arbeitsbedingungen sorgt und sozialversicherungspflichtige Beschäftigungsverhältnisse erhält. Genau deshalb geht es nicht länger ohne einen Mindestlohn, ohne eine echte Lohnuntergrenze.

Meine Damen und Herren, vor wenigen Tagen war in der „Bild“ zu lesen – ich darf zitieren –:

Eine so wohlhabende Gesellschaft wie unsere muss doch in der Lage sein, wenigstens 7,50 € für die Stunde zu bezahlen.

Meine Damen und Herren, wenn selbst Friedrich Merz das sagt, den Sie auch seitens der FDP gern als Kronzeugen für eine angeblich vernünftige Wirtschaftspolitik zitieren, müssten doch auch Sie sich wenigstens an dieser Stelle einmal einen Ruck geben können.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Überlegen Sie es sich gut. Es gibt auch in diesem Landtag eine breite Mehrheit für eine wirksame Mindestlohnregelung, jenseits der Partei, der aktuell noch 0 % Problemlösungskompetenz zugesprochen werden.

(Zuruf des Abg. Florian Rentsch (FDP))

Wenn Sie Ihre Standing Ovations für Herrn Laumann vom Montag ernst meinen, dann ringen auch Sie sich dazu durch, den Antrag der SPD-Fraktion zum Mindestlohn zu unterstützen, so wie wir das tun. Wir wollen, nachdem es hier zum Thema Bodenverkehrsdienste inzwischen drei Anträge verschiedener Fraktionen gibt, auch an Sie appellieren, alle drei Anträge mit dem Ziel eines gemeinsamen Beschlusses im Ausschuss zu beraten. Auch wir GRÜNE wollen die EU-Verordnung so nicht.

Meine Damen und Herren, statt Trickserei und Schlupflöchern, statt Potemkinscher Dörfer und weißer Salbe brauchen die Betroffenen endlich faire Löhne, von denen sie leben können. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Klose. – Das Wort hat Herr Abg. Burghardt, CDU-Fraktion.

Patrick Burghardt (CDU):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Erneut unterhalten wir uns über das Thema Mindestlohn, und erneut hören wir im Grunde von der linken Seite dieses Hauses nichts Neues. Ich freue mich trotzdem, dass wir uns noch einmal über dieses Thema unterhalten, weil es mich die letzten drei Jahre lang begleitet hat, ich heute vermutlich vor diesem Hohen Hause zum letzten Mal reden werde und es eines der Themen ist, worüber ich ganz gern noch einmal diskutieren wollte.

Ich habe eingangs gesagt: Es gibt sowohl von der SPD als auch von den LINKEN nichts Neues. Auch von den GRÜNEN gab es im Grunde nichts Neues. Es bleibt bei der allgemeinen Forderung.

Ich könnte jetzt natürlich wieder die Argumente, die, wie ich finde, gegen einen gesetzlichen Mindestlohn sprechen, vorbringen. Wir können hierüber reden, dass das gar nicht so sozial gerecht ist, wie Sie immer behaupten. Wir können darüber reden, dass im Baubereich trotz eines branchenbezogenen Mindestlohns immer noch 16.000 Arbeitnehmer Aufstocker sind und es trotzdem bei 10,90 € bleibt. Wir können darüber reden, dass die Bürokratie sehr hoch ist. Wir können darüber reden, dass betriebliche Bündnisse für Arbeiter darunter leiden würden. Wir können uns einmal das Ausland anschauen: In den 20 EU-Ländern, die einen Mindestlohn haben, ist alles gar nicht so rosig, wie es hier immer heißt. All diese Argumente können wir wieder austauschen, aber ich glaube, das haben wir die letzten Monate genug getan.

(Gerhard Merz (SPD): Dann reden Sie doch darüber!)

Es bleibt bei dem grundsätzlichen Dissens, den wir, die CDU – ich nehme die FDP hier einmal mit –, haben: Wir wollen keinen vom Staat diktierten Lohn haben.

(Beifall bei der CDU)

Wir stehen weiterhin zur Tarifautonomie. Deswegen gibt es auch den Antrag vom Montag.

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Wenn wir so oft über dieses Thema diskutieren, will man nicht immer alles wiederholen. Wir hatten zu diesem Thema letzte Woche auch im Deutschen Bundestag eine Aktuelle Stunde der SPD. Da hat mein geschätzter und alter JU-Kollege Peter Tauber etwas Nettos gesagt, was ich Ihnen nicht vorenthalten möchte.

Meine Damen und Herren, das zeigt ein bisschen die Scheinheiligkeit der Diskussion, die wir hier in Teilen führen – Frau Wissler hat es dankenswerterweise mit Anträgen von den LINKEN schon erwähnt, die wir natürlich nicht unterstützen, aber die SPD, was den Mindestlohn angeht, auch nicht unterstützt hat, und die GRÜNEN wohl auch nicht –: Wir haben 1987 den ersten branchenbezogenen Mindestlohn verabschiedet. Seit 1987 gibt es elf Branchen, in denen es einen branchenbezogenen Mindestlohn gibt. Was ich bemerkenswert finde, ist: Alle diese elf branchenbezogenen Mindestlöhne wurden unter einem CDU-Kanzler oder einer CDU-Kanzlerin eingeführt und nicht in den sieben Jahren, in denen Sie von Rot-Grün die Verantwortung getragen haben.

(Zuruf von der SPD)

Sie haben andere Dinge entschieden; Sie haben sich aber nicht für einen Mindestlohn entschieden und schon gar nicht für einen branchenbezogenen Mindestlohn.

(Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Ich denke, das ist ein bemerkenswerter Punkt, den man hier durchaus einmal erwähnen kann.

(Zuruf von der FDP: Nicht so viele Fakten, das stört! – Gegenruf des Abg. Gerhard Merz (SPD): Sie sind mit Ihrem Latein am Ende!)

– Ich bin mit meinen Fakten auch am Ende, weil wir sie wirklich alle regelmäßig ausgetauscht haben.

Ich komme jetzt einmal zu dem Antrag, den wir am Montag auf dem Bundesparteitag verabschiedet haben. Was haben wir denn verabschiedet? – Wir haben ein klares Bekenntnis zur Tarifautonomie verabschiedet. – Jetzt ist Herr Schaus, der hier immer die Fahne der Gewerkschaften so hochhält, nicht anwesend. – Wir haben gesagt, dass wir den Tarifpartnern in den Branchen, wo es keinen Mindestlohn und keinen branchenbezogenen Mindestlohn gibt, die Aufgabe geben, im Rahmen einer Kommission einen Mindestlohn festzulegen. Das ist ein ganz wichtiger Punkt. Wir wollen keinen politischen Mindestlohn, sondern wir wollen einen Mindestlohn, den die Tarifpartner wie in den letzten Jahrzehnten aushandeln und der nicht von der Politik diktiert wird.

Meine Damen und Herren, stellen Sie sich doch einmal vor, wir hätten in der Bundesrepublik Deutschland einen Mindestlohn. Ich kann mir ausmalen, was bei jedem Bundestagswahlkampf passiert. Wir schaukeln uns gegenseitig dabei hoch, wer den höheren Mindestlohn haben will. Das passiert momentan zwischen einzelnen Fraktionen. Die LINKEN waren 2006 – das hat Frau Wissler gerade selbst gesagt – bei 8,50 €. Mittlerweile sind sie bei 10 €. Die SPD schaukelt da auch hinterher. Das ist eine Art und Weise, wie man mit Arbeitnehmern und dem Entlohnen von Arbeitnehmern nicht umgeht. Diese Gefahr wollen wir nicht, sondern wir wollen, dass weiterhin die Tarif-

partner die Löhne aushandeln. Dabei bleibt es auch nach dem Beschluss auf dem Parteitag der CDU, dem im Übrigen auch ich und fast alle CDA-Mitglieder zugestimmt haben. Wir haben für diesen Antrag eine breite Basis gefunden. Es ist ein ganz wichtiges Signal für die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, dass die größte oder letzte Volkspartei in dem Punkt einig ist und dort gemeinsam in die richtige Richtung geht.

(Beifall bei der CDU)

Der zweite Punkt, der heute aus meiner Sicht untergeht, und das finde ich ein bisschen schade, ist das Thema Bodenverkehrsdienste, weil er nur ein Anhängsel einer Mindestlohndebatte ist. Ich finde, wir sollten uns damit heftiger, schöner und mehr beschäftigen. Ich glaube, das werden wir im Wirtschaftsausschuss auch tun; er wird überwiesen. Ich freue mich, dass auch CDA-Kollegen auf der Tribüne sitzen und sich das hier anhören. Dieses Thema müssen wir uns annehmen, und ich habe die große Hoffnung – das wurde jetzt von mehreren Fraktionen geäußert –, dass wir da einen gemeinsamen Antrag hinbekommen, denn, was da passiert, ist nicht richtig.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Das wäre schon möglich!)

Es kann auch nicht sein, dass es gerade in diesem Bereich, wo wir wissen, dass die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer bei den Bodenverkehrsdiensten von Fraport in den letzten Monaten schon einiges tun mussten, um dort die Zahl der Arbeitsplätze überhaupt zu erhalten bzw. zu erreichen, dass die Arbeitsplätze nicht ausgelagert werden, wieder zu so einem Konflikt kommt. Aus diesem Grund, und weil wir die Art und Weise aus Gründen der Sicherheit und aus arbeitnehmerrechtlichen Gründen grundsätzlich für falsch halten, stehen wir da auch dahinter, und ich habe die große Hoffnung, dass es im Wirtschaftsausschuss zu einem gemeinsamen Antrag kommt.

(Beifall bei der SPD)

– Vielen Dank, das habe ich auch selten. – Ein bisschen irritiert bin ich über die Werbemaßnahme, dass da ausgerechnet Herr Schäfer-Gümbel drinsteht, aber dankenswerterweise ist auch noch Thomas Mann, unser geschätzter Kollege aus dem Europäischen Parlament, mit drin. Von daher finden wir auch in dieser Geschichte Unterstützung. Ich habe die große Hoffnung, dass wir dort im Sinne der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, von denen auch viele aus meinem Wahlkreis kommen, und gemeinsam mit der Landesregierung, die wir natürlich bei diesem Punkt mitnehmen müssen, einen Weg finden werden, dann auch in Europa aktiv zu werden, damit es sich gerade in diesem Bereich nicht so entwickelt, wie es sich andeutet. Ich habe die Hoffnung, dass wir gemeinsam dort vorangehen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege Burghardt. – Das Wort hat der Abg. René Rock für die FDP-Fraktion.

(Abg. René Rock (FDP) fährt das Rednerpult herunter.)

René Rock (FDP):

Das nächste Mal rede ich vor ihm.

(Allgemeine Heiterkeit – Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Das ist auch ein bisschen ungerecht! – Minister Stefan Grüttner: Aber hoch dauert es genauso lange!)

Nicht von der Redezeit abziehen!

(Vizepräsident Lothar Quanz übernimmt den Vorsitz.)

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Man könnte sagen: Das Thema sind die Mindestlöhne, und es gibt nichts Neues. Sie haben das heute zum Thema gemacht, um sich mit einem Parteitag der Union auseinanderzusetzen. Dazu werde ich nachher vielleicht noch ein paar Worte sagen. Aber Sie stellen sich hierhin und behaupten einfach Dinge in einem bestimmten Kontext, ohne Fakten zu nennen. Sie stellen hier Behauptungen auf, werfen mit ein paar Zahlen um sich und tun so, als hätten alle diejenigen, die seit Jahren sagen, dass der Mindestlohn für die Beschäftigungsfrage eine gefährliche Sache ist, keine Argumente und als könnten sie hier nicht zur Vernunft geführt werden. Genau das ist eben nicht der Fall, sondern wir haben gute Argumente. Bevor ich auf diese politischen Bewertungen eingehe, möchte ich diese Argumente noch einmal eindeutig klarstellen.

Wir haben in Deutschland die Situation, dass 61 % der Beschäftigten unter Tariflöhne fallen. Bei 80 % der Beschäftigten ist es so, dass die Tariflöhne prägend sind. Das ist eine Situation, die viele andere Staaten so nicht kennen.

(Beifall bei der FDP)

Ich habe das hier schon mehrfach gesagt: Länder mit starken Gewerkschaften, also gerade die skandinavischen Länder, kennen Mindestlöhne nicht. Sie sagen nämlich: Wir haben einen ausgearbeiteten und ausgeprägten Sozialstaat, der die sozialen Härten ausgleicht und entsprechende Chancen sicherstellt, und deshalb brauchen wir an dieser Stelle keinen Mindestlohn.

(Zuruf des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Ich habe Ihnen auch oft genug gesagt: Die Länder, die für Mindestlöhne prädestiniert sind, sind keine Staaten, die eine hervorragende soziale Infrastruktur haben. China hat Mindestlöhne. Geht es den Menschen besser, oder geht es den Menschen gut? – Die Vereinigten Staaten haben Mindestlöhne in fast allen Bundesstaaten. Läuft es da auf dem Arbeitsmarkt super? – Großbritannien und Frankreich werden als Beispiele angeführt. Frankreich ist ein Land, das große Probleme z. B. mit der Jugendarbeitslosigkeit hat. Da könnte das ein Zugangshindernis sein. Frankreich hat eine Jugendarbeitslosigkeit von 21 %, wir haben 6 %. Ist auf unserem Arbeitsmarkt also alles so schlimm? – Ich kann Ihnen sagen: Dieser Arbeitsmarkt der Bundesrepublik Deutschland und unsere Arbeitslosenzahlen werden uns von ganz Europa geneidet. Das, was hier an entsprechender Politik auf den Weg gebracht worden ist, hat den Neid der Nachbarn hervorgerufen, und keiner sagt: Wir müssen jetzt die Dinge importieren, die woanders Probleme gemacht haben.

(Beifall bei der FDP)

Sie können doch nicht einfach eine volkswirtschaftliche Logik aus der Welt diskutieren. Wenn es einen Marktpreis für Arbeit gibt und ein Mindestlohn unter diesem Marktpreis liegt, dann wird er keine Auswirkungen haben, und dann macht er keinen Sinn. Liegt der Mindestlohn über dem Marktpreis für Arbeit, vernichtet er Arbeitsplätze,

weil dafür keine Arbeitsplätze mehr angeboten werden, weil sie sich nicht rentieren. Das ist eine ganz einfache volkswirtschaftliche Logik, die erklärt, warum Mindestlöhne Arbeitsplätze vernichten.

(Beifall bei der FDP)

Es gibt auch Gutachten und Studien darüber. Bei 8,50 € Mindestlohn kann man davon ausgehen, dass man 1,2 Millionen Beschäftigungsverhältnisse in Deutschland vernichtet. Wollen Sie das? Soll das das Ziel Ihrer Politik sein? – Ich glaube, nicht.

Sie sagen hier: Man muss von Arbeit leben können. Wer den ganzen Tag arbeitet, muss davon leben können. – Natürlich muss man das können. Das soll man auch können. Aber das ist leider nicht bei jedem Beschäftigungsverhältnis zu leisten. Wenn Sie hier Zahlen in den Raum stellen, dann müssen Sie auch einmal sagen, wie viele Menschen es denn sind, die Single sind, arbeiten und von dem Gehalt nicht leben können bzw. Aufstocker sind. Das sind einige Hunderttausend, und zwar 320.000 Menschen bei rund 40 Millionen Beschäftigten. Das ist die Zahl, über die wir an dieser Stelle reden. Dafür haben wir ein ausziseliertes Sozialsystem.

(Beifall bei der FDP)

Es ist doch auch nicht so, dass sich die FDP ideologisch dagegen wehrt, einzelne Probleme am Arbeitsmarkt zu lösen, wo es wirklich Fehlentwicklungen gibt. Das ist doch nicht so. Es gibt das Arbeitnehmer-Entsendegesetz, das unter Schwarz-Gelb gemacht worden ist. Es gibt einzelne Branchen, wo wir auch mit der Union zusammen Mindestlöhne eingeführt haben. Das haben wir getan, weil es an einzelnen Stellen womöglich Fehlentwicklungen gab.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Aber es ist ein riesiger Unterschied, ob ich einen gesetzlichen Mindestlohn einführe oder ob ich mich um einzelne Probleme am Arbeitsmarkt kümmere und genau da versuche, Lösungen zu finden, um diesen Problemen entgegenzuwirken. Denn das ist vernünftige Politik. Das, was Sie machen, ist Ideologie.

(Zuruf des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

An dieser Stelle möchte ich Sie noch einmal darauf hinweisen, was die LINKEN gesagt haben. Sie haben diesmal hier absolut recht. Sie haben so etwas von recht, das habe ich hier selten erlebt.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Was? Hey!)

SPD und GRÜNE waren es doch, die Hartz IV gemacht haben. Sie haben doch Hartz IV gemacht, und Sie haben einmal gesagt, dass es wichtig ist, einen Niedriglohnsektor zu entwickeln. Das war doch Ihre Politik, von der Sie heute nichts mehr wissen wollen. Da haben die LINKEN doch absolut recht. Das ist doch das, was Sie wollten.

(Beifall bei der FDP – Zuruf des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Es ist doch so. – Die Absicht von GRÜNEN und SPD war doch, zu sagen: Es ist uns lieber, es geht jemand arbeiten, auch wenn er nicht davon leben kann, und dann helfen wir ihm, damit er den Rest vom Geld auch noch bekommt, als dass er den ganzen Tag zu Hause sitzt.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Das war doch Ihre Überlegung. Ich will Ihnen auch einmal sagen, was Ihre Sozialpolitik für Menschen im

SGB II, für Arbeitslosengeld-II-Empfänger und für Hartz-IV-Empfänger bedeutet. Wenn Sie das durchsetzen, verlieren 20 % der Hartz-IV-Empfänger ihre Zuverdienstmöglichkeiten. Ist das Ihre Politik? Ist es das, was Sie wollen? – Das ist falsch, weil über diese Minijobs und Ein-Euro-Jobs – darüber waren wir uns doch einmal einig – die Leute doch wieder auf den Weg in den Arbeitsmarkt kommen. Das ist doch unser Ziel.

(Beifall bei der FDP und der CDU))

Wir wollen den Leuten Brücken bauen.

(Zuruf von der SPD)

Wir haben einen Sozialstaat und eine soziale Marktwirtschaft, in der der Sozialetat der größte Etat ist und in der wir Abermillionen und Abermilliarden in diesen Bereich stecken, um den Menschen Netze zu bauen und ihnen Möglichkeiten zu bieten, auch in schwierigen Situationen wieder einen Weg heraus zu finden. Sie haben doch zu 90 % an diesen Gesetzen mitgewirkt.

Das ist in Deutschland vorhanden. Wir haben eine hervorragende Infrastruktur, um den Menschen Chancen zu geben. Wir brauchen solche ideologischen Instrumente wie den Mindestlohn überhaupt nicht.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Ich will an dieser Stelle auch noch einmal auf den Antrag der SPD eingehen. Sie sagen, wir würden 7 Milliarden € Mehreinnahmen haben, wenn wir gesetzliche Mindestlöhne einführen würden. Uns geht es an dieser Stelle nicht in erster Linie um Geld. Es geht darum, eine Verfassung für unseren Arbeitsmarkt hinzubekommen, sodass die Menschen eine faire und gute Chance haben, eine Beschäftigung zu finden und natürlich am Ende auch eine Beschäftigung zu finden, die absolut auskömmlich ist. Aber wir müssen Brücken bauen. Es ist wichtig für uns, den Arbeitsmarkt entsprechend aufzustellen.

(Beifall bei der FDP)

Jetzt kommt noch ein bisschen Geschichte an dieser Stelle. 2003, als Rot-Grün sich zu den Hartz-Reformen entschieden hat – –

Vizepräsident Lothar Quanz:

Herr Rock, darf ich ganz kurz einmal stören. Da gibt es den Wunsch nach einer Zwischenfrage von Frau Kollegin Fuhrmann.

(René Rock (FDP): Bitte!)

Petra Fuhrmann (SPD):

Vielen Dank. – Herr Kollege, kennen Sie die Studie, die die Ministerpräsidentin von NRW, Hannelore Kraft, zitiert hat, wonach allein das Land NRW 211 Millionen € mehr an Steuereinnahmen und nahezu 280 Millionen € weniger an Sozialausgaben hätte, wenn es einen gesetzlichen Mindestlohn von 8,50 € gäbe?

René Rock (FDP):

Ich kenne die Studie, Frau Kollegin. Ich weiß auch, welche Grundannahmen für die Studie getroffen werden, um solche Zahlen zu erzeugen. Das kann man glauben oder

nicht. Ich habe Ihnen logisch erklärt, welche Auswirkungen das hat. Und ich habe Zahlen aus der Statistik.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Aber ich will an dieser Stelle meinen Gedanken weiter-spinnen. 2003 gab es in Deutschland die Situation, dass wir eine riesige Arbeitslosigkeit hatten. Rot-Grün hat bestimmt nicht freiwillig versucht, zu diesem Thema Reformen einzuleiten. Das war für SPD und GRÜNE kein schönes Thema. Aber sie haben es gemacht, weil sie sich dieser Situation stellen mussten. Warum mussten sie sich stellen? – Weil wir eine gewaltige Zahl von Arbeitslosen hatten, und nach jedem Konjunkturaufschwung hat sich eine höhere Sockelarbeitslosigkeit gezeigt. Es war eine völlig verfahrenere Situation. Dann hat sich Rot-Grün an dieser Stelle entschieden: Wir müssen da brutal durchgreifen. – Sie haben brutale Gesetze gemacht.

(Zuruf von der FDP: Richtig!)

Sie haben erst nach vielen Jahren Wirkung gezeigt. Natürlich haben sie an gewissen Stellen auch Härten erzeugt. Wir haben jetzt einige dieser Härten ausgebügelt bzw. Ihre Gesetze wieder verfassungskonform machen müssen.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Das waren übrigens wir. Wir haben aus Ihrem Gesetz ein verfassungskonformes Gesetz gemacht. Herr Schröder ist nicht mein Parteifreund. Ich finde auch viele Dinge, die er heute tut, etwas komisch. Aber Herr Schröder hat sich an dieser Stelle der politischen Herausforderung gestellt. Das war nicht leicht. Ihre Partei hat es damals fast zerrissen. Wahrscheinlich gibt es deshalb die LINKEN.

Aber diese politischen Entscheidungen wurden in großem Einvernehmen im Bundesrat durchgezogen. Diese Entscheidungen haben dazu geführt, dass wir heute in Europa nicht mehr der kranke Mann sind. Vielmehr richten sich die Menschen heute nach uns.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Alles, was Sie hier diskutieren, ist der Versuch, diese Reformen zu kritisieren und durch die Hintertür zurückzudrehen. Man muss das optimieren. Man muss an der einen oder anderen Stelle nachjustieren. Wir müssen auch schauen, dass wir die Verwerfungen wegbekommen.

Aber es war vom Grundsatz her richtig, zu sagen, dass die Menschen arbeiten gehen und sich einbringen sollen. Wenn sie davon nicht leben können, dann wird der Staat ihnen helfen, damit sie vernünftig leben können.

Das ist der richtige Ansatz. Das gibt den Menschen eine Chance. Das ist eine Brücke. Zu dieser Politik stehen wir. – Danke.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Herr Rock, vielen Dank. – Ich darf Herrn Staatsminister Grüttner das Wort erteilen.

Stefan Grüttner, Sozialminister:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kollege Decker hat seine Ausführungen mit der Aussage begonnen, dass der November der Monat des Nebels sei. Meteorologisch gesehen, hat er recht. Politisch gesehen, ist es allerdings so, dass die Union und die FDP auch an nebligen Tagen den Durchblick bewahren, während man bei der SPD auch an Sommertagen nicht unbedingt behaupten kann, dass sie, politisch gesehen, den Durchblick hat. Das merkt man in der Debatte über den gesetzlichen Mindestlohn, die nun fast schon in der Art: „Und täglich grüßt das Murmeltier“, den Hessischen Landtag erreicht.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP und des Abg. Dr. Ralf-Norbert Bartelt (CDU))

Bevor ich auf den gesetzlichen Mindestlohn und die Debatte dazu noch einmal eingehe, will ich aus Sicht der Landesregierung kurz etwas zu dem darstellen, was mit den Anträgen auch als Thema aufgerufen worden ist, nämlich die Frage einer geplanten neuen Richtlinie der Europäischen Kommission zu den Bodenverkehrsdiensten. Ich will an dieser Stelle für die Landesregierung sehr deutlich sagen, dass wir uns mit dem, was uns an Möglichkeiten zur Verfügung steht, bei der Europäischen Kommission dafür einsetzen werden, dass die Richtlinie zu den Bodenverkehrsdienstleistungen so nicht umgesetzt wird. Das soll über eine Verordnung der Europäischen Union noch einmal ausgeweitet werden.

Wir sind mit der Situation, so wie sie jetzt in diesem Bereich besteht, zufrieden. Wir sind der Überzeugung, dass das die Sicherheit, die Qualität und die angemessenen Arbeitsbedingungen rechtfertigen. Sie werden dadurch auch geschaffen. Wir haben die Befürchtung, dass durch die weitere Öffnung des Marktes und die Verpflichtung, diese Öffnung in einem so sensiblen Bereich umzusetzen, genau diese Aspekte keine Berücksichtigung mehr finden.

Ich gehe davon aus, dass im Rahmen der Beratungen in dem zuständigen Wirtschaftsausschuss eine Linie gefunden werden wird, die über die Fraktionsgrenzen hinwegreicht, und dass der Hessische Landtag das mit unterstützt. Damit würde ein gutes Mandat für unsere Verhandlungen in Berlin und auch in Brüssel entstehen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Ich komme zurück zu der Frage des gesetzlichen Mindestlohnes. Ich wiederhole es noch einmal: Flächendeckende gesetzliche Mindestlöhne würden unserer Überzeugung nach nicht zu mehr, sondern zu weniger Arbeitsplätzen führen.

(Beifall bei der FDP und des Abg. Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU) – Willi van Ooyen (DIE LINKE): So ein Quatsch!)

Sie sind ordnungspolitisch verfehlt und führen insbesondere im Niedriglohnsegment zu steigender Arbeitslosigkeit. Herr Kollege Rock hat dazu schon einiges gesagt.

Es ist auch richtig, die Fragestellung zu diskutieren. Anlass für die heutige Debatte war ein Antrag auf dem Bundesparteitag der CDU. Es war vollkommen legitim, dass die Vertreter der Sozialausschüsse mit einer relativ starken und strikten Forderung auf den Parteitag gegangen sind. Daneben gab es einen anderen Flügel, der eine relativ starke und strikte Meinung dagegengesetzt hat. In einem demokratischen Prozess ist es in Ordnung, dass man dann versucht, sich auf einen gangbaren Weg, aber

auch auf eine praktikable Linie zu verständigen, die den Menschen hilft. Genau das ist mit der Beschlussfassung auf dem Bundesparteitag der CDU auch erfolgt.

Insofern ist das auch durch die Standfestigkeit, aber auch durch die Überzeugungsarbeit der hessischen CDU im Vorfeld des Bundesparteitags und auf dem Bundesparteitag mit bedingt. Denn nach wie vor sind wir der Auffassung – das ist unverrückbar –, dass die Lohnfestsetzung nicht vom Staat erfolgen soll. Der Staat ist da nicht gefragt. Es ist nicht die Aufgabe der Politik, die Höhe der Löhne festzulegen. Das ist es auch nie gewesen. Das wird es nicht werden. In der Bundesrepublik ist die Lohnfindung originäre Aufgabe der Tarifpartner.

Diese haben sich bei der Erfüllung dieser Aufgabe auch unter schwierigsten Rahmenbedingungen bewährt. Ich möchte in diesem Zusammenhang nur die gerade hinter uns liegende Finanzkrise nennen. Da hat sich doch gezeigt, dass die Tarifpartner Verantwortungsbewusstsein für unsere Situation gehabt haben. Das zeigt sehr deutlich, dass die Festsetzung der Höhe der Löhne, die Tarifverhandlungen und die Tarifautonomie bei den Verbänden der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer in guten Händen sind und dass sich der Staat da tunlichst heraushalten sollte.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Das ist immer eine Frage der Profilierung. In der Zwischenzeit wurde in der Tat ein Wettlauf über die Höhe der Mindestlöhne gestartet. Das kann mit sachlichen Argumenten nicht mehr nachvollzogen werden.

Ich finde, auch das muss man immer wieder ins Augenmerk nehmen. Trotz der Erfolge in der Arbeitsmarktpolitik und des enormen Abbaus der Arbeitslosigkeit ist es ein Fakt, dass es viele Menschen gibt, die ohne Beschäftigung sind. Ein großer Teil dieser Menschen sind Langzeitarbeitslose und Menschen mit geringer Qualifikation. Ich denke, diese Menschen erwarten zu Recht von der Politik Hilfe. Gerade diesen Menschen würden wir mit der angeblich sozialen Wohltat Mindestlohn allerdings einen Bärendienst erweisen.

Das tut mir einfach leid für diese Menschen. Mit der Debatte und den Hoffnungen, die sie damit verbinden, wird ihnen Sand in die Augen gestreut. Es wird ihnen aber nicht real geholfen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Das ist der Schaden aus dieser Debatte. Es muss doch unser gemeinsames Ziel sein, diese Menschen in Arbeit zu bringen. Diesen Menschen muss es ermöglicht werden, ein existenzsicherndes Einkommen zu haben. Das ist doch in Ordnung. Das ist das Ziel, dem wir uns stellen müssen. Wir streiten uns zum Teil aber auch über den Weg, wie wir das erreichen können.

Hinsichtlich der Frage, wie wir so etwas machen können, müssen wir doch eines mit berücksichtigen. Nicht alle Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer sind gleich leistungsfähig. Dennoch muss jeder Mensch in die Lage versetzt werden, mit seinen Kräften und Möglichkeiten zur Bestreitung seines Lebensunterhalts und gegebenenfalls des Lebensunterhalts seiner Familie beizutragen.

Natürlich muss der Lebensunterhalt im Ergebnis sichergestellt sein. Ich habe das schon mehrfach betont: Wir müssen versuchen, das durch das Einkommen zu gewähr-

leisten. Dort, wo das nicht möglich ist, muss es ergänzende Leistungen des Staates beispielsweise nach dem Sozialgesetzbuch II geben.

Damit kommen wir wieder zu den Zahlen, die in dieser Debatte immer so absolut problematisch sind. Ja, wir haben rund 1,2 Millionen Beschäftigte mit Niedriglohn. Schauen wir uns einmal die Situation der Aufstocker an. Wir sollten einmal hinsichtlich der Zahl derjenigen differenzieren, die Vollzeit arbeiten, damit kein ausreichendes Einkommen erzielen und deswegen auf aufstockende Hilfen angewiesen sind. Das sind in Deutschland ungefähr 300.000 Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer. Das muss man ins Verhältnis zu den insgesamt 40 Millionen sozialversicherungspflichtig Beschäftigten setzen. Das ist die Dimension, über die wir reden. Denn wir können da nicht auf diejenigen Bezug nehmen, die in Teilzeit arbeiten oder die als weitere Einkommensquelle einen Minijob annehmen.

In einer solchen Debatte muss man immer wieder verdeutlichen, um welchen Anteil es geht. Wir müssen uns diese Menschen also genau anschauen und uns fragen: Welche Menschen sind das? – Jetzt ist mir in den vielen Jahren, in denen ich in der Tat – –

(Zuruf des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

– Herr van Ooyen, nein. Ich rede tatsächlich mit den Menschen.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Wir auch!)

Ich mache mir den Menschen nicht so, wie ich ihn haben will, so wie das die Mitglieder der LINKEN machen. Die würden sich den Menschen gerne so machen, wie sie ihn gerne haben würden.

Man muss versuchen, die Menschen, die auf dem Arbeitsmarkt ein Problem haben, in diesen zu integrieren. Ich will Ihnen einmal an einem Beispiel zeigen, wie so etwas geht.

Ich nehme da einen Menschen, der eine relativ geringe Qualifikation hat und arbeitslos ist. Das ist jetzt alles real, was ich erzähle. Der Versuch, ihm zu helfen, besteht beispielsweise darin, ihm auf dem Bauhof eine Beschäftigung zu verschaffen.

(Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Frau Fuhrmann, die Grundvoraussetzung dafür, dass dieser Mensch diese Beschäftigung bekommt, ist, dass er einen Führerschein nachweist. Die Fahrschule wird ihm auch bezahlt. Aber er schafft das einfach nicht. Er schafft das nicht, weil seine Fähigkeiten nicht ausreichen, den Führerschein zu machen. Was passiert dann? – Er wird trotzdem eingestellt.

Er kann jetzt aber nicht mit der Kehrmaschine fahren, sondern er wird mit einem besonderen Gerät ausgestattet, mit dem er zu Fuß gehen oder sich auf zwei Rädern fortbewegen kann und so trotzdem einer Arbeit nachgehen kann. Der verdient auch etwas, er hat Einkommen. Aber das Einkommen reicht nicht aus, um den Lebensunterhalt zu bestreiten, er ist Aufstocker. Die Konsequenz eines gesetzlichen Mindestlohnes wäre, dass dieser Mensch überhaupt nicht in Arbeit wäre. Der wäre weg, er hätte gar nichts.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Das ist falsch!)

Er hätte keinen Lebensinhalt, indem er dort zur Arbeit geht. Er hätte nicht das Gefühl, gebraucht zu werden, sondern er würde nur auf staatliche Transferleistungen angewiesen sein. Das geht nicht, meine Damen und Herren.

Das ist die Konsequenz, wenn es um die Frage von Mindestlohn geht. An dieser Stelle muss man auch den Menschen im Blick haben.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Jetzt kommt diese Studie, zu der Frau Fuhrmann gerade nachgefragt hat, wie es mit den entsprechenden Einsparungen ist. Das ist eine Studie der Prognos AG, die im Auftrag der Friedrich Ebert Stiftung durchgeführt worden ist und die eine Grundvoraussetzung von 8,50 € Mindestlohn hat. Die kommt zu dem Ergebnis: Jawohl, mit der Einführung eines entsprechenden Mindestlohns könnten die öffentlichen Haushalte um 7 Milliarden € entlastet werden. Das wird dann von Frau Kraft auf Nordrhein-Westfalen heruntergebrochen, von Herrn Beck auf Rheinland-Pfalz und all denjenigen, die das entsprechend machen.

Vielleicht sollte man schon erwähnen, dass sich die Studie genauer mit den fiskalischen Effekten beschäftigt hat, und zwar ausschließlich mit diesen.

Vizepräsident Lothar Quanz:

Herr Minister, ich möchte darauf hinweisen, dass die Redezeit der Fraktionen erreicht ist.

Stefan Grüttner, Sozialminister:

Ja, das kann schon sein.

(Günter Rudolph (SPD): Nicht so arrogant!)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Das ist so.

Stefan Grüttner, Sozialminister:

Herr Präsident, Sie haben recht, es ist so. Danke für den Hinweis.

(Zuruf von der SPD: Na, es geht doch!)

Ich möchte meine Ausführungen aber noch beenden. – Die Studie hat mögliche arbeitsmarktpolitische Effekte des Mindestlohns schlicht und einfach ignoriert. Ich zitiere einmal aus der Studie.

(Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

– Frau Fuhrmann, Sie wollten doch wissen, ob wir die Studie kennen. Ich zitiere gerade daraus. – Dort steht:

Übertragen auf die deutsche Situation ist insofern keine exakte Abschätzung der zu erwartenden Beschäftigungseffekte machbar.

Weiter heißt es:

Es wird unterstellt, dass keine negativen oder positiven Beschäftigungswirkungen entstehen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, eine solche Herangehensweise ist nicht nur hochgradig unseriös, sondern sie macht aus dieser Studie schlicht und einfach eine Lachnummer. So ist es dann auch nicht zitierwürdig, weil sie schlicht und einfach ökonomisch falsch ist, schlicht und einfach die wesentlichen Bestandteile, die zur Ökonomie gehören, außen vor lässt und letztendlich einzig und allein den Effekt hat, eine sinnlose Forderung nach einem ge-

setzlichen Mindestlohn angeblich wissenschaftlich zu untermauern.

Vizepräsident Lothar Quanz:

Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Frau Kollegin Fuhrmann?

Stefan Grüttner, Sozialminister:

Nein, Herr Präsident. Meine Redezeit ist schon abgelaufen, sonst würde es noch länger dauern. Insofern hat Frau Fuhrmann durch die Verlängerung der Redezeit die Chance, noch einmal an das Podium zu gehen und einen Beitrag zu machen.

Deswegen ist das, was auf dem CDU-Bundesparteitag beschlossen worden ist, der Weg in die richtige Richtung. Das deutsche Tarifsystem hat sich nämlich bewährt: Arbeitgeber und Arbeitnehmer vereinbaren im gegenseitigen Interessenausgleich Arbeitsbedingungen und Löhne. Der Grundsatz der Tarifautonomie bleibt gewahrt. Und wenn wir, wie es in anderen Bereichen auch der Fall gewesen ist, über eine entsprechende Kommission zu einer Vereinbarung kommen, die eine Lohnuntergrenze oder einen Mindestlohn festsetzt, Tarifverträge abgeschlossen und diese allgemeinverbindlich erklärt werden, dann ist es gut. Dann ist es ein Weg, den die Tarifparteien gegangen sind. Aber es ist kein gesetzlich festgelegter Mindestlohn.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Vielen Dank, Herr Staatsminister Grüttner. – Die Aussprache geht weiter. Zunächst hat sich Kollege Decker für die SPD-Fraktion gemeldet. Fünf Minuten Redezeit stehen zur Verfügung.

Wolfgang Decker (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es sind verschiedene Anmerkungen der Vorredner, die mich veranlassen haben, noch einmal nach vorn zu kommen.

Eines will ich zunächst aber voranstellen, weil es uns wichtig ist: Herzlichen Dank an Minister Grüttner für seine klaren Worte in Richtung Bodenverkehrsdienste und auch dafür, dass er vonseiten der Landesregierung heute hier kundgetan hat, alles dafür zu tun, dies zu verhindern. Das kann ich wohl auch im Namen der Kolleginnen und Kollegen auf der Tribüne sagen.

(Allgemeiner Beifall – Karlheinz Weimar (CDU): Das mache ich übrigens auch! – Minister Stefan Grüttner: Als Aufsichtsratsvorsitzender!)

– Auch ihm sei herzlich für seine Unterstützung gedankt. Da kennen wir nix. Verehrter Kollege Weimar, da sind wir ganz offen.

Zurück zum Thema Mindestlohn, meine Damen und Herren. Nach der Rede von Herrn Staatsminister Grüttner ist der Nebel für uns leider noch dichter geworden. Das muss ich an dieser Stelle festhalten. Man weiß im Grunde genommen gar nicht, wo man anfangen soll, so viele Widersprüchlichkeiten haben in dieser Rede gelegen. Jedenfalls ist es Ihnen nicht gelungen – genauso wenig wie Ihren Kollegen von CDU und FDP –, klarzumachen, warum Sie

eigentlich so vehement gegen einen gesetzlichen Mindestlohn sind.

(Minister Stefan Grüttner: Ich muss auch nicht alles wiederholen!)

– Müssen Sie auch nicht. Es wird durch Ihre Wiederholung ja nicht besser.

(Günter Rudolph (SPD): So ist es!)

Ich will Ihnen nur ein praktisches Beispiel geben. In der Koalitionsvereinbarung, die dieser Tage in Berlin unterschrieben worden ist – da gibt es bekanntlich eine Große Koalition aus SPD und CDU –, gibt es unter anderem einen Punkt, der vorsieht, dass öffentliche Aufträge nur noch an Firmen vergeben werden, die einen Mindestlohn von 8,50 € bezahlen. Warum ist das in Hessen mit Ihnen einfach nicht möglich, meine sehr verehrten Damen und Herren?

(Beifall bei der SPD – Günter Rudolph (SPD): Das liegt an den 2 %!)

Zweiter Punkt. Sie haben die Studie, die festgestellt hat, dass volkswirtschaftlicher Schaden entsteht, indem wir Menschen in diesem Land haben, die zu Dumpinglöhnen arbeiten müssen, in Zweifel gezogen. – Ich weiß gar nicht, woher Sie die Zweifel nehmen. Ich brauche nicht einmal ein Gutachten dafür. Wenn ich weiß, dass ich aus Steuermitteln unendlich viel an Aufstockungsmitteln zahlen muss, und wenn ich weiß, dass nur ein minimaler Teil in die Sozialversicherungskassen fließt und denen ein Schaden entsteht, brauche ich kein Gutachten, um festzustellen, dass es sich hier um Milliardenbeträge handelt; es tut mir leid.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Zum Märchen der massenhaften Vernichtung von Arbeitsplätzen: Warum soll die Arbeit eigentlich wegfallen? Sie muss doch gemacht werden. Oder glauben Sie, dass eine ganze Branche ihre Tätigkeit aufgibt, wenn sie endlich gerechte Löhne zahlt? Das ist doch Unsinn. Das sehen wir an den Beispielen von Amerika, England und Frankreich. Dort geht es sehr wohl.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Meine Damen und Herren, Sie sprachen in diesem Zusammenhang davon, dass wir mit einem gesetzlichen Mindestlohn den Menschen Sand in die Augen streuen würden. Ich kann nur feststellen, dass Sie mit Ihrem Nebelbeschluss von Leipzig den Menschen erst recht Sand in die Augen gestreut haben; denn da wissen wir noch immer nicht, was am Ende dabei herauskommt.

Sagen Sie uns doch einmal hier am Mikrophon, wie Sie es sich vorstellen, dass das, was die Kommission – wenn es denn eine gibt – festgelegt hat, auch praktisch umgesetzt wird? Am Ende können Sie nur noch ein Gesetz machen, um es allgemeinverbindlich zu machen. Wie soll es denn sonst gehen? Und dann sagen Sie immer, Sie würden keinen gesetzlichen Mindestlohn wollen. – Einmal so, einmal so, einmal so. Das ist eines der Grundprobleme, damit lösen Sie die Probleme der Menschen nicht.

(Beifall bei der SPD)

Kollege Burghardt, mit Verlaub: Sie haben – das ist schon mehrfach in diesem Hause gesagt worden – immer so apostrophiert, dass unter Ihrer Regierung die ersten Branchenmindestlöhne eingeführt worden sind. Ich will

Ihnen eines sagen: Das war im Jahr 2006, Franz Müntefering war damals Arbeitsminister. Und wir alle wissen, dass er mit ganz großer Mühe und Not der Kanzlerin damals einen Branchentarif und Mindestlohn nach dem anderen aus dem Rücken geleierte hat. Niemand anders ist es gewesen. Auch das gehört zur historischen Wahrheit.

(Beifall bei der SPD)

Ich will auch noch Olaf Scholz nennen. Er war es nämlich, der als letzter Arbeitsminister in einer Großen Koalition dafür gesorgt hat, dass wir Menschen nach Kurzarbeit nicht nach Hause schicken, und der eine neue Kurzarbeiterregelung geschaffen hat. Es waren übrigens auch maßgeblich Sozialdemokraten und Gewerkschafter, die beispielsweise dafür gesorgt haben, dass es eine Abwrackprämie gibt, und die damit Tausende und Abertausende von Arbeitsplätzen in einer ganz schlechten Zeit gerettet haben. Auch das gehört zur historischen Wahrheit, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Kollege Rock, ich weiß, wir schätzen uns durchaus persönlich. Mit dem Redebeitrag konnte ich aber nicht viel anfangen. Der war so durcheinander, dass Sie alles in einen Topf geworfen haben, lieber Kollege. Das war Geschichtsklitterung von vorn bis hinten.

(Zuruf von der FDP: Man sollte eine gute Rede erkennen, wenn man sie hört!)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Herr Decker, kommen Sie bitte zum Schluss. Die Redezeit ist gleich abgelaufen.

Wolfgang Decker (SPD):

Ich will zum Schluss nur eine Frage stellen. Sie haben uns nicht beantwortet, wie Sie das Problem lösen wollen, dass es in Teilen dieser Republik eine Fachkraft – nämlich eine Friseurin – gibt, die noch immer für 2,50 € arbeiten muss. Wenn Sie das in Ordnung finden, machen Sie so weiter. Ich glaube, dann sind Sie bald bei 1 %. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Vizepräsident Lothar Quanz:

Vielen Dank, Herr Decker. – Als Nächste spricht Frau Kollegin Wissler für die Fraktion DIE LINKE. Sie wissen das auch mit den fünf Minuten.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich kann ein bisschen an das anknüpfen, was Herr Decker gerade gesagt hat, weil er zu Recht angeführt hat, dass die FDP überhaupt keine Lösung für das Problem hat. Das knüpft sehr schön an die Umfrage von forsa an, die gestern veröffentlicht wurde. Nach der Umfrage von forsa ist es so

(Zurufe von der SPD)

– ja, 2 % –, dass gefragt wurde: Trauen Sie der FDP zu, dass sie die heutigen Probleme lösen kann?

(Günter Rudolph (SPD): Dazu brauchen wir keine Umfrage!)

Auf diese Frage hat niemand, nicht eine einzige Person mit Ja geantwortet.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Von daher ist es wohl auch so, dass die Menschen es so sehen, dass von der FDP keine Lösungen zu erwarten sind.

Aber ich möchte etwas zu dem sagen, was der Herr Minister gesagt hat. Herr Minister, ich habe einfach weiterhin eine Frage, nämlich: Warum ist es in Deutschland als einem der reichsten Länder in der Europäischen Union nicht möglich, was in 20 von 27 EU-Staaten längst Realität ist?

Diese Frage haben Sie nicht beantwortet, und Sie haben auch nichts zu den bisherigen Erfahrungen gesagt, die es mit Mindestlöhnen in Deutschland gibt. Es gibt bereits Mindestlöhne in Deutschland. Ich kann es aus Ihrer Sicht verstehen, dass Sie zu den Erfahrungen nichts sagen, weil die nämlich Ihre Thesen nicht belegen. Es hat eben nicht zu Arbeitsplatzabbau geführt, ganz im Gegenteil. In diesen Branchen sind neue Arbeitsplätze entstanden.

Herr Minister, stattdessen spielen Sie Beschäftigte und Erwerbslose gegeneinander aus. Ich halte es für einen Sozialminister wirklich für schäbig,

(Beifall bei der LINKEN)

dass Sie so tun, als würden die Erwerbslosen in diesem Land davon profitieren, dass immer mehr Menschen zu Hungerlöhnen gezwungen sind zu arbeiten. Das Problem ist doch gerade im Niedriglohnsektor, dass der nicht dazu führt, dass Langzeitarbeitslose massenhaft in Arbeit kommen, sondern dass eine Rutschbahn bei den Löhnen in Gang gesetzt wird, dass gesetzliche Beschäftigungsverhältnisse durch prekäre Jobs im Niedriglohnsektor ersetzt werden.

Mit der ganzen Regelung zur Aufstockung haben Sie doch Tür und Tor für Unternehmen geöffnet, sich ihrer Verantwortung für vernünftige Löhne zu entziehen und ihr nicht weiter nachzukommen. Dann frage ich auch: Was nützen Löhne, wenn man davon nicht leben kann? – Es kann doch nicht wahr sein, dass die Allgemeinheit dann aufstocken muss, weil sich die Unternehmen ihrer Verantwortung für vernünftige Löhne einfach entziehen können.

(Beifall bei der LINKEN)

Herr Minister, ich möchte etwas über die Dimension sagen, über die wir hier reden. Die haben Sie etwas anders dargestellt. Ich habe in meiner Rede gesagt, dass rund 300.000 Menschen in Hessen zu Niedriglöhnen arbeiten. Sicher haben Sie recht: Es gibt keine einheitliche Definition des Begriffs Niedriglohn. Das ist richtig. Man kann natürlich auch sagen, alles unter 5 € ist der Niedriglohn. Dann hat man eine sehr viel kleinere Gruppe. Man kann sich alle Zahlen schönrechnen. Das haben Sie eben hier gezeigt.

Herr Minister, aber wenn man die hessische Lohnstruktur als Referenz zur Bildung der Niedriglohnschwelle zugrunde legt, dann reden wir in Hessen über 20,4 % der Beschäftigten oder über 320.300 Menschen. Wenn Sie die westdeutsche Niedriglohnschwelle zugrunde legen, dann reden wir immer noch über 18,1 % oder 283.000 Menschen.

Diese Zahlen habe ich nicht selbst ermittelt. Herr Minister, die können Sie nachschlagen, und zwar in einer Veröffentlichung mit dem Titel „Entwicklung der Niedriglohnbeschäftigung in Hessen“. Die wurde von der Hessen-

Agentur erarbeitet und vom hessischen Wirtschaftsministerium herausgegeben, und zwar 2011.

(Beifall bei der LINKEN)

Herr Minister, wenn Sie das nicht wissen – es ist ja nicht Ihr Ministerium –, können Sie das nachschlagen. Auf Seite 9 kann man das nachlesen. Wenn Sie die Zahlen anzweifeln, dann diskutieren Sie das bitte mit Ihrem Wirtschaftsminister, aber nicht mit mir. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Danke, Frau Wissler. – Als Nächster hat sich Herr Rentsch, Fraktionsvorsitzender der FDP, zu Wort gemeldet.

Florian Rentsch (FDP):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben gestern in diesem Haus eine Generaldebatte zur Gesamtsituation des Landes gehabt. In dieser Generaldebatte sind von verschiedenen Rednern die Wirtschaftsdaten unseres Bundeslandes genannt worden. Ich glaube, dass die Zahl von 4,3 % Wirtschaftswachstum nicht nur in Deutschland Spitze ist,

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Paradiesisch!)

sondern sie zeigt auch, mit welcher guten Situation wir es zurzeit auf dem Arbeitsmarkt nicht nur in Hessen zu tun haben, sondern in einer ganzen Reihe von Bundesländern.

Ich will an dieser Stelle ausdrücklich – das machen wir in diesem Parlament nicht so häufig – einmal der SPD danken, lieber Kollege Schäfer-Gümbel. Die Sozialdemokraten haben sich auch für dieses Land verdient gemacht. Die GRÜNEN waren auch dabei, aber hauptsächlich war es Bundeskanzler Schröder, der mit seiner Agenda 2010 dafür Sorge getragen hat, dass die Sozialbereiche in diesem Land so reformiert wurden, dass auch jetzt dieser Aufschwung am Arbeitsmarkt möglich ist. Dafür sagen wir Danke.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Es ist schön zu sehen, wie Sie hinter Ihrem ehemaligen Bundeskanzler stehen, nämlich gar nicht. Das zeigt, dass die Philosophie, die Gerhard Schröder mit seinen Leuten damals entwickelt hat – mit Herrn Hartz als Arbeitsdirektor bei VW und anderen –,

(Janine Wissler (DIE LINKE): Was macht Herr Hartz heute?)

diese Kommission mit ihren Ideen, Frau Wissler, eines geschafft hat, dass nicht mehr Arbeitslosigkeit in Deutschland finanziert wird, sondern Arbeit. Das ist eine Erfolgsgeschichte.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Zuruf des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Es ist wirklich erstaunlich, wie schnell man einen aus meiner Sicht so positiven Teil, der von der Fachwelt absolut honoriert wird, in der eigenen Parteigeschichte ausblenden kann. Das ist schade.

Einen zweiten Punkt will ich hinzufügen.

(Wolfgang Decker (SPD): Wir entwickeln uns fort, das ist der Unterschied!)

– Kollege Decker, ob Sie sich fortentwickeln oder rückwärts, das weiß ich nicht. Für einige ist es eine Fortentwicklung, für andere geht es rückwärts. Ich weiß nicht, wo Sie sich zurzeit befinden.

(Lachen bei der SPD)

– Ja, das ist doch klar. Es ist ein gutes Zeichen, Sie leben noch. Das ist schon einmal ein gutes Zeichen: Die Sozialdemokraten leben.

Kollege Schäfer-Gümbel, um eines sollten wir nicht streiten. Es geht doch bei der Frage grundsätzlich darum, wie wir es schaffen können, dass weiter mehr Menschen in Arbeit kommen, wie wir es schaffen können, dass Unternehmen in Deutschland Arbeitsplätze schaffen, von denen Menschen leben können. Das ist doch unser gemeinsames Ziel.

Kollege Rock hat das vorhin gesagt: Wenn Sie sehen, dass 61 % der Arbeitsverhältnisse tarifgebunden und an die 80 % durch Tarifverträge geprägt sind, dann zeigt das doch, dass die Gewerkschaften, die Tarifpartner einen guten Job machen. Sie schaffen es, die Arbeitsbedingungen zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern zu regeln.

Wenn immer dieser hilflose Schrei der Sozialdemokratie mit dem Thema Mindestlohn kommt, was nicht die Masse der Arbeitsverhältnisse, sondern den kleineren Teil betrifft, dann frage ich mich wirklich, ob Sie überhaupt realisieren, in welcher Situation wir sind. Das, was wir zurzeit an Wirtschaftsaufschwung haben, hat auch mit dem Mindestlohnsektor zu tun.

(Günter Rudolph (SPD): Ach, du lieber Gott!)

– Ja, das ist so. – Es gibt eine ganze Reihe von Tätigkeiten, die im Rahmen der Wertschöpfung eines Unternehmens eben nicht so hochwertig einzustufen sind wie andere. Wir sind uns dabei einig, dass es dabei nicht um sittenwidrige Löhne gehen darf. Meine Damen und Herren, da ist der Gesetzgeber gefragt. Aber es geht auch nicht darum, dass Herr Schäfer-Gümbel an einem grünen Tisch bestimmt, was Arbeitsverhältnisse wert sind. Das ist nicht der richtige Weg in eine Marktwirtschaft, wie man mit so etwas umgehen kann.

(Beifall bei der FDP – Zurufe von der SPD: Oh!)

Ich akzeptiere auch, wenn Sie sagen, dass wir mittlerweile sozusagen eine Minderheit in dieser Position sind. Wir realisieren doch auch, was auf dem Bundesparteitag der CDU los ist. Ich sage offen: Ich koaliere gerne mit der Hessen-CDU.

(Günter Rudolph (SPD): Aber nicht mehr lange!)

Mit der Bundes-CDU wäre es für mich wahrscheinlich schwieriger. Die Hessen-CDU hat zu den Punkten klare Aussagen getroffen. Ich bin dankbar, dass wir an dieser Stelle wieder sehr klare Gemeinsamkeiten haben. Meine Damen und Herren, ich will aber zum Schluss – –

(Zurufe von der SPD)

– Es ist ja Wahnsinn, wie lebendig Sie sein können. Das muss ich häufiger machen. Das freut mich.

(Gerhard Merz (SPD): Solange Sie noch da sind, genießen Sie unsere ganze Aufmerksamkeit! – Heiterkeit und Beifall bei der SPD)

– Herr Kollege Merz, ich finde es immer wieder mutig, dass eine Partei, die vor drei Jahren komplett knapp an der Existenzfrage vorbeigeschlittert ist,

(Lachen bei der SPD)

jetzt dafür als Belohnung Frau Ypsilanti in den Bundestag schickt. Meine Damen und Herren, davor habe ich großen Respekt.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Das ist eine Belohnung der eigenen Art. Die gibt es wahrscheinlich nur in der hessischen SPD.

Meine Damen und Herren, abschließend: Ich glaube, Sie sollten das Thema langsam mal zur Seite packen, weil es niemand mehr von Ihnen hören kann. Der Arbeitsmarkt belegt, dass das Gegenteil der Fall ist. Diese Wirtschaft entwickelt sich gut, weil sie zwischen Tarifparteien mit viel Verantwortung gestaltet wird, weil wir ein Sozialsystem haben, das Menschen, die mit diesem System nicht klar kommen, schützt.

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Erfolgreichere Politik, die wir einem Sozialdemokraten zu verdanken haben, kann es doch eigentlich für Deutschland gar nicht geben, Herr Schäfer-Gümbel.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Vielen Dank, Herr Rentsch. – Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Dann darf ich feststellen, dass der Antrag – ich verkürze jetzt ein wenig die Titel – der SPD betreffend existenzsichernder gesetzlicher Mindestlohn, gemeinsam mit dem Antrag der SPD „Guter Lohn für gute Arbeit“ muss auch für Bodenverkehrsdienste gelten, dazu der Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Bodenverkehrsdienste am Flughafen Frankfurt und der Dringliche Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Bodenverkehrsdienste am Flughafen Frankfurt, federführend dem Sozialpolitischen Ausschuss unter Mitberatung des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr überwiesen werden. – So Konsens, vielen Dank.

Dazu war ebenfalls aufgerufen der Entschließungsantrag der Fraktion DIE LINKE betreffend CDA-Vorstoß zu Mindestlohn weist in die richtige Richtung. Über den lasse ich jetzt abstimmen.

(Janine Wissler und Willi van Ooyen (DIE LINKE): Der kann auch an den Ausschuss!)

– Sie wünschen, dass er auch an den Ausschuss geht? – Kein Widerspruch. Dann können wir so verfahren.

Dann ist bei Ihnen eingegangen und auf den Plätzen verteilt worden ein Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU, der SPD, der FDP und von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Verurteilung rechtsextremistischer Morde und weiterer Gewalttaten durch die Gruppe „Nationalsozialistischer Untergrund“, Drucks. 18/4716. Die Dringlichkeit wird bejaht? – Das ist der Fall.

Zur Geschäftsordnung bittet Herr Bellino um das Wort. Bitte sehr.

Holger Bellino (CDU):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Fraktionen haben sich darauf verständigt, Sie und damit das Haus zu bitten, dass wir diesen Antrag – es ist ein überfraktioneller Antrag – noch vor der Sitzungspause behandeln und dass wir nach der damit verbundenen fünfminütigen Aussprache eine Gedenkminute einlegen. Wir bitten das Präsidium, entsprechend zu verfahren.

Vizepräsident Lothar Quanz:

Dem kommen wir gerne nach. Ich gehe aber davon aus, dass zunächst der Setzpunkt der FDP aufgerufen wird und danach dieser Dringliche Entschließungsantrag. – Dann verfahren wir so.

Dann rufe ich den **Tagesordnungspunkt 57** auf:

Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP betreffend Fachkräftebedarf sichern – Innovations- und Wirtschaftsstandort Hessen stärken – Drucks. 18/4696 –

gemeinsam mit dem **Tagesordnungspunkt 65:**

Dringlicher Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend mit der Bekämpfung des Fachkräftemangels jetzt beginnen – Drucks. 18/4714 –

Das Wort ergreift jetzt Herr Kollege Lenders für die FDP. Es sind zehn Minuten Redezeit vorgesehen.

Jürgen Lenders (FDP):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nach der vorhergehenden Debatte erscheint es ein bisschen unrealistisch, dass wir jetzt über Fachkräftebedarf diskutieren wollen.

Für die Sicherung des Fachkräftebedarfs gibt es keinen Königsweg. Man findet nicht ein Instrument, um dem Problem zu begegnen; wir brauchen dafür einen ganzen Instrumentenkasten. Dazu gehört, dass wir die Potenziale von ausländischen Fachkräften nutzen müssen. Dazu gehört, dass wir lebenslanges Lernen stärken müssen. Dazu gehört, dass wir die Potenziale nutzen müssen, die gerade Frauen als gut ausgebildete Arbeitskräfte bieten. Meine Damen und Herren, es gehört dazu, dass wir weiterqualifizieren. Aber auch – das geht mir in der Diskussion oftmals unter – Rationalisierung bei den Unternehmen ist eines dieser Instrumente.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Das Thema hat im Moment Konjunktur. Es vergeht keine Diskussion, keine Veranstaltung bei Wirtschaftsverbänden, wo nicht ein Politiker aufsteht und sagt: „Jawohl, Fachkräftebedarf zu sichern ist eine der großen Herausforderungen.“ Ich möchte gerade für die FDP-Fraktion sagen: Es wird oftmals der Eindruck erweckt, das sei ausschließlich ein Problem von Politik und Staat. Meine Damen und Herren, nicht alles in diesem Bereich ist Aufgabe des Staates.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

In erster Linie sind die Unternehmen selbst gefordert. Es gehört dazu, dass Unternehmen flexible Arbeitszeiten anbieten. Es gehört dazu, dass Unternehmen selbst sehr gezielt in ihren Fachbereichen aus- und weiterbilden. Es gehört dazu, dass Unternehmen auch ein vernünftiges Be-

triebsklima bieten, dass sie neue Wege gehen, Diversity Management, um ausländische Fachkräfte einzubinden. Auch das gehört zu dieser Diskussion. Es gehört aber auch eine gute und auskömmliche Bezahlung dazu. Das sage ich ausdrücklich für die Liberalen in diesem Haus.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Wir begrüßen ausdrücklich die Beschlüsse der Bundesregierung. Mit den schnelleren Prüfungen der Anerkennung von ausländischen Bildungsabschlüssen können Migranten nun schneller Sicherheit erlangen, was nötig ist, um ihren Abschluss hier zu bekommen. Meine Damen und Herren, das darf aber nicht dazu führen, dass wir in den Berufsausbildungen eine Qualifizierung nach unten erleben. Dass wir den Diplomingenieur im Prinzip auf dem kalten Wege abgeschafft haben, ist in meinen Augen ein fataler Fehler.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Bei der Anerkennung dieser Abschlüsse ist es nach meinem Dafürhalten notwendig, dass wir alle Kammern stärker einbinden. Die Bundesregierung hat beschlossen, die Gehaltsschwelle für zuwandernde Fachkräfte auf 48.000 € abzusenken. Das ist der erste Schritt in die richtige Richtung.

Wir stehen im Wettbewerb mit anderen Nationen. Deutsch ist eine schöne Sprache. Aber Englisch wird mehr gesprochen. Gerade weil wir da ein kleines Handicap haben, brauchen wir viel stärker eine Willkommenskultur. Wir brauchen eine gesteuerte Zuwanderung von Fachkräften, keine Einsickerung in die sozialen Sicherungssysteme.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Studenten aus dem Ausland, die bei uns ein kostenloses und gutes Studium bekommen, haben in der Regel schon hervorragende Deutschkenntnisse. Es macht nach meinem Dafürhalten überhaupt keinen Sinn, dass wir diese gut ausgebildeten Kräfte wieder nach Hause schicken. Das ist volkswirtschaftlich falsch und nahezu dumm. Wir sollten uns vielmehr darum bemühen, dass genau diese Studenten bei uns eine Zukunft haben. Dazu gehört auch, dass wir eine liberale Forschungspolitik, eine liberale Forschungslandschaft schaffen. Dazu gehört, dass wir ein Arbeitsumfeld schaffen, dass wir Forschungsbedingungen schaffen, die es ausländischen Studenten und Akademikern ermöglichen, bei uns ihren Forschungen nachzugehen und daraus einen Wissenstransfer abzuleiten, um Wirtschaftskraft und Wertschöpfung für unser Land zu schaffen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Dass wir eine Willkommenskultur benötigen, das zeigen gerade die feigen, beschämenden und ekelhaften Anschläge von irren Neonazis. Das schadet Deutschland. Meine Damen und Herren, diese braunen Terroristen sind asozial. Wir alle, alle Deutschen, Migranten, ob schwarz, ob weiß, ob gelb, ob grün, egal, welche Religion, wir gemeinsam erteilen diesem braunen Terror eine deutliche Abfuhr – alle.

(Beifall bei der FDP und der CDU sowie bei Abgeordneten der SPD, des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Gerade im Bereich Fachkräfte können wir das sehr deutlich machen.

Wir brauchen eine deutliche Verbesserung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf.

(Demonstrativer Beifall des Abg. Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Solange es einen Automatismus gibt, eine Selbstverständlichkeit in den Unternehmen, dass Frauen diejenigen sind, die daheimbleiben und die Kinder erziehen, solange wir diese Regel nicht durchbrechen, wird es eine Stärkung von Frauen in Bezug auf Frauenquoten nicht geben.

(Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Das heißt also, es muss in den Köpfen der Unternehmer eine Selbstverständlichkeit werden, dass auch der Mann zu Hause bleibt. Erst wenn wir das schaffen, werden Frauen gleichberechtigte Arbeitskräfte in der Arbeitswelt sein.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Demonstrativer Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Nur wenn wir es schaffen, das Frauenbild auch an dieser Stelle in Richtung der Gleichberechtigung zu verändern, wird es uns gelingen, diese Potenziale, die gut ausgebildete Frauen haben, zu sichern.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Die Landesregierung tut schon eine ganze Menge. Wir haben z. B. die Betreuungseinrichtungen bei betrieblichen Kindergärten stärker gefördert. Das ist der richtige Weg. Das ist etwas, was die Landespolitik leisten kann.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Es ist wichtig, zu wissen: Wer wird wann und wo gebraucht?

Dazu hat das hessische Wirtschaftsministerium mit dem Frühinformationssystem „regio pro“ eine Grundlage gelegt. Wir brauchen so etwas wie einen Fachkräftemonitor. Wir müssen gezielt regional darauf einwirken, wo Fachkräfte gebraucht werden.

Die Diskussion geht viel zu sehr allein in die MINT-Berufe. Meine Damen und Herren, dort hat der Fachkräftebedarf angefangen. Mittlerweile zieht er sich aber durch den gesamten Arbeitsmarkt. Als FDP können wir nur das begrüßen, was das Wirtschaftsministerium hier schon geleistet hat. Dafür hat es 126.000 € zur Verfügung gestellt. Das sind Maßnahmen, die das Land ganz konkret stemmen kann.

(Beifall bei der FDP)

Effektive Fachkräftesicherung erfordert eine gemeinschaftliche Leistung von Unternehmen, Gewerkschaften, Landesregierung, der kommunalen Familie und der Arbeitsverwaltung. Voraussetzung ist die genaue Information über die regionalen Arbeitsmarktentwicklungen. Es ist also ressortübergreifend.

Darum ist es richtig, dass der Ministerpräsident angeregt hat, in Hessen die Steuerungsgruppe Fachkräftesicherung einzusetzen. Darum ist es auch richtig, dass wir in Hessen eine Fachkräftekommission bekommen. Damit erhalten wir nicht nur die nötigen Informationen, und wir sind nicht auf dem Weg, etwas zu verzögern, sondern wir setzen

gezielt die Maßnahmen ein, die auch das Land stemmen kann, ohne die Unternehmen aus ihrer Verantwortung zu entlassen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Danke, Herr Lenders. – Für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN spricht jetzt Herr Kollege Bocklet.

Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kollege Lenders, wir haben einen Enquete-Kommissionsbericht aus dem Jahr 2007. Den stellen wir Ihnen gerne noch einmal zur Verfügung.

(Jürgen Lenders (FDP): Nein, nein, den habe ich!)

Dort gibt es mehrfache Empfehlungen – ich habe es nochmals nachgelesen –, mehrfache Handlungsempfehlungen zum Problem Arbeitsmarkt und Fachkräftemangel.

Im September 2010 haben wir als GRÜNE hier den Setzpunkt „Fachkräftemangel“ eingebracht. Da haben wir Ihnen klar aufgezeigt, welche Handlungsfelder es gibt. Sie haben damals unseren Antrag abgelehnt und gesagt: Das Kind schaukeln wir schon irgendwie.

Wenn wir angesichts dieser Tatsachen heute Ihre Rede hören, in der Sie davon fabulieren, was man alles einmal tun könnte, aber vergessen, dass Sie seit zwölf Jahren regieren, dann ist das schon eine bodenlose Frechheit.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, im September 2010 hat die Industrie- und Handelskammer – sie steht nicht immer im Verdacht, sehr GRÜNEN-nah zu sein – festgestellt, dass wir in den nächsten drei bis vier Jahren – also nicht 2020 oder 2030 – in Hessen 140.000 Fachkräfte benötigen, allein in Hessen. Diese Zahl ist nicht vom Himmel gefallen, die steht seit mindestens einem Jahr fest.

Wenn Sie dann fragen, welche Handlungsmöglichkeiten wir aus landespolitischer Sicht haben, dann stellen Sie zunächst einmal fest: Natürlich sind die Unternehmen gefordert. – Selbstverständlich, da sind wir bei Ihnen, an Ihrer Seite. Aber was kann die Landesregierung selbst tun? Wir können da ganz konkret etwas tun.

Ich fange einmal mit den Ressourcen an. Wir haben Eingliederungsmittel bei der Bundesagentur für Arbeit in Höhe von 300 Millionen € zur Sicherung von Arbeitskraft, für die Weiterbildung von Menschen, die arbeitslos sind, zur Fortbildung – 300 Millionen €. Dazu kommen weitere 26 Millionen € ESF-Mittel. Wenn man die von den arbeitsmarktpolitischen Programmen des Landes abzieht, bleiben immer noch 23 Millionen € originärer Landesmittel für arbeitsmarktpolitische Programme. In der Summe sind es also weit über 350 Millionen €, die für Ausbildung, Beschäftigung oder Weiterbildung eingesetzt werden könnten – und das bei 140.000 potenziellen Fachkräften, die uns fehlen.

Was also könnte man tun? Jetzt haben wir festgestellt: Wir beginnen bei den Jüngsten, nämlich bei den Jugendlichen – das „Handlungsfeld Jugendliche“. In den Übergangssystemen haben wir mehr als 29.000 Jugendliche, die keine Ausbildung oder keinen Ausbildungsabschluss haben.

Wann endlich erfolgt der radikale Umbau des Übergangssystems in Hessen, der gezielt darauf fokussiert, dass diese Jugendlichen endlich einen Abschluss bekommen und damit überhaupt erst den Zugang zur Integration in den Arbeitsmarkt?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Uwe Frankenberger (SPD))

Zu diesen jetzt schon 29.000 Jugendlichen in Hessen kommen seit Jahren jährlich 2.000 weitere Jugendliche hinzu, die in Hessen ohne Hauptschulabschluss die Schule verlassen – jährlich, kontinuierlich, leicht schwankend um plus/minus 100. In diesem Jahr waren es wieder 2.200 Jugendliche ohne Hauptschulabschluss. Auch dies ist ein Problem für unsere Jugend. Ihnen wird schon von Anfang an der Zugang zum ersten Arbeitsmarkt verwehrt. Ich sage noch einmal: Bedenken Sie die Ressourcen, die wir hier haben.

Zweite Baustelle: die Frauen, die z. B. im SGB-II-Bezug sind. Wir wissen, über 10.000 alleinerziehende Frauen wollen gerne wieder arbeiten gehen. Herr Lenders, dann ist es schon ein starkes Stück, wenn Sie sagen, Sie haben sich da schon bemüht.

Wir hatten gerade eine Pressekonferenz von vier Zuständigen aus den größten Städten in Hessen. Das war eine schallende Ohrfeige für die Landespolitik. Es fehlen sowohl Mittel als auch das Personal für die U-3-Betreuung. Diese Frauen wollen arbeiten. Sie können nicht arbeiten. Verantwortlich sind Sie, und zwar seit zwölf Jahren. Kommen Sie also endlich in die Puschen, damit wir den Fachkräftemangel in Hessen konkret bekämpfen können.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Drittens. Wir wissen, jedes zweite Unternehmen in Hessen beschäftigt keine älteren Menschen über 55 Jahre mehr. Was hat die Landesregierung getan? Sie hat für 37 Millionen € ein Programm aufgelegt mit dem Titel „Erfahrung hat Zukunft“. Das lief zwei, drei Jahre, kostete, wie gesagt, 37 Millionen €, hat 289 ältere Menschen beschäftigt – und wurde sang- und klanglos eingestellt.

Das habe ich auch schon im letzten Jahr gesagt. Was macht eigentlich die Landesregierung, um Anreize zu schaffen, um ältere Menschen stärker in Beschäftigung zu lassen? Was passiert hier eigentlich? Sie machen einmal ein Programm. Sie brüsten sich. Sie fahren damit durch die Medienlandschaft. Dann stellen Sie es sang- und klanglos ein und kümmern sich nicht mehr darum. Meine sehr verehrten Damen und Herren, das ist doch keine Arbeitsmarktpolitik, die diesen Namen verdient.

Ein vierter Punkt. Vom Landesamt für Statistik wissen wir, dass wir in Hessen 100.000 Menschen im Job haben, die keinerlei Abschlüsse haben – 100.000 Menschen zwischen 25 und 65 Jahren. Wir wissen genau: Sie sind immer wieder von Arbeitslosigkeit bedroht.

Andererseits hat die Bundesagentur für Arbeit allein in Hessen 300 Millionen € für Weiter- und Fortbildung zur Verfügung. Ich habe gerade die neuen Zahlen bekommen. Wissen Sie, wie viele Mittel im Jahr 2010 ausgeschöpft wurden? Wissen Sie es? – Lediglich 210 Millionen €. 90 Millionen € wurden von den Optionskommunen und den anderen Jobcentern nicht ausgeschöpft, um diese sowie die arbeitslosen Menschen so zu qualifizieren, dass sie für den Arbeitsmarkt zur Verfügung stehen.

(Zuruf des Abg. Florian Rentsch (FDP))

Die größte Katastrophe war – Herr Kollege Rentsch –: Die Optionskommunen haben ihre Mittel überhaupt nicht ordentlich ausgeschöpft. Sie hatten einen Ausschöpfungsgrad von lediglich 74 %. Sie haben Gelder. Geben Sie die endlich aus, damit Langzeitarbeitslose wieder dem ersten Arbeitsmarkt zugeführt werden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn Sie sich die Handlungsfelder ansehen – Jugendliche in Ausbildung bringen, Alleinerziehende dem Arbeitsmarkt durch bessere Kinderbetreuung zur Verfügung stellen –, wenn Sie sehen, dass ältere Arbeitnehmer wieder mehr Chancen brauchen, wenn Sie sehen, dass Ungelernte endlich weitergebildet werden müssen, wenn Sie all das sehen und dann die hessischen Ressourcen sehen, dann frage ich Sie noch einmal: Was hat die Hessische Landesregierung wirklich getan, damit der Fachkräftemangel – der nicht nur eine wirkliche Bedrohung ist, sondern der mittlerweile eine Gefährdung des Wirtschaftsaufschwungs ist – behoben wird? Was haben Sie wirklich getan, außer hier einen solchen Antrag vorzulegen? Meine sehr verehrten Damen und Herren, das ist eine bodenlose Frechheit.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Insofern muss ich Ihnen sagen: Wir diskutieren seit Langem darüber. Wir hatten dazu eine Enquetekommission eingerichtet. Wir haben Vorschläge, Handlungsfelder von Bildungsinstitutionen, von Unternehmen längst selbst vorgegeben, und dann kommt der Hessische Ministerpräsident – nachdem wir das im Übrigen schon vor einem Jahr diskutiert haben – und gründet zum 2. November 2011 – was? – eine weitere Kommission.

Man kann das tun. Wir werden uns dem jetzt auch nicht entgegenstellen und sagen, das ist der falsche Weg. Natürlich braucht man immer eine Expertenkommission – vielleicht eine, die bei der Umsetzung hilft. Herr Kollege Schork, wenn vielleicht auch Ihnen ein weiteres Lichtlein aufgehen sollte, dann sollte man nichts unversucht lassen.

(Vizepräsidentin Sarah Sorge übernimmt den Vorsitz.)

Die Zahlen liegen doch auf dem Tisch. Die Handlungsempfehlungen liegen auf dem Tisch. Sie haben die Ressourcen. Wann handeln Sie denn endlich? Meine sehr geehrten Damen und Herren von CDU und FDP, hören Sie auf mit einem so schwadronierenden Antrag, kommen Sie in die Puschen, und machen Sie endlich Arbeitsmarktpolitik, die diesen Namen auch verdient. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Kollege Bocklet. – Zu einer Kurzintervention hat sich Herr Kollege Lenders zu Wort gemeldet.

Jürgen Lenders (FDP):

Also, Herr Kollege, wenn man Sie so reden hört, könnte man meinen, wir hätten immer noch 5 Millionen Arbeitslose. Herr Kollege, das, was Sie gerade hier zitiert haben, ist kein Thema für Sie in der Wirtschaftskrise gewesen. Jedes Mal, wenn ich während der Wirtschaftskrise darauf hingewiesen habe, dass wir das Thema Fachkräftemangel wieder auf die Agenda bekommen, haben Sie sich wegge-

duckt und haben gesagt: Das stimmt nicht, wir bekommen wieder Massenarbeitslosigkeit.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Das war das Thema der GRÜNEN. Das will ich Ihnen auch noch einmal sagen. Zehn Minuten reichen selbst bei diesem Setzpunkt nicht aus, um die Maßnahmen, die die Landesregierung ergriffen hat, um dem Fachkräftemangel zu begegnen, hier aufzuführen. Ich wollte nur klarmachen, dass wir eine andere Geisteshaltung haben als die GRÜNEN.

Das machen Sie mit Ihrem Antrag wieder deutlich. Das hat auch in Ihrer Rede wieder Anklang gefunden. Sie meinen, alles und jedes müsse vom Staat geregelt werden. Herr Bocklet, ich frage Sie: Was machen Sie demnächst, wenn der Unternehmer zu Ihnen kommt und sagt: „Ich bekomme keinen Facharbeiter, Herr Bocklet, Sie haben die Aufgabe, ihn mir zu bringen“? Da bin ich gespannt, welches Verhältnis Sie von Staat, Gesellschaft und Unternehmen haben. Das ist die Geisteshaltung, die Sie zeigen. Der werden wir eine klare Abfuhr erteilen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Lenders. – Herr Bocklet hat Gelegenheit zur Antwort.

Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Lenders, wir haben im letzten Jahr schon einmal hier gestanden und darüber diskutiert. Ich hatte den Eindruck, dass es schon damals eine gemeinsame Problemanalyse gab. Wenn man aber dann ein weiteres Jahr verstreichen lässt, ohne die Handlungsinstrumente, die man selbst zur Verfügung hat, zu nutzen, dann stimmt etwas nicht. Sie können die Zahlen nicht entkräften: 29.000 Jugendliche im Übergangssystem, weitere 2.000 Jugendliche ohne Abschluss. Sie müssen die Alleinerziehenden betrachten, die nicht in den Arbeitsmarkt kommen. Die Zahlen haben sich doch in Ihrer Regierungsphase nicht verbessert, schon gar nicht in den letzten Jahren.

(Jürgen Lenders (FDP): Wir sprechen hier vom Fachkräftemangel und nicht von Arbeitslosigkeit, das sind Arbeitslose! – Weitere Zurufe von der CDU und der FDP)

– Natürlich sind das Arbeitslose. Es ist ein Fachkräftepotenzial, das attestieren Sie ihnen. – Wir haben im September zusammen mit Herrn Grüttner eine Tagung in Frankfurt durchgeführt. Alle Experten haben gesagt, welche Potenziale wir haben, um den Fachkräftemangel zu bekämpfen.

(Jürgen Lenders (FDP): Wir haben einen Fachkräftemangel!)

Die Experten sagen: Es werden die Jugendlichen sein, die Frauen, die Migranten. Außerdem werden es auch die Älteren sein. Natürlich ist das kein Staatsmonopol, das sagt auch niemand. Wir wollen nicht, dass der Staat alles lenkt. Das habe ich in meiner Rede auch gesagt. Wir brauchen die Unternehmen, die sich darum kümmern. Es ist aber wohlfeil in all diesen Anträgen, die Sie uns auf den Tisch schmeißen, zu sagen, wir benötigten jetzt mehr Anstrengungen. Es ist deswegen wohlfeil,

(Zuruf des Abg. Jürgen Lenders (FDP))

weil Sie die Instrumente in der Hand haben, sie aber nicht wirkungsvoll und konsequent nutzen. Das ist das Problem. Aus diesem Grund gehen Ihre Appelle ungehört aus dem Fenster hinaus, solange Sie es nicht hinbekommen, dass Jugendlichen, Frauen, Migranten und Älteren der Zugang zum Arbeitsmarkt endlich erleichtert wird. Das ist genau der Punkt, den Sie nicht hören wollen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Kollege Bocklet. – Das Wort hat Herr Kollege Frankenberger für die SPD-Fraktion.

Uwe Frankenberger (SPD):

Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Herr Kollege Lenders, ich glaube, Sie bauen hier einen Gegensatz auf, der nie so existiert hat. Auch wenn die Arbeitslosigkeit auf der einen Seite erfreulicherweise zurückgegangen ist,

(Zuruf des Abg. Dr. Frank Blechschmidt (FDP))

so sind 2,7 oder 2,8 Millionen Arbeitslose immer noch zu viel.

(Jürgen Lenders (FDP): 5 Millionen!)

Es ist weiterhin eine riesige Herausforderung, dass offenbar das Angebot an Arbeitskräften mit dem, was von der Wirtschaft nachgefragt wird, nicht immer übereinstimmt. Das ist eine riesige Herausforderung, die wir gemeinsam bewältigen müssen.

Ich finde es gut, dass die CDU und die FDP als Regierungsfaktionen dieses Thema im Landtag zum Setzpunkt machen. Nur muss ich Ihnen dazu sagen: Das, was Sie als Antrag eingebracht haben, ist dem Thema nicht angemessen. Meine Damen und Herren, es ist eher beschämend.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Herr Kollege Bocklet hat darauf hingewiesen: Wir haben im September des vergangenen Jahres, auf Initiative der GRÜNEN, eine sehr engagierte Debatte über Fachkräftemangel geführt.

(Günter Schork (CDU): Richtig!)

Bei allen Unterschieden, die wir hatten, waren wir uns doch alle einig, dass das ein wichtiges Thema ist, und wir diese Herausforderung gemeinsam in den nächsten Jahren bewältigen müssen. Schon damals hatten CDU und FDP einen gemeinsamen Antrag vorgelegt, nach dem Motto: Alles in Ordnung, die Landesregierung ist bereits am arbeiten, im Grunde genommen gibt es für den grünen Antrag überhaupt keinen Anlass. – Das war damals, ein bisschen verkürzt, der Tenor.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, wenn das alles so war, dann frage ich mich, warum Sie heute Ihren Antrag überhaupt noch eingebracht haben und dieses Thema als eine große Herausforderung betrachten. Sie haben doch vor gut einem Jahr erklärt: Die Landesregierung macht alles richtig. Wir wissen gar nicht, warum sich die anderen Fraktionen hier so aufregen.

(Beifall bei der SPD – Dr. Andreas Jürgens (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wahrscheinlich haben sie ein Jahr lang geschlafen!)

– Herr Kollege Jürgens, Sie haben vollkommen recht. Ich finde es peinlich, dass jetzt als großes Lob herausgestellt wird, dass es der Landesregierung nach gut einem Jahr gelungen ist, eine Fachkräftekommission zum Thema Fachkräftemangel auf die Beine zu stellen. – Wahrlich eine stolze Bilanz dieser Landesregierung, wenn es um ein solch wichtiges Thema geht.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Günter Schork (CDU))

Sie bejubeln im Hessischen Landtag, dass die Landesregierung nach gut einem Jahr endlich handelt und zaghaft an die Arbeit geht. Das finde ich ein bisschen wenig. Sie wissen doch alle, der Fachkräftemangel ist nicht über uns gekommen wie die Marsmännchen. Er ist für uns alle seit Langem greifbar und wird uns auch in den nächsten Jahren noch beschäftigen.

Da gibt es auch gewaltige Unterschiede, unter anderem, was die Regionen betrifft. Die Situation ist, das wissen wir alle, im Ballungsraum angespannter als in anderen Teilen Hessens.

(Günter Schork (CDU): Das ist eine unbewiesene Behauptung!)

Ich habe mir die Pressemitteilungen des Ministerpräsidenten, in denen die Einrichtung dieser Fachkräftekommission angekündigt wird, angeschaut. Darin habe ich einen Satz gefunden, der mich stutzig gemacht hat. Die Landesregierung hat gleich Gelegenheit, klarzustellen, ob das so gemeint war, wie es hier steht:

Hessen soll aus sich selbst heraus den Fachkräftemangel angehen. Was in Frankfurt wichtig ist, ist im Werra-Meißner-Kreis oder im Vogelsberg kein Thema.

Herr Staatssekretär, Sie haben jetzt gleich Gelegenheit, klarzustellen, ob Sie wirklich der Auffassung sind, dass Fachkräftemangel im Vogelsberg- oder im Werra-Meißner-Kreis kein Thema ist. So hat es in der „FAZ“ gestanden. Die Schlussfolgerung, die man daraus ziehen könnte, ist: In einigen Regionen Hessens ist Fachkräftemangel kein Thema. – Dem kann man natürlich so nicht zustimmen.

Gerade Regionen, für die die demografische Entwicklung eine besondere Herausforderung darstellt, sind auf eine ausreichende Anzahl von qualifizierten Arbeitskräften angewiesen. Gut ausgebildete Menschen werden nicht nur im Ballungsraum, sondern auch für die wirtschaftliche Entwicklung in anderen Regionen dringend gebraucht.

(Beifall bei der SPD – Karlheinz Weimar (CDU): So ist es doch gar nicht gemeint! Was soll das denn?)

Da müssen wir der Abwanderung von qualifizierten Arbeitskräften mit allen Kräften entgegentreten. Sie werden auch in diesen Regionen dringend gebraucht.

Wir sind ja bescheiden, was die Erwartungen an die Landesregierung anbelangt. Wir wünschen erst einmal der Fachkräftekommission einen guten Start bei ihrer Arbeit. Wir sind gespannt auf die Ergebnisse, die sie uns in einem Jahr, im Jahr 2012, vorstellen wollen. Wir sind gespannt auf die Lösungsvorschläge. Noch mehr gespannt sind wir

darauf, mit welchem Elan die Landesregierung dann darangehen wird, diese Lösungsvorschläge umzusetzen, oder ob es dann wieder ein gutes Jahr braucht, bis sie an die Arbeit geht.

Wie im Antrag angesprochen wird uns bei der Bewältigung des Fachkräftemangels – der Kollege Lenders hat auch darauf hingewiesen – nur ein Bündel von Maßnahmen helfen. Grundlage, damit diese große Aufgabe überhaupt gelingen kann, ist gute Bildung. Aber nach wie vor ist es ein bildungspolitischer Skandal, dass in Hessen viel zu viele Schüler die Schule ohne einen qualifizierten Abschluss verlassen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Das können wir uns, wenn es um die wirtschaftliche Entwicklung und die Zukunftsfähigkeit unseres Landes geht, nicht leisten. Hier gehen Potenziale verloren, die wir dringend brauchen.

Meine Damen und Herren, Bildungsministerin Schavan hat nicht, um die hessische CDU zu ärgern, das Thema Abschaffung der Hauptschule auf die Tagesordnung gesetzt. Sie hat es gemacht, weil sie genau weiß, dass in der Abschaffung der Hauptschule, in der Zusammenlegung von Haupt- und Realschule, ein Schlüssel dafür liegt, um Durchlässigkeit im Bildungssystem herzustellen, damit in Zukunft mehr Schülerinnen und Schüler die Schule mit einem qualifizierten Abschluss verlassen; denn diese werden dringend gebraucht.

Es ist doch eine ganz einfache Erkenntnis, dass man mit den Bildungskonzepten von gestern die Herausforderungen von morgen nicht bewältigen kann. Ich möchte noch einen weiteren Punkt ansprechen. Neben gut ausgebildeten Absolventen des dualen Systems brauchen wir in Zukunft viele junge Menschen, die gut ausgebildet unsere Hochschulen verlassen.

Die SPD und auch andere Fraktionen weisen im Hessischen Landtag seit geraumer Zeit darauf hin, dass die hessischen Universitäten unterfinanziert sind. Genauso lange drückt sich die Hessische Landesregierung, für die Zukunftsfähigkeit der jungen Menschen mehr Geld in die Hand zu nehmen, und das mit zwei wesentlichen Argumenten. Einmal sagen Sie: Die hessischen Hochschulen hatten noch nie so viel Geld wie heute. – Wenn das so stimmt, kann ich nur sagen: Es reicht aber nicht, weil die Herausforderungen andere geworden sind.

(Beifall bei der SPD)

Das zweite Argument finde ich noch viel erschreckender. Sie sagen: Hier handelt es sich um einen vorübergehenden Berg, der in einigen Jahren an unseren Hochschulen abgebaut sein wird.

Meine Damen und Herren, ich kann Ihnen nur sagen, dass das geradezu fahrlässig ist. Alle Experten sind sich einig, dass diese Berge nicht abgebaut sein werden, sondern dass die Studentenzahlen an den Universitäten in den nächsten Jahren gleichbleibend sein werden. Sie leben hier von dem Prinzip Hoffnung und machen sich etwas vor, wenn Sie an der Auffassung festhalten, dass sich das Problem in einigen Jahren ganz von selbst lösen würde.

(Beifall bei der SPD)

Im vorliegenden Antrag wird betont, dass ein wichtiger Beitrag zur Überwindung des Fachkräftemangels die Erhöhung des Anteils erwerbstätiger Frauen ist. Dazu gehört es, die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu verbessern. Es wird darauf hingewiesen, dass Voraussetzung

dafür ein ausreichendes Angebot an Betreuungsplätzen ist.

Dann kann ich Sie nur fragen: Warum sorgen Sie nicht dafür, dass den Kommunen genügend Geld zur Verfügung gestellt wird, um vor Ort ausreichende U-3- und Ü-3-Betreuungsangebote vorhalten zu können? Sie lösen in diesem Punkt das, was Sie den Kommunen gegenüber schuldig sind, nicht ein, meine Damen und Herren von CDU und FDP.

Ich will nicht nur kritisieren, sondern ich will ausdrücklich loben, dass in einem Antrag von CDU und FDP im Hessischen Landtag – ich hätte mir das vor Jahren so nicht träumen lassen – von einer Stärkung der Willkommenskultur gegenüber Zuwanderern die Rede ist. Ich muss sagen, es findet ausdrücklich unsere Anerkennung, dass das so weit ist.

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Herr Kollege Frankenberger, ich darf Sie bitten, zum Schluss Ihrer Rede zu kommen.

Uwe Frankenberger (SPD):

Ich kann Ihnen da nur zurufen: herzlich willkommen in der Wirklichkeit, meine Damen und Herren von der CDU.

(Beifall bei der SPD)

Frau Präsidentin, ich komme zum Schluss. – Ich würde mir bei diesem wichtigen Thema wünschen, dass mehr passiert, als dass die Landesregierung das tut, was sie am besten kann: ankündigen. Es müssen Taten folgen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Kollege Frankenberger. – Nächster Redner ist Herr Kollege Schork für die CDU-Fraktion.

(Clemens Reif (CDU): Jetzt kommt wieder Realismus! – Gegenruf des Abg. Günter Schork (CDU): Aber nicht der sozialistische!)

Günter Schork (CDU):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist richtig, dass wir uns vor einem Jahr im September an dieser Stelle bereits mit dem Thema Fachkräftemangel beschäftigt haben. Ich hoffe, dass heute noch das gilt, was wir damals festgestellt haben und worüber Einigkeit bestand: dass der Fachkräftemangel und die Bewältigung des Problems nicht nur eine Frage des Wachstums und unseres Wohlstands sind, sondern auch eine Frage des gesellschaftlichen Zusammenhalts.

Weil das so ist, ist es gut, dass das Problem im Fokus der Hessischen Landesregierung steht. Gerade weil nicht alles gut und in Ordnung ist, sondern weil noch weiterer Handlungsbedarf besteht, ist es richtig und zu begrüßen, dass die Hessische Landesregierung die Fachkräftekommission Hessen ins Leben gerufen hat.

Wenn das hier kritisiert wird, dann stelle ich fest, dass in dem aktuellen Antrag der GRÜNEN, der heute auch zur Diskussion steht, unter Punkt 4 genannt wird:

Der Landtag fordert die Landesregierung auf, in Kooperation mit der hessischen Wirtschaft, der Regionaldirektion für Arbeit sowie den Weiterbildungsträgern umgehend Maßnahmen zu ergreifen und Konzepte zu erarbeiten, um dem Fachkräftemangel zu begegnen.

Sie schreiben genau das in den Antrag, was Sie hier kritisieren und was die Hessische Landesregierung gemacht hat: Sie hat diese Kommission ins Leben gerufen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Diese Kommission beschäftigt sich im Wesentlichen mit drei Fragen: Wo stehen wir bei der Fachkräfteversorgung? Wie wird sich die Situation an den Arbeitsmärkten in Zukunft ändern? Wie können wir einem Mangel an Fachkräften entgegenwirken?

Das hört sich alles sehr einfach und schnell lösbar an. Die Wirklichkeit ist etwas diffiziler. Mit diesen Fragen verbunden sind die demografische Entwicklung und damit einhergehend die Veränderung der Altersstruktur am Arbeitsmarkt. Damit verbunden sind die regionalen Unterschiede zwischen ländlichem Raum und Städten/Balungsräumen. Dazu gehört die Aktivierung inländischer Potenziale. Dazu gehört die intensivere Nutzung des europäischen Arbeitsmarktes, und dazu gehört, ohne dass ich die Aufzählung als abschließend bewerten will, die Stärkung der Zuwanderung qualifizierter und hoch qualifizierter Menschen. Dies sind, nur stichwortartig genannt, die Aufgaben und Problemfelder, mit denen sich die Fachkräftekommission zu beschäftigen hat.

Richtig ist auch – das gehört zur Wahrheit hinzu –, dass nicht nur die Politik gefordert ist, sondern auch die Wirtschaft und die Unternehmen. Da gilt: Wer selbst ausbildet, hat den ersten Zugriff auf gute Fachkräfte. Ich erkenne für die CDU-Fraktion ausdrücklich an und will es lobend herausstellen, dass es gerade der Mittelstand, die kleinen und die mittleren Unternehmen sind, die da mit gutem Beispiel vorangehen und Ausbildungsplätze zur Verfügung stellen.

(Beifall bei der CDU und der FDP sowie der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Für die Wirtschaft gilt auch: Wer gute Schüler in der akademischen Ausbildung, etwa bei einem dualen Studium, begleitet, kommt an gute Hochschulabsolventen. Die Frage der Mitarbeiterbindung wird weiter an Bedeutung zunehmen.

Dazu gehören laufende Qualifizierung und Weiterbildung, die Vereinbarkeit von Familie und Beruf, damit verbunden flexiblere Arbeitszeiten und die Ausweitung der Zahl der Telearbeitsplätze sowie andere Dinge, die von meinen Vorrednern genannt worden sind. Das ist eine Fülle von Maßnahmen, die zu erörtern sind, um daraus die notwendigen Schlussfolgerungen zu ziehen, Maßnahmenkataloge zu bilden und sie dann entsprechend umzusetzen.

Lassen Sie mich noch einige Bemerkungen zu dem machen, was hier gesagt wurde. Ich will etwas zu dem „Übergangssystem“ sagen. Ich sage ausdrücklich: Ich bedauere es sehr, dass sich dieser Begriff eingeschlichen hat. Viel besser wäre der Begriff Qualifizierungssysteme. Was wird dort gemacht? In diesen Qualifizierungssystemen werden die Kompetenzen der Schülerinnen und Schüler in Bezug auf ihre Allgemeinbildung gestärkt. Die personalen und sozialen Kompetenzen werden gestärkt. Die Vorbereitung auf die Berufs- und Arbeitswelt bzw. die Vermittlung

von beruflichen Qualifikationen oder Teilqualifikationen wird gewährleistet. Es gibt die Möglichkeit, Schulabschlüsse nachzuholen bzw. weiterführende Schulabschlüsse zu erwerben. Deswegen sind das keine nutzlosen Übergangsschleifen, sondern es ist eine Unterstützung beim Erwerb von Kompetenzen, die die Chance bieten – für manche letztmalig die Chance bieten –, sich in die Berufs- und Arbeitswelt zu integrieren.

Ich glaube nicht, dass es der Sache dienlich ist, wenn man all die Dinge, die dort passieren, abqualifiziert. Natürlich sind zu viele Schülerinnen und Schüler in diesen Ausbildungssystemen, und natürlich müssen wir schauen, wie wir die Mittel effizienter und besser einsetzen können. Dass dies geschieht und dass das Thema nicht an uns vorbeigeht – anders, als es hier dargestellt wird –, das zeigt sich z. B. in den Hessencampi, die die Frage des Übergangsmangels zu einem wichtigen Bestandteil ihrer Arbeit gemacht haben, um dort vorwärtszukommen.

Sie negieren, wenn wir über dieses Thema sprechen, auch das, was wir im Bereich der schulischen Bildung unternehmen und umgesetzt haben, um zu besseren und höheren Abschlussquoten zu kommen und die Schülerinnen und Schüler besser auf den Arbeitsmarkt vorzubereiten. Sie erwähnen hier nicht das Modell SchuB und die SchuB-Klassen. Sie erwähnen hier nicht, dass wir in das Hessische Schulgesetz in diesem Jahr die Mittelstufenschule aufgenommen haben – bewusst mit der Zielsetzung, Hauptschüler bereits in der Schule so zu qualifizieren, dass sie im Anschluss an ihre schulische Ausbildung ohne Übergangs- und Ausbildungssysteme in die berufliche Ausbildung gehen können.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Sie haben recht: Es gibt immer noch zu viele Schülerinnen und Schüler, die die Schule ohne Abschluss verlassen. Zur Wahrheit gehört aber auch, dass es die Bildungspolitik von CDU und FDP war, die dafür gesorgt hat, dass sich die Zahl dieser Schülerinnen und Schüler in den letzten zwölf Jahren mehr als halbiert hat. Auch das gehört zur Wahrheit.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Sich dann hierhin zu stellen und zu sagen, die Regierung aus CDU und FDP habe nicht gehandelt, ist schlicht und einfach nicht richtig.

Wenn wir über das Thema Ausbildungssysteme sprechen, dann muss ich sagen, ich halte die Vorschläge, die von der Wirtschaft gekommen sind, für sehr begrüßenswert. Wir müssen uns das System insgesamt anschauen. Es stellt sich die Frage, ob es nicht besser ist, wenn wir die jungen Menschen gleich in die Ausbildung geben und die Betriebe gemeinsam mit den beruflichen Bildungsinstituten versuchen, die Schüler auszubilden. Ich bin sicher, dass sich die Fachkräftekommission, die die Landesregierung einberufen hat, und das hessische Wirtschaftsministerium an diesem Vorschlag orientieren und prüfen werden, inwieweit er umgesetzt werden kann.

Hessencampus habe ich schon genannt. Ich erwähne stichwortartig noch das „Netzwerk Wiedereinstieg“, mit dem die Rückkehr von Frauen in den Beruf erleichtert werden soll.

Die Hessische Landesregierung und die sie tragenden Fraktionen von CDU und FDP machen das Richtige und Notwendige. Wir werden diesen Weg weitergehen.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Schork. – Nächste Rednerin ist Frau Kollegin Wissler für die Fraktion DIE LINKE.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die FDP-Fraktion hat das Thema Fachkräftemangel auf die Tagesordnung gesetzt. Derzeit ist ja eines der Probleme der FDP, dass sie in der Partei einen ganz akuten Fachkräftemangel hat.

(Heiterkeit bei der LINKEN sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der FDP)

Das ist im Übrigen auch ein Problem der Landesregierung. Auch die Landesregierung hat ein großes Problem mit dem Fachkräftemangel.

(Heiterkeit bei der LINKEN, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Minister Michael Boddenberg: Wie lange haben Sie für den Satz gebraucht, Frau Kollegin?)

Für DIE LINKE gilt: Wer Fachkräfte haben will, der muss sie ausbilden. Deshalb verstehe ich die Prioritätensetzung und den Aufbau Ihres Antrags nicht ganz. Bei Ihnen kommt die Verantwortung der Unternehmen als letzter Punkt. Eigentlich müsste das der erste Punkt sein, vor allem wenn eine solche Initiative von einer Partei eingebracht wird, die immer sagt, der Staat solle doch nicht alles regeln. Während die FDP sonst immer „privat vor Staat“ sagt, schreiben Sie in Ihren Antrag erst einmal acht Punkte zu all den Maßnahmen, die der Staat ergreifen soll, um bei Punkt 9 anzumerken, auch die Unternehmen sollen einen Beitrag leisten.

(Mario Döweling (FDP): Dass Sie nichts von Liberalismus verstehen, ist mir klar!)

An der Stelle ist wohl nichts mit „privat vor Staat“. An der Stelle soll der Staat nämlich wieder einmal die Kohlen aus dem Feuer holen, weil die Unternehmen ihrem Auftrag nicht nachkommen.

(Zurufe der Abg. Clemens Reif (CDU) und Mario Döweling (FDP))

– Ich weiß, ehrlich gesagt, nicht, auf welchen dieser niveaulosen Zwischenrufe ich eingehen soll. Deshalb sage ich einfach zu keinem etwas.

(Zurufe von der CDU und der FDP)

Zuallererst sind die Unternehmen in der Pflicht, die den Fachkräftemangel beklagen. Die müssen wir doch fragen, wie viele Leute sie in der letzten Zeit ausgebildet haben. Solange viele Unternehmen ihrer Ausbildungsverpflichtung nicht nachkommen – wir haben die Situation, dass nur 35 % der Unternehmen überhaupt ausbilden, wir haben eine Ausbildungsquote in Hessen von 4,4 % –, so lange muss man die Unternehmer an ihre Verantwortung erinnern und ihnen klarmachen, dass die Verantwortung bei ihnen liegt. Sie sollen nicht über einen Fachkräftemangel klagen, sondern ihn beheben und endlich gute Ausbildungsplätze schaffen.

(Beifall bei der LINKEN – Florian Rentsch (FDP):
Man kann es Ihnen wirklich nie recht machen!)

Wer Fachkräfte haben will – darüber haben wir gestern und heute Morgen geredet –, der muss natürlich auch die Hochschulen vernünftig ausstatten und sich dafür einsetzen, die Studierendenquote zu erhöhen, statt immer darüber zu reden, wie man den Studentenberg, den wir derzeit haben, „untertunneln“ kann. Man muss die jetzige Situation nutzen, um die Lage grundsätzlich zu verbessern.

Ich fand es ganz interessant, was Herr Lenders zur Frage der Frauenerwerbstätigkeit gesagt hat. Ansonsten merkt man ja nicht viel davon, dass Ihnen die Frauen und die Erwerbstätigkeit von Frauen am Herzen liegen. Aber auch das, was in Ihrem Antrag zu der Frage der Vereinbarkeit von Familie und Beruf steht, bleibt leider eine Floskel. Sie schreiben in den Antrag, Sie wollen, dass Familie und Beruf besser vereinbar sind. Vor etwa zwei Wochen trat die neue Bedarfsgewerbeverordnung in Kraft, mit der Sie die Sonntagsarbeit ausweiten, beispielsweise im Versandhandel – das haben Sie später zurückgenommen – und bei Callcentern.

(Stefan Müller (Heidenrod) (FDP): Unsinn!)

– Sie rufen „Unsinn!“ Wer arbeitet denn überwiegend in Callcentern? Das sind überwiegend Frauen. Sie reden in Ihrem Antrag von der Vereinbarkeit von Familie und Beruf, und gleichzeitig weiten Sie die Sonntagsarbeit aus. Das ist doch ein Widerspruch, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der LINKEN)

Wer die Erwerbstätigkeit von Frauen fördern will, der darf die Arbeitsmärkte nicht immer mehr flexibilisieren, weil es gerade die Frauen sind, die dann Beruf und Familie – denken Sie z. B. an die Kinderbetreuung – überhaupt nicht mehr unter einen Hut bringen können.

(Zurufe von der FDP)

Das nächste Thema: der Umgang mit ausländischen Berufsabschlüssen. Sie werden in Deutschland nicht anerkannt. Dafür ist die gesetzliche Grundlage, die es jetzt auf der Bundesebene gibt, absolut unzureichend. Sie ist besser als nichts; aber wir wissen, dass viele Berufe gar nicht davon betroffen sind. Es ist einfach eine unhaltbare Situation, dass hoch qualifizierte Menschen, deren ausländische Abschlüsse in Deutschland nicht anerkannt werden, in Frankfurt Taxi fahren oder andere Tätigkeiten ausüben müssen, weil sie nicht in ihrem Beruf arbeiten können.

Ausdrücklich begrüßen wir, dass in Ihrem Antrag steht, Sie wollten eine neue Willkommenskultur in Hessen verankern. Das finden wir sehr gut. Ich habe dazu auch einen konkreten Vorschlag: Sorgen Sie als Allererstes dafür, dass der „Wetzlar Kurier“ eingestellt wird. Das wäre wirklich ein Beitrag zu einer neuen Willkommenskultur in Hessen.

(Beifall bei der LINKEN)

Entscheidend ist, dass wir den Menschen nicht weiterhin den Weg zum Arbeitsmarkt verbauen und hinterher einen Fachkräftemangel beklagen. Wir müssen diese Wege vielmehr öffnen.

Aber Ihnen geht es hier natürlich auch darum, hoch qualifizierte Arbeitskräfte aus dem Ausland anzuwerben, für deren Ausbildungskosten man nicht aufzukommen braucht. Das kann man sich sparen. Deswegen ist es wichtig, sich einmal anzuschauen, wie die reale Lage aussieht, was den Fachkräftemangel betrifft.

Es gibt eine Untersuchung des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung. Dort fragt man die Betriebe nach den „Gründen von Aktivitätshemmnissen“. Der häufigste Grund für Aktivitätshemmnisse ist – wen wundert es? – ein Mangel an Nachfragen nach Gütern und Dienstleistungen des betreffenden Betriebs. Das ist nicht verwunderlich; denn zwei Drittel der Unternehmen hängen von der Binnenmarktnachfrage ab.

Damit sind wir wieder bei dem Thema Mindestlohn. Die größten Probleme, die die deutsche Wirtschaft hat, sind der Mangel an Nachfrage und eine Schwäche der Binnenkonjunktur. Da muss man ansetzen, wenn man sagt, man möchte etwas für die Wirtschaft in diesem Land tun. Nur 8 % der Unternehmen geben in dieser Umfrage an, dass die Arbeitskräfteknappheit ein wirkliches Problem darstellt.

Deshalb warnt das IAB auch vor einer Dramatisierung der Situation. Ja, wir haben stellenweise einen Fachkräftemangel; aber es ist wenig hilfreich, das zu einem allgemeinen, den ganzen Arbeitsmarkt umspannenden Phänomen zu überhöhen. Wenn man sich die sogenannten Vakanzzeiten anschaut, also die Zeiträume, in denen Stellen unbesetzt sind, stellt man fest, dass sie im letzten Jahr bei durchschnittlich 56 Tagen lagen. Das sieht das IAB als keinesfalls alarmierend an.

Längere Vakanzzeiten haben wir allerdings im Gesundheitssystem – ganz besonders lange bei den Stellen für Ärzte und Krankenschwestern. Man muss sich fragen, woran das liegt. Liegt es vielleicht auch an dem deutschen Gesundheitssystem, also daran, dass es offensichtlich nicht besonders attraktiv ist, dort zu arbeiten?

Das IAB sieht auch in der Lohnentwicklung ein Indiz dafür, dass es eben keinen dramatischen Fachkräftemangel gibt. Im IAB heißt es nämlich, ein eklatanter Mangel müsste auch zu deutlich sichtbaren Lohnsteigerungen führen. Ich glaube, wir alle sind uns einig, dass das nicht der Fall ist.

Auch wir LINKE sagen, wir wollen möglichst viele Menschen in den Arbeitsmarkt integrieren. Wir brauchen Fachkräfte. Aber das schaffen wir nur, indem wir für Ausbildungsplätze sorgen, statt immer mehr Menschen im Übergangssystem zu parken. Wichtig ist es auch, gute Hochschulen zu schaffen und die Zahl der Studienplätze zu erhöhen.

(Zuruf von der FDP: Uns fehlen die Leute dafür!
MenschensKinder, in welcher Welt leben Sie denn?)

Wir müssen über die Anerkennung ausländischer Abschlüsse reden. Ich erinnere nur daran, dass DIE LINKE vor acht Wochen einen Antrag betreffend die Anerkennung ausländischer Abschlüsse im Hessischen Landtag eingebracht hat. Den haben CDU und FDP leider abgelehnt.

(Zuruf von der FDP: Zu Recht!)

Um die Erwerbstätigkeit von Frauen zu fördern, halten wir es für wichtig, die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu verbessern und – das sage ich an die Adresse der FDP gerichtet – Frauenquoten einzuführen. Ihrer Fraktion hätte eine Frauenquote ganz gutgetan.

(Beifall bei der LINKEN – Florian Rentsch (FDP):
Die einen sagen so, die anderen so!)

Es darf auch keine weitere Flexibilisierung der Arbeitszeiten geben. Das wären sinnvolle Maßnahmen.

Stattdessen bringen Sie einen Antrag ein – das ist fast schon niedlich –, in dem steht, der Landtag begrüßt, dass die Landesregierung auf Anregung des Ministerpräsidenten einen Arbeitskreis einberufen hat. Sagen Sie einmal ganz ehrlich: Was soll das? Warum soll es der Landtag begrüßen, dass Sie auf Anregung des eigenen Ministerpräsidenten einen Arbeitskreis einberufen? Statt konkrete Schritte zu unternehmen – immerhin bilden Sie die Landesregierung –, stellen Sie derartige Anträge.

Kommen Sie mit Gesetzesinitiativen und mit konkreten Konzepten. Aber lassen Sie den Landtag bitte nicht beschließen, dass er es gut findet, dass Sie einen Arbeitskreis einrichten. Richten Sie den Arbeitskreis vielmehr ein, reden Sie nicht länger darüber, und kommen Sie wieder, wenn er Ergebnisse hat. Die können Sie dann dem Landtag vorlegen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Frau Kollegin Wissler. – Herr Kolleg Döweling hat sich zu einer Kurzintervention gemeldet.

Mario Döweling (FDP):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Liebe Kollegin Wissler,

(Zurufe: Oh!)

ich habe bei Ihnen eine gewisse Verwirrung ausgemacht, was das liberale Verhältnis von Staat und Gesellschaft angeht. Deswegen will ich versuchen, ein wenig zur Aufklärung beizutragen. Sie sind recht jung an Jahren und in Ihrem Weltbild vielleicht noch nicht so gefestigt wie z. B. der Kollege van Ooyen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Sie haben moniert, wir Liberale würden sonst immer „privat vor Staat“ sagen. Dazu sage ich ganz klar: Ja, die Liberalen sagen „privat vor Staat“. Aber der Staat hat nach liberalem Verständnis auch die Rahmenbedingungen zu schaffen, die ein erfolgreiches Wirtschaften und Wirken in diesem Land ermöglichen. Wenn es also einen eklatanten Mangel gibt, z. B. bei den Fachkräften, ist es auch unsere Aufgabe, das zu thematisieren und hier auf die Tagesordnung zu setzen. Dann muss der Staat durchaus überlegen, was er machen kann.

Das bewegt sich dann in ganz verschiedene Richtungen. Wir haben gesehen, dass Kollege Bocklet und die GRÜNEN das im Sozialbereich verorten. Wir haben auch etwas über die Schulpolitik gehört. Das ist ein allumfassendes Thema. Aber ich sage auch ganz klar, dass das liberale Verständnis vom Staat so aussieht, dass sich der Staat zwar so weit wie möglich heraushalten, aber die Rahmenbedingungen dafür schaffen soll, dass ein gutes und erfolgreiches Wirtschaften in diesem Land möglich ist, um Wohlstand für uns alle zu gewährleisten.

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Kollege Döweling. – Frau Kollegin Wissler hat Gelegenheit zur Antwort.

(Florian Rentsch (FDP): Jetzt wollen wir einmal sehen, wie gefestigt das Weltbild ist!)

Janine Wissler (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren!

(Zurufe von der CDU und der FDP)

– Sie müssen es mit sich selbst ausmachen, ob Ihr machohaftes Diskussionsstil dem Hessischen Landtag angemessen ist. Das ist eine Frage Ihres Stils.

(Clemens Reif (CDU): Sie haben es wirklich nicht leicht!)

Ich will etwas zu Ihrer inhaltlichen Verwirrung sagen. Ich stelle nämlich fest, dass Sie immer dann „privat vor Staat“ schreien, wenn es um Rechte geht. Wenn es um das Recht auf wirtschaftliche Betätigung und um das Recht auf Profite geht, schreien Sie immer „privat vor Staat“.

Aber in dem Fall geht es um Pflichten und um Verantwortung. Wenn es um Pflichten und um Verantwortung geht, ist die FDP die Erste, die ganz schnell nach dem Staat schreit und sagt, die Risiken und die gesellschaftlichen Probleme solle der Staat möglichst allein lösen. Das soll möglichst die öffentliche Hand regeln. Das soll zulasten der Steuerzahler gelöst werden. Das ist Ihr „privat vor Staat“. Das kehrt sich ganz schnell um, wenn es nicht mehr nach den Unternehmen geht.

Deswegen kann man sagen, dass Sie eine klare Klientelpartei sind. Sie vertreten die Interessen von etwa 2 % der Bevölkerung. Das scheint so zu sein.

(Zuruf von der FDP: Das ist unglaublich!)

Deswegen dreht sich diese Formel bei Ihnen ganz schnell um, je nachdem, wie Sie es brauchen.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Frau Kollegin Wissler. – Nun hat für die Landesregierung Herr Minister Boddenberg das Wort.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das kann man kürzer sagen: Gewinne privat – Verluste Staat!)

Michael Boddenberg, Minister für Bundesangelegenheiten und Bevollmächtigter des Landes Hessen beim Bund:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich will zunächst einige wenige Punkte aufgreifen, die hier von Rednern der Fraktionen angesprochen worden sind. Vorab will ich sagen – Frau Kollegin Wissler, das haben nicht nur Sie, sondern auch andere Redner der Opposition erwähnt –, es gibt tatsächlich das Phänomen, dass dieses Szenario für die nächsten zehn bis 15 Jahre in vielen Unternehmen und Wirtschaftsbereichen überhaupt noch nicht angekommen ist. Insofern kann ich nicht erkennen, weshalb es falsch sein soll, dass wir heute hier darüber diskutieren. Im Gegenteil, ich bin den Fraktionen der CDU und der FDP sehr dankbar dafür – der Fraktion der FDP dafür, dass sie das als Setzpunkt gewählt hat –; denn ich glaube, wir müssen zunächst einmal alle miteinander dafür sorgen, dass insbesondere in der Wirtschaft ein Bewusstsein dafür geschaffen wird, was uns in Hessen bis 2020 oder 2030 ereilen wird.

Außerdem sind Sie, Frau Wissler, an einigen Stellen auf Punkte eingegangen, die deutlich machen, dass es bei der Auseinandersetzung über dieses Problem unterschiedliche Ansätze gibt. Sie und auch Herr Frankenberger haben durchaus zu Recht viele Probleme in Zusammenhang mit der Arbeitsmarktdebatte – also der Arbeitslosigkeit – angesprochen, die wir seit vielen Jahren führen. Das fängt bei der Jugendarbeitslosigkeit an und reicht über die Problematik zu niedriger Erwerbseinkommen von Menschen mit Einschränkungen bis zur Erwerbsquote bei Frauen. Das ist alles notwendig.

Ich stimme auch ausdrücklich dem Satz von Herrn Frankenberger zu, dass 2,7 Millionen Arbeitslose in Deutschland immer noch bedeuten, dass jeder einzelne dieser Arbeitslosen einer zu viel ist. Aber wir wollen und müssen es schaffen, dass wir in dieser Debatte einen anderen Ansatz bekommen. Wir müssen nämlich das Bewusstsein schaffen, dass Fachkräftemangel eben etwas anderes ist als die Problematik, die wir mit 2,7 Millionen Arbeitslosen haben. Das lässt sich nicht 1 : 1 übertragen. Das heißt: Diese beiden Dinge zusammenzubringen, ist einerseits ein sehr lohnendes und mit absoluter Priorität zu versiehendes Unterfangen.

Andererseits reden wir hier über Weiterungen, die bei vielen in unserer Gesellschaft bisher eben nicht im Bewusstsein angekommen sind, übrigens auch nicht im Bewusstsein der Bundesagentur für Arbeit, wengleich ich dort nach vielen Gesprächen festgestellt habe – bei Herrn Weise angefangen bis hin zu Herrn Dr. Martin, der für Hessen zuständig ist –, dass sich die Bundesagentur für Arbeit mit ihrer dezentralen Struktur zunehmend in eine gleichzeitig dienstleistungsorientierte Agentur umwandelt, die der Wirtschaft, den Unternehmen und damit der Volkswirtschaft insgesamt hilft, dieses Problem zumindest zu lindern. Ich glaube, die Annahme, dass wir dort in den nächsten fünf oder zehn Jahren Lösungsansätze haben werden, die das Problem eliminieren, ist in den Bereich der Fantasie zu rücken.

Ich will noch zwei, drei Punkte aufgreifen, insbesondere auch das schon angesprochene Problem der Anerkennung international erworbener Abschlüsse, also von Abschlüssen außerhalb der Bundesrepublik Deutschland. Sie haben gesehen, dass dies der Bundesrat in seiner letzten Sitzung entsprechend verabschiedet hat und wir damit, glaube ich, einen gehörigen Schritt weitergekommen sind.

Herr Bocklet, wenn im Antrag der GRÜNEN aufgeführt ist, es sei unbefriedigend, denn dort sei beispielsweise nicht geregelt, dass es genügend Beratungsleistungen für Menschen gebe, die aus Drittstaaten oder europäischen Nachbarstaaten nach Deutschland kommen, ist das schlichtweg falsch. Wir haben eine umfangreiche Beratungsmöglichkeit für jedermann, außer für diejenigen – wenn Sie das mit Ihrem Teil des Antrags meinen, ist das richtig –, die lediglich über ein dreimonatiges Visum verfügen, sich hier also mehr oder weniger zum Familienbesuch oder für Saisonarbeit aufhalten. Alle anderen aber haben diesen Rechtsanspruch auf Beratung, um in ihrer persönlichen Frage der Anerkennung in deutschen Berufs- und Anerkennungsstrukturen zum Ziel zu kommen.

Wenn Herr Frankenberger eine Pressemitteilung angesprochen hat und vom Ministerpräsidenten oder von Herrn Kollegen Saebisch eine Antwort haben wollte, weshalb denn der Ministerpräsident sage, dass der Werra-Meißner-Kreis und Frankfurt nicht miteinander zu vergleichen seien, glaube ich, dass Sie das ganz vorsätzlich ha-

ben falsch verstehen wollen. Das heißt doch nicht, dass wir das Problem nicht auch im Werra-Meißner-Kreis haben. Es heißt aber, dass die Situation in einem Ballungsraum wie Frankfurt, bei ganz anderen Lohnstrukturen und Qualifikationserfordernissen einiger Schwerpunktbranchen, sicherlich nicht mit eher ländlichen Strukturen zu vergleichen ist, ohne dass wir das damit bewerten wollen. Wir wollen lediglich feststellen, dass wir uns – das ist eine der Aufgabenstellungen dieser Fachkräftekommission – diesen hessischen Spezifika deshalb besonders zuwenden wollen, und das halte ich für mehr als erforderlich.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Es ist darüber hinaus – dann will ich aufhören, mich mit den Wortbeiträgen der Oppositionsfraktionen auseinanderzusetzen – reklamiert oder kritisiert worden, dass die Landesregierung erst jetzt eine solche Kommission einsetzt. Ich stelle dazu erstens fest, dass es in 15 anderen Landtagen der Bundesrepublik Deutschland dann ziemlich viele Debatten geben müsste, weil wir die Ersten sind, die eine solche Kommission einsetzen. Uns vorzuwerfen, dass wir da spät dran seien, ist vor diesem Hintergrund schlichtweg falsch und merkwürdig.

Zweitens freue ich mich darüber, dass uns die nordrhein-westfälische Landesregierung – rot-grün regiert –, nachdem sie davon erfahren hat, dass wir hier ein solches Projekt vorhaben, unmittelbar nachgeeifert hat. Ich habe gestern gehört, dass auch das Saarland dabei ist, eine ähnliche Kommission auf die Schiene zu setzen, was also zeigt, dass wir für uns durchaus reklamieren dürfen, dass wir in dieser Institutionalisierung ganz vorne sind, und – Herr Schäfer-Gümbel, ich freue mich über Ihre fröhlich lächelnde Zustimmung –, so glaube ich, ein wichtiges Signal senden, nämlich dass wir bei dieser Gesamtproblematik des Fachkräftemangels alle einbeziehen wollen, die dort einzubeziehen sind.

Es ist – außerhalb der ordnungspolitischen Debatte, die gerade die Kollegen von der FDP und der LINKEN geführt haben – im Grunde genommen nicht nur der Staat, der mit Rahmenbedingungen, Strukturen und Fördermaßnahmen an einer Stelle tätig ist, sondern es sind die Wirtschaft, die Arbeitgeber, die Kammern und beispielsweise der Vorsitzende des DGB Hessen, die sich allesamt spontan bereit erklärt haben, mitzuwirken. Ich erwarte, dass wir in dieser Arbeitsgruppe eine Menge an konkreten Vorschlägen werden erarbeiten können, eben aus den Erfahrungen der Wirtschaft heraus – mit Wirtschaft meine ich Arbeitgeber wie Arbeitnehmer –, um sehr spezifisch auf die regionalen Problemstellungen eingehen zu können.

Ich will dann doch die Gelegenheit nutzen, deutlich zu machen, weshalb wir das konzertieren und weshalb ich hier als ein Minister stehe, der seine Zuständigkeit einerseits in der Staatskanzlei und andererseits auf Berliner Ebene hat. Daran merken Sie schon, dass wir sagen: Es ist eine Konzertierung der unterschiedlichen zuständigen Ministerien nötig. Es gibt nicht nur die Fachkräftekommission, sondern wir haben auch eine Steuerungsgruppe eingerichtet, der ich gemeinsam mit Herrn Dr. Kriszeleit vorstehe, die aus den einzelnen Bereichen alle Expertise zusammenführt und für einen sehr engen Dialog zwischen der Fachkräftekommission auf der einen Seite und dieser Steuerungsgruppe und damit der Verwaltung, der Exekutive, auf der anderen Seite sorgen wird.

Das wiederum heißt, wenn Sie in die einzelnen Bereiche hineinschauen, dass wir nicht heute mit der Arbeit begin-

nen. Wenn Sie sich das Sozialministerium anschauen, mit einer ganzen Reihe von, wie ich finde, wirklich wegweisenden Impulsen und sehr viel Geld für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf – denn wenn in diesem Sektor 330 Millionen € im Haushalt stehen, zeigt das, dass das eine absolute Priorität hat –, sowie die arbeitsmarktfördernden Maßnahmen, gemeinsam mit den Mitteln aus dem Europäischen Sozialfonds in der Größenordnung von 30 Millionen €, dann wissen Sie, dass dort sehr vieles passiert. Ich glaube, diese Dauerdebatte sollten wir heute einmal weglassen.

Weil ich gerade bei den Arbeitsmarktfördermaßnahmen bin, sage ich zunächst einmal – wenn hier von Herrn Bocklet beklagt wird, dass in den Jobcentern, ob kommunal oder als Arbeitsgemeinschaften organisiert, die Mittel nicht verausgabt werden –: Herr Bocklet, ich bin sehr froh darüber, wenn Beamte und Menschen, die dort arbeiten, diese Mittel möglicherweise deswegen nicht verausgaben, weil sie sagen, es müsse sinnvoll und zielorientiert in die Weiterbildung von einzelnen Betroffenen investiert werden. Es gab dort in früheren Jahren eine Industrie – ich kenne noch eine Zahl vom Anfang des Jahrzehnts in der Größenordnung von 27 Milliarden € –; das war die Weiterbildungsindustrie, die in diesen Teilen auch sehr viel Geld verdient hat, von der ich sage: Schön, dass es das in Deutschland gibt, aber ob das alles zielführend war, was dort in der Vergangenheit an Weiterbildungsmaßnahmen für Langzeitarbeitslose oder auch Nicht-Langzeitarbeitslose an Möglichkeiten geboten wurde, sei dahingestellt.

Meine Damen und Herren, ich habe mir das gerade letzte Woche einmal vor Ort im Jobcenter in Berlin angeschaut. Ich habe dort einen halben Tag lang hospitiert und solchen Gesprächen beigewohnt. Wenn Sie sehen, dass es dort Menschen jenseits der 50 Jahre gibt, die dann unter die Ü-50 fallen – dazu gehöre ich persönlich auch, umso aufmerksamer wird man und schaut, wo denn die individuellen Problemlagen sind –, dann stellt man schon fest, dass manche sehr darauf aus sind, sich weiter zu qualifizieren, was grundsätzlich in Ordnung ist, aber nicht immer so ganz im Blick haben, was sie denn mit dieser Weiterbildungsmaßnahme, wenn Sie denn fertig sind, am Ende anfangen. Ich bin dankbar, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in diesen Jobcentern – ich glaube, das gilt flächendeckend, und viele von ihnen führen solche Gespräche – zu Recht darauf hinwirken und dafür sorgen, dass dort zielgerichtet investiert wird.

Ich kann und muss darüber reden, was im Bereich des Ministeriums für Wissenschaft und Kunst passiert. Das ist nicht nur vieles im Bereich der Kinderbetreuungsmaßnahmen für die dortigen Beschäftigten. Das sind natürlich insbesondere Maßnahmen im akademischen Bereich, und damit sind wir sehr stark bei der Frage der Fachkräftepotenziale, die wir brauchen und über die wir hier in erster Linie reden. Wir müssen in der dualen akademischen Ausbildung sicherlich vieles weiterentwickeln. Da war Hessen 1999, als wir die Verantwortung übernommen haben, nahe null. Mittlerweile sind wir in einigen, wie ich finde, wichtigen Branchen sehr viel weitergekommen, und wir alle loben in jeder Hinsicht zu Recht von morgens bis abends unser duales System im Bereich der beruflichen Bildung. Ich glaube, dass wir auch in der akademischen Bildung deutlich besser werden müssen. Es wird sicherlich auch das Ergebnis der Arbeit sein, dort sehr zielgerichtet Bedarfe zu ermitteln und zu erkennen.

Ich schaue mir das Europa- und Integrationsministerium an. Ich habe schon gesagt, dass Herr Dr. Kriszeleit die Steuerungsgruppe stellvertretend mit mir verantwortet.

Wir haben naturgemäß die Frage des Umgangs mit Migranten nicht nur im Hessischen Landtag zu diskutieren, sondern das Ministerium unter der Federführung des Kollegen Jörg-Uwe Hahn hat auch eine Menge vorzuweisen. Wenn Sie eben gesagt haben: „Schön, dass auch Sie jetzt zu dem Ausdruck Willkommenskultur für Menschen aus Drittstaaten kommen“, dann ist das nichts Neues. Ich finde, Sie sollten auch irgendwann einmal aufhören, solche Klischees weiter aufrechtzuerhalten.

Sie wissen ganz genau, dass wir mit diesem Ministerium eine hervorragende Arbeit leisten. Das fängt mit Sofortprogrammen für qualifizierte Zuwanderer an und geht bis hin zu der Tatsache, dass sich gerade in Hessen Menschen wohlfühlen, die diesen Migrationshintergrund haben. Das ist schon mehrfach in dieser Woche diskutiert worden.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Was die Umfragen dort ausweisen, spricht Bände.

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Herr Minister, gestatten Sie mir den freundlichen Hinweis darauf, dass die für die Fraktionen vereinbarte Redezeit bereits abgelaufen ist.

Michael Boddenberg, Minister für Bundesangelegenheiten und Bevollmächtigter des Landes Hessen beim Bund:

Ich bin auch gleich fertig. Ich will noch einen Punkt ansprechen. Das Wirtschaftsministerium ist natürlich in vielen Bereichen federführend und hat dort einige Schwerpunkte gesetzt, um vorhandene Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gerade in kleinen und mittleren Unternehmen durch die Qualifizierungsschecks nachzuqualifizieren. Das wissen Sie alles. Ich nenne nur das eine Beispiel. Ich könnte weitere Punkte, die wir auch in der Haushaltsdiskussion thematisiert haben, ansprechen, nämlich Förderprogramme in Größenordnungen von 18 Millionen € für die Erstausbildung usw.

Dort wird all das, was Sie, Herr Frankenberger, ange mahnt haben, nicht erst seit heute und seit Gründung und Konstituierung einer solchen Fachkräftekommission mit Erfolg erarbeitet. Dort können wir – das zeigt auch das Ergebnis der Diskussion, die wir hier eben hatten, was die Schulabbrecherquoten angeht – deutliche Erfolge vorweisen.

Ich will einen allerletzten Punkt ansprechen. Ich glaube, es ist viel zu wenig im allgemeinen Bewusstsein, dass wir nicht nur ein nationales Problem für den Binnenarbeitsmarkt haben. Wenn Sie mit Vertretern der Wirtschaftsverbände reden, beispielsweise mit Vertretern des VDMA – das ist der größte Unternehmensverband Europas, der für die Maschinenbau- und Anlagenbauindustrie in Deutschland steht –, dann werden Sie dort hören, dass es zunehmend auch Bedarfe gibt, die begleitend zu deutschen Exportgütern, Dienstleistungen und Wirtschaftsprodukten befriedigt werden müssen. Das soll heißen, dass Sie dort hören: Wenn wir noch zukünftig Anlagen und Maschinen liefern wollen, dann müssen wir auch Know-how mitliefern. Das heißt: Qualifizierung und Einbeziehung ausländischer Arbeitsmärkte, natürlich in erster Linie auch des europäischen Arbeitsmarktes, sind dringend notwendig.

Ich bin nach meinem Telefonat mit Herrn Körzell, in dem ich ihn gebeten habe mitzuwirken und in dem er spontan Ja gesagt hat, sehr froh, dass auch er sagt: Wir wollen und sollten in dieser Kommission keine Tabus haben. – Also

auch dort gilt es eher, der Sache zu dienen und ergebnisorientiert zu arbeiten, als hin und wieder diese Schwarz-Weiß-Diskussionen zu führen. Wir müssen erst einmal die Menschen, die wir auf deutschem Terrain mit 2,7 Millionen Arbeitslosen haben, im Fokus haben. Das ist sicher richtig. Aber es darf auch kein Tabu in einer Europäischen Union geben, und erst recht nicht in einer globalen Wirtschaft. So müssen wir uns auch mit der Frage der Zuwanderung und der Integration von Fachkräften nicht deutscher Provenienz sehr intensiv befassen und in diesem Bereich Vorschläge erarbeiten. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Boddenberg. – Mir liegt nun zu diesem Tagesordnungspunkt keine weitere Wortmeldung vor.

Damit sind wir am Ende der Aussprache und überweisen beide besprochenen Anträge in den Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr, federführend, und den Sozialpolitischen Ausschuss, mitberatend.

Nun kommen wir zu **Tagesordnungspunkt 67:**

Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU, der SPD, der FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Verurteilung rechtsextremistischer Morde und weiterer Gewalttaten durch die Gruppe „Nationalsozialistischer Untergrund“ – Drucks. 18/4716 –

Hierzu hat Herr Kollege Schaus einen Geschäftsordnungsbeitrag.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir hatten gestern Vormittag bereits unter **Tagesordnungspunkt 62** mit der Drucks. 18/4708 einen Dringlichen Antrag zum gleichen Thema hier eingereicht. Wir bitten, diesen Antrag jetzt mit aufzurufen. Wir beantragen gleichzeitig, dass unser Antrag in diese Debatte einbezogen und dann auch direkt abgestimmt wird. – Vielen Dank.

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Schaus. Gibt es zu diesem Verfahren Widerspruch? – Das ist nicht der Fall. Dann machen wir das so.

Fünf Minuten Redezeit haben wir vereinbart. Allerdings liegt mir keine Wortmeldung vor. – Doch, Herr Kollege Schaus, bitte.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Der Hessische Landtag verurteilt mit tiefster Empörung die menschenverachtenden Verbrechen der Gruppe „Nationalsozialistischer Untergrund“. Der Hessische Landtag nimmt Anteil am Leid der Opfer und dem Leid ihrer Familien. Sie müssen nun die volle gesellschaftliche Solidarität erhalten und können die vollständige politische und juristische Aufklärung aller Hintergründe sowie eine Verurteilung der Täter und Unterstützer dieses rechten Terrors zu Recht erwarten.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, das ist der erste Absatz unseres Antrages. Dies ist die wörtliche Formulierung, die wir gestern unmittelbar nach den dramatischen Veröffentlichungen über den faschistischen Terror hier im Landtag eingebracht haben. Es ist unfassbar, dass diese Verbrechen in Hessen und Deutschland über zehn Jahre lang unerkannt und ungeahnt geschehen konnten.

Ich stimme den Ausführungen des Innenministers vom gestrigen Tage ausdrücklich zu, dass es nämlich schlimmer ist, dass die Opfer von den Ermittlern sogar kriminalisiert wurden, indem man ihnen und ihren Familien Verbindungen zur Mafia unterstellte und alle Hinweise auf einen rechtsextremistischen Hintergrund offensichtlich ignorierte. Das ist für uns alle beschämend. Sicherheitsbehörden und Politik haben in ihren Prognosen und ihrem Schutzauftrag an dieser Stelle völlig versagt.

Dort, wo Menschen kaltblütig hingerichtet werden, von „Dönermorden“ zu sprechen ist für uns alle inakzeptabel.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, ich hätte mir sehr gewünscht, dass der Landtag an einem so zentralen Punkt kein parteipolitisches Spiel betreibt und geschlossen gegen den rechten Terror auftritt. Es ist mir unverständlich, warum Sie im Geheimen einen Antrag ausgehandelt und uns diesen heute eine Stunde vorher auf den Tisch gelegt haben.

Ich will mich aber auf Ihren Antrag beziehen. Denn in vielen Punkten können wir dem auch zustimmen. Wenn es im Antrag heißt, mit den Anschlägen sei eine „neue Dimension rechtsextremistischer Bedrohung“ erkennbar, dann stimmen wir dem zu – allerdings mit der Anmerkung, dass dies nicht neu ist, sondern dass eben diese besondere rechtsextremistische Bedrohung schon seit vielen Jahren besteht.

Wenn es im Antrag heißt, dass wir „entsetzt [sind] über die zutage getretenen fremdenfeindlichen Hintergründe“, dann glaube ich, dass es an dieser Stelle auch notwendig ist, dass wir, alle Parteien, gesellschaftlichen Gruppierungen und Organisationen, uns hier klarmachen, dass wir selbst aufgefordert sind, auf allen Ebenen aktiv für eine ausländerfreundliche und solidarische Gesellschaft zu werben und einzutreten.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dies bedeutet auch, sehr genau darauf zu achten, wie wir mit unseren muslimischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern umgehen, und entsprechenden Stammtischparolen entgegenzutreten.

Wenn es im Antrag weiter heißt, dass wir für eine wirklich „freie und offene Gesellschaft“ eintreten und dass dies als „überragendes Gut“ zu verstehen ist, dann stimmen wir dem zu. Auch wir wollen eine vollständige, rückhaltlose öffentliche Aufklärung der Vorgänge. Wir sind der Meinung, dass das Eingeständnis, dass jetzt im Antrag auch der Innenausschuss richtigerweise in diese Aufarbeitung einbezogen wird, natürlich auch ein Überdenken und ein Eingeständnis ist, dass es die Parlamentarische Kontrollkommission in der Vergangenheit nicht leisten konnte, diese Kontrolle auch tatsächlich auszuüben.

Wir begrüßen es deshalb ausdrücklich, dass der Innenausschuss – und ich setze hinzu: in öffentlicher Sitzung – hier

eine Aufklärung betreibt. Wir hoffen sehr, dass auch die zugesagte laufende Berichterstattung durch die Regierung zu all diesen Fragen zeitnah erfolgt.

Auf dieser Grundlage und in diesem Sinne werden wir, die Mitglieder der LINKEN, diesem Dringlichen Entschließungsantrag zustimmen, obwohl wir nicht der Parlamentarischen Kontrollkommission angehören.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Herr Kollege Schaus, vielen Dank. – Nächster Redner ist Herr Kollege Bellino. Er spricht für die CDU-Fraktion.

Holger Bellino (CDU):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Was bisher über die Taten bekannt geworden ist, erschüttert und entsetzt. Das menschliche Leid ist unermesslich. Rechtsterrorismus ist eine Schande für unser Land.

(Beifall bei der CDU, der SPD, der FDP und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Solche Taten lassen nur eine einzige Reaktion zu: Wir müssen uns mit Abscheu von diesen Verbrechen abwenden. Wir müssen alles tun, um aufzuklären. Wir müssen alles tun, um solche Taten zu verhindern.

In Deutschland haben viele eine Heimat, einer aber nicht: Das ist der Extremismus, unabhängig davon, von welcher Seite er kommt.

(Beifall bei der CDU und der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Deswegen muss der Extremismus bekämpft werden, unabhängig davon, ob er von rechts, von links kommt oder ob es islamistischer Extremismus ist.

Die freiheitlich-demokratische Grundordnung hat sich in den letzten 60 Jahren bewährt. Wir, die Mitglieder der demokratischen Parteien, haben sie gemeinsam verteidigt.

Noch nie hat unsere Nation über so viele Jahrzehnte in Sicherheit gelebt. Noch nie haben wir über so viele Jahrzehnte die äußeren und inneren Angriffe abwehren können. Noch nie haben wir so friedlich mit den Menschen anderer Nationen um uns herum und in unserem Land leben dürfen.

Der Frieden und die Sicherheit unserer Bürger sind nach wie vor das höchste Gut. Das werden wir auch weiterhin mit präventiven und, wenn es sein muss, mit repressiven Maßnahmen verteidigen.

(Beifall bei der CDU und der FDP sowie des Abg. Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Das Land Hessen ist gerade auch bei der Bekämpfung der rechten Gewalt engagiert. Stellvertretend nenne ich das Kompetenzzentrum gegen Rechtsextremismus, die Ausstiegshilfen bei Rechtsextremismus und das Beratungsnetzwerk gegen Rechtsextremismus. Damit wird seit dem Jahr 2007 ressortübergreifend der Verfestigung des Rechtsextremismus, der Fremdenfeindlichkeit und dem Antisemitismus entgegengewirkt.

Auch der Verfassungsschutz leistet zur Bekämpfung der Feinde der Demokratie und der Freiheit einen unverzichtbaren Beitrag. Auch deswegen sind wir erfreulicherweise Schlusslicht, wenn es um Straftaten Rechtsextremer in Deutschland geht.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Sehr richtig!)

Umso schlimmer ist es, wenn es zu solch verabscheuungswürdigen Taten kommt. Wir wollen eine Gesellschaft, in der Gewalt gegen anders Denkende, gegen anders Gläubige oder anders Abstammende keinen Platz hat.

(Beifall bei der CDU, der SPD, der FDP und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE))

Mit dem Dringlichen Entschließungsantrag und seinen deutlichen Worten gegen Extremismus wollen wir Zeichen setzen. Wir wollen eine friedliche Gesellschaft ohne Hass und Gewalt. Unsere Gedanken sind bei den Opfern und deren Angehörigen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, der SPD, der FDP und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Herr Bellino, vielen Dank. – Das Wort erhält nun Herr Kollege Al-Wazir für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bin dafür dankbar, dass wir bei diesem Dringlichen Entschließungsantrag jetzt wohl eine einstimmige Beschlussfassung dieses Hauses hinbekommen werden. Denn jenseits all dessen, was wir noch aufzuklären haben und worüber es unterschiedliche Meinungen gibt, was die richtigen Maßnahmen sind, glaube ich, sollte zuallererst einmal von diesem Parlament das deutliche Signal ausgehen, dass das, was da passiert ist, ungeheuerlich ist. Bis zum letzten Freitag, als klar wurde, was da offensichtlich die Hintergründe sind, war das Ausmaß dieser Mordserie für uns so nicht vorstellbar. Deswegen muss auch ein deutliches Zeichen des Mitgeföhls für die Angehörigen der Opfer von hier ausgehen.

(Allgemeiner Beifall)

Ich will an dieser Stelle ausdrücklich sagen, dass ich dafür dankbar bin, dass Bundespräsident Wulff mitgeteilt hat, dass er die Angehörigen der Opfer einladen möchte. Ich glaube, dass das ein Zeichen des Staates an Mitgeföhls und das Signal ist, dass das nicht ein Angriff auf eine Minderheit in der Gesellschaft, sondern ein Angriff auf die Gesellschaft insgesamt ist. Das ist etwas, was uns in den nächsten Tagen unbedingt gelingen muss.

Ich möchte auch nie wieder den Begriff nennen, den Herr Schaus zu Recht kritisiert hat. Diese Mordserie ist eine, die man als Nazi-Mordserie bezeichnen muss.

Ich glaube, dass wir uns über den Grad der Menschenverachtung und die fremdenfeindlichen Motive hinsichtlich der neun Opfer dieser Serie im Klaren sein müssen. Das betrifft aber auch den Grad an Verachtung für den Rechtsstaat, der sich mit dem Mord an der Polizistin in Heilbronn gezeigt hat. Das rüttelt in besonderer Art und Weise an den Grundfesten dieser Gesellschaft. Damit sollen die Grundregeln dieser Gesellschaft angegriffen wer-

den. Ich denke schon, dass wir deswegen sehr ausdrücklich und sehr bewusst sagen, dass wir eine freie und offene Gesellschaft haben wollen, in der niemand um sein Leben fürchten muss. Das sehen wir als überragendes Gut dieses Rechtsstaats an und werden wir auch mit allen Mitteln verteidigen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD, der FDP und der LINKEN sowie bei Abgeordneten der CDU)

Natürlich stellt sich auch die Frage, wie so etwas geschehen konnte. Wir sehen jetzt, was da offenbar wird. Es ist so, dass es uns nicht gelungen ist, so etwas zu verhindern, zu stoppen oder rechtzeitig aufzuklären.

Ich denke, wir sind uns auch darüber einig, dass natürlich alles auf den Prüfstand gehört. Dabei geht es auch um die Einschätzung der Gefährlichkeit der Rechtsextremisten. Wir wissen, dass die gefährlich sind. Wir wussten das auch schon vorher. Niemand konnte sich aber vorstellen, dass es Menschen in einer Zelle gibt, die kaltblütig mordend über Jahre hinweg durch die Lande gezogen sind und ihnen völlig unbekannte Menschen bei der Arbeit erschießen.

Ich glaube, die Frage, was die Antwort darauf ist, wird uns noch lange beschäftigen. Ich sage ausdrücklich: Das ist nichts, worüber man sich einmal ein paar Wochen lang in der Mediendemokratie echauffert und was man nach drei Monaten wieder vergessen hat. Das, was da passiert ist, und auch die Frage, was das hinsichtlich der gesellschaftlichen Gegenwehr bedeutet, die wir als Demokratinnen und Demokraten einem solchen menschenverachtenden und rassistischen Gedankengut nach außen gegenüberstellen müssen, wird uns noch lange beschäftigen.

Ich sage das sehr deutlich: Es geht um die Frage, was die staatlichen Sicherheitsorgane richtig und was sie vielleicht auch falsch gemacht haben. Es geht auch um die Frage, was wir verändern müssen. Ich habe da keine einfachen Antworten. Das ist völlig klar. Wir müssen aber am Ende gemeinsam zu Antworten kommen, weil die Gesellschaft sie von uns zu Recht verlangt.

Insofern sage ich ausdrücklich: Es geht auch darum, mit einer gewissen Verharmlosung Schluss zu machen. Wer sich einmal mit gesellschaftlicher Hegemonie des Rechtsextremismus in bestimmten Gebieten dieses Landes beschäftigt hat, der muss einfach ganz deutlich sagen: Schluss mit der Verharmlosung. Denn wir haben jetzt gesehen, was am Ende aus solch einem Gedankengut entstehen kann.

Ich sage deswegen sehr deutlich: Ein Nazi bleibt ein Nazi, auch wenn er freundlich grüßt und vielleicht der Sohn des Nachbarn ist, den man schon ewig kennt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN sowie bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Ich glaube, dass die Frage, wie wir mit dem, was da ans Licht gekommen ist und noch ans Licht kommen wird, und mit der Aufarbeitung des Ganzen umgehen, ganz wichtig für das Zusammenleben in der Gesellschaft dieses Landes ist. Denn es ist so, dass die Minderheit in diesem Land – das ist eine starke Minderheit, aber eben nur eine Minderheit; die Eltern oder sie selbst sind aus anderen Ländern zugewandert – das Gefühl bekommen muss, dass wir alle sagen: Das ist nicht nur ein Angriff auf die Minderheit, sondern das ist ein Angriff auf uns alle.

Die Minderheit, das sind diejenigen, die der Auffassung sind, solche Taten begehen zu können, oder die durch ihre Äußerungen oder die Stimmung, die sie verbreiten, das Gefühl verbreiten wollen, dass man in dieser Gesellschaft Menschen aufgrund ihrer Herkunft voneinander abspalten kann. – Das darf am Ende nicht gelingen, das muss geächtet werden. Da muss jedem bewusst sein, wozu dies am Ende führen kann.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD, der FDP und der LINKEN sowie bei Abgeordneten der CDU)

Ein letzter Satz, Frau Präsidentin. – Deswegen hoffe ich, dass wir hier einstimmig beschließen können und bei allen Unterschieden, die wir haben, am Ende auch zu gemeinsamen Konsequenzen kommen können, die so etwas für die Zukunft hoffentlich nach menschlichem Ermessen verhindern und ausschließen können. – Vielen Dank.

(Allgemeiner Beifall)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Al-Wazir. – Das Wort hat Herr Kollege Greilich für die FDP-Fraktion.

Wolfgang Greilich (FDP):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist erst ganz wenige Tage her, dass wir gemeinsam – in Hessen, aber auch bundesweit – des 50. Jahrestages des Beginns der Migration aus der Türkei nach Deutschland gedacht haben. Diese Feierlichkeiten sind durch die schon Jahre zurückliegenden, jetzt aber auf sehr überraschende Art und Weise aufgeklärten bzw. noch in der Aufklärung befindlichen Morde an ausländischen Mitbürgern mit dunklen Schatten überzogen.

Wir müssen alle gemeinsam entsetzt sein über das, was dort zum Vorschein kommt, insbesondere auch über die fremdenfeindlichen Hintergründe, die hier offenbar werden.

Für mich ist der Kernsatz in dem von uns gemeinsam vorgelegten Antrag der erste Satz der Ziffer 3. Deswegen will ich ihn hier auch wörtlich zitieren:

Der Landtag betrachtet eine freie und offene Gesellschaft, in der niemand um sein Leben fürchten muss, als ein überragendes Gut, welches es mit allen rechtsstaatlichen Mitteln zu schützen gilt.

Meine Damen und Herren, das ist die Kernbotschaft, auf die wir uns im Gedenken an die Opfer dieser menschenverachtenden Straftaten verständigen.

Wir als Parlament sind gefordert, auch unseren Beitrag zur Aufarbeitung und Klärung aller Hintergründe, die es dort gegeben hat, zu leisten. Wir haben schon gestern hier mit der Sitzung der Parlamentarischen Kontrollkommission begonnen, die in der Berichterstattung auch entsprechend ihren Niederschlag gefunden hat. Ich glaube, man kann sagen, die gestrige Sitzung hat erste klare Erkenntnisse erbracht. Wir werden diese Arbeit fortsetzen – sowohl in der Parlamentarischen Kontrollkommission wie auch bei den Dingen, die nicht geheimhaltungsbedürftig sind, auf jeden Fall rückhaltlos im Innenausschuss.

Gestern war ein guter Anfang, an dem wir gesehen haben, dass es einerseits auch sinnvoll ist, Spekulationen, die da und dort aus Versatzstücken entstehen, sehr schnell abzu-

räumen. Ich glaube, das ist gestern schon ein ganzes Stück weit gelungen – das ist gut so –, was nichts daran ändert, dass, auch bezogen auf den Kasseler Mord, noch viele Fragen bleiben, die sicherlich im Innenausschuss und vielleicht auch noch ein Stück weit in dem Geheimschutzgremium aufzuklären sind. Das ist die eine Seite.

Es bleibt aber – und das soll meines Erachtens an dieser Stelle nicht unerwähnt bleiben – auch eine ganze Reihe von Fragen, die weit über den Mord in Kassel hinausgehen. Das sind Fragen, die sich mir aufdrängen, die sich insbesondere an die Zusammenarbeit zwischen Bund und Ländern richten, vor allem aber auch die Frage der Rolle des Bundesamtes für Verfassungsschutz.

Wir haben den Sachverhalt, dass schon lange bekannt ist, dass in verschiedenen Bundesländern bei verschiedenen Morden die gleiche Tatwaffe verwendet wurde. Das ist ein Tatbestand, bei dem sich – bei der Betrachtung der Zusammenhänge, der Betrachtung der Opfer – viele Ansatzpunkte für Zusammenhänge aufdrängen. Da kann man bei der Frage anfangen – die in der Vergangenheit auch erörtert worden ist –: Hat es etwas mit organisierter Kriminalität zu tun? Es drängte sich die Frage auf: Könnte es einen ausländerfeindlichen Hintergrund geben? Und es drängte sich genauso die Frage auf: Wenn es schon einen ausländerfeindlichen Hintergrund gibt, gibt es vielleicht einen rechtsextremistischen Zusammenhang? – Diese Fragen wurden ja von vereinzelt Landesverfassungsschutzämtern, insbesondere in Bayern, auch gestellt.

Da drängt sich mir die Frage auf, warum ein Bundesamt für Verfassungsschutz – zumindest nach allem, was wir bis jetzt wissen – nicht in ausreichendem Maße tätig geworden ist. Da sich die Morde mit ein und derselben Tatwaffe immer gegen Ausländer – wie auch in einem Fall gegen die Polizistin – richteten, drängte sich die Frage auf, ob es verfassungsfeindliche Bestrebungen gab, die gegen die Völkerverständigung gerichtet waren. Solches war jedenfalls nicht auszuschließen, und das hätte das Eingreifen des Bundesamtes gerechtfertigt und aus meiner Sicht zwingend erforderlich gemacht. Ich nenne das hier, um deutlich zu machen, dass wir weit über das hinaus, was unser Bundesland betrifft, tätig werden und Licht ins Dunkel bringen müssen.

Dabei wird es auch notwendig sein – bei aller Aufrechterhaltung föderaler Prinzipien, zu denen ich uneingeschränkt stehe –, die Strukturen der Zusammenarbeit der Verfassungsschutzämter der Länder und des Bundes zu prüfen. Wir haben das gemeinsame Terrorabwehrzentrum für den Bereich des islamistischen Terrorismus. Für mich ist es nicht ganz nachvollziehbar, warum dies auf einen Bereich beschränkt ist – wir brauchen das generell für jede terroristische Bedrohung. Die Schwachstellen, die dort zutage getreten sind, müssen beseitigt werden.

(Beifall bei der FDP und der CDU sowie bei Abgeordneten der SPD)

Meine Damen und Herren, ich will zum Schluss sagen – und damit auf das Grundsätzliche zurückkommen –: Diese brutalen Gewaltverbrechen an Menschen, die friedlich unter uns gelebt haben, müssen uns alle beschämen. Sie sind zugleich ein Weckruf, Terrorismus und Rassismus in unserem Land nicht zu unterschätzen. Das Signal, das heute von dieser Sitzung des Landtags ausgeht, muss und wird sein: Der Hessische Landtag steht in dieser Frage ungeteilt zusammen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP, der CDU, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der LINKEN)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank, Herr Kollege Greilich. – Das Wort hat Herr Kollege Rudolph für die SPD-Fraktion.

Günter Rudolph (SPD):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Das, was wir seit wenigen Tagen erleben, erfüllt uns alle mit Ohnmacht und Wut. Wenn man sich die Bilder anschaut, das, was wir auch in den Nachrichten sehen – wie verzweifelt die Eltern des ermordeten türkischen Mitbürgers sind –, kann man auch schon resignieren.

Dass eine Demokratie derart bedroht werden kann, dass es möglich ist, dass in einer Demokratie in menschenverachtender Weise andere ermordet werden, weil sie eine andere Auffassung haben und aus einem anderen Kulturkreis stammen, weil sie vielleicht anders gekleidet sind – all das, was wir glaubten, in Deutschland nach 1945 und den Erfahrungen der Nazidiktatur hinter uns zu haben glaubten – nie wieder dürfen Menschen ermordet werden, weil sie anders sind als andere –, holt uns ein.

Deswegen muss ein Signal des heutigen Tages sein: Trauer um die Ermordeten. Ein zweites Signal – das wünsche ich mir sehr, auch für unsere Fraktion –: Die Demokratie, der Rechtsstaat, muss wehrhaft sein. Extremismus muss bekämpft werden. Hier reden wir über die aktuellen Auswüchse des Rechtsextremismus. Da darf es kein Pardon geben – der demokratische Rechtsstaat muss sich wehren, mit allen rechtsstaatlichen Mitteln, ohne parteipolitisches Klein-Klein.

(Beifall bei der SPD, der CDU, der FDP und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der LINKEN)

Wenn wir über die Folgen reden, dann müssen wir uns auch fragen, wie eine solche Entwicklung möglich ist. Dann müssen wir uns auch selbstkritisch fragen: Haben wir vielleicht auch mit versagt? Haben wir Hinweise, Signale nicht ernst genommen? Da werden Menschen mit der gleichen Waffe an unterschiedlichen Orten ermordet. Muss das nicht ein Hinweis sein, dass dahinter möglicherweise ein System steckt? Haben die dafür zuständigen Organe des Bundes und der Länder ihre Aufgabe nicht wahrgenommen, nicht richtig erfüllt? Gab es Mängel, Defizite, Fehler, Fehlverhalten?

Das müssen wir in den nächsten Wochen gemeinsam aufarbeiten und auch notwendige Konsequenzen ziehen. Es kann nicht sein, weil behördliche Strukturen nicht funktionieren, weil Menschen nicht ordentlich zusammenarbeiten, dass andere darunter leiden und die Demokratie möglicherweise gefährdet wird.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Ich hätte es nie für möglich gehalten, dass diese Morde in einem Zusammenhang stehen, dass eine Polizistin brutal ermordet wird. Deswegen drängen sich viele Fragen auf. Die können wir heute nicht lösen; aber sie müssen gestellt werden. Natürlich wird es am Schluss um Fragen der Verantwortlichkeit gehen. Das ist in einer Demokratie nun einmal so. Für uns sind es Fragen, ob es im Jahr 2006 nicht

Hinweise auf möglicherweise rechtsextremes Gedankengut gab.

Ich sage sehr deutlich und glaube, darin sind wir uns in diesem Hause einig: Personen, die extremistisches Gedankengut haben, haben in der hessischen Landesverwaltung nichts zu suchen. Aufgabe der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Verwaltung ist es, die Demokratie zu schützen und sie nicht zu bekämpfen. Das muss eine zentrale Botschaft auch von diesem Landtag sein.

(Allgemeiner Beifall)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, stimmen die Kontrollmechanismen? Ich will das sehr kritisch und deutlich sagen. Wir haben Vertrauen zu den Kollegen, die in der Kontrollkommission sind. Aber müssen wir nicht auch über Veränderungen nachdenken? Ich kündige für die sozialdemokratische Fraktion an, dass wir entsprechende gesetzliche Initiativen ergreifen werden.

Wir wollen die Rechte der Parlamentarischen Kontrollkommission zur Kontrolle des Verfassungsschutzes gestärkt sehen, damit es möglich wird, was bisher nur sehr eingeschränkt möglich ist, Akteneinsicht zu nehmen, Mitarbeiter zu befragen. Das ist auf Bundesebene möglich. Das ist im Bundesland Bayern möglich.

Zu einer effektiven Wahrnehmung unserer Aufgaben gehören auch die entsprechenden Instrumente. Deswegen hoffte ich, da es uns gemeinsam um die Sache geht – diese brutalen, menschenverachtenden Ereignisse müssen uns eigentlich dazu auch verpflichten –, dass wir heute gemeinsam die Initiative ergriffen hätten. Das hat so nicht funktioniert, aber das kann man beim Abstimmungsverhalten deutlich machen.

Heute können wir nur gedenken und innehalten. Wir können das nicht ungeschehen machen. Aber wir müssen aus solchen Ereignissen auch die richtigen Konsequenzen ziehen, sonst gehen sie morgen im Tagesgeschäft unter.

Wir haben eine Verantwortung für das, was wir tun. Wir haben aber auch eine Verantwortung für das, was wir möglicherweise nicht tun. Deswegen müssen wir finanzielle und personelle Ressourcen bereitstellen, um die Feinde der Demokratie auch bekämpfen zu können.

(Beifall bei der SPD)

Wir müssen Aufklärung betreiben. Wir müssen die Köpfe der Menschen erreichen: Nie wieder dürfen in Deutschland und der Welt Menschen umgebracht oder traktiert werden, nur weil sie eine andere Auffassung, eine andere Lebensphilosophie haben.

Diejenigen, die das nicht verstehen und nicht akzeptieren wollen – ich sage das sehr deutlich –, müssen die Härte des Rechtsstaates zu erkennen bekommen. Aber wir müssen auch die Instrumente dafür bereitstellen. Die Diskussionen dieser Tage und danach werden es zeigen, ob wir die Kraft und den Willen dazu aufbringen. Ich sage: Wir müssen es. Wir haben auch als Politiker eine gemeinsame Verantwortung. – Vielen Dank.

(Allgemeiner Beifall)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Vielen Dank. – Das Wort hat Herr Innenminister Rhein.

Boris Rhein, Minister des Innern und für Sport:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich freue mich sehr, dass das Thema heute vom Hessischen Landtag auf diese Art und Weise, in diesem Stil und auch so einmütig aufgerufen wird und dass alle Fraktionen in einem engen Schulterschluss agieren. Das, was ich gestern gesagt habe, sage ich auch heute. Das war mir sehr wichtig, und ich meine das sehr ernst. Deswegen ist es für mich auch der erste Punkt, zu dem ich heute hier spreche.

Wir haben uns bei den Hinterbliebenen der Opfer ausdrücklich zu entschuldigen. Das tue ich hiermit für die Hessische Landesregierung. Es ist eine Schande für unser gesamtes Land, dass Menschen, die hier in Deutschland, die auch hier in Hessen ihre Heimat gefunden haben, von Rechtsextremen umgebracht werden können. Es ist eine Schande für unser Land, und dafür haben wir uns zu entschuldigen.

(Allgemeiner Beifall)

Ich tue das auch und greife das auf, Herr Schaus, was Sie gesagt haben: vor allem deswegen, weil sie nicht nur einen Angehörigen verloren haben – das allein ist schlimm genug –, sondern weil sie danach einer Diskussion ausgesetzt gewesen sind. Sie mussten danach eine Diskussion ertragen. Herr Schaus, ich füge in Klammern hinzu: nicht ausgelöst von den Sicherheitsbehörden. Das waren die allgemeinen Spekulationen, die man immer zu ertragen hat, in denen der Verdacht geäußert wurde, sie seien in irgendeiner kriminellen Machenschaften verwickelt gewesen. Es ist mindestens genauso beschämend gewesen, dass eine solche Diskussion stattgefunden hat, wie das Wort „Dönermorde“ ein beschämendes Wort ist.

All das sollte nicht mehr stattfinden. Insoweit glaube ich, dass es angemessen ist, als Erstes eine Entschuldigung für diese Vorgänge zu sagen, was ich hiermit tue.

Zweitens. Das gehört auch dazu: Die Hintergründe dieser abscheulichen Taten müssen restlos aufgeklärt werden. Exakt das tun wir. In diesem Prozess sind wir. Wir tun das transparent. Wir tun das sehr akribisch, und wir tun es auch mit Hochdruck.

Den ersten Teil dieser Zusage gegenüber dem Hessischen Landtag habe ich gestern umgesetzt und mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus dem Verfassungsschutz und aus der hessischen Polizei eingelöst. Wir haben in der PKV sehr umfassend informiert. Wir haben die Dinge sehr ausführlich erörtert und Punkt für Punkt aufgeklärt und aufgearbeitet. Ich füge hinzu und gestehe damit zu, was heute gesagt worden ist: Wir sind damit noch lange nicht am Ende. Wir sind damit an einem Anfang. Deswegen wird es genauso weitergehen. Ich sichere Ihnen zu, das gilt natürlich auch für den Innenausschuss. Das gilt für das parlamentarische Kontrollgremium. Das gilt auch hier im Plenum des Hessischen Landtags.

Lassen Sie mich noch eines hinzufügen. Was nicht gehen wird, ich bitte dafür sehr um Verständnis, ist, dass wir quasi auf öffentlicher Bühne Sachverhalte erörtern, die Teile eines Ermittlungsverfahrens des Generalbundesanwaltes sind, und zwar wegen der Bildung einer terroristischen Vereinigung. Das hat nichts damit zu tun, dass wir mauern wollen oder irgendwie Heimlichtuerei begehen. Jeder, der gestern im Kontrollgremium gewesen ist, hat gesehen, dass das nicht unsere Strategie ist, ganz im Gegenteil. Das hat einfach damit zu tun, dass der größte Fehler, den wir jetzt machen können, derjenige ist, dass durch Geschwät-

zigkeit exakt dieses Verfahren, das ich eben genannt habe, gefährdet wird.

Wir wollen – das ist und muss unser Ziel sein, und diese Einigkeit sehe ich auch in diesem Hause –, dass diese abscheulichen, diese ekelerregenden Taten lückenlos aufgeklärt werden. Sie können nur dann lückenlos aufgeklärt werden, wenn wir den Generalbundesanwalt seine Arbeit machen lassen. Dass sie aufgeklärt werden, ist das Mindeste, was wir den Opfern und auch deren Hinterbliebenen schuldig sind.

Deswegen bitte ich um Verständnis, dass wir in diesem Stadium nicht jeder Ente, nicht jeder Zeitungsentente und nicht jedem Gerücht hinterherlaufen, das aufgetan wird. Wir müssen vorsichtig sein, was wir öffentlich sagen können und was öffentlich nicht gesagt werden kann.

Ich schließe an diese Bitte auch eines an. Auch Medien und Journalisten tragen Verantwortung für das, was sie sagen und schreiben. Zu dem, was wir in den letzten Tagen gelesen und teilweise über den Äther gesendet gehört haben, muss man schon sagen: Auch hier muss man Verantwortung als Teil dieser Gesellschaft übernehmen. Manchmal schadet es eben nicht, auf die schnelle Schlagzeile zu verzichten, auch wenn die Auflage nicht so schnell gesteigert werden kann.

(Beifall bei der CDU und der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD)

Mein dritter Punkt ist der, dass ich hier sehr deutlich hinterlegen will, dass wir weiterhin intensiv und entschlossen gegen rechtsextremistische Gewalt vorgehen, dass nichts unter den Teppich gekehrt werden darf, aber – das muss hinzugefügt werden – ohne dass dabei das Kind mit dem Bade ausgeschüttet wird. Wir brauchen den Verfassungsschutz bei dieser Arbeit. Wir können auf den Verfassungsschutz bei dieser Arbeit nicht verzichten. Wir brauchen auch V-Männer. Vielleicht müssen wir darüber reden, dass wir V-Männer anders qualifizieren müssen. Die Innenminister tun das in diesen Tagen.

Es gibt das eine oder andere, was möglicherweise durchaus überdacht werden muss. Aber wir brauchen auch Quellen – auch das füge ich hinzu –, um vieles aus dem internen Bereich zu erfahren, was wir möglicherweise sonst nicht erfahren würden. Auch hier muss das eine oder andere überarbeitet und überdacht werden. Ich habe noch nicht die letztendliche Antwort, wie es Al-Wazir heute gesagt hat. Ich glaube, die kann man im Augenblick auch nicht haben. Wir müssen uns davor hüten, irgendetwas reflexhaft zu machen.

Natürlich gehört dazu auch die Diskussion über das Verbot der NPD. Ich glaube, man muss sehr vorsichtig sein, dass man das nicht übers Knie bricht. Ich will überhaupt nichts beschönigen. Auch ich halte diese Partei für eine abstoßende und beschämende Partei. Ich halte sie auch für eine Partei, die aktiv gegen unsere Verfassung agitiert. Aber jeder von uns, die wir in diesem Hessischen Landtag sitzen und uns mit den Dingen befasst haben, weiß aus sehr schlechter Erfahrung, welche Risiken mit diesem Verbot verbunden sind. Jeder von uns weiß, dass wir bei einem neuerlichen Verfahren von einer Zeitdauer von mindestens zwei Jahren ausgehen müssen. Keiner weiß, wie das Bundesverfassungsgericht am Ende entscheidet.

Ich habe gehört, das Bundesverfassungsgericht solle andere Maßstäbe anlegen. – Das Bundesverfassungsgericht hat 1983 das Recht angewendet und Maßstäbe aufgestellt. Ich glaube nicht, dass die sich verändern werden. Meine

sehr geehrten Damen und Herren, ein solches Parteiverbot ist keine einfache Sache. Das liegt auf der Hand.

Aber wir wissen: Bei einem solchen Verfahren müssen alle V-Leute aus den Führungsgremien abgezogen werden. Sie müssen zumindest abgeschaltet werden. Das Bundesverfassungsgericht hat 1983 auch betont, dass es problematisch sei, wenn abgeschaltete V-Leute nach wie vor aktiv seien.

Auch da muss man hinzufügen, ohne Schaum vor dem Mund: Abgesehen davon, wie es überhaupt möglich sein soll, all diese ehemaligen V-Leute dazu zu bewegen, auf die Wiederwahl zu verzichten, würde auch das einen Zeitraum von mehreren Jahren in Anspruch nehmen.

Eines darf man bei alledem auch nicht vergessen: Für einen solchen Antrag braucht man eine Zweidrittelmehrheit beim Bundesverfassungsgericht. Das sind sechs von acht Richtern. Auch das ist keine geringe Hürde. Deswegen glaube ich, dass wir gut fahren mit der Kraft des Arguments gegen rechts und gegen Rechtsradikale und dass wir auch gut fahren mit Informationen. Das tun wir – damit greife ich das auf, was hier schon angesprochen worden ist –, und zwar mit vielen, vielen Maßnahmen und mit vielen, vielen Initiativen. Ich gestehe zu: Da kann bestimmt noch das eine oder andere draufgelegt werden, muss wahrscheinlich auch noch draufgelegt werden, muss noch mehr gemacht werden, muss noch an die aktuelle Lage angepasst werden.

Aber das, was heute von dieser Debatte ausgeht, finde ich sehr wichtig. Wir müssen insbesondere als Sicherheitsbehörden und als Landesregierung die klare Ansage ausstrahlen: Es darf in unserem Land keinen Spaltbreit für Rechtsextreme geben. Das zu garantieren ist unsere Pflicht und unsere Aufgabe. Wir stellen uns dieser Aufgabe selbstverständlich.

(Beifall bei der CDU, der SPD, der FDP und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Sarah Sorge:

Ganz herzlichen Dank, Herr Innenminister.

Wir kommen jetzt zur Abstimmung über die Anträge. Zunächst lasse ich über den Dringlichen Entschließungsantrag von CDU, SPD, FDP und GRÜNEN abstimmen. Wer diesem die Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist das gesamte Haus.

Nun lasse ich über den Entschließungsantrag der LINKEN abstimmen. Wer diesem die Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist dieser abgelehnt.

Meine Damen und Herren, wir wollen der Opfer gedenken und unserem Schrecken über die Taten Ausdruck verleihen. Ich darf Sie daher bitten, sich von Ihren Plätzen zu erheben.

(Die Anwesenden erheben sich von den Plätzen.)

Der Hessische Landtag gedenkt der durch rechtsextreme Gewalttäter Getöteten. Es erfüllt uns mit Scham und Zorn, dass ganz offensichtlich politisch motivierte Gewalt über Jahre unentdeckt in unserem Land geschehen konnte. Es ist unser fester Wille, diese schrecklichen Taten aufzuklären und alles dafür zu tun, damit solche Gewalt in Zukunft verhindert wird. Unsere Gedanken sind in diesen Tagen bei den Familien der Opfer und bei denjenigen in unserer Gesellschaft, die in besonderem Maße von der

rechtsextremen Gewalt bedroht sind. Den Angehörigen gelten unsere Anteilnahme und unser aufrichtiges Beileid.

(Schweigeminute)

Sie haben sich zum Andenken und zur Würdigung der Opfer von Ihren Plätzen erhoben. Ich danke Ihnen.

(Die Anwesenden nehmen ihre Plätze wieder ein.)

Meine Damen und Herren, wir haben jetzt den letzten Tagesordnungspunkt vor der Mittagspause behandelt. Wir treten in die Mittagspause ein. Die Sitzung ist bis 14:30 Uhr unterbrochen.

(Unterbrechung von 13:34 bis 14:34 Uhr)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen, wir setzen die unterbrochene Sitzung fort

(Günter Rudolph (SPD): Das gilt auch für die Regierung!)

– das gilt genauso für die Hessische Landesregierung, ja wohl – mit dem Setzpunkt von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, **Tagesordnungspunkt 24:**

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Hinterlassenschaften von Ministerpräsident Bouffier im Innenressort „beschädigen“ Ansehen der hessischen Polizei – Drucks. 18/4536 –

Hierzu gibt es einen **Änderungsantrag, Drucks. 18/4703.**

Es ist ein Setzpunkt, somit zehn Minuten Redezeit pro Fraktion. Das Wort hat der Kollege Frömmrich. Bitte schön.

(Staatssekretär Ingmar Jung unterhält sich mit Abg. Holger Bellino (CDU) an dessen Platz.)

– Die Gespräche und wichtigen Abhandlungen, auch mit der Landesregierung, finden am besten außerhalb des Saales statt, damit die anwesenden Abgeordneten auch dem Redner folgen können. Herr Kollege Bellino, viel leicht –

(Günter Rudolph (SPD): Die Regierung stört das Parlament!)

Die Regierung ist Dienstleister für dieses Parlament.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ein Hoch auf den Präsidenten!)

Deshalb wollen wir sie nicht hindern. – Das Wort hat Herr Frömmrich. Bitte schön.

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Schon beim Aufruf hat man gesehen, dass wir noch einen Änderungsantrag nachgereicht haben. Daran erkennt man, dass sich in dieser Causa praktisch täglich etwas ändert. Wir wollten, dass Ihnen ein aktueller Antrag vorliegt.

Wir wollen uns über die Hinterlassenschaften des ehemaligen Innenministers und heutigen Ministerpräsidenten Volker Bouffier im Innenressort unterhalten.

Man hat schon ein bisschen Verständnis dafür, dass der jetzige Innenminister sozusagen einen Fluchtversuch in das Amt des Stadtoberhauptes der Stadt Frankfurt unternimmt und dort Oberbürgermeister werden will.

(Zuruf des Ministers Boris Rhein)

– Herr Minister, man muss schon von einem „Fluchtversuch“ sprechen, denn Sie sind noch nicht gewählt. Es ist ein Versuch.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Zuruf des Abg. Florian Rentsch (FDP))

Ich habe ein bisschen Verständnis dafür. Fast könnte man mit Ihnen ein bisschen Mitleid haben – wenn nicht das „Schmerzengeld“ für das, was Sie gerade machen, so hoch wäre. Herr Innenminister, bei diesen Hinterlassenschaften kann ich es mir gut vorstellen, dass Sie sich nach einer gut funktionierenden Koalition und einer wunderschönen Arbeit in der wunderschönen Stadt Frankfurt sehnen. Das kann ich in der Tat nachvollziehen – wenn aus Ihrem Innenressort jeden Tag Meldungen kommen, die im Prinzip allesamt die Hinterlassenschaften des heutigen Ministerpräsidenten betreffen.

Meine Damen und Herren, eigentlich sind das unvorstellbare Dinge, mit denen wir es hier zu tun haben. Das spielt nicht etwa in einem schlechten Film, sondern diese Meldungen stammen mitten aus der hessischen Polizei, aus dem Innenministerium, aus der Führungsebene der hessischen Polizei. Es sind also keine schlechten Filme.

Wir mussten lesen, dass es im Polizeipräsidium Frankfurt ein Jeder-gegen-jeden gibt: Da wird beobachtet, bespitzelt und denunziert. Wir haben es mit Schmerzengeld- und Schadenersatzforderungen von Polizeibeamten gegen das Land Hessen zu tun, mit Verstößen gegen die Unschuldsvermutung und mit der Verfolgung Unschuldiger. Es gibt Mobbingvorwürfe. Es sollen Wohnungen von Polizeibeamten durchsucht werden, ohne dass es dafür einen Grund gibt. Gott sei Dank funktioniert da bei uns der Rechtsstaat.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, bei all diesen Überschriften muss man sich in der Tat fragen: Was für ein Ministerium, was für eine Führungskultur hat dieser Ministerpräsident seinem Nachfolger hinterlassen?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Das Letzte, das wir zu lesen bekamen, war die Herausgabe von geheimen – auch gestern hatten wir es mit Geheimem zu tun; wir sind auf „geheim“ vergattert worden – Abhörprotokollen über Telefonüberwachungskommunikation, die nach außen gespielt wurden. Es geht um Geheimnisverrat.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das sind Straftaten – Straftaten, die mitten in der hessischen Polizei stattfinden, im Ministerium, im Landespolizeipräsidium. Das alles sind Hinterlassenschaften dieses leider nicht anwesenden Ministerpräsidenten, die er seinem Nachfolger Boris Rhein in seinem Haus vermacht hat.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Meine Damen und Herren, man muss sich auch bei den Personalentscheidungen wundern. Boris Rhein entbindet die Präsidentin des Hessischen Landeskriminalamtes von ihren Aufgaben.

(Minister Boris Rhein: Wegen Führungsversagens!)

– „Führungsversagen“ sagt der heutige Innenminister. Ich kann Ihnen einmal sagen, was Volker Bouffier kurz vorher zur Einführung der LKA-Präsidentin gesagt hat. Bei der Einführung sagte er:

Sabine Thureau – eine innovative, qualifizierte, engagierte Polizistin und Juristin.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, was stimmt denn nun? Ist das nun eine qualifizierte Polizistin? Oder ist das eine Führungspersönlichkeit, die „keine Führungskultur“ hat, wie es der Innenminister gesagt hat, der also Führungsversagen nachzuweisen ist? Herr Innenminister, Sie müssten sich schon einmal einigen, welches Personal Sie für die oberste Führungshierarchie der hessischen Polizei ausgewählt haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD))

Wir haben es damit zu tun, dass der ehemalige Landespolizeipräsident Nedela von diesem Innenminister in den einstweiligen Ruhestand versetzt worden ist – ausgesucht vom Hessischen Ministerpräsidenten, ausgesucht, gelobt und eng verbunden mit dem heutigen Hessischen Ministerpräsidenten, aber von seinem Nachfolger rausgeschmissen und in den einstweiligen Ruhestand versetzt.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Wo ist er denn?)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das spricht nicht gerade für die Qualität der Personalauswahl, die diese Landesregierung und dieser Ministerpräsident an den Tag gelegt haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Wie suchen Sie eigentlich das Führungspersonal der hessischen Polizei aus?

(Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Geht es da streng nach dem Beamtengesetz? Wird da nach Eignung und Befähigung ausgesucht? Oder wird danach ausgesucht, wer dem Ministerpräsidenten und ehemaligen Innenminister am nächsten sitzt?

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Wo ist er denn?)

Oder wird danach ausgesucht, wer der hessischen CDU angehört, um darüber in Führungspositionen zu kommen? Meine sehr verehrten Damen und Herren, diese Fragen müssen Sie hier doch einmal beantworten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD sowie der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Auch die Auswahl des Präsidenten der hessischen Bereitschaftspolizei wird derzeit von einem veritablen Untersuchungsausschuss beleuchtet: ob gegen Urteile des höchsten hessischen Verwaltungsgerichts verstoßen worden ist. Gestern wurde Ihnen zum zweiten Mal vom hessischen Staatsgerichtshof bescheinigt, dass Sie gegen die Verfassung verstoßen, indem Sie die Minderheitenrechte der Opposition in diesem Haus eklatant verletzen.

Sie müssten doch einmal sagen, wie das in der Causa der Besetzung der Stelle des Bereitschaftspolizeipräsidenten ist. Herr Innenminister, auch da gibt es viele Fragen. Das ist auch die Frage der Qualität und der Art und Weise, wie Sie Führungspersonal aussuchen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ein weiterer Punkt, den es anzusprechen gilt, ist die Frage des Präsidiums für Technik, Logistik und Verwaltung. Ich erinnere daran, dass wir einmal einen Untersuchungsausschuss zu diesem Präsidium hatten. Damals ist gesagt worden, es handle sich um einen Einzeltäter, der Geld in die eigene Tasche gesteckt habe.

Seinerzeit hat der Hessische Rechnungshof eklatante Mängel bei der Auftragsvergabe festgestellt: freihändige Vergabe von Aufträgen, Stückelung von Aufträgen, Beschaffungen auf verkehrten Wegen. Meine Damen und Herren, das war 2005. Da denkt man ja, wenn es einen solchen Untersuchungsausschuss und einen entsprechenden Bericht gibt, dass der zuständige Minister, und heutige Ministerpräsident, sich um eine Umstrukturierung und Umorganisation der Vergabepraxis kümmert.

In diesem Jahr kommt wieder ein Bericht des Landesrechnungshofs, der genau die gleichen eklatanten Mängel bei der Vergabe feststellt. Seit 2005 ist nicht passiert. Das liegt alles in der Verantwortung dieses ehemaligen Innenministers und heutigen Ministerpräsidenten. Was für ein Haus hat dieser Innenminister seinem Nachfolger eigentlich hinterlassen?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, man könnte das Ganze weiterführen. Wir haben über Vergabeverfahren im Digitalfunk geredet. Es sind eklatante Vergaberechtsverstöße aufgedeckt worden, auch von meiner Fraktion. Da wurden Parteifreunde bedient. Der Regierungssprecher hat sich in Auftragsvergaben eingemischt. Gescheiterte Bürgermeisterkandidaten aus Seligenstadt wurden dann im Innenministerium zuständig für den Digitalfunk.

(Alexander Bauer (CDU): Er ist nachweislich qualifiziert!)

Wenn Sie diese Vorwürfe einem sozialdemokratischen oder einem grünen Innenminister unterstellen würden, möchte ich gerne sehen, welchen Rambo Sie dann veranstalten würden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD – Zurufe der Abg. Alexander Bauer und Holger Bellino (CDU))

Das spricht nicht für die Qualifikation, das spricht nicht für das Auswahlverfahren. Das spricht nicht für die Hinterlassenschaften dieses Ministerpräsidenten.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, deswegen haben wir einen Antrag nachgereicht. Wir haben gedacht, das sei irgendwann einmal vorbei. Der Nachfolger, der geschätzte Herr Rhein, hat angekündigt, er beginne mit einer neuen Führungskultur, er wolle einen Neuanfang, er wolle anders mit Beamtinnen und Beamten umgehen. Was lesen wir jetzt? Da sollten bei Polizeibeamten Wohnungen durchsucht werden. Gott sei Dank funktioniert bei uns der Rechtsstaat. Das Amtsgericht in Offenbach und die Landgerichte haben dieses Vorgehen gestoppt. Die Wohnungen sollten nicht durchsucht werden, weil da Kriminelle am Werk sind, sondern weil sich Polizisten öffentlich über die Führungskultur in dieser Polizei beschwert haben. Wo, bitte schön, ist da der Grund, Wohnungen durchsuchen zu wollen? Das ist ein tiefer Grundrechtseingriff. Was ist eigentlich los in Ihrem Haus, Herr Innenminister?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Das Gericht hat gesagt, es sei nicht ersichtlich, dass die öffentliche Diskussion von mutmaßlichen Missständen in der Personalführung des Präsidiums in Südhessen wichtige öffentliche Interessen gefährden könnte. Dann wird der Staatsanwaltschaft vorgeworfen, sie ermittle ins Blaue.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir haben es bei Wohnungsdurchsuchungen mit tiefen Grundrechtseingriffen zu tun. Die Unverletzlichkeit der Wohnung ist bei uns ein hohes Rechtsgut. Nur, weil man Kritik nicht ertragen kann, weil man Menschen nicht ertragen kann, die sich gegen offensichtliche Missstände wehren, sollen Wohnungen durchsucht werden. Was ist das eigentlich für ein Zustand bei der hessischen Polizei, was ist das für ein Zustand bei Ihnen im Haus, Herr Innenminister?

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Herr Kollege Frömmrich, die Redezeit ist abgelaufen.

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, ich komme zum Schluss. – Herr Innenminister, es reicht nicht, wenn man das Amt übernimmt, dass man vollmundige Erklärungen abgibt und wortreich erklärt, man wolle eine neue Führungskultur etablieren, einen Neuanfang versuchen und mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern einen anderen Umgang organisieren. Herr Innenminister, man muss diesen Worten auch Taten folgen lassen. Wir fordern Sie auf, endlich einen vernünftigen Führungsstil in der hessischen Polizei zu implementieren und aufzuhören, kritische Geister in der Polizei zu verfolgen und zu versuchen, sie klein zu halten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Schönen Dank, Herr Kollege Frömmrich. – Für die CDU-Fraktion hat jetzt Herr Bellino das Wort. Bitte schön.

(Alexander Bauer (CDU): Jetzt kommt die Wahrheit ans Licht! – Gegenruf des Abg. Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Herr Kollege Frömmrich hat sich sehr zurückgehalten!)

Holger Bellino (CDU):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ein überflüssiger Setzpunkt von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN,

(Beifall bei der CDU und der FDP)

eine gewöhnungsbedürftige Überschrift, Stichwort: Hinterlassenschaften. – Ein Antrag, der bezüglich des Zustands der Polizei Jahrzehnte zu spät kommt. Er hätte in die Zeit rot-grüner Regierungsverantwortung gepasst, als die polizeiliche und die nicht polizeiliche Gefahrenabwehr einem Steinbruch gleich,

(Beifall bei der CDU – Widerspruch bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

als die Polizei materiell und personell miserabel aufgestellt war und Katastrophenschutz und Feuerwehren vernachlässigt wurden. Da hätte dieser Antrag hingepasst.

(Zuruf der Abg. Mürvet Öztürk (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Sosehr dieser Setzpunkt daneben ist, hat er doch auch sein Gutes. Können wir doch die Gelegenheit nutzen, dem heutigen Ministerpräsidenten und damaligen Innenminister, Volker Bouffier, für sein erfolgreiches Wirken zu danken.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Lachen bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Hören Sie zu, dann lernen Sie vielleicht noch etwas. – Ich nenne hier stellvertretend einige der Erfolge – Sie nennen das Hinterlassenschaften. Es handelt sich um Erfolge, die durch Volker Bouffier zustande kamen und die die hessische Polizei zu einer der erfolgreichsten in Deutschland machten.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Im Laufe der letzten Jahre wurden allein die Ausgaben für Sachmittel um über 300 Millionen € gesteigert. Deshalb gehört die hessische Polizei zu den am besten ausgerüsteten in Deutschland.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zuruf des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE))

Die Personalsituation ist so gut wie nie zuvor. Seit 2009 haben wir allein 1.650 Polizeianwärter eingestellt. Diesen hohen Stand an Polizeikräften werden wir beibehalten.

(Nancy Faeser (SPD): Seit Jahren werden zu wenige eingestellt!)

Im nächsten Jahr werden wir 400 Kommissaranwärter einstellen, und der Etat des Innenressorts wird um weitere 100 Millionen € erhöht.

Bei einer solchen Politik und einer solchen Schwerpunktsetzung ist es eben auch so, dass ein Rekord den anderen jagt. Noch nie war die Aufklärungsquote so hoch. Mit 58,3 % liegen wir auf den vordersten Plätzen im Bundesvergleich und um 10,8 Prozentpunkte besser als zu rot-grünen Zeiten.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Die Zahl der begangenen Straftaten ist hingegen so gering wie lange nicht mehr. Die Anzahl der registrierten Straftaten ist erneut unter 7.000 gefallen. Rot-Grün konnte von solchen Quoten nur träumen.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): So ist es!)

Anders ausgedrückt: Seitdem Rot-Grün nicht mehr für die Sicherheit in Hessen Verantwortung trägt, ist Hessen sicherer geworden.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Hessen gehört zu den sichersten Ländern der Republik. Dass die Opposition Schatten gerade dort sucht, wo unsere Erfolge besonders hell strahlen, ist ihr nicht zu verübeln.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Lachen bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die permanenten Skandalisierungsversuche können nicht über die Spitzenleistungen der hessischen Polizei hinwegtäuschen, noch schlimmer: Sie schaden der Polizei.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Die 18.300 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Polizei tragen täglich dafür Sorge, dass wir das gute Gefühl haben dürfen, sicher zu sein. Sie tun dies unter erheblichen Gefährdungsrisiken, unter großen Belastungen und auch unter Entbehrungen, wenn ich z. B. an die Belastungen für die Familien denke.

Da ist der einzige Punkt in Ihrem Oppositionsantrag, dem man mit gutem Gewissen zustimmen könnte: Wir danken den Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten für ihr großes Engagement.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Es sind nämlich nicht die von der Opposition zur Dauerbeschäftigung gewordenen Skandalisierungen der Polizei, es sind die engagiert arbeitenden Beamtinnen und Beamten, die das Handeln der hessischen Polizei prägen und die zu deren Erfolg beitragen. Dieser Erfolg hat aber auch eine verlässliche Basis: eine Politik, die einen finanziellen, materiellen und personellen Rahmen dafür schafft, eine Politik, die innere Sicherheit nicht als notwendiges Übel sieht, sondern zum Schwerpunkt ihres Handelns macht.

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, bei über 16.000 Beschäftigten kommt es zu Fehlentwicklungen Einzelner. Dies ist überall so. Fehlverhalten Einzelner lässt sich leider nie gänzlich vermeiden. Für ein solches Fehlverhalten Einzelner sollte aber nicht die ganze Polizei diskreditiert werden;

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Meinen Sie jetzt den Ministerpräsidenten?)

doch das macht die Opposition, indem sie permanent vermeintliche Skandale thematisiert.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Für diese Regierung und für uns gilt: Wenn Probleme auftreten, muss zügig gehandelt werden, seriös hinterfragt werden, und Strukturen müssen wirkungsvoll verbessert werden. Innenminister Rhein hat genau das getan. Beispielsweise verweise ich auf den Beauftragten für die hessische Polizei. Erstmals in Deutschland wurde eine solche Stelle geschaffen,

(Zurufe von der SPD: Und warum?)

und dies, obwohl es in Hessen bereits zahlreiche Möglichkeiten der Beratung und Betreuung außerhalb des Dienstwegs, außerhalb der Hierarchie gab und gibt.

Ein weiteres Beispiel. Im Fall des Polizeipräsidiums für Technik und Logistik hat der Innenminister unverzüglich gehandelt. Jetzt läuft die Ausschreibung, um Unternehmen zu finden, die entsprechende Prüfungen vornehmen können. Der Rechnungshof hat hier Schwachstellen bemängelt. Das ist seine Aufgabe. Der Innenminister tut jetzt das Seine, um Mängel abzustellen. Das wiederum ist seine Aufgabe. Mehr Aufklärung und schnellere Aufklärung geht nicht.

Was ist denn aus Ihren Vorwürfen geworden, Parteifreunde seien im Rahmen des Digitalfunkprojektes bevorzugt worden? Nichts. Die Landesregierung hat berichtet und konnte die Vorwürfe entkräften.

(Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Für den, der das seriös begleitet hat, wurde deutlich, dass der richtige Mann, der über Fachwissen, Verwaltungser-

fahrung und auch politische Erfahrung verfügt, der Qualifizierteste war und deshalb eingestellt wurde.

(Beifall bei der CDU – Alexander Bauer (CDU): Er könnte auch SPD-Mitglied sein, wenn er diese Qualifikation mitbringt!)

Dass er auch Mitglied der CDU war, darf doch kein Ausschlusskriterium sein, auch wenn Sie das gerne hätten. Bei Ihnen war Parteimitgliedschaft doch Voraussetzung. Das ist bei uns anders.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Beispiel Bereitschaftspolizei. Hier ist nachweislich der qualifizierteste Bewerber zum Präsidenten ernannt worden, und der, der jetzt herumjammert, war der am wenigsten qualifizierte Bewerber.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Darum geht es nicht, Herr Bellino! Das haben wir Ihnen schon zigmal gesagt!)

Herr Schaus, meine sehr geehrten Damen und Herren, Ihre Skandalisierungspolitik verkommt immer mehr zu einem Selbstdarstellungsprogramm von hilflosen Oppositionspolitikern.

(Beifall bei der CDU – Lachen bei der SPD)

Konstruktive Vorschläge zur Verbesserung sind Mangelware. Das ist auch schwer; denn insgesamt sprechen die Ergebnisse der Polizeiarbeit in Hessen für sich.

Ich stelle zusammenfassend fest: Die Innenpolitik, die polizeiliche und außerpolizeiliche Gefahrenabwehr waren bei Volker Bouffier gut aufgehoben und sind heute bei Boris Rhein gut aufgehoben. Dies bleibt auch so. Daran können allenfalls die Wähler in Frankfurt etwas ändern. – Herzlichen Dank.

(Lebhafter Beifall bei der CDU und der FDP – Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Schönen Dank, Herr Kollege Bellino. – Zu einer Kurzintervention hat sich Herr Wagner gemeldet. Bitte schön.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Herr Bellino, Sie dürfen nicht lachen, wenn Sie so etwas vortragen!)

Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Kollege Bellino, Sie mussten während Ihrer Rede selber lachen. Aber die Gegenstände, über die wir hier reden, sind alles andere als zum Lachen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Sie sollten sich überlegen, ob Ihre Rede angesichts der unbestrittenen Probleme in der hessischen Polizei angemessen ist.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN – Zurufe der Abg. Alexander Bauer und Hans-Jürgen Irmer (CDU))

Herr Bellino, Herr Irmer, um eines ganz deutlich zu sagen: Nicht diejenigen, die auf die Missstände aufmerksam machen, diffamieren die hessische Polizei, sondern diejenigen, die diese Missstände zu verantworten haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Unsere hessische Polizei macht eine hervorragende Arbeit, aber sie hatte mit dem heutigen Ministerpräsidenten einen unglaublich schlechten Dienstherrn, und das sind die Tatsachen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Herr Kollege Bellino, ob Ihr Verhalten in der Aufklärung der Zustände, die der frühere hessische Innenminister und heutige Ministerpräsident zu verantworten hat, bei der hessischen Polizei angemessen ist, das sollten Sie sich nach dem gestrigen Tag genau überlegen. Ihnen wurde vom hessischen Verfassungsgericht erneut bestätigt, dass Sie in verfassungswidriger Weise die Aufklärung der Umstände und der Zustände in der hessischen Polizei im Untersuchungsausschuss verhindert haben. Aber wer Aufklärung verhindert, wer versucht, die Probleme kleinzureden, wer versucht, sie zu vertuschen, der schadet der hessischen Polizei, Herr Kollege Bellino.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Wenn Ihnen nichts anderes einfällt als die Karnevalsreden, die Sie hier gehalten haben,

(Zuruf des Abg. Alexander Bauer (CDU))

dann zeigt das, wie berechtigt die Vorwürfe sind. Wenn Sie in der Sache das nicht entkräften können, was Herr Kollege Frömmrich vorgetragen hat, dann zeigt das, was für einen Laden Herr Bouffier im Innenministerium hinterlassen hat. Aber wenn jemand seine Unfähigkeit, eine Verwaltung zu organisieren, an einer Stelle bewiesen hat, dann sollte man ihn nicht befördern, sondern es sollte endlich einmal das Nachdenken anfangen. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Schönen Dank, Herr Wagner. – Zur Gegenrede, Herr Bellino, bitte schön.

Holger Bellino (CDU):

Herr Präsident, Herr Wagner, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist eine Mär, dass hier irgendjemand irgendetwas an Aufklärung oder anderem verhindern will.

(Lachen bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Der Untersuchungsausschuss, dem ich im Gegensatz zu Ihnen, Herr Kollege Wagner, angehöre, hat sich intensiv mit dieser Thematik auseinandergesetzt.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie haben die Verfassung gebrochen!)

Wir haben 20 Sitzungen gehabt. Wir haben 25 Zeugen vernommen. Wir haben meterweise Akten studiert, um zu sehen, wo Optimierungsmöglichkeiten sind. So sieht eine seriöse Aufklärungsarbeit aus – im Gegensatz zu Ihrer Skandalisierungspolitik.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Da muss er jetzt wieder lachen!)

Der Staatsgerichtshof hat jetzt in zwei schwierigen rechtlichen Fragen Rechtsklarheit geschaffen. Sie verschweigen, dass Sie Mitarbeiterinnen des Ministeriums in einen Meineid treiben wollten. Dazu hat das Gericht aber gesagt: Das geht nicht.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zuruf des Abg. Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Selbstverständlich, das war doch Ihr Ansinnen. So kümmern Sie sich um die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in unserem Land.

Sie können es nicht ertragen, dass Hessen in der Innenpolitik nachweislich sicherer geworden ist, dass wir nicht nur den dienstältesten Innenminister hatten, sondern auch den erfolgreichsten Innenminister hatten.

(Beifall bei der CDU)

Herr Kollege Wagner, auch wenn es von der Zuständigkeit her nicht Ihr Ressort ist, schauen Sie sich einmal die Zahlen in der Polizeilichen Kriminalstatistik und in den Verfassungsschutzberichten an, wie erfolgreich Hessen gearbeitet hat und auch weiter arbeitet, um ein sicheres Land zu sein.

(Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Ein Letztes zum Thema Transparenz. Ich bin seit längerer Zeit im Innenausschuss, und ich bin in verschiedenen Ebenen der Politik tätig, wie viele andere in diesem Haus auch. Es ist mustergültig, wie ausführlich von diesem Innenministerium informiert wird.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Nicht lachen!)

Es gibt keine Fragen, die gestellt werden und nicht beantwortet werden. Es kam auch schon vor, dass eine Teilantwort gegeben wurde und man dann nachgeliefert hat, weil dieses Innenministerium und dieser Minister nichts zu verbergen haben. Das ist auch gut so, wenn sie weiter im Amt bleiben. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Schönen Dank, Herr Bellino. – Für die SPD-Fraktion hat Frau Faeser das Wort. Bitte schön.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Kollege, mit dem Vorwurf Meineid wäre ich vorsichtig! – Gegenruf des Abg. Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Das ist lächerlich! Sie sind einfach unterlegen! – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wenn er „in den Meineid treiben“ sagt, geht er davon aus, dass eine Aussage falsch war! – Weitere lebhaftere Zurufe und Gegenrufe)

– Herr Kollege Al-Wazir, wir hatten uns darauf geeinigt, dass jetzt Frau Faeser das Wort hat.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): So viel Aufklärung hätten wir nicht erwartet, Herr Bellino!)

Können wir jetzt der Rednerin das Wort erteilen? Dann würde ich das machen. Frau Faeser, Sie haben das Wort.

Nancy Faeser (SPD):

Danke schön. – Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Bellino, wenn man Ihnen hier zuhört und man das Geplänkel gerade hört, muss ich leider feststellen, dass Ihnen jegliches Anständigkeitsgefühl in diesem Hause abhandengekommen ist.

(Lebhafter Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Alexander Bauer (CDU): Die Betroffenheitsbeauftragte! – Weitere Zurufe von der CDU)

Ich sage Ihnen gerne etwas dazu, wofür Sie dem amtierenden Hessischen Ministerpräsidenten heute danken wollten. Dazu komme ich gleich noch.

Aber, Herr Bellino, Vertreter Ihrer Partei waren gestern vor dem Staatsgerichtshof und haben sich das Urteil angehört. Ich bin etwas erstaunt darüber, wie Sie damit umgehen. Sie sagen hier, Sie hätten umfassend aufgeklärt. Sie haben gestern vom Staatsgerichtshof ins Stammbuch geschrieben bekommen, dass Sie verfassungswidrig gehandelt und der Minderheit ihre Rechte genommen haben.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Sich dann hierhin zu stellen und so etwas zu behaupten, meine Damen und Herren, dazu kann ich nur sagen: Anständigkeit hat in diesem Lande bei CDU und FDP offensichtlich nichts mehr zu bedeuten.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Später sind Sie etwas kleinlauter geworden, denn an der Stelle ist etwas Demut angemessen.

(Alexander Bauer (CDU): Gehen Sie mit gutem Beispiel voran! – Weitere Zurufe von der CDU)

– Ich gehe gern mit gutem Beispiel voran, Herr Kollege Bauer. – Herr Bellino hat gesagt, der Etat des Innenressorts sei um 100 Millionen € erhöht worden. Leider hat er aber nicht darauf hingewiesen, dass bei dieser Erhöhung eine angemessene Zahl an Polizeianwärtern offensichtlich nicht enthalten ist, weil Sie in diesem Bereich kürzen. Sich dann hierhin zu stellen und zu sagen, im Personalbereich sei alles toll, und gerade bei den Anwärterinnen und Anwärtern zu kürzen, ist eine verfehlte Personalpolitik; denn so werden Sie in ein paar Jahren wieder die Probleme haben, die Sie durch die „Operation sichere Zukunft“ bekommen haben.

(Alexander Bauer (CDU): Wir haben doch mehr Polizisten, als Sie je Polizisten gehabt haben!)

Sie haben im letzten Jahr und in den Jahren davor jeweils 550 Polizeianwärterinnen und -anwärter eingestellt. In diesem Jahr sind es nur 400. Es ist Ihr Haushalt. Das ist Ihre Personalpolitik. Die gilt es von unserer Seite aus zu kritisieren, weil sie falsch ist.

(Beifall bei der SPD – Alexander Bauer (CDU): Es gibt mehr Polizisten und Lehrer als je zuvor!)

Meine Damen und Herren, es ist leider wirklich so: Herr Bellino hat den jetzigen Ministerpräsidenten und damaligen Innenminister für eine Fülle von schlimmen Vorkommnissen in den letzten Monaten gelobt, bei denen man kaum noch hinterherkommt. Man kann es kaum noch bewältigen. Ich werde nachher an einem Beispiel aufzeigen, dass man die einzelnen Vorgänge gar nicht mehr aufarbeiten kann. Man kommt überhaupt nicht

mehr hinterher. Woche für Woche kommt ein neuer Skandal hoch. Sie stellen sich hierhin und sagen, man müsse Herrn Bouffier für seine tolle Innenpolitik loben. Entschuldigung, wo sind wir denn?

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Schauen Sie sich denn nicht an, was in der Welt um Sie herum geschieht? Man muss leider feststellen, dass nicht so schnell aufgeklärt wird, wie es zu hoffen wäre. Wir haben das bei der Polizeichef-Affäre gesehen. Wenn Sie meinen, dass man Herrn Bouffier für die Polizeichef-Affäre loben sollte – der jetzige Ministerpräsident hat damals jemandem einfach ein Amt gegeben, ohne es auszuschreiben, und damit auch noch gegen einen Beschluss des Verwaltungsgerichtshofs gehandelt –, dann frage ich Sie: Wo befinden wir uns denn mittlerweile?

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Was ist das denn für ein Bundesland? Schauen wir uns einmal an, was passiert ist, als der damalige Innenminister Bouffier sein Amt verlassen hat. Als Erstes wurde der Polizeipräsident aus dem Amt entlassen, der früher immer so hoch gelobt wurde. Er war einmal der engste Vertraute des damaligen Innenministers. Kaum war ein neuer Innenminister ernannt, wurde der engste Vertraute entlassen, offensichtlich wegen Differenzen in der Frage der Führungskultur bei der hessischen Polizei. Hört, hört! An der Stelle kann ich gern eine Äußerung des Fraktionsvorsitzenden der FDP aus dem November des Jahres 2009 zitieren, der damals gesagt hat: „Ja, wir haben ein Problem in der Führung der Polizei.“ – Es wird also offensichtlich auch von Ihnen so gesehen. Tun Sie heute doch nicht so, als habe dieses Problem überhaupt nicht existiert.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Allerdings muss man hinterfragen, ob sich die Situation wirklich verbessert hat. Wir hatten in den letzten Monaten zahlreiche Mobbingfälle bei der Polizei. Sie erinnern sich: Wir hatten mehrfach Gelegenheit, darauf hinzuweisen. Es gab die Fälle, in denen sehr schnell suspendiert wurde. Es kamen plötzlich Fälle hoch, als der jetzige Ministerpräsident nicht mehr im Amt des Innenministers war. Plötzlich haben sich Betroffene getraut, an die Öffentlichkeit zu gehen und zu sagen: Wir sind seit drei oder vier Jahren suspendiert. Niemand kümmert sich um uns. – Das haben sich die Menschen vorher durch den Druck, der vom damaligen Innenminister aufgebaut wurde, nicht getraut. Es kam ein neuer Innenminister; da kam das alles plötzlich hoch. Herr Bellino, für diese Art der Personalpolitik können Sie sich doch nicht allen Ernstes bedanken.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN – Alexander Bauer (CDU): Er hat für die gute Arbeit der Polizei gedankt!)

Wir können da aber gerne weitermachen, Herr Bellino. Wir können gerne darstellen, welch ein System unter Bouffier und Nedela vorherrschte. Ich rufe nur in Erinnerung, wie die Polizeibeamten eingeteilt wurden. Es gab die Kategorie A. Das waren die Beamten, die sich mit Herrn Bouffier und Herrn Nedela immer konform verhalten haben. Sie wurden befördert. Es gab die Kategorie B. Darunter verstanden sowohl Herr Bouffier als auch Herr Nedela die Unauffälligen. Die wurden in Ruhe gelassen. Es

gab aber auch die Kategorie C. Das waren die Beamten mit „Edeka“, was im Polizeijargon makaberweise „Ende der Karriere“ heißt – und das nur, weil sie sich dem Polizeipräsidenten bzw. dem Innenminister gegenüber nicht linienkonform verhalten haben.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Reine Erfindung! – Weitere Zurufe von der CDU)

Herr Bellino, Sie wollen den heutigen Ministerpräsidenten doch wohl nicht allen Ernstes dafür loben, dass er dieses System bei der hessischen Polizei installiert hat?

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN – Zurufe von der CDU und der FDP)

Es wurde immer mit Druck und mit Angst gearbeitet. Das war der Wesensgehalt der Führungskultur in der hessischen Polizei. Mit einer Führungskultur von Respekt und Achtung hatte das überhaupt nichts zu tun.

Ich muss aber sagen: Ich wage zu bezweifeln, ob sich das unter dem amtierenden Innenminister alles so geändert hat, wie es sich ändern sollte. Liebe Kolleginnen und Kollegen von den GRÜNEN, Sie haben mit dem, was Sie in Ihrem Änderungsantrag schreiben, sehr recht: Wenn vom Polizeipräsidentium und der Staatsanwaltschaft ohne Rechtsgrundlage Hausdurchsuchungen bei zwei Polizeibeamten beantragt werden, die sich kritisch über den Polizeiapparat geäußert habe, dann ist das ein absoluter Skandal. Da scheint sich in der Führungskultur bei der Polizei offenbar nichts geändert zu haben. Auch hier: Druck und Repression.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Das ist ein Beispiel für das Nicht-mehr-aufarbeiten-Können. Das war letzte Woche. Wer denkt denn heute noch daran? Wer schreibt in der Presse noch darüber, wie skandalös es ist, dass Behörden dieses Landes einen solchen Eingriff in die informationelle Selbstbestimmung und in den grundgesetzlichen Schutz der Wohnung ohne Rechtsgrundlage vornehmen? Ich bin den Gerichten sehr dankbar, dass sie das Vorhaben rechtzeitig gestoppt haben. Sie haben sehr deutliche Worte gefunden. Ich mag es noch einmal sagen: Das Ansinnen der Staatsanwaltschaft wurde vom Gericht als „Ermittlungen ins Blaue hinein“ bezeichnet. Meine Damen und Herren, da erwarte ich schon, dass sich der Justizminister vor diesem Hause einmal zum Verhalten der Ermittlungsbehörde äußert.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN – Zurufe von der CDU und der FDP)

Meine Damen und Herren, ich kann Ihnen versichern, wir werden das nicht vergessen. Es ist sehr schwierig, all das noch zu bewältigen, aber wir werden es nicht vergessen und weiterhin thematisieren.

Dieser Vorgang zeigt aber, dass das Klima des Misstrauens offenbar immer noch vorhanden ist. Herr Innenminister, ich appelliere an Sie: Wir brauchen dringend eine neue Führungskultur in der hessischen Polizei. Da ist es mit einem runden Tisch eben nicht getan.

Apropos Misstrauen: Was ist eigentlich inzwischen im Innenministerium los? Ich erinnere an die Vorfälle im Zusammenhang mit den Hells Angels. Da kommen Gerüchte auf, und am nächsten Tag findet man plötzlich Ausschnitte aus Protokollen von Telefonüberwachungen in den Zeitungen wieder. Wenige Tage später findet man

Unterlagen über V-Leute in der öffentlichen Presse. Meine Damen und Herren, was ist denn im Innenministerium, im Polizeiapparat los, dass tagtäglich solche geheimen Dokumente in der Zeitung zu lesen sind?

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Offenbar kommt jetzt alles über das System Bouffier heraus. All das, muss ich leider sagen, hat aber nicht nur der jetzige Ministerpräsident Bouffier zu vertreten, sondern das hat auch der amtierende Innenminister Rhein zu vertreten.

Ich erinnere einmal an den Fall Thureau. Das, was Sie hier machen, geht wirklich nicht. Man kann unterschiedlicher Auffassung sein, ob das Führungsverhalten von Frau Thureau gut oder schlecht war. Wenn es ein Ermittlungsverfahren gibt, dann muss man dem nachgehen. Da sind wir absolut d'accord, Herr Innenminister. Das Rechtsstaatsprinzip muss aber auch da gewahrt bleiben. Entweder gibt es nachweisbare Vorwürfe gegen die ehemalige Präsidentin des Landeskriminalamts; dann muss man denen nachgehen und die entsprechenden Konsequenzen ziehen. Wenn es aber nicht stimmt, muss man doch in der Lage sein, die Frau zu rehabilitieren. Darauf hat sie einen Anspruch. Es geht nicht, dass man erst sagt, man halte an ihr fest, an den Vorwürfen sei nichts dran, sie aber Tage später plötzlich vom Dienst suspendiert und erklärt, man werde schon etwas finden.

Dann wurde ihr ein hohes Amt im Justizministerium angeboten, offensichtlich damit Ruhe einkehrt.

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Frau Kollegin, kommen Sie bitte zum Schluss.

Nancy Faeser (SPD):

Herr Präsident, ich komme zum Schluss. – Als Frau Thureau dies ablehnte, war klar, dass sie jetzt den gesamten Druck des Innenministeriums zu spüren bekommt. Auf einmal hieß es, es liege ein Führungsvergehen vor – eine völlig neue Begründung, die es vorher nie gab. Meine Damen und Herren, so kann man mit seinen Leuten nicht umgehen.

(Beifall bei der SPD)

Es gäbe noch viel mehr zu erzählen. Auch der Fall Bergstedt ist so einer. Ich erinnere an die viertägige Inhaftierung, die ohne Rechtsgrundlage erfolgte, also rechtswidrig war. Man könnte diese Liste unendlich lang fortsetzen. Dass Sie sich hierhin stellen und dem amtierenden Ministerpräsidenten dafür danken, ist wirklich erbärmlich. Das muss ich einmal sagen.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Frau Kollegin, kommen Sie jetzt bitte zum Schluss.

Nancy Faeser (SPD):

Ich hoffe sehr, dass der Anstand endlich wieder in dieses Haus einkehrt und dass die Polizeibeamtinnen und -beamten, die gute Arbeit leisten, endlich auch wieder eine

entsprechende Führungskultur in diesem Land erleben dürfen.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Vielen Dank, Frau Kollegin Faeser. – Für die Fraktion DIE LINKE hat jetzt Herr Schaus das Wort. Bitte schön, Herr Schaus. Sie haben zehn Minuten Redezeit.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die großen Probleme des Landes Hessen mit dem Erbe des früheren Innenministers und heutigen Ministerpräsidenten Bouffier, der es vorzieht, an dieser Debatte nicht teilzunehmen, werden dadurch deutlich, dass politische Skandale bei uns die Regel und nicht die Ausnahme sind. Das ist die bedauerliche Konsequenz aus der Debatte und aus dem, was wir wissen.

Tatsächlich trägt das System Koch/Bouffier die Skandale in sich – wie eine Wolke den Regen.

(Beifall bei der LINKEN – Zurufe von der CDU: Oh!)

Das fing mit der CDU-Spendenaffäre an, als der damalige Ministerpräsident Koch die Öffentlichkeit sogar nach dem Bekanntwerden des größten Parteispenskandals der deutschen Geschichte noch dreist belogen hat. Koch und Bouffier kamen damit durch, und das ist in Hessen offensichtlich bis heute der Maßstab der CDU geblieben, frei nach dem Motto: Ist der Ruf erst ruiniert, regiert es sich gänzlich geniert.

(Zurufe von der CDU)

Das wird auch in dem Antrag der GRÜNEN deutlich, in dem man es gar nicht geschafft hat, die Skandale der letzten zwei Jahre abschließend aufzuzählen, obwohl er stolze zehn Punkte umfasst, unter denen allein sieben Skandale aufgeführt werden. Außerdem wurde ein Änderungsantrag mit weiteren fünf Punkten und zwei zusätzlichen Skandalen nachgeschoben. Trotzdem ist diese Aufzählung immer noch nicht vollzählig; denn allein zwischen der Einreichung dieses Antrags und der Einreichung des Änderungsantrags sind zwei neue Skandale hinzugekommen. Die Landesregierung und die CDU-Fraktion haben aber in keinem der Fälle bisher entscheidend zur Aufklärung beigetragen.

Herr Bellino, ich muss das an der Stelle sagen: Nach Ihrem Beitrag glaube ich, dass Sie, obwohl Sie genauso wie die Oppositionsabgeordneten von den hessischen Wählerinnen und Wählern beauftragt sind, diese Landesregierung zu kontrollieren, diese Aufgabe mitnichten erfüllen. Ja, Sie wollen sie gar nicht erfüllen, Sie haben aus parteipolitischer Raison gar kein Interesse daran, den Ihnen von den Wählern erteilten Auftrag konsequent zu erfüllen. Sie sind ein leuchtendes Beispiel dafür. Das merke ich immer wieder, nicht nur in dieser Diskussion.

(Beifall bei der LINKEN – Alexander Bauer (CDU): Sie sind ein Paradeabgeordneter, glaube ich!)

– Ja, ich bin auf jeden Fall sehr daran interessiert – im Gegensatz zu Ihnen, Herr Bauer –, dass all diese Fälle in

der Öffentlichkeit lückenlos dargestellt und aufgeklärt werden.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Vorbildlich!)

Das, was wir, auch in den Untersuchungsausschüssen, vom Verhalten der Abgeordneten der Regierungsfractionen mitbekommen, ist eher das Gegenteil von dem, was man klassischerweise als Aufklärung bezeichnet.

Meine Damen und Herren, ein von früher überliefertes Sprichwort lautet: „Das passt auf keine Kuhhaut“. Wenn man früher ein großes Problem darstellen wollte, hat man das größte Stück Leder genommen, das es überhaupt gab, nämlich eine Kuhhaut. Wenn etwas überhaupt nicht mehr ging, passte es nicht einmal mehr auf eine Kuhhaut.

So ist es mit den Skandalen im Innenministerium: Es sind so viele, dass sie in keinen Antrag mehr passen, und die Redezeit im Parlament reicht nicht aus. Mittlerweile übersteigt es auch die Leistungsfähigkeit der Ausschüsse, insbesondere des Innenausschusses. Wir können doch gar nicht schnell genug aufschreiben, geschweige denn aufklären, was aus dem Innenministerium regelmäßig an neuen Skandalen kommt.

Deshalb bin ich auch sehr skeptisch, was die Intentionen des GRÜNEN-Antrags angeht. Da steht nämlich, dass von der Landesregierung ein Bericht erstellt werden soll, der die strukturellen Probleme im Innenministerium aufarbeitet. Ich glaube, da macht man den Bock zum Gärtner; denn das Problem sind doch die Landesregierung selbst, die von ihr geschaffenen Strukturen und der nicht vorhandene Aufklärungswille der Regierungsfractionen.

Vorletzte Woche standen im Innenausschuss allein vier Punkte zur Diskussion, von denen ich nicht sagen kann, dass sie aufgeklärt wurden. Im Fall des unrechtmäßig inhaftierten Aktivisten Bergstedt – das ist schon angesprochen worden – hat Innenminister Rhein – –

(Holger Bellino (CDU): Ein Faschist ist das!)

– Herr Bellino, egal, was er ist, und egal, wie Sie politisch zu ihm stehen: Er ist ein Bürger des Landes Hessen, für den dieselben Rechte gelten wie für Sie und für mich.

(Beifall bei der LINKEN – Holger Bellino (CDU): Das hat damit gar nichts zu tun!)

So soll es bleiben, auch unter Ihrer Regierung.

(Holger Bellino (CDU): Von solchen Leuten lasse ich mich nicht beleidigen!)

In diesem Fall hat der Innenminister den Ausschuss – gelinde gesagt – über ein Jahr lang an der Nase herumgeführt. Sie haben in der Ausschusssitzung die zentralen Fragen wieder nicht beantwortet, weil Ihnen angeblich wieder Akten fehlen. Dabei können Sie keinem vernünftigen Menschen klarmachen, warum Sie nach einem Jahr noch immer keine Akten dazu haben, welche Besprechungen in Ihren eigenen Räumen aus welchem Grund wann stattgefunden haben. Meine Damen und Herren, das ist doch absurd.

Ich will daran erinnern, dass auch die ganzen Skandale, bei denen es um Mobbing, schwarze Akten und Gefälligkeitsgutachten in der hessischen Polizei ging, monatelang gelehnt wurden. CDU und FDP haben stattdessen die Opposition beschimpft. Herr Greilich warf mir seinerzeit sogar Rufmord an der hessischen Polizei vor. Herr Bouffier meinte, hier gehe es darum, der Regierung einen anzuhängen. Ein bis zwei Fälle gebe es, wenn überhaupt, und diese Leute seien schließlich eher selbst daran schuld.

Im Herbst sagte der auf Druck der Opposition einberufene Landespolizeibeauftragte im Innenausschuss dazu, er habe sich bislang gut 100 Mobbingfälle vorgenommen, und an die dicken Brocken sei er dabei noch gar nicht herangegangen.

(Alexander Bauer (CDU): Bei 18.000 Mitarbeitern!)

Das sind über 100 Fälle und nicht etwa zwei. Zudem musste der Landespolizeipräsident entlassen werden. Die höchste hessische Polizeistelle im LKA ist seit Monaten unbesetzt wegen der Skandale um Frau Thurau. Geheime Abhörprotokolle landeten in der Öffentlichkeit; das ist schon angesprochen worden.

(Alexander Bauer (CDU): Quatsch!)

Erinnert werden muss auch an den Frankfurter Student Haddid N., der sich nichts hatte zuschulden kommen lassen; aber seltsamerweise gelangten Informationen, auch zum Aufenthaltsort, an das US-Militär in Afghanistan, das in für mehrere Wochen in ein für Folter bekanntes Militärgefängnis brachte. Herr Rhein hat persönlich die volle Aufklärung der Rolle der hessischen Sicherheitsbehörden angekündigt. Ich habe mehrmals nachgefragt: Sie haben bisher gar nichts geliefert, null Informationen.

Wir haben den ganzen Komplex der unrechtmäßigen Auftragsvergabe. Während das eine noch nicht ausgestanden ist, kommen schon die nächsten Brocken aus dem Ministerium auf uns zu.

Wir haben den Untersuchungsausschuss zur Polizeicheffaffäre. Gestern hat der Staatsgerichtshof sein Urteil gefällt und erklärt, dass die Regierungsfractionen auch in diesem Ausschuss die Aufklärungsarbeit rechtswidrig blockiert haben, genauso wie im Steuerfahnderuntersuchungsausschuss.

Meine Damen und Herren, beschämend finde ich im Übrigen, das will ich an dieser Stelle auch einmal sagen, wie in beiden Ausschüssen bestimmte Zeugen von Mitgliedern der Regierungsfractionen regelmäßig behandelt werden und nicht nur dort, sondern auch in der Öffentlichkeit herabgesetzt werden. Das ist kein fairer Umgang mit Zeuginnen und Zeugen.

(Beifall bei der LINKEN, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Alexander Bauer (CDU))

Herr Bellino, weil Sie vorhin davon gesprochen haben, die Opposition wolle in dem Ausschuss Zeugen in den Meineid treiben: Das Gegenteil ist doch der Fall. Unsere gemeinsame Aufgabe muss es doch sein, korrekte Aussagen zu erhalten und Widersprüche, die bestehen, aufzuklären.

(Holger Bellino (CDU): Was hat der Gerichtshof dazu gesagt?)

Aber in diesem Falle haben Sie, weil es da widersprüchliche Aussagen gibt und geben muss, natürlich kein Interesse. „Wen schützen Sie eigentlich?“, frage ich an dieser Stelle.

(Holger Bellino (CDU): Was sagt denn der Gerichtshof dazu?)

Wenn wir im Übrigen die Anträge auf Wohnungsdurchsuchungen bei kritischen Polizeibeamten – auch das ist schon angesprochen worden – einmal genau beleuchten, dann wirft dies, finde ich, ein besonderes Licht auf das interne Rechtsverständnis, das bei Hausdurchsuchungen innerhalb der Polizei herrscht. Herr Minister, ich hoffe, Sie

lernen wenigstens aus dieser schallenden Ohrfeige der Gerichte. Nicht enden wollende Skandale und dazu Regierungsfractionen, die ihre verfassungsmäßigen Aufgaben, nämlich die Regierung zu kontrollieren, aus purem Machterhalt nicht wahrnehmen.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich zusammenfassen. Sie, Herr Rhein, sind gegenüber allen Menschen in Hessen verpflichtet, dass Ihre Ankündigungen zur rückhaltlosen Aufklärung aller Skandale endlich umgesetzt werden. Wir als Abgeordnete, und zwar aller Fraktionen, Herr Bellino, sind eigentlich gegenüber allen Menschen in Hessen verpflichtet, dass diese Ankündigungen dann auch eingehalten und kontrolliert werden.

(Holger Bellino (CDU): Wir machen das; wir klären auf! – Lachen der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Deshalb finde ich auch, dass es keinen Gewöhnungsprozess an diese hessischen Zustände geben darf, nicht im Parlament, nicht in der Öffentlichkeit und nicht gegenüber den hessischen Bürgerinnen und Bürgern.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Schönen Dank, Herr Schaus. – Für die FDP-Fraktion hat sich Herr Greilich zu Wort gemeldet. Bitte schön, Herr Greilich.

Wolfgang Greilich (FDP):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Morgen ist der 18. November, und am 18. November ist bundesweiter Vorlesetag. Meine Damen und Herren von der Opposition, das ist der richtige Platz und der richtige Zeitpunkt, um dann schöne alte Geschichten vorzutragen. Hier würde ich mir wünschen, dass wir eine Opposition hätten, der etwas anderes einfällt, als immer nur die gleichen alten Geschichten aufzurühren.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Zuruf des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE))

Ich will mir jetzt die Zeit nicht dadurch nehmen, dass ich das wiederhole, was Herr Kollege Bellino schon getan hat, Ihnen nämlich aufzuzeigen, dass all das, was Sie vorgetragen haben, erstens aufgebauscht ist und zweitens in den Bereich der ollen Kamellen gehört. Da war nichts Neues dabei.

(Nancy Faeser (SPD): Rechtsstaatspartei!)

Frau Kollegin Faeser hat in ihrer Rede immerhin noch einmal an die Haushaltsdebatte von gestern angeknüpft. Deswegen will ich das auch noch einmal klarstellen. Sie haben gesagt, wir würden Personal abbauen, weil wir im nächsten Jahr nur 400 Polizeianwärter einstellen. – Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Wahrheit soll auch hier den Platz finden: Wir haben in den letzten Jahren jeweils 150 Polizeianwärter mehr eingestellt, als wir brauchten, um die Abgänge aus dem Polizeidienst zu ersetzen, d. h., wir haben die Polizei um 450 Stellen aufgebaut. Jetzt haben wir gesagt, dieser Aufbau ist ausreichend. Wir werden den Personalstand halten, und das schaffen wir dadurch, dass wir jedes Jahr 400 Anwärter ausbilden. Das nur, um der Wahrheit Genüge zu tun.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Ansonsten will ich mich auf das konzentrieren, was seit unseren, sich ständig wiederholenden Debatten zu dem Thema als relativ neu einzustufen ist, jedenfalls stand es erst jetzt in den Zeitungen. Die Vorgänge liegen schon eine ganze Zeit zurück und führten dazu, dass die GRÜNEN jetzt meinen: Na ja, wenn es schon ein bisschen was Neues gibt, dann dürfen wir das in unserem Antrag nicht vorenthalten. Also hat man an die angeblich „verhindernden Durchsuchungen“ angeknüpft. Ich lese hier in Punkt 12 Ihres Antrags:

Mit Erleichterung stellt der Landtag fest, dass das Amtsgericht Offenbach den ... Antrag auf Durchsuchung ... abgelehnt hat ...

Meine sehr verehrten Damen und Herren, „mit Erleichterung“ stellen Sie das fest. Ich muss mich wirklich fragen: Welches Rechtsstaatsverständnis haben Sie eigentlich?

(Beifall bei der FDP und der CDU – Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das sagen die Verfassungswächter!)

– Herr Wagner, zu Ihnen komme ich noch. – Offensichtlich zweifeln Sie an der Effektivität unserer Justiz, unserer unabhängigen rechtsstaatlichen Justiz, sonst könnten Sie nicht so erleichtert sein. Ich habe daran keinen Zweifel. Das will ich hier in aller Klarheit für die FDP-Fraktion sagen.

(Zuruf von der SPD)

Ich will, um das etwas zu verdeutlichen, gern den Sachverhalt etwas näher beleuchten, um den es hier geht. Es gab Polizeibeamte, die für sich den Verdacht hegten, dass andere Polizeibeamte Straftaten begangen hätten. Das war der Ausgangspunkt. Wir haben durch die Beschlüsse des Amts- und des Landgerichts jetzt eine rechtliche Beurteilung, dass diese Beamten, die die Durchsuchungen beantragt hatten, offensichtlich einer rechtlichen Fehleinschätzung unterlagen. Das ist so; das haben wir zur Kenntnis zu nehmen. An den Innenminister richtet sich die Bitte, vielleicht noch ein bisschen mehr zu tun, damit Polizeibeamte, die keine Juristen sind, trotzdem noch etwas stärker für die Frage sensibilisiert werden, wie solche Dinge zu beurteilen sind.

Aber diese Beamten hielten – um auf den Fall zurückzukommen und den konkreten Ablauf zu beleuchten – aufgrund des von ihnen angenommenen Verdachts einer Straftat Durchsuchungen für erforderlich. Herr Kollege Frömmrich, sie haben nicht etwa Wohnungen durchsucht. Sie haben es für erforderlich gehalten und dann das getan, was in diesem Rechtsstaat vorgeschrieben ist. Denn in der Tat haben wir die Unverletzlichkeit der Wohnung als ein entscheidendes Grundrecht, und deswegen, meine sehr verehrten Damen und Herren, dürfen von der Polizei Wohnungsdurchsuchungen natürlich auch nur dann vorgenommen werden, wenn es eine entsprechende richterliche Anordnung gibt.

(Beifall bei der FDP)

Deswegen wurde ein Antrag an das Amtsgericht gestellt. Das Gericht hat den Sachverhalt geprüft und kam zu einer Entscheidung, die wir kennen. Deswegen frage ich: Was ist der Anlass für diese Aufregung, die Sie uns hier heute vorgeführt haben? – Anlass zur Aufregung bestünde in der Tat dann, wenn das Gericht anders entschieden hätte, wenn der Rechtsstaat nicht funktioniert hätte.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Nancy Faeser (SPD): Das ist rechtswidrig; und der Justizminister ist derjenige, der die Verantwortung trägt!)

– Frau Kollegin Faeser, er hat aber funktioniert. Dieser Rechtsstaat verdient unser Vertrauen. Frau Faeser, er bewährt sich immer wieder, auch wenn Sie – –

(Nancy Faeser (SPD): Rechtsstaatspartei!)

– Regen Sie sich doch nicht so auf; es hat doch keinen Sinn.

(Nancy Faeser (SPD): Unglaublich! – Gegenruf des Abg. Alexander Bauer (CDU): Wenn ich für jedes „unglaublich“ 5 € bekäme, hätte ich viel zu tun!)

Jetzt komme ich einmal zu einem anderen Thema zurück, von dem ich gedacht habe, dass es heute auf den Tisch kommt. Herr Frömmrich hat sich – Herr Wagner musste noch einmal nachlegen, und Frau Faeser hat es auch nicht unterlassen – auf die Entscheidung des Staatsgerichtshofs von gestern – wieder eine grundlegende rechtsstaatliche Entscheidung, bezogen und dafür die Mehrheit in diesem Hause beschimpft.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie sind ein Verfassungsbrecher!)

Auch da lohnt es sich, sich den Sachverhalt etwas genauer anzuschauen und zu fragen: Was ist denn geschehen? – Der Staatsgerichtshof hat in zwei Punkten eine andere Rechtsauffassung vertreten, als dies die Mehrheit im Ausschuss getan hat, und hat festgestellt, dass nach dieser Rechtsauslegung die Ablehnung von zwei Beweisanträgen gegen die Verfassung des Landes Hessen verstößt.

(Zuruf von der FDP: So ist es!)

Ein wesentlicher Punkt dabei war die Frage, ob der Ausschuss verpflichtet ist, ein Rechtsgutachten einzuholen. Der Staatsgerichtshof – Sie waren bei der Verkündung der Entscheidung selbst dabei – hat sehr deutlich ausgeführt, dass er ganz bewusst und deutlich von der ganz herrschenden Meinung zur Frage der Einholung von Rechtsgutachten in gerichtlichen Verfahren abweicht; denn dort ist die ganz herrschende Meinung, dass die Einholung von Rechtsgutachten eben unzulässig ist.

Frau Kollegin Faeser, wir haben diesen Sachverhalt auch schon einmal im Ausschuss debattiert. Dort hatten Sie dazu eine etwas seltsame Auffassung, aber der Staatsgerichtshof hat genau das bestätigt: In gerichtlichen Verfahren ist zu Fragen des einfachen innerdeutschen Rechts in der Regel keinerlei Einholung von Gutachten zulässig.

Der Staatsgerichtshof hat – und das ist das Neue – –

(Zuruf des Abg. Dr. Andreas Jürgens (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Herr Kollegen Jürgens, ich nehme gern zur Kenntnis, dass ein früherer Vertreter der dritten Gewalt meint, wenn man Rechtsfragen erörtert, sei das dummes Zeug. Aber das ist Ihre Beurteilung der Sachen. Damit müssen Sie leben.

(Zuruf der Abg. Dr. Andreas Jürgens und Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Ich stelle nur fest: Der Staatsgerichtshof hat das Recht in diesem Punkt weiterentwickelt. Er hat Rechtsklarheit für die Zukunft geschaffen, indem er gesagt hat: Bei Untersuchungsausschüssen gilt dieser Grundsatz aus der Rechtsprechung nicht. In Untersuchungsausschüssen ist auch die

Einholung von Rechtsgutachten zulässig. – Das nehmen wir zur Kenntnis.

(Nancy Faeser (SPD): Das stimmt doch gar nicht!)

Das haben wir selbstverständlich zu beachten. Es stimmt auch, Frau Kollegin Faeser. Das ist eine neue Rechtsprechung. Sie ist selbstverständlich von uns zu respektieren.

(Zuruf des Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU))

Deswegen werden wir die Arbeit im Untersuchungsausschuss ganz unaufgeregt fortsetzen und zu Ende bringen, wenn wir dieses Gutachten noch einholen und den fraglichen Zeugen noch einmal vernehmen. Das ist soweit ganz gut.

Aber, Frau Kollegin Faeser, Sie haben gestern gemeinsam mit Ihrem Streitgenossen Frömmrich gemeint, uns erklären zu müssen, man müsse auch mit Anstand verlieren können. In der Tat, natürlich müssen wir das. Wir nehmen diese Entscheidung zur Kenntnis und werden sie beachten und umsetzen. Aber wenn man so etwas sagt, sollte man auch einmal in den Spiegel schauen und sich überlegen, ob man selbst den Anforderungen gerecht wird.

Es gibt einen dritten Punkt, den der Staatsgerichtshof entschieden hat. Er hat ganz eindeutig entschieden, dass im Ergebnis unsere Auffassung zutreffend war, dass Ihre Anträge auf Vereidigung von zwei Zeugen schlichtweg rechtswidrig waren.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Das hat nichts mit dem Recht von Minderheiten zu tun. Das Recht von Minderheiten auf eine auch ausufernde Beweisaufnahme hat dann seine Grenze, wenn es um den Schutz von Zeugen vor willkürlichen Vereidigungen geht. Das haben wir Ihnen damals gesagt. Das hat Ihnen jetzt der Staatsgerichtshof bestätigt. Dabei muss es bleiben. Geben Sie ein Stück weit auch der Wahrheit den Raum, und opfern Sie nicht alles dem politischen Stimmungsbild, das Sie erzeugen wollen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Schönen Dank, Herr Kollege Greilich. – Es gibt zwei Kurzinterventionen.

Doch bevor ich sie aufrufe, möchte ich Folgendes sagen: Herr Kollege Frömmrich, die Aussage „Sie sind ein Verfassungsbrecher“ in Richtung des Kollegen Greilich halte ich für nicht angemessen, und ich bitte Sie, das doch in Zukunft zu unterlassen. Wir sollten uns in einer nächsten Ältestenratssitzung noch einmal damit auseinandersetzen,

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Hat er das wirklich gesagt?)

weil wir alle vereinbart hatten, hier fair und nicht diskreditierend miteinander umzugehen. Ich bitte, das jetzt im weiteren Ablauf der Veranstaltung zu beachten.

Bitte schön, Frau Faeser, zu einer Kurzintervention.

Nancy Faeser (SPD):

Herr Präsident, das werde ich selbstverständlich tun. Ich erlaube mir eine Anmerkung: Das gilt auch für diejenigen anderer Parteien, die hier auch Zwischenrufe gemacht haben, die ich dem Hause ungebührlich fand.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Lieber Herr Kollege Greilich, das ist wirklich abenteuerlich, sich nach dem gestrigen Tag so hierhin zu stellen. Sie haben gestern vom Staatsgerichtshof in zwei ganz wesentlichen Punkten eine derartige Niederlage erlitten. Es wurde Ihnen bescheinigt, dass Sie gegen die Verfassung des Landes gehandelt haben. Sich dann hierhin zu stellen und zu sagen, das sei eine Änderung der bisherigen Rechtsprechung, ist ungeheuerlich. Das ist es mitnichten, Herr Kollege Greilich.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN – Zuruf des Abg. Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU))

Der Staatsgerichtshof hat seine bisherige Rechtsprechung, die übrigens von Ihrem heutigen Ministerpräsidenten Bouffier und dem vorhergehenden Ministerpräsidenten Roland Koch initiiert wurde, dass nämlich durch Art. 92 der Hessischen Verfassung die Minderheiten in einem Untersuchungsausschuss besondere Schutzrechte genießen, gestern kontinuierlich so entschieden. Da können Sie sich nicht heute hierhin stellen und sagen, die haben jetzt das Recht weiterentwickelt. Das ist eine Interpretation, lieber Herr Greilich, die so nicht zulässig ist und die hier nicht stehen bleiben kann.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Ja, ich sage Ihnen auch noch etwas zu dem Fall, den Sie benannt haben. Da geht es um die Einholung von rechtlichen Gutachten. Das Gericht hat gestern sehr genau ausgeführt, dass man rechtliche Sachverständigengutachten im normalen Verfahren vor Gerichten nicht einholen darf, weil man da davon ausgeht, dass der notwendige juristische Sachverstand vorhanden ist. Das ist bisherige Rechtsprechung. Das hat auch der Staatsgerichtshof gestern bestätigt. Aber er hat Ihnen gesagt, dass Sie falsch gehandelt haben, weil dieser Grundsatz in Untersuchungsausschüssen ausdrücklich nicht gilt.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Greilich, der Staatsgerichtshof hat auch mindestens zehn Beispiele aus dem Deutschen Bundestag und aus anderen Bundesländern dazu angeführt, dass dieser Grundsatz im Bereich der Untersuchungsausschüsse eben nicht gilt, weil man von Abgeordneten nicht erwarten kann, dass sie den juristischen Sachverstand mitbringen, und es sich um ein Minderheitenrecht handelt. Das genau hat der Staatsgerichtshof entschieden. Also tun Sie hier nicht so, als wenn etwas ganz exotisches gestern weiterentwickelt worden wäre.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Er hat in Kontinuität Ihres Ministerpräsidenten gestern entschieden, dass die Minderheiten besondere Schutzrechte im Untersuchungsausschuss genießen und Sie sich verfassungswidrig verhalten haben. Dann nehmen Sie das bitte auch zur Kenntnis.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Herr Kollege Frömmrich zu einer Kurzintervention. Es gelten immer noch die zwei Minuten.

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist schon einigermaßen erstaunlich, dass ausgerechnet Sie, Herr Greilich, hier die Chuzpe haben, uns über rechtliche Zusammenhänge im Zusammenhang mit dem Urteil von gestern zu belehren – ausgerechnet Sie.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN – Hans-Jürgen Irmer (CDU): Ich dachte, Sie entschuldigen sich jetzt erst einmal!)

Ich kann mich erinnern, wie Sie uns im Untersuchungsausschuss genau zu den drei Anträgen, die wir vor dem Staatsgerichtshof gestellt haben, in ellenlangen Elaboraten rechtliche Belehrungen vorgetragen haben – minutenweise. Zum Teil haben Sie 20 Minuten lang vorgelesen, warum das alles nicht geht, was wir beantragt haben – in Bezug auf die Frage des Sachverständigen und auf die Frage der erneuten Vernahme und auf die Frage der Verteidigung.

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Sie haben vor dem Staatsgerichtshof gestern endlich einmal gezeigt bekommen, wie weit Ihre juristische Kompetenz geht, Herr Kollege Greilich.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Sie sollten nicht die Chuzpe haben, sich hierhin zu stellen und das zu tun. Dass Sie sich auch noch als zugelassener Anwalt und als Jurist derartig hier vorn hinstellen und

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Vorsicht! Werden Sie nicht persönlich!)

wider den normalen Verstand und wider das, was in dem Urteil steht, reden, ist unglaublich. Sie müssen gestern ja nicht zugehört haben. Aber vielleicht ist sinnerfassendes Lesen angebracht. Sie sollten sich noch einmal hinsetzen und das Urteil nachlesen, Herr Kollege Greilich.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Zweiter Punkt. Ich will Ihnen einmal sagen, was die „alten Kamellen“ sind, die wir hier vorgetragen haben.

Punkt 2 in unserem Antrag: 2011. Punkt 3 in unserem Antrag: 2011. Punkt 4, Landeskriminalamt: 2011. Entlassung Nedela: 2010. Präsident der Bereitschaftspolizei: 2010. PTLV: 2005/2010. Ich könnte so weitermachen. Dann kommt dreimal 2011. Das sind „alte Kamellen“. Was haben Sie eigentlich noch im Keller, wenn das nur die alten Kamellen sind, Herr Kollege Greilich? Das müssten Sie hier einmal erzählen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Jetzt sage ich Ihnen noch etwas, Herr Kollege Greilich. Das geht mir wirklich gegen den Strich. Wie ist eigentlich der politische Liberalismus bei Ihnen auf den Hund gekommen? Das frage ich mich wirklich.

(Anhaltender Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Schönen Dank, Herr Frömmrich. – Herr Greilich, die Möglichkeit zur Beantwortung.

Wolfgang Greilich (FDP):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich würde lügen, wenn ich behaupten würde, dass die teilweise in extrem unverschämter Art und Weise hier vorgetragene Bemerkungen mich emotional unberührt lassen würden. Ich bemühe mich trotzdem, das in aller Ruhe abzuarbeiten, was hier gesagt worden ist.

(Zuruf von der CDU: Sehr gut!)

Zunächst einmal darf ich richtigstellen, dass Herr Kollege Frömmrich hier behauptet hat, ich hätte zu drei Beweis- anträgen vorgetragen. Das ist schlicht falsch. Ich habe zum einen die Rechtsauffassung zu der Frage der Einholung eines Gutachtens vorgetragen. Ich finde insoweit die Ausführungen des Staatsgerichtshofs bemerkenswert. Dazu werde ich noch etwas sagen. Ich habe zum Zweiten meine Rechtsauffassung vorgetragen, dass die Vereidigung der Zeugen, die Sie beantragt haben, schlichtweg rechtlich unzulässig ist. Auch das hat der Staatsgerichtshof genau so bestätigt. So viel zu diesem Sachverhalt.

Der zweite Punkt betrifft das, was Frau Kollegin Faeser hier vorgetragen hat. Wenn Sie das einmal Stück für Stück auf die Waagschale legen, stellen Sie fest, sie hat mir in keinem Punkt widersprochen. Sie hat bestätigt – übrigens entgegen der von ihr im Ausschuss vertretenen Rechtsauffassung –, dass die Einholung von Rechtsgutachten im ordentlichen Gerichtsverfahren unzulässig ist. Genau das hat auch der Staatsgerichtshof gestern so judiziert und bestätigt.

(Nancy Faeser (SPD): Ja, natürlich! Völlig unstrittig, von Anfang an!)

Sie haben zum Zweiten aufgeführt – und das ist der einzige Punkt, wo die Nuancen etwas anders sind –, dass Sie von Anfang an der Auffassung waren, im Untersuchungsausschuss gelte etwas anderes, und man dürfe dort auch Rechtsgutachten einholen

(Nancy Faeser (SPD): So ist es!)

Wir, die Ausschussmehrheit, haben eine andere Auffassung vertreten.

Nicht ganz korrekt war Ihre Darstellung im Hinblick auf die Urteilsbegründung des Staatsgerichtshofs zu diesem Punkt. Der Staatsgerichtshof hat in der Tat mehrere Beispiele dafür aufgeführt, wann in Untersuchungsausschüssen Rechtsgutachten eingeholt wurden. Er hat in seiner Begründung aber nicht gesagt, dass das bislang geltende Rechtsprechung gewesen sei. Vielmehr hat er gesagt, dass das die Praxis gewesen sei.

In dieser prozeduralen Frage ist der Staatsgerichtshof zu dem Ergebnis gekommen, dass der Minderheitenschutz aus den Gründen, die Frau Faeser hinsichtlich der Frage der Rechtmäßigkeit der Einholung von Rechtsgutachten genannt hat, höher zu bewerten ist. Meiner Ansicht nach ist das die erste Gerichtsentscheidung, in der das so niedergelegt ist. Danach werden wir uns in Zukunft zu richten haben.

Zu dieser Entscheidung des Staatsgerichtshofs sage ich eines, was ich für sehr positiv halte: Das bringt uns für alle zukünftigen Untersuchungsausschüsse mehr Rechtsklar-

heit, und zwar nicht nur in Hessen und nicht nur in dieser Wahlperiode, nicht nur in der nächsten und übernächsten Wahlperiode, sondern für alle Zeiten.

Die Minderheitenrechte wurden gestärkt. Das ist aus Sicht dieses Parlaments durchaus ein positiver Aspekt.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Herr Greilich, schönen Dank. – Für die Landesregierung spricht nur Herr Innenminister Rhein. Bitte schön.

Boris Rhein, Minister des Innern und für Sport:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich will gleich mit der Vermutung des Herrn Frömmrich beginnen, ich sei hier auf der Flucht. – Wo ist er?

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Hier!)

Erstens gibt es für mich keinen Anlass, zu fliehen. Vielleicht wären solche Debatten, wie wir sie hier führen, schon ein Anlass.

Zweitens muss der Wähler in der Tat noch darüber entscheiden.

Drittens. Wenn sich der Wähler in Frankfurt für die nächsten sechs Jahre weiterhin für einen christdemokratischen Oberbürgermeister entscheiden sollte, dann wäre das keine Flucht aus der Hessischen Landesregierung. Vielleicht wäre das dann ein fröhlicher Flug. Das wäre es, mehr aber auch nicht.

Wenn man die Debatte verfolgt hat, könnte man in der Tat den Eindruck bekommen, es bestünde Anlass, zu fliehen. Das waren jetzt doch 60 Minuten Spektakel.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Das war ein Spektakel, bei dem Sie nichts anderes getan haben, als zu skandalisieren. Sie haben nichts anderes getan, als zu instrumentalisieren. Diejenigen, die Sie instrumentalisieren, sind die hessischen Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Sie tun das für Ihre parteipolitischen Zwecke. Das halte ich nicht für einen ordentlichen Weg, mit der Arbeit der hessischen Polizistinnen und Polizisten umzugehen.

Aber auch das wurde in der Debatte sehr deutlich: Es geht Ihnen gar nicht um die hessische Polizei. Ihnen geht es nicht um die Sache, sondern Ihnen geht es darum, mit dem Ministerpräsidenten und dem Innenminister abzurechnen. Das ist alles, worum es Ihnen geht.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Das ist okay. Das kann Volker Bouffier ertragen. Das kann ich ertragen, insbesondere dann, wenn es aus Ihrer Richtung kommt. Das macht uns nicht viel aus.

Ich finde, eines geht aber nicht. Sie beschädigen damit wirklich die Arbeit der 18.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der hessischen Polizei und deren Ruf nachhaltig.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Ich rede jetzt auch einmal von der Vergangenheit. Ich hatte mir das abgewöhnt, weil ich hier nicht mehr vortra-

gen wollte, was früher alles passiert ist. Manchmal muss ich es aber trotzdem noch einmal tun, weil nämlich ausgerechnet Rote, Grüne und Dunkelrote hier in einer bestimmten Art aufgetreten sind.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Aus der Geschichte lernen!)

Sie haben sich hier in einer Art und Weise auf das Ross geschwungen, die schon ganz schön mutig ist. Dazu muss ich Ihnen sagen, das ist schon ganz schön mutig.

Sie dürfen eines nicht vergessen: Der Wähler ist weitaus klüger, als Sie denken, dass er ist. Die Menschen haben nicht vergessen, wie der Zustand der hessischen Polizei war, bevor CDU und FDP 1999 begonnen haben, hier zu regieren, und bevor Volker Bouffier die Verantwortung für das Innenressort übernommen hat.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Jetzt können Sie natürlich sagen, das, was ich Ihnen hier vortrage und womit ich Ihnen komme, seien alles olle Kamellen. – Nein, das sind keine ollen Kamellen. Vielmehr sind das die Maßstäbe, die Sie gesetzt haben. Zugegebenermaßen sind die Maßstäbe, die Sie gesetzt haben, gering. Aber Sie müssen sich schon hin und wieder an diesen Maßstäben messen lassen.

Die Aufklärungsquote war eine der niedrigsten in ganz Deutschland. Sie war auf einem Rekordtief. Die Häufigkeiten wiesen einen Negativrekord auf. Es gab keine Wachpolizei. Es gab keinen freiwilligen Polizeidienst. Es gab keine Videoüberwachung. Es gab keine Schleierfahndung. Es gab nicht einmal die DNA-Analyse. Die GRÜNEN haben bis zuletzt gegen die DNA-Analyse gekämpft. Als wir 1999 die Regierung übernommen haben, gab es exakt 1.000 Polizeibeamte weniger auf Hessens Straßen, als es sie heute gibt. Deswegen erzählen Sie nicht die Geschichte, wir würden Personal bei der Polizei abbauen.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Heute gibt es mehr Polizistinnen und Polizisten als zu Ihrer Zeit. Die Polizei hat heute moderne Autos. Es gibt heute bessere Waffen. Es gibt heute bessere Munition. Es gibt heute für alle Polizisten Schutzwesten. Es gibt Schutzwesten nicht nur im Ringtausch, wie das unter Ihrer Regierung gewesen ist.

Heute gibt es die EDV und die IT, die die Polizei bei ihrer Arbeit braucht. Heute gibt es auch die rechtlichen Instrumente – ich habe sie aufgezählt –, die notwendig sind, um Kriminalität und Kriminelle wirkungsvoll zu bekämpfen und die Kriminalität aufzuklären.

(Beifall des Abg. Hugo Klein (Freigericht) (CDU))

Das sind die Gründe, weshalb wir heute mit 58,3 % eine Rekordaufklärungsquote haben. Das sind die Gründe, weswegen wir eine enorm geringe Häufigkeitszahl haben.

Ich weiß gar nicht mehr genau, wer es gesagt hat. Ich glaube, es war Holger Bellino, der darauf hingewiesen hat. Bei Ihnen betrug die Aufklärungsquote 47 %. Das sind um die 11 Prozentpunkte weniger bei der Aufklärungsquote zu Ihrer Regierungszeit.

Das schüttelt man nicht einmal so aus dem Ärmel. Das ist das Ergebnis einer ganz konsequenten, einer ganz entschlossenen und kontinuierlichen Sicherheitspolitik. Diese Sicherheitspolitik hat elf Jahre lang den Namen von Volker Bouffier getragen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Unterlassen Sie es deswegen, seine Arbeit in einer Art und Weise zu messen, die nicht angemessen ist.

Wenn es in Hessen nicht diese vielen verlorenen Jahre unter Hans Eichel, Rupert von Plottnitz und Gerhard Bökel gegeben hätte – mir fallen all die Namen gar nicht mehr ein –, dann wären wir heute nicht nur unter den ersten vier. Jürgen Frömmrich hat einmal in einer Debatte kritisiert: Mit dem vierten Platz ist man nicht ganz vorne. Denn ganz vorne sind nur die ersten drei.

Wenn es die Zeiten nicht gegeben hätte, die ich eben genannt habe, dann wären wir weiter vorne. Dann wären wir wahrscheinlich ganz vorn, auf dem ersten oder zweiten Platz. Der Grund sind die verlorenen rot-grünen Regierungsjahre in diesem Land.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Wir haben 1999 eine Aufholjagd gestartet. Sie sind doch nur neidisch, dass dieser ehemalige Innenminister eine Bilanz vorzuweisen hat, wie er sie vorweisen kann. Das entlarvt Ihre Argumentation.

Ich will das noch einmal sehr deutlich sagen: Hinsichtlich der inneren Sicherheit brauchen wir von Ihnen alles andere als Nachhilfe. Das gilt im Übrigen auch für die aktuellen Vorgänge.

Ich will ein Stichwort nennen. Es lautet Thureau. Frau Faeser hat das Thema aufgerufen. Ich wollte heute eigentlich gar nichts zu Frau Thureau sagen. Ich werde auch nicht viel zu Frau Thureau sagen, weil jetzt die Gerichte sprechen werden. Das ist auch richtig so. So leid es mir tut, muss ich doch sagen, dass das ein wenig der Höhepunkt der Unehrlichkeit war.

(Nancy Faeser (SPD): Nein!)

Sie haben kritisiert, dass ich Frau Thureau im Jahr 2011 von ihrem Amt abberufen habe. Ich sage in Klammern: Das geschah während der Probezeit.

Ich will Ihnen jetzt einmal etwas vorlesen, was vom 29. Oktober 2010 stammt. Davor hat es auch viele Pressemitteilungen dazu gegeben.

Die Sozialdemokratin forderte abschließend: „Der Innenminister muss nun im Interesse des Ansehens des LKA und der gesamten hessischen Polizei gegenüber dem Parlament umfassend berichten und vor allem auch seiner Fürsorgepflicht als Dienstherr nachkommen, indem er Frau Thureau von der Position als LKA-Präsidentin während der gegen sie laufenden Ermittlungen abzieht. ...“

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Das ist ja interessant!)

– Ich finde auch, dass das interessant ist. – Frau Faeser wird sich jetzt wieder zu einer Kurzintervention zu Wort melden. Ich freue mich auf diese Kurzintervention. Sie sagt, das stimme nicht. Nicht ich habe diese Pressemitteilung gemacht. Die hat Frau Faeser gemacht. Sie ist von Frau Apelt, oder wie die Pressesprecherin der SPD-Fraktion heißt. So war das. Das wollte ich zum Fall Thureau sagen.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Das ist eine Unaufrichtigkeit sondergleichen!)

Lassen Sie mich noch auf die aktuellen Vorkommnisse zu sprechen kommen. Das diskutieren wir auch nicht weg.

Fakt ist, dass wir von sehr individuellem und natürlich teilweise auch nicht ordentlichem Verhalten in der Polizei gesprochen haben. Das ist so gewesen. Das ist die Realität. Aber das geht nicht mit dem ehemaligen Innenminister oder dem amtierenden Innenminister nach Hause. Da verheimlichen wir auch nichts.

Aber wir müssen auch sehen – das haben wir gesehen –, dass wir eben nicht alle Fälle, die konfliktbeladen waren, in einem so großen System wie die hessische Polizei mit ihren 18.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zu beidseitiger Zufriedenheit beilegen konnten. Das ist in der Tat der Fall gewesen.

(Zuruf des Abg. Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Nein, wir haben 13.764 Vollzugsbeamtinnen und -beamte. Das sind mehr, als es jemals während Ihrer Regierungszeit gab. Wir haben darüber hinaus natürlich auch noch andere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Damit kommen wir auf 18.000.

Hören Sie jetzt einmal zu. Ich habe das schon oft vorgelesen. Sie erzählen mir hier immer, ich hätte keine Maßnahmen ergriffen. Es tut mir leid, dass ich Sie damit ein bisschen traktieren muss. Wir haben nämlich enorm viele Maßnahmen ergriffen.

Ich will jetzt von dem runden Tisch reden, den Sie eben so ein bisschen ins Lächerliche gezogen haben. Das ist nicht lächerlich. Denn an den runden Tischen werden die Ursachen der Konflikte in den Polizeipräsidien erforscht. Das bisherige Verfahren und die Abläufe werden überprüft. Dann werden Maßnahmen zur Lösung des Konfliktes gefunden, und sie werden am Ende bei der Umsetzung überwacht. Das war ein ganz wichtiger Punkt, der sehr viele Problemfälle abgearbeitet hat.

Zweitens. Wir haben beim Landespolizeipräsidium eine Taskforce eingerichtet, die sich der Fälle annimmt, die schon den behördlichen Raum verlassen haben. Hier werden Lösungen gefunden, hier dauern Gespräche an. Das ist in voller Arbeit, und hier wird auch sehr ordentlich gearbeitet.

Drittens. Wir haben mit Henning Möller einen Ansprechpartner der Polizei installiert, der hervorragende Arbeit leistet und mit seinen Rechten und Möglichkeiten einmalig in Deutschland ist, er ist erfolgreich und anerkannt. Und jetzt kommt Frau Faeser und sagt: Das stammt doch gar nicht von Ihnen. – Wer hats erfunden? Was haben Sie denn damit zu tun? Sie haben dazu gar nichts beigetragen. Sie haben ein Papier geschrieben – ich glaube, es war ein Gesetzentwurf –, und wenn wir diesen Weg gegangen wären,

(Zuruf der Abg. Nancy Faeser (SPD))

wären wir noch heute in den Ebenen der Mühen und würden überhaupt nichts hinbekommen.

(Nancy Faeser (SPD): Das stimmt doch überhaupt nicht!)

Das ist doch die Realität. Nichts wäre passiert, wenn wir Ihren Gesetzentwurf umgesetzt hätten. Das war ein Papiertiger – und während Sie Papiertiger machen, haben wir gehandelt und Henning Möller installiert, der eine großartige Arbeit leistet.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Viertens. Wir alle wissen, dass es bei einem Teil der Konflikte um die polizeiärztliche bzw. polizeipsychologische

Begutachtung um die Frage der Dienstfähigkeit ging und es da Probleme gegeben hat. Auch hier haben wir gehandelt: Wir haben die Organisation geprüft, wir haben konkrete organisatorische Maßnahmen umgesetzt, wir haben den ZPD zentralisiert. Damit haben wir – was auch wichtig ist – ab sofort eine straffere und zügigere Bearbeitung der Vorgänge. Seit Dezember letzten Jahres arbeitet der ZPD an der Frage der Polizeidienstfähigkeitsüberprüfung nicht mehr mit. Das haben wir nicht deswegen beendet, weil wir ihm nicht trauen würden und er es nicht könnte – das Gegenteil ist der Fall –, sondern um den geringsten Anschein eines Verdachts auszuschließen.

Fünftens. Im Landespolizeipräsidium befasst sich eine Koordinierungs- und Steuerungsstelle permanent mit dem Konfliktmanagement. All das wird natürlich von Führungskräfte tagungen flankiert, deren zentrales Thema die Führung und Führungskultur in der hessischen Polizei ist. – Wer jetzt sagt, wir hätten nicht gehandelt, der will es einfach nicht wissen, oder er redet wider besseres Wissen.

(Zuruf der Abg. Nancy Faeser (SPD))

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die hessische Polizei ist alles andere als in einem maroden Zustand. Sie ist eine außergewöhnlich gut aufgestellte Polizei. Das gilt auch für den Bereich im PTLV – hier hat mein Vorgänger vieles an Kritik, was der Hessische Rechnungshof geäußert hat, abgearbeitet. Das sind alles Punkte, die Volker Bouffier schon abgearbeitet hat. Sie können es doch in den Berichten des Hessischen Rechnungshofs nachlesen.

(Nancy Faeser (SPD): Das stimmt doch nicht!)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Ich will Sie nur auf die vereinbarte Redezeit hinweisen.

Boris Rhein, Minister des Innern und für Sport:

Danke schön. Ich komme auch gleich zum Ende, wobei die Vorwürfe so mannigfaltig sind, dass man hier noch viel reden könnte. Ich will es aber jetzt wirklich konzentrieren. – Er hat es schon abgearbeitet.

(Nancy Faeser (SPD): Nein, hat er nicht!)

Der zweite Punkt ist: Wir haben aufgrund der anderen Vorwürfe, die der Hessische Rechnungshof erhoben hat, ein klares Konzept der Organisationsuntersuchung entworfen – Herr Bellino und Herr Greilich hatten darauf hingewiesen. Auch alles andere, was der Hessische Rechnungshof kritisiert und mitteilt, wird 1 : 1 abgearbeitet. Wir setzen das um, was der Hessische Rechnungshof von uns erwartet. Wir arbeiten es nicht nur ab, sondern nehmen es auch sehr ernst.

Zum Thema Amtsgericht Offenbach hat Herr Greilich eigentlich schon alles gesagt, was man dazu sagen muss. Exakt so, wie er es dargestellt hat, ist es nämlich gewesen. Hier hat sich sehr schnell herausgestellt, dass das, was Sie zum Skandal aufgeblasen haben, wirklich nichts anderes als ein Soufflé gewesen ist, das, wenn man es sich näher anschaut, sofort einfällt, zerfällt und überhaupt nicht mehr ernst zu nehmen ist. – Also auch hier: nichts Neues als Verdächtigungen, Halbwahrheiten und Skandalisierungen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Ich glaube, Sie sind gut beraten, wenn Sie diese Kampagne hier einstellen. Ich glaube, Sie sind gut beraten,

wenn Sie dieses Spektakel hier beenden. Ihr Spektakel beschädigt die hessische Polizei mit ihren 18.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern – und das haben sie wirklich nicht verdient.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Petra Fuhrmann (SPD): Unverschämt!)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Schönen Dank, Herr Innenminister. – Frau Faeser hat sich zu einer Kurzintervention gemeldet, bitte. – Entschuldigung, einen Moment. – Herr Bellino, zur Geschäftsordnung.

Holger Bellino (CDU):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte darauf hinweisen, dass es nach § 74a unserer Geschäftsordnung nur möglich ist, dass ein Redner oder eine Rednerin eine Kurzintervention pro Debattenpunkt abgibt.

(Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Das Problem ist, dass ich jetzt „Kurzintervention“ gesagt habe. In der zweiten Runde ist den Fraktionen Redezeit zugewachsen. Ich bedanke mich trotzdem beim Kollegen Bellino, dass er aufmerksam verfolgt hat, dass ich einen Fehler gemacht habe. – Frau Faeser, Sie haben das Wort. Bitte schön.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Nicht sehr erfolgreich, Herr Bellino!)

Nancy Faeser (SPD):

Danke schön, Herr Präsident. Ich habe den gelben Zettel auch mitgebracht. – Herr Innenminister, eines geht nicht: Wenn Sie mir hier solche Vorwürfe der Unaufrichtigkeit machen, sollten Sie schon ordentlich zuhören. Ich habe Sie nicht dafür kritisiert, dass Sie Frau Thureau suspendiert haben. Ich habe Sie dafür kritisiert, wie unterschiedlich Sie mit dieser Frau umgegangen sind. Sie haben sie nicht einfach nur suspendiert und abgewartet, sondern es wurde ihr zwischenzeitlich ein sehr hohes Amt angeboten, und als sie sich da nicht eingefügt hat, sind plötzlich neue Begründungen aufgekommen. – Das war meine Kritik, und die ist sehr berechtigt. So geht man mit hochrangigen Polizeibeamten und -beamtinnen dieses Landes nicht um, Herr Innenminister.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Aber es ist schön, dass ich gerade die Gelegenheit habe. Ich kann nämlich auch nicht stehen lassen, was Sie zum Polizeibeauftragten gesagt haben. Sie hätten im Leben keinen Polizeibeauftragten installiert, wenn wir es nicht als Gesetzentwurf beantragt und die Gewerkschaften im Zuge der Anhörung nicht Druck gemacht hätten, Herr Innenminister.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN – Zuruf von der CDU)

Doch, genau so ist es. Das wissen Sie auch sehr genau. Wenn der Druck wegen der Mobbingfälle nicht so hoch gewesen wäre, gäbe es diesen Polizeibeauftragten im Lande Hessen leider nicht. Insofern ist es etwas Trauriges, Gutes, was daraus entstanden ist. Aber es war mit Sicherheit nicht Ihre Initiative.

(Beifall des Abg. Hermann Schaus (DIE LINKE))

Noch etwas zum PTLV. Sie haben Herrn Frömmrich hier dafür kritisiert, dass er gesagt hat, es habe sich von 2005 bis 2010 nicht geändert. Herr Frömmrich hat recht. Da empfehle ich Ihnen, die Berichte des Rechnungshofs doch etwas sorgfältiger zu lesen, Herr Innenminister. Was 2005 im Rechnungshofbericht kritisiert wurde, was der damalige Innenminister Volker Bouffier 2005 anlässlich des Untersuchungsausschusses versprochen hat, ist alles nicht eingetreten und findet sich exakt im Bericht des Rechnungshofs 1 : 1 so wieder.

(Beifall bei der SPD – Minister Boris Rhein: Nein, nein nein! Das stimmt doch nicht!)

– Doch, Herr Innenminister, genau so ist es. – Und ich sage Ihnen noch etwas, was auch nicht abgestellt wurde: 2005 wurde unter anderem kritisiert, dass dort auf dem Gelände Waffen falsch gelagert würden – nicht einmal das ist in fünf Jahren erledigt worden.

(Minister Boris Rhein: Das stimmt doch alles nicht!)

Selbst das ist noch im Bericht 2010 drin. Sich hierher zu stellen und zu behaupten, der Innenminister habe gehandelt, ist schlicht falsch, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Vizepräsident Heinrich Heidel:

Schönen Dank, Frau Faeser. – Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Es ist eine Überweisung an den Innenausschuss vorgesehen. – Das ist so. Dann sind wir am Ende dieses Tagesordnungspunktes und kommen zu

Tagesordnungspunkt 37:

Entschließungsantrag der Fraktion DIE LINKE betreffend für Demokratie und gegen Bankenmacht – Drucks. 18/4667 –

zusammen mit dem **Tagesordnungspunkt 64:**

Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Krisenprävention statt Krisenpopulismus – Drucks. 18/4713 –

Es ist der Setzpunkt der Fraktion DIE LINKE, zehn Minuten Redezeit. Für die Fraktion DIE LINKE hat sich Herr Dr. Wilken gemeldet. Bitte schön, Sie haben das Wort.

Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn Sie in den letzten Wochen und Monaten einmal in Veranstaltungen oder auch Medienberichten genau zugehört haben, wird auch Ihnen aufgefallen sein, dass es eine große Angst in der Bevölkerung gibt – Angst um ihr Geld, ihr Ersparnis und vor allem Angst um die Zukunft, was vor ihnen liegt, was vor uns allen liegt.

Das ist der Grund, warum immer mehr Menschen zunehmend auf die Straße gehen – heute überall im Land für bessere Bildung, morgen wieder schwerpunktmäßig gegen Bankenmacht und für mehr Demokratie.

(Beifall bei der LINKEN)

Meine Damen und Herren, ich kann Sie alle nur einladen – wenn Sie kennenlernen wollen, wie gute Präventionskonzepte gegen Bankenkonzentration und gegen die Macht der Finanzmärkte aussehen –, morgen zu unserem Kongress nach Frankfurt zu kommen. Dort können Sie alle etwas lernen, notfalls auch noch am späteren Nachmittag auf einer Kundgebung in Frankfurt mit einem früheren Bundesfinanzminister.

Meine Damen und Herren, die Proteste gehen weiter. Sie gehen für soziale Gerechtigkeit Mittwoch, übermorgen, nächste Woche weiter.

(Zurufe von der CDU)

Sie werden deswegen weitergehen, weil diese Angst da ist und weil die Proteste gegen diese Zustände mehr als berechtigt sind. Es ist mir vollkommen unverständlich, es ist diskreditierend und aus meiner Einschätzung heraus beschämend, wenn die GRÜNEN das als Populismus abtun. Das nimmt die Sorgen der Menschen wirklich nicht ernst.

(Beifall bei den LINKEN – Präsident Norbert Kartmann übernimmt den Vorsitz.)

Meine Damen und Herren, es ist doch so, wenn Ackermann in Frankfurt hustet, dann erbebt in Berlin das Kanzleramt.

(Clemens Reif (CDU): Es ist immer noch Herr Ackermann!)

Banken und Spekulanten treiben ganze Staaten in den Ruin. Regierungen und Parlamente entmachten sich selbst. Anstatt die Banken zu regulieren und die riskanten Spekulationsgeschäfte zu verbieten, schieben sie den Banken viele Hundert Milliarden Euro als Rettungsschirm zu, und gleichzeitig werden mit Schuldenbremsen die Staatsausgaben für Durchschnittsverdienende und die Armen gekürzt.

Die deutschen Regierungen haben durch die Agenda 2010 mit Leiharbeit, Minijobs, Hartz IV die Löhne gedrückt. Die Reallöhne sind von 2000 an in Deutschland um 4,5 % gesunken, in allen anderen Eurostaaten dagegen gestiegen.

Meine Damen und Herren, gehen Sie doch einmal an den Spiegel bei sich zu Hause. Schreiben Sie auf den Spiegel die Zahl 364. Schauen Sie in den Spiegel, und stellen Sie sich vor, das sind die 364 €, mit denen Sie einen Monat lang leben müssten. Stellen Sie sich das einfach einmal vor. Stellen Sie sich im Januar wieder hin, und schreiben Sie statt 364 374 drauf und überlegen, ob es Ihnen dann besser geht.

Meine Damen und Herren, wenn diese Zustände so bleiben, wird auch eine Radikalisierung der Kämpfe zunehmen, weil immer deutlicher wird, dass der Kapitalismus die Fähigkeit verloren hat, vor allem jüngere Menschen in Lohnarbeitsverhältnisse einzugliedern, und sie damit zur Perspektivlosigkeit verdammt.

Ein Beispiel. In Spanien haben 49 % der Jugendlichen keine berufliche Perspektive. In Deutschland sind es zurzeit nur 9,5 %. Vor allem wird die Radikalität der Kämpfe zunehmen, wenn sich die Demonstranten den Vorschlag von Papst Gregor dem Großen zu eigen machen:

Die Vernunft kann sich mit größerer Wucht dem Bösen entgegenstellen, wenn der Zorn ihr dienstbar zur Hand geht.

(Beifall bei der LINKEN)

Meine Damen und Herren, wie sich die gesellschaftlichen Verhältnisse ändern, können wir am Beispiel aus Griechenland aktuell sehen. Dort sind bereits 27.000 kleine Unternehmen in die Insolvenz getrieben worden, die kleinen Unternehmen, für die sich die Herren der FDP doch immer so einsetzen. In Griechenland sieht es so aus, dass eine Lehrerin im Juni 2010 bei einer Neueinstellung einen monatlichen Bruttolohn von 1.020 € bekommt. Ab Dezember wird sie einen monatlichen Bruttolohn von 575 € erhalten. Wie soll sie davon leben können?

In Hessen – wir hatten das heute schon mehrmals als Thema – müssen 300.000 Menschen mit einem Niedriglohn auskommen. Sie können es nicht. Und sie werden im Alter in Armut leben. Aktuell liegt die Durchschnittsrente in Hessen bei 700 €, Tendenz fallend. Können Sie sich vorstellen, davon zu leben?

Meine Damen und Herren, diese Politik gefährdet auch die Demokratie. Gesetze werden von Wirtschaftsunternehmen geschrieben. Entweder sitzen die Lobbyisten direkt in den Ministerien, oder die Aufträge werden in die Kanzleien der großen Wirtschaftsunternehmen gegeben und dort als Auftragsarbeiten abgearbeitet, den Parlamentariern in der Nacht zuvor zugestellt. Keiner hat die Gelegenheit, diese umfangreichen, komplizierten Sachverhalte noch ordentlich zu beraten. Und dann werden sie durchs Parlament gepeitscht.

(Zuruf von der CDU: Plattitüden!)

– Wenn es Plattitüden wären, wäre es nicht so schlimm. Das Problem ist, das ist die Wahrheit, und das ist eine Wahrheit, die immer mehr Menschen in diesem Land in Sorge und Angst umtreibt. Deswegen geht das Vertrauen in diese Art von Politik rasant verloren.

(Beifall bei der LINKEN)

Meine Damen und Herren, wenn wir nicht anfangen, endlich etwas an der Höhe der Löhne und an der Höhe der Lohnersatzleistungen zu ändern, wenn wir nicht anfangen, endlich über drastische Arbeitszeitverkürzungen zu reden, wenn wir die Vergesellschaftung von Banken und Großkonzernen nicht auf die Tagesordnung nehmen, wenn wir die Rekommunalisierung und Wiederaneignung der privatisierten Daseinsvorsorge nicht endlich anpacken, dann verabschieden wir uns auch aus der internationalen Solidarität.

Staaten müssen die Möglichkeit bekommen, direkt bei einer europäischen Bank für öffentliche Anleihen Kredite aufzunehmen. Nur so ist die Schuldenkrise zu beheben. Meine Damen und Herren, Occupy Wall Street heißt übersetzt in unsere linke Parteisprache: Ein funktionierender Finanzsektor ist ein öffentliches Gut; seine Bereitstellung ist daher eine öffentliche Aufgabe.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir brauchen endlich öffentlich-rechtlich organisierte Banken im Sinne von Art. 14 Abs. 2 und Art. 15 Grundgesetz, nicht diese großen Privatbanken, die die Staaten in Abhängigkeit treiben. Wir brauchen die Unabhängigkeit der Staaten von den Privatbanken. Letztlich kann diese Schuldenkrise aber nur durch eine Abschöpfung der riesigen privaten Geldvermögen gelöst werden.

(Beifall bei der LINKEN)

In den letzten 13 Jahren hat sich das Geldvermögen der europäischen Millionäre und Multimillionäre auf über 7,6 Billionen € verdoppelt. Es ist damit fast so hoch wie die Gesamtverschuldung aller EU-Staaten. Eine EU-weite Vermögensabgabe für Superreiche ist daher nötig und gerecht.

Auch eine Finanztransaktionssteuer, eine Spekulantensteuer auf den Handel mit Finanzprodukten, eine Bankenabgabe würden den öffentlichen Haushalten erhebliche Einnahmen bringen. Doch vor allem: Wir brauchen in Europa und in Deutschland endlich eine Vermögenssteuer. Ich bin es leid, dass die Hartz-IV-Empfängerin, der Stahlarbeiter und die Lehrerin die Folgen der Krise bezahlen. Die müssen andere bezahlen, nämlich die, die an der Krise verdient haben.

(Beifall bei der LINKEN)

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich zum Schluss heute am Tage der Philosophie einen großen Philosophen aus seinen Feuerbachthesen zitieren:

Die Philosophen haben die Welt nur verschieden interpretiert, es kommt darauf an, sie zu verändern.

Ich bedanke mich.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Nächste Wortmeldung, Herr Abg. Milde.

Gottfried Milde (Griesheim) (CDU):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich begründe den Antrag der GRÜNEN gleich mit, dann haben wir das in einem Aufwasch gemacht. Der Antrag, den die GRÜNEN gestellt haben, ist auch gar nicht so schlecht. Er hebt sich wohltuend – das muss man sagen – von dem Antrag der LINKEN ab. Ich will Ihnen auch klar sagen: Das hier angesprochene Thema ist durchaus ein sehr ernstes Thema, das gesellschaftspolitische Relevanz hat. Wir müssen schon ernst nehmen, was in der Bevölkerung und in den Märkten passiert, und darauf reagieren.

Ich versuche, ein bisschen zu erläutern, warum ich glaube, dass schon einiges passiert ist, aber noch viel passieren muss. Ich will am Anfang den Präsidenten der Deutschen Bundesbank, Herrn Dr. Jens Weidmann, zitieren, der bei dem Bayerischen Finanzgipfel am 27. Oktober Folgendes gesagt hat:

Einerseits sind hoch entwickelte Volkswirtschaften zwingend auf ein leistungsfähiges Finanzsystem und seine vielfältigen Dienstleistungen angewiesen. Andererseits sind unverhältnismäßige Risiken im Finanzsystem und eine unzureichende Widerstandsfähigkeit eine gravierende Bedrohung:

– er fügt dann an –

für unseren Wohlstand und vielleicht sogar für die gesellschaftliche Akzeptanz der marktwirtschaftlichen Ordnung insgesamt – zumindest scheinen die zunehmenden öffentlichen Proteste das anzudeuten.

Das beschreibt schon relativ richtig, wie die Menschen im Moment in der Welt über die Finanzplätze denken.

Ich will am Anfang aber auch gleich klipp und klar sagen: Der Antrag der LINKEN, der auch in seiner Sprache ver-räterisch ist,

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Er ist in der Sprache klar!)

sagt z. B. im dritten Absatz, „dass zur Demokratisierung in Deutschland und Europa Banken entmachtet ... werden müssen“.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Ja!)

Meine Damen und Herren, das ist Kriegssprache. Das hilft nicht, das schadet. Das zeigt auch, welche Geistes Kinder Sie sind.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Das steht in der Verfassung!)

Sie wollen ein anderes Wirtschaftssystem. Sie machen die Menschen ärmer und nicht widerstandsfähiger in Krisen.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Zurufe von der LINKEN)

– Sie können sich aufregen, wie Sie wollen. Eines ist doch klar: Überall dort, wo Ihre Methoden und Ihre Politik in der Geschichte bisher angewendet wurden, ging es den Menschen schlechter, wurden sie ärmer statt reicher. Wohlstand sieht anders aus.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Deswegen sage ich: Das Gegenteil ist notwendig. Wenn richtig ist, dass funktionierende Volkswirtschaften ein funktionierendes Finanzsystem brauchen, dann müssen die Finanzmärkte gestärkt und nicht entmachtet werden.

(Zurufe der Abg. Janine Wissler und Hermann Schaus (DIE LINKE))

Ich will Ihnen noch etwas sagen. Allein der Finanzplatz Frankfurt – Sie sind manchmal auch Vertreter von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern – leistet mit seinen 70.000 Angestellten

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Die bauen Tausende von Stellen ab, ohne dass wir an der Regierung sind!)

bei den Banken einen nennenswerten Beitrag zum Wohlstand des Landes Hessen und auch dazu, dass wir überhaupt in der Lage sind, derartige Hartz-IV-Sätze in Deutschland zu bezahlen. Es ist nämlich genau umgekehrt, wie Sie es darstellen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Trotzdem ist es richtig – die GRÜNEN haben in ihrem Antrag in vielen Punkten recht –, wenn Sie darauf hinweisen, dass der Ordnungsrahmen für die Finanzmärkte verändert werden muss. Da sind wir uns in Europa inzwischen eigentlich einig. Da muss ich sagen, auch wenn das vielleicht nicht allen gefällt:

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Aber Schäuble ist für die Transaktionssteuer!)

Da hat die deutsche Kanzlerin weltweit wirklich einen mutigen Schritt unternommen. Sie hat Europa in der Frage zusammengeführt, dass diese Finanzmärkte reguliert werden müssen. Sie hat mit ihren Entscheidungen, die sie in Europa durchgesetzt hat, maßgeblich dazu beigetragen, dass die Finanzmärkte in Europa besser reguliert werden können.

Dazu will ich klar sagen, dass es notwendig ist, dass z. B. Banken für die Produkte, die sie einsetzen, stärker Eigenkapital einsetzen müssen, als das früher der Fall war. Das kann ich nicht durch Steuern regeln, sondern durch Eigenkapital.

(Dr. Matthias Büger (FDP): Richtig!)

Wer ein hohes Risiko eingeht, muss das abfedern. Wir müssen wegkommen von der Systemrelevanz der Banken.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Genau!)

Es kann nicht sein – das ist vollkommen klar; das haben inzwischen wirklich alle erkannt –, dass einzelne Banken so groß sind, dass sie am Ende von der allgemeinen Wirtschaft, von den Menschen, von den Steuerzahlern gerettet werden müssen.

(Beifall und Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE): Deswegen müssen sie entmachtet werden! – Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE): Deswegen müssen wir ihnen die Macht nehmen!)

Deswegen sind die Eigenkapitalrichtlinien, die jetzt erlassen wurden, vollkommen richtig.

Richtig ist aber auch – das ist das Gegenteil dessen, was Sie immer fordern –: Die Produkte der Banken, auch in Frankfurt – die 70.000 Menschen, die dort arbeiten, produzieren gerade diese Produkte –, sind in der Finanzwelt notwendig. Sie stärken die Wirtschaft, jedes einzelne Produkt.

(Norbert Schmitt (SPD): Das ist Unsinn! – Willi van Ooyen (DIE LINKE): 480 Milliarden €!)

So gut wie jedes einzelne Produkt, das dort angewendet wird, hat seinen Sinn; sonst wäre es in der freien Marktwirtschaft nicht auf den Markt gekommen.

(Lachen bei der LINKEN)

Es ist richtig, dass einzelne Produkte falsch angewendet werden

(Zurufe der Abg. Timon Gremmels (SPD) und Marjana Schott (DIE LINKE))

und dass die Banken und die Finanzaufsicht auch nicht genug aufgepasst haben. Bei vielen Produkten fehlt die Transparenz.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP)

Ich will noch einmal deutlich sagen: Derivative Produkte im Markt dienen zur Absicherung von Finanzmärkten und nicht zur Spekulation.

(Norbert Schmitt (SPD): Wie viel Prozent?)

Wenn sie falsch eingesetzt werden, muss die Finanzaufsicht einschreiten. Aber die Produkte an sich sind in der Regel richtig.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Dann komme ich zu einem Punkt, der sicherlich richtig ist. Wir müssen uns etwas einfallen lassen mit den Ratingagenturen. Dass Ratingagenturen so eine Monopolstellung erreicht haben,

(Zuruf des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

dass die gesamte Finanzwelt zuckt, wenn eine Ratingagentur eine richtige oder falsche Entscheidung trifft, das kann so in der Zukunft nicht sein. Da haben es die Euro-

päer versäumt, in den letzten Jahren eine eigene schlagkräftige Ratingagentur im Markt zu installieren. Zumindest muss jetzt ein vernünftiger Ordnungsrahmen geschaffen werden, um die Frage zu beantworten: Wie geht man mit Ratingagenturen um?

(Beifall bei Abgeordneten der FDP und der Abg. Sigrid Erfurth (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Wir müssen auch dafür sorgen, dass die Systemrelevanz, die ich eben angesprochen habe, abgemildert wird. „Abgemildert“ ist sowieso schon mal ein guter Begriff. Aber die Frage, wie das geschieht, ist noch höchst umstritten. Es gibt den Vorschlag eines Trennbankensystems. Das würde bedeuten, dass bei der einen Gruppe von Banken die kundenrelevanten Geschäfte und bei der anderen Gruppe von Banken die Spekulanten sind, wie sie manchmal genannt werden. Dass das aber kein System ist, das uns vor Krisen rettet, hat der Zusammenbruch des Bankhauses Lehman Brothers in Amerika gezeigt. Das war ein reines Investmenthaus, das falsch kontrolliert war, mit falschen Produkten, mit intransparenten Produkten. Es hat am Ende Schaden in der ganzen Welt angerichtet. Deswegen ist es nicht richtig, dass das Trennbankensystem die bessere Alternative für eine bessere Transparenz im Markt ist. Meine Damen und Herren, Finanztransparenz ist das Gebot der Stunde, Eigenkapitalunterlegung ist das Gebot der Stunde.

Lassen Sie uns auf den Punkt kommen. Warum ist die letzte Krise entstanden? – Es war eine Krise, die durch die Überschuldung von Staaten zustande gekommen ist. Die Verschuldung insgesamt ist in den letzten Jahren das Hauptproblem gewesen.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Bei 13 % Zinsen, die die Banken bekommen!)

Sie hat letztlich die erste Krise ausgelöst. Sie hat dann die Banken umfallen lassen, und sie hat im letzten Schritt auch dazu geführt, dass Europa und der Euro gefährdet wurden. Meine Damen und Herren, das wollen wir in Zukunft nicht mehr.

Wir haben gehandelt. Wir haben mit der ganz großen Mehrheit dieses Hauses beschlossen, dass wir in Hessen eine Schuldenbremse einführen. Wir brauchen sie aber auch auf europäischer Ebene. Wir brauchen eine Schuldenbremse auf europäischer Ebene. Das wäre das Gebot der Stunde – und keine Entmachtung der Banken.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Das sehen Sie gerade in Griechenland!)

Das Gebot der Stunde ist mehr Transparenz, mehr Eigenkapital und bessere Kontrolle. Aber das Bankensystem an sich ist für den Wohlstand unserer Volkswirtschaft und unserer hessischen Bürgerinnen und Bürger die Grundvoraussetzung gewesen. Die wollen wir stärken und nicht schwächen. – Danke schön.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Willi van Ooyen (DIE LINKE): Aber die Verfassung! – Zuruf des Abg. Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE))

Präsident Norbert Kartmann:

Die nächste Wortmeldung ist von Frau Abg. Erfurth für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

(Dr. Rolf Müller (Gelnhausen) (CDU): Sie müssen nur einen Satz sagen: „Gottfried Milde hatte

recht!“ – Zuruf des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Sigrid Erfurth (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Mir wurde eben zugerufen, ich bräuchte nur zu sagen, Gottfried Milde habe recht.

(Demonstrativer Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Herr Milde, nach der Rede gehe ich davon aus, dass Sie unserem Antrag zustimmen werden.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wenn er zustimmt, hat er recht!)

– Genau, wenn er zustimmt, hat er recht. – Sehr geehrter Herr Kollege Wilken, wenn Sie die Occupy-Bewegung so verstehen, dass Sie ihr eine Forderung der LINKE überstülpen und das in das Politsprech der Linkspartei übersetzen, dann, so glaube ich, tun Sie der Occupy-Bewegung unrecht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie der Abg. Gottfried Milde (Griesheim) und Clemens Reif (CDU))

Die Occupy-Bewegung – so habe zumindest ich die handelnden Personen bisher verstanden, soweit man da Menschen ausmachen kann, die auch wollen, dass man sie personifiziert –

(Zurufe der Abg. Janine Wissler und Willi van Ooyen (DIE LINKE))

hat im Moment noch gar keinen klaren Kompass, was sie eigentlich fordern will. Daher denke ich, dass man ein bisschen vorsichtig sein muss, sie als Katalysator oder als Übersetzer ins Politsprech zu benutzen. Ich glaube, da tun Sie den Leuten unrecht, die jetzt bei bitterer Kälte vor den Banken kampieren.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Wir sind doch dabei!)

– Sie sitzen aber ab und zu auch im Trockenen, Herr van Ooyen.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Hier zum Beispiel!)

Im Landtag ist es ein bisschen bequemer als im Schlafsack vor der Bank.

Wir haben es mit einer sehr, sehr schwierigen Gemengelage zu tun, auf die es gar keine einfachen Antworten gibt. Genau das greift unser Antrag auf. Wir haben drei große Krisenszenarien. Wir haben die Finanzmarktkrise, die Staatsschuldenkrise und die Eurokrise. All diese Krisen greifen ineinander und haben sich sozusagen zu einer systemischen Krise ausgewachsen, die große Teile der Bevölkerung mit Unruhe, Ängsten und auch mit Ohnmachtsgefühlen erfüllt.

Die Finanzmarktkrise ist im Jahr 2008 ausgebrochen – Herr Milde sprach davon –, ausgehend von Lehman Brothers. Sie schwappte rund um die Welt. Aber warum ist das passiert? – Weil die Finanzmarktkontrolle nicht funktioniert hat.

Da wurden wertlose Produkte gehandelt. Die waren nichts mehr wert, und der letzte Dumme in der Kette, der sie hatte, war angemeiert. Am Ende der Kette hat das

dazu geführt, dass die Banken ihre Vermögensbestände verloren und der Staat einspringen musste.

Warum ist das passiert? Eben weil es keine Finanzmarkt-aufsicht gab – und zum Teil auch, weil die Boni-Zahlungen für Banker viele Fehlanreize gesetzt haben, die diesen Handel ordentlich in Schwung gehalten haben.

Denken Sie an die Meldung gestern in den Abendnachrichten: Eine Ratingagentur hat zehn deutsche Landesbanken zum Teil kräftig runtergeratet. Da fragen sich die Menschen doch: Was bedeutet das jetzt? Eine Ratingagentur ratet unsere Landesbank runter. Was bedeutet das für meine eigene finanzielle Sicherheit? Welche Macht haben diese Agenturen? Wer kontrolliert die? Wer haftet bei Fehlentscheidungen?

Denken Sie einmal an die Meldung in der letzten Woche, als auf einmal Frankreich für ein paar Stunden runtergeratet worden. Wer haftet denn dafür? Wo ist der Rahmen, der das ermöglicht?

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Im Europaparlament haben die GRÜNEN dazu schon mehrfach angemahnt, wirksame und konsequente Regelungen für Ratingagenturen einzuführen. Bisher aber – das muss man auch sagen – hat das nicht so richtig gefruchtet, denn da gibt es ganz viele Akteure, die das eigentlich gar nicht wollen und das doch lieber der Macht der Märkte oder dem Wettbewerb überlassen wollen.

Ich habe Zweifel, ob auch die letzten Vorschläge der Kommission – die den Marktzugang für kleinere Agenturen erleichtern wollen, um für mehr Wettbewerb zu sorgen, damit wir nicht nur diese drei großen haben, die wir nicht kontrollieren können – in den Mitgliedstaaten umgesetzt werden und ob das Ziel erreicht wird.

Vor diesem Hintergrund verstehen wir Occupy als ein ernstes Signal dafür, die Finanzmärkte stärker zu regulieren. Da sind wir noch längst nicht am Ende.

Da müssen wir den Mechanismus stärker beachten: Wenn wieder eine solche Krise aufplopt, dann heißt es: „Oh, das müssen wir ernst nehmen, jetzt müssen wir alle tätig werden.“ Und wenn es dann wieder so ein bisschen abschwillt, dann legen wir die Handlungen erst einmal wieder an die Seite und tun längere Zeit nichts. Ich glaube, da müssen wir noch einmal ran. Da muss die Finanzmarkt-aufsicht verstärkt werden.

Aber in Richtung der Kollegen der LINKEN: Ich glaube, es hilft auch nicht, zu sagen, jetzt müssen die Banken verstaatlicht werden. Im Zweifel können die es auch nicht besser.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): So steht es aber in der Verfassung!)

Denken Sie einmal an das Jahr 2008. Die HSH Nordbank und die Bayerische Landesbank waren im Gefolge der Krise auch nicht so prima aufgestellt.

(Zuruf der Abg. Janine Wissler (DIE LINKE))

Ob das eine staatliche Bank in den Griff bekommt? Ich glaube, auch das wird es nicht richten. Wir brauchen funktionierende Aufsichtsmechanismen.

(Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE): Beides!)

Wenn sich dann der Staat auch noch selbst kontrolliert – na ja. Herr Wilken, ob das dann so funktioniert? Ihr Glaube an den Staat an diesem Punkt in Ehren –

(Zuruf des Abg. Horst Klee (CDU))

ich glaube, hier sollte jeder das tun, was er am besten kann.

Die zweite große Krise, die Staatsschuldenkrise, versuchen wir in Deutschland durch Instrumente wie die Schuldenbremse ein bisschen in den Griff zu bekommen. Der Kollege Milde hat das angesprochen. Nach meiner festen Überzeugung wird das aber auf Dauer nur funktionieren, wenn wir uns beiden Seiten widmen, wie wir es in die Hessische Verfassung geschrieben haben: Wir müssen uns um die Einnahmen und um die Ausgaben kümmern und dies in den Griff bekommen.

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Wir müssen dafür sorgen, dass die Einnahmehasis des Staates nicht weiter ausgehöhlt wird.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie der Abg. Norbert Schmitt und Torsten Warnecke (SPD))

Wir müssen dafür sorgen, dass nach Leistungsfähigkeit besteuert wird. Wir müssen dafür sorgen, dass Steueransprüche durchgesetzt werden. Denn – da bin ich durchaus ein Stück weit bei dem Kollegen Wilken – wir werden den sozialen Frieden nur dann aufrechterhalten, wenn wir es auch tatsächlich hinbekommen, dass sich die Schere zwischen Arm und Reich wieder schließt, anstatt weiter auseinanderzugehen. Wir müssen dazu kommen, dass große Vermögen stärker besteuert werden. Wir müssen an der Aufgabe arbeiten, die vermögensbezogenen Steuern tatsächlich ein Stück weit nach oben zu drehen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das ist die Bundesebene. Aber auch hier in Hessen hätten wir Aufgaben zu machen. Auch hier in Hessen könnten wir dazu beitragen, dass wir unsere Hausaufgaben in Bezug auf die Verbreiterung der Einnahmehasis machen. Das haben wir gestern diskutiert. Damit bin ich beim Stichwort Grunderwerbsteuer. Hier hat Hessen längst nicht alle Möglichkeiten ausgeschöpft, sich darum zu kümmern, dass auch der hessische Haushalt weiter ins Gleichgewicht kommt. Auch hier also wäre in Hessen etwas Konkretes zu tun.

Ich komme zum letzten großen Krisenbereich, zur Eurokrise. Die macht deutlich, dass die Euroländer noch einen ziemlich weiten Weg vor sich haben, nämlich den Weg, ihre Wirtschafts- und Finanzsysteme noch besser aufeinander abzustimmen.

Herr Milde, Sie haben das ein bisschen angesprochen. Aber ich meine, da müssen wir noch nachjustieren. Besonders aus den Reihen Ihres Koalitionspartners gibt es starken Widerspruch, sich auf europäischer Ebene weiter in den Wirtschafts- und Finanzsystemen anzunähern.

In der Tat, nachdem sich Angela Merkel sehr lange geweigert hat, sich dieser Aufgabe anzunehmen, wird sie nun z. B. gestern auf der Internetseite der „Tagesschau“ mit den Worten zitiert: Das Vertrauen darin, dass sich durch die Selbstverpflichtung der Länder bei diesem großen Problem etwas verbessert, sei nicht mehr ausreichend. – Ich finde das eine schöne Aussage. Sie vertraut also nicht mehr auf die Selbstverpflichtung der Länder.

Deshalb plädieren wir für sehr schnelle politische Beschlüsse, für mehr Europa und für mehr Durchgriffsrechte. Ich kann also nur hoffen, dass sich Frau Merkel hier durchsetzt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich konnte es der Berichterstattung zum Parteitag der CDU entnehmen, dass dies auch zum Teil gegen die Hessische Landesregierung geht.

Nach unserer Auffassung brauchen wir einen Handlungsmix. Wir brauchen die Finanztransaktionssteuer, die dazu führen wird, dass wir die überhitzten Märkte ein bisschen besser in den Griff bekommen. Dazu können auch Eurobonds gehören. Diese Diskussion haben wir vor zwei Plenarrunden geführt. Es reicht nicht, sich einfach hierhin zu stellen und zu sagen: Es ist alles schlecht, was in der Vergangenheit passiert ist – wenn wir jetzt die Banken verstaatlichen und die Steuersätze erhöhen, dann bekommen wir das in den Griff.

Ich glaube, das reicht nicht. Deshalb haben wir mit unserem Antrag versucht, diese ernste Gemengelage aufzuzeigen und hierauf Antworten zu geben. Die sind sicher nicht abschließend, aber zumindest ein Versuch, diese Gemengelage ernsthaft zu beleuchten und in den Griff zu bekommen. In diesem Sinne bitte ich Sie um Zustimmung. – Danke schön.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat der Abg. Noll für die FDP-Fraktion.

Alexander Noll (FDP):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Dr. Wilken, zu Ihrem Vortrag in Ihrer Aktuellen Stunde ist mir alles Mögliche eingefallen. Sie haben auch alles Mögliche gestreift. Das Thema aber haben Sie kaum berührt, das Sie mit Ihrem Antrag zu dieser Aktuellen Stunde eigentlich angegangen sind – nämlich das Thema Banken, das Sie hier ansprechen.

Ich sehe nur eines: Dieser Antrag zeigt ganz deutlich, dass Sie Ihre Feindbilder nach wie vor aufrechterhalten. Das sind die Großbanken und das Großkapital. Die stellen immer dann Ihr Feindbild dar, wenn nach dem Muster Ihrer Ideologie irgendetwas nicht stimmt.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Sehen Sie doch einmal in die Verfassung!)

Wenn da etwas nicht korrekt ist, dann sind die Großbanken und das Großkapital schuld.

Meine Damen und Herren, so einfach, wie Sie sich die Welt vorstellen, ist die Welt nun eben nicht.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Tatsächlich? – Hermann Schaus (DIE LINKE): Wer ist denn jetzt schuld?)

Es hat auf den Finanzmärkten Verwerfungen gegeben. Natürlich hat es bei den Banken Verwerfungen gegeben. Natürlich haben wir eine Finanzkrise zu durchstehen.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Wer zahlt für die Verwerfungen? Wer?)

Das ist sicherlich keine angenehme Sache. Aber wir Liberale setzen nicht immer dann auf Verstaatlichung,

(Janine Wissler (DIE LINKE): Sie setzen auf Steuererhöhungen!)

wenn irgendetwas aus den Fugen gerät. Nein, wir setzen auf soziale Marktwirtschaft, nicht auf eine staatsregulierte Gesellschaft.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Sie wollen Steuern senken!)

Sie sollten sich einmal die Prinzipien der sozialen Marktwirtschaft näherbringen, damit Sie letztendlich die richtigen Antworten auf das bekommen, was Sie als Problem in die Welt stellen. Soziale Marktwirtschaft ist das Prinzip der Freiheit

(Torsten Warnecke (SPD): Aha!)

auf dem Markt, aber mit sozialem Ausgleich. Das ist der entscheidende Punkt: mit sozialem Ausgleich.

(Beifall bei der FDP)

Dazu gehört das Prinzip der Subsidiarität, aber auch der Verhinderung von marktfeindlichen und wettbewerbsfeindlichen Tendenzen.

(Zurufe der Abg. Mürvet Öztürk (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) und Gerhard Merz (SPD))

Wie schafft man das? Die Bundesrepublik Deutschland hat über Jahrzehnte ein bewährtes Institut – das immer dann eintritt, wenn sich sozialmarktwirtschaftsfeindliche Entwicklungen ergeben – in einem ganz anderen Bereich, das ist die Kartellbehörde.

Meine Damen und Herren, was macht denn die Kartellbehörde? Die Kartellbehörde wacht darüber, dass es keine monopolistischen Stellungen gibt, die letztendlich marktfeindlich wirken. Das gleiche Prinzip gilt es doch auch für die Finanzmärkte anzuwenden. Das Rezept ist doch nicht Verstaatlichung, sondern Regulierung in geeigneter Weise, ohne den Markt zu verhindern.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Wo sind denn Ihre Vorstellungen von Verstaatlichung geblieben, wenn Sie sich überlegen, dass auch Banken, die voll und ganz der öffentlichen Hand gehören, die gleichen Geschäfte, die Sie anprangern, getätigt haben und in die gleiche Krise gekommen sind? Wo also soll das Rezept der Verstaatlichung hinführen, wenn Sie das beobachten?

(Zuruf des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Dann hätten Ihre Überlegungen – der Staat kann alles, der Staat macht alles – auch zum Ziel führen müssen, dass dort nichts schiefgelaufen wäre. Das Gegenteil ist der Fall.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Die Antwort liegt in einer geeigneten Regulierung. Die FDP setzt sich für einen leistungsfähigen und international konsistenten Regelungsrahmen ein.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Was ist das, was bedeutet das?)

Er wird die Kreditversorgung der deutschen Wirtschaft und der staatlichen Organisationen insgesamt nicht beeinträchtigen. Dazu ist in der Zwischenzeit eine ganze Menge erfolgt.

(Torsten Warnecke (SPD): Der Bankenrettungsfonds!)

Der EU-Gipfel hat doch beschlossen, und Gottfried Milde hat es bereits angesprochen, um beispielsweise risikoreiche Geschäfte abzusichern und zu verhindern, soll die Kernkapitalquote erhöht werden.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Finanztransaktionssteuer!)

Das ist ein wesentlicher Beitrag, um beispielsweise Sparer zu schützen. Das ist auch ein wesentlicher Beitrag, das Risiko bei den Banken zu behalten. Wenn sie es eingehen, müssen sie letztendlich auch dafür haften. Regulierung beruht auf dem Prinzip der sozialen Marktwirtschaft,

(Gerhard Merz (SPD): Das hatten wir schon!)

des fairen Wettbewerbs und der Transparenz. Transparenz bedeutet, dass man auf dem Finanzmarkt Produkte, die nicht erkennbar sind, die Risiken bergen, auch in ihren Risiken erkennen kann. Das schützt den Sparer.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Zum Beispiel geht es um die Regulierung des Schattenhandels im Wertpapierhandel. Auch die Rolle der Ratingagenturen muss überdacht werden.

(Gerhard Merz (SPD): Hört, hört!)

Das, was in den Redebeiträgen schon angesprochen worden ist, ist in der Tat ein Problem: wenn Ratingagenturen mit ihren Aussagen dazu führen, dass der Markt in einer Art und Weise beeinträchtigt wird, dass der normale Wettbewerb verhindert wird. Das kann doch keine sinnvolle Regulierungspraktik eines Marktes sein, wenn Ratingagenturen letztendlich marktfremd eingreifen.

Sehen Sie sich doch die Bewertung der Landesbanken an. Was hat denn das mit der Realität und der Stabilität dieser Banken überhaupt noch zu tun? Dort wird ein Teil des Gleichgewichts durcheinandergebracht.

(Torsten Warnecke (SPD): Durch den Markt!)

Dazu gehört natürlich auch das Thema Schuldenbremse. Letztendlich hat die Finanzkrise auch zu einer Überschuldung der öffentlichen Haushalte geführt.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): 480 Milliarden €!)

Dieses Risiko, das damit einhergeht, gilt es zu mindern. Nur durch die Staatsverschuldung geraten doch Staaten in die Schieflage. Meine Damen und Herren von den LINKEN, das ist doch nicht die Schuld der Großbanken. Das ist eine Frage der Haushaltspolitik, die Staaten für sich ganz alleine zu verantworten haben.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Aus diesem Grund ist eine Schuldenbremse in den staatlichen Verfassungen unerlässlich.

(Zuruf des Abg. Torsten Warnecke (SPD))

Das sind im Übrigen Dinge, die in den Verträgen von Maastricht eigentlich längst vereinbart sind. Die gilt es einzuhalten, und dazu gilt es Maßnahmen zu treffen, damit die Staaten wieder auf diesen Weg zurückfinden.

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Die Verträge von Lissabon!)

Zu den Rettungsschirmen. Sie tun so, als wolle man damit Großbanken und Großkapital retten. Wozu dient denn eigentlich dieser Mechanismus? Er dient dazu, zunächst einmal das Finanzsystem zu retten, das durch einige fehlgelaufene Veranstaltungen schief gelaufen ist. Meine Da-

men und Herren, das ist doch der entscheidende Punkt. Damit haben Sie doch einen Mechanismus, um Wirtschaft und Sparern zu helfen.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Es geht nicht darum, Großbanken aus einer Krise zu helfen. Meine Damen und Herren, das ist nicht Sinn der Rettungsschirme. Der Sinn der Rettungsschirme ist das, was ich gerade aufgezeigt habe. Das in die Ecke von Großbanken zu rücken, ist doch widerwitzig und spiegelt Ihr Weltbild und eine Feindbildstruktur wider, die Sie mit Ihrer Ideologie vertreten.

Ich glaube auch nicht, dass solche Institute wie die Finanztransaktionssteuer dazu beitragen, dass man allein damit einen Finanzmarkt regulieren kann. Eine Finanztransaktionssteuer hat für uns Liberale nur dann einen Sinn, wenn sie überhaupt erhoben wird, dass sie den nationalen Haushalten zufließt. Die Transaktionssteuer den europäischen Haushalten zufließen zu lassen, macht keinen Sinn, weil sie dann dazu verkommen würde, eine Einnahmebeschaffungsmaßnahme für die Staaten zu sein.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Was ist dagegen zu sagen?)

Der eigentliche Sinn würde nicht wahrgenommen werden, nämlich die Steuerung bzw. die Minimierung von Risiken. Das ist so pauschal nicht zu erkennen.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Im Übrigen würde das auch den Finanzmarkt Frankfurt erheblich stören und beeinträchtigen, wäre eine solche Finanztransaktionssteuer eine einseitige Aktion, die nur seitens der Bundesrepublik Deutschland eingeführt würde.

(Zuruf des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Wenn, dann geht es nur europaweit, sprich: in den Eurostaaten, besser noch weltweit. Die Finanzmärkte der Welt hängen zusammen. Eine einseitige Verschiebung des Wettbewerbs ist in dieser Frage nicht wünschenswert.

(Zuruf des Abg. Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Meine Damen und Herren der LINKEN, mit dieser Pauschalbeschuldigung der Banken und Großbanken betreiben Sie doch eigentlich eine maßlose Diskreditierung aller Tausenden Bankangestellten, die redlich ihre Arbeit leisten,

(Lachen bei der SPD und der LINKEN)

ebenso all der Banken, die eine große Rolle beim Aufbau dieser Wirtschaft geleistet haben.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Unruhe bei der SPD und der LINKEN)

Das ist eine Sichtweise, die einen ganzen Kreis von Arbeitnehmern in eine schlechte Ecke rückt. Meine Damen und Herren, das ist nicht die Sicht der Liberalen. Wir lehnen diesen Antrag ab. Er spiegelt eine Weltsicht wider, die vollkommen jenseits der Realität liegt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Frau Kollegin Wissler zu einer Kurzintervention.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Noll, Sie haben von den Prinzipien der sozialen Marktwirtschaft gesprochen. Da musste ich an Walter Eucken denken, das ist ja nun einer der Vordenker der sozialen Marktwirtschaft. Ich hoffe, Sie kennen ihn, er ist Begründer der Freiburger Schule, des Ordoliberalismus. Von ihm stammt der Satz: Wer den Nutzen hat, muss auch den Schaden tragen.

Was er damit meinte, ist das Prinzip der Haftung. Wenn jemand ein Risiko eingeht, muss er im Zweifel auch haften, wenn etwas schiefgeht. Das ist doch gerade das Problem in der heutigen Zeit, dass dieses Prinzip der Haftung überhaupt nicht mehr gilt.

Die Frage ist doch, wer für die Kosten dieser Krise haftet. Die Banken zocken, fahren Milliarden ein, machen hohe Renditen, aber wenn irgendetwas schiefgeht, dann soll der Steuerzahler einspringen.

Herr Noll, das ist doch das Problem heute, und darum sind viele Menschen stinksauer und gehen auf die Straße. Sie haben das Gefühl, sie müssten dafür haften, dass andere hoch riskante Geschäfte betrieben haben und dabei gut verdient haben. Das ist doch einfach nicht mehr hinnehmbar.

(Beifall bei der LINKEN sowie bei Abgeordneten der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich bin auch dagegen, jetzt die Bankenkrise völlig umzudeuten. Der Staat hat die Banken gerettet und nicht umgekehrt. Ich will Sie nur daran erinnern, dass der Schuldenstand der Bundesrepublik Deutschland im Verhältnis zum Bruttoinlandsprodukt seit der Krise um 7 % angestiegen ist.

Darüber kann man nicht einfach hinweggehen und sagen, der Staat hat über seine Verhältnisse gelebt, sondern die Staatsverschuldung hat auch etwas mit der Krise zu tun. Ohne einen starken öffentlich-rechtlichen Bankensektor, ohne die Sparkassen wäre Deutschland noch viel mehr betroffen gewesen, als wir es ohnehin schon waren.

Ein Letztes. Sie haben gesagt, Finanzprodukte haben einen Sinn, sie haben eine Berechtigung, sonst wären sie nicht auf dem Markt. Dazu möchte ich gerne den langjährigen Chef der US-Notenbank, Volcker, zitieren, der sagte, die einzige echte Innovation der Finanzindustrie in den vergangenen Jahrzehnten sei der Geldautomat gewesen. – Recht hat er. Wir brauchen keine Hochrisikolagen. Wir brauchen keine Derivate, wir brauchen keine Zockereien, sondern wir brauchen eine Regulierung der Finanzmärkte. Das ist bitter nötig. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN – Zuruf des Abg. Gottfried Milde (Griesheim) (CDU))

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Abg. Noll, zur Erwiderung.

Alexander Noll (FDP):

Werte Kollegen, jetzt tun Sie nicht so, als ob aus den Folgen dieser Krise keinerlei Konsequenzen gezogen worden wären.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Welche denn?)

Ich nenne als Stichwort z. B. die Bankenabgabe. Sie soll dazu beitragen, das Risiko zu tragen. Das Risiko soll minimiert werden.

Ein zweiter Punkt. Ich bin vollkommen der Meinung, was die Haftungsverteilung betrifft, die Sie auch zitiert haben. Aber genau daran wird im Rahmen der Aufsicht und Regulierung im Augenblick gearbeitet, wie das organisiert wird. Was denken Sie eigentlich, warum die Eigenkapitalquote erhöht wird?

(Janine Wissler (DIE LINKE): Um 1 %! Das ist doch ein Witz!)

Sie wird erhöht, damit die Haftung möglich wird, damit diejenigen, die Risiko verbreiten, auch haften können. Das ist der entscheidende Punkt.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Die Lehman Brothers hatten auch eine Eigenkapitalquote von über 10 %!)

– Das mag alles sein. – Aber wir treffen Maßnahmen. Das heißt, die Bundesrepublik Deutschland im Verbund mit allen Eurostaaten trifft Maßnahmen, um dieses Risiko zu verhindern. Das ist doch der entscheidende Punkt. Was trägt am allerbesten dazu bei, dass Risiko minimiert wird? Das ist Transparenz. Transparenz ist die Voraussetzung dafür, dass Kunden ihr Risiko, was die Produkte auf dem Finanzmarkt betrifft, einschätzen können und dementsprechend reagieren und handeln können. Das ist das A und O für eine gerechte Risikoverteilung.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Jetzt hat Herr Abg. Schmitt für die Fraktion der SPD das Wort.

Norbert Schmitt (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! So kann es nicht weitergehen.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Wir müssen etwas tun, wir müssen unsere Stimme erheben – das denken in der Tat viele Menschen in diesen Tagen. Weltweit erheben Menschen die Stimme gegen verantwortungslose Zocker in Banken und auch gegen eine Politik, die sich den Märkten in den vergangenen Jahren ergeben hat.

Die Bewegung, die entstanden ist, ist nicht nur eine Gegen-Bewegung. Ich glaube, es ist auch eine Für-Bewegung; denn diese Bewegung steht für mehr Demokratie, auch für eine Gesellschaft, die zusammenhält, und auch für das, was in Art. 38 unserer Hessischen Verfassung verankert ist, dass „die Wirtschaft dem ganzen Volke ... zu dienen“ hat. Dafür steht die Bewegung. Ich glaube, diese Bewegung drückt das Gefühl aus: So kann es nicht mehr weitergehen, dass man von anonymen Märkten beherrscht wird, dass man das noch nicht einmal Personen zuordnen kann.

In der Politik kann man sich zu Recht am Ministerpräsidenten abarbeiten. Beim Fußball kann man sich an jemandem abarbeiten, wenn er Chancen vergibt. Auch in der Wirtschaft geht dies, z. B. wenn jemand ein Unterneh-

men in die Pleite reitet. Aber hier haben wir es mit anonymen Märkten zu tun. Wir können noch nicht einmal verantwortliche Personen identifizieren. Ich glaube, das ist das Unangenehme, das die Leute auf die Straße treibt: Wer ist eigentlich dafür verantwortlich? – Aber wir wissen alle, übrigens auch diese Seite, bis auf die FDP, dass es so nicht mehr weitergehen kann.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Immer mehr Menschen spüren, dass das gesellschaftliche Gefüge zwischen Arm und Reich auseinanderfliegt, sie spüren möglicherweise auch Ängste darüber, was mit ihren Ersparnissen passiert. Sie spüren, dass die Banken in der Tat eine Macht haben, eine ungesunde Macht.

Jetzt kann man viel philosophieren – das bestreitet auch fast keiner –, dass Banken für das Flüssige in unserer Volkswirtschaft zuständig sind.

(Abg. Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) protestet dem Redner zu.)

– Nicht nur, was Herr Kollege Kaufmann eben andeutet. – Die Banken spielen auch eine wichtige Rolle bei der Kreditversorgung. Möglicherweise haben sie auch, wie der Kollege Milde es gesagt hat, dazu beigetragen, dass sich der Wohlstand in den westlichen Staaten gemehrt hat. Aber andererseits sehen wir, dass eine Übermacht und Fehlentwicklungen bei den Banken genau diesen Wohlstand in unserer Gesellschaft massiv gefährden. Darüber müssen wir nachdenken.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Wir wissen um die Fehler, um die Fehler eines marktradikalen Systems. Wir sehen landauf, landab, dass die Konzeption der Neoliberalen gescheitert ist und uns genau in diese Situation geführt hat, gegen die wir heute ankämpfen und momentan mit zum Teil hilflosen Mitteln ankämpfen.

Ich will es auch sagen, weil Sie es angesprochen haben: Natürlich war auch die SPD nicht ohne Fehler. Auch wir haben dem ideologischen Druck und auch dem massiven Druck von Wirtschaftsverbänden an der einen oder anderen Stelle nicht massiv genug widerstanden. Das ist so. Dazu bekennen wir uns. Aber anders als die Konservativen und vor allem die FDP haben wir daraus Konsequenzen gezogen. Wir haben gesagt, so kann es nicht weitergehen, und haben Ideen entwickelt, was man dagegen tun kann.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben übrigens schon 2004 – also lange, bevor diese Krisenelemente zum Ausbruch kamen; angelegt waren sie lange vorher – Anträge eingebracht, wie man die internationalen Finanzmärkte besser kontrollieren und regulieren kann. Wir haben auch die Managerhaftung angesprochen. Wir sind dann – das gehört zur Wahrheit – nicht nur an einer Bundesratsmehrheit der CDU gescheitert, sondern auch an Partnern in Europa, in England, aber auch in den USA. Das gehört auch dazu.

Deswegen sage ich, einfache Lösungen reichen nicht. Die einen fordern die Verstaatlichung von Banken, die anderen die Erhöhung der Eigenkapitalquote. Die Nächsten sagen: Schuldenbremse, dies ist die Lösung; die Verschuldung ist zu hoch. – Ich glaube, wir brauchen Instrumente, die ineinandergreifen. Die Welt ist zu kompliziert, um mit einfachen Lösungsansätzen arbeiten zu können. Dazu sind diese Probleme insgesamt zu kompliziert.

Ich will darauf eingehen, wie unser Konzept aussieht. Was kann man tun? Da ist – da kann die FDP sagen, was sie will – die Einführung einer Finanz- und Spekulationssteuer, einer Finanzmarkttransaktionssteuer wichtig. Wenn es am Ende nur ein Finanzierungsinstrument von 57 Milliarden € pro Jahr auf der europäischen Ebene ist, aber das sind Mittel, die wir dringend brauchen, um z. B. einem Land wie Griechenland zu helfen, damit sie nicht mit einer Politik, die am Ende zerstörerisch ist, ihre Volkswirtschaft völlig abwürgen, sondern Hilfen bekommen, damit sie ihre Volkswirtschaft wieder aufbauen können.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Meine Damen und Herren, wir brauchen außerdem eine verstärkte Kontrolle und Transparenz der Finanzgeschäfte. Kollege Milde, wenn Sie sich hier hinstellen und sagen, alle Finanzprodukte, die entwickelt sind, dienen dem Wohlstand und seien sinnvoll, muss ich erwidern: Nur 1 % aller Finanztransaktionen weltweit ist mit Warenströmen unterlegt. 99 % sind Spekulationsgeschäfte, manche mit verhältnismäßig niedrigen Risiken, aber manche sind hoch riskant. Ich sage Ihnen: Diese hoch riskanten Finanzgeschäfte müssen verboten werden, müssen verhindert werden; denn sie führen die Volkswirtschaften in den Abgrund.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Wir brauchen auch eine Trennung von Investitions- und Geschäftsbanken. Ich finde, an der Tür jeder Investitionsbank sollte stehen: Hier endet die Staatshaftung. – Das wäre ein wichtiger Punkt.

Meine Damen und Herren von der FDP, das sollten Sie sich auch an die Tür schreiben, wenn Sie immer danach rufen, wen wir in unserer Gesellschaft retten sollen. Die Ersten, die nach dem Staat gerufen haben, waren die Banker und Ihre Klientel, als sie die Geschichte an die Wand gefahren haben.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Wir brauchen eine effektive Managerhaftung. Wer auf dem Finanzmarkt leichtsinnig Mittel verzoockt, übrigens auch Finanzmittel der Sparer, der muss selbst in Haftung genommen werden. Das ist ein wichtiger Ansatz. Das betrifft die Entlohnung von Managern, sofern man den Begriff „Entlohnung“ in diesem Zusammenhang überhaupt verwenden darf, bis hin zur massiven Haftung.

Das betrifft auch das, was sich in der letzten Woche bei den Ratingagenturen abgespielt hat, die Fehlmeldung über Frankreich. Wir wissen nicht so genau, was dahintersteckt. Das muss ich zugeben. Auf jeden Fall hat das aber zu massiven Kursverlusten geführt. Das war, objektiv gesehen, ein Fehler, wie Sie selbst zugeben müssen. Wer haftet eigentlich dafür? Die Dummen sind zum Teil wieder die Sparer. Deswegen sage ich: Es reicht nicht, darüber nur nachzudenken, sondern das muss man international durchsetzen. Das ist eine ganz zentrale Forderung.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Wir brauchen – ich habe es angedeutet – mehr Transparenz und Kontrolle. Die Probleme von Volkswirtschaften, z. B. der von Griechenland, haben verschiedene Ursachen. Die Staatsverschuldung war im Falle Griechenlands der

entscheidende Punkt; dafür gab es verschiedene Ursachen. In Deutschland hat sich die Staatsverschuldung durch die Bankenrettung hingegen deutlich erhöht. Es ging ja eigentlich nicht um eine Bankenrettung, sondern wir haben das gemacht, um am Ende Spareinlagen und Versicherungsleistungen zu retten. Das war unsere Argumentation. Wir hatten keinen Anlass, die Banken zu retten. Unsere Ängste bezogen sich darauf, was mit der Volkswirtschaft, was mit der Wirtschaft, was mit den Einlagen bei den Banken passiert. Das war unsere Motivation – nicht, den Managern, die vieles zu der Krise beigetragen haben, den Stuhl zu retten. Aber allein diese Rettungsmaßnahmen haben unserem Staat seit 2008 etwa 20 bis 25 % mehr Schulden eingebracht. Wer über die Verschuldung des Staates redet, der muss daher auch über die Ursachen reden. In den letzten Jahren war eine der zentralen Ursachen der Verschuldung die leider notwendig gewordene Rettung des Finanzsystems. Das hat weltweit und in Deutschland zu einer erheblichen zusätzlichen Verschuldung beigetragen.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Deswegen brauchen wir Wachstums- und Infrastrukturprogramme auch für Länder, die von dieser Krise betroffen und bedroht sind. Das Beispiel Griechenland habe ich genannt.

Ich komme zum Schluss. Die Idee des Neoliberalismus ist weltweit gescheitert. Das ist eine wichtige Feststellung. Die Wiederentdeckung des Gemeinwohls ist das Gebot der Stunde. Damit kann die FDP zwar nichts anfangen, aber das ist der Kern der Politik.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN – Zurufe von der CDU und der FDP)

Das ist auch der Grund dafür, warum ich in die Politik gegangen bin. Ich wollte und will mich für das Gemeinwohl einsetzen. Daher fühle ich mich im Kreise meiner sozialdemokratischen Partei- und Fraktionskolleginnen und -kollegen sehr wohl. Das Gemeinwohl muss wieder zum Kern der Politik werden. Soziale Spielregeln müssen wieder in die Marktwirtschaft eingezogen werden. Das ist ein ganz, ganz wichtiger und zentraler Punkt. Die alte Frage „Demokratie oder Herrschaft der Märkte?“ muss so beantwortet werden, dass die Demokratie wieder Vorrang hat. Es geht in der Tat darum, den ungehemmten Kapitalismus zu bremsen.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Ich will noch etwas zu den Anträgen sagen. Ich glaube, nach dem, was ich hier vorgetragen habe, ist erkennbar, dass der Antrag der GRÜNEN das, was wir Sozialdemokraten denken, ganz gut trifft. Wir werden diesem Antrag daher zustimmen. Im Antrag der LINKEN gibt es Passagen, z. B. den Punkt 4, gegen die kann man nicht sein, weil sie den Inhalt unserer Verfassung referieren. Wir sehen uns aber durch den Antrag der GRÜNEN besser repräsentiert. Wir sind gerüstet, uns zu jedem Punkt zu äußern, wenn Sie von den LINKEN über die Punkte einzeln abstimmen wollen, aber wir glauben, in Bezug auf den Ernst und die Kompliziertheit der Lage sowie das Argumentieren mit einfachen Lösungen haben die GRÜNEN in ihrem Antrag die Problematik etwas besser getroffen.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Herr Noll zu einer Kurzintervention.

Alexander Noll (FDP):

Herr Kollege Schmitt, das, was Sie hier über die Haltung der FDP losgelassen haben, grenzt an Diffamierung.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Zurufe von der SPD)

Es ist einfach eine Unverschämtheit, zu behaupten, die FDP sei dem Gemeinwohl nicht verpflichtet. Wir bekennen uns zur sozialen Marktwirtschaft.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Sie wissen doch gar nicht, was das ist!)

Ein ganz wesentlicher Teil der sozialen Marktwirtschaft ist die Verpflichtung auf das Gemeinwohl. Es ist einfach unverschämmt, wenn Sie hier behaupten, die FDP sei eine gemeinwohlfeindliche Partei.

(Beifall bei FDP und der CDU – Lebhaftes Zurufe von der SPD und der LINKEN)

Im Übrigen: Tun Sie doch nicht so, als ob wir uns gegen Regulierungen in den Finanzmärkten sperren würden. Das ist doch nicht der Fall. Wir haben uns vielmehr ganz wesentlich daran beteiligt, Mechanismen zu suchen, mit denen die Finanzmärkte wirkungsvoll, aber auch marktorientiert kontrolliert werden können. Es ist doch nicht der Fall, dass Sie das hier einfach behaupten können.

(Zurufe von der SPD)

Ich will Ihnen noch eines sagen: Man kann beim Thema Finanztransaktionssteuer unterschiedlicher Meinung sein. Wir vertreten eine andere Meinung als Sie. Dies hier aber so hinzustellen, als sei das demokratiefeindlich und marktgläubig, ist einfach ungehörig.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Zurufe von der SPD und der LINKEN)

Es gibt unterschiedliche Methoden der Regulierung. Wir vertreten andere Methoden der Regulierung als Sie und orientieren uns dabei auch an der Freiheit des Marktes – mit sozialer Verpflichtung.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren, was die Frage der Mithaftung von Gläubigern betrifft: Wer hat denn in der Bundesrepublik Deutschland das Thema Gläubigerhaftung im Zusammenhang mit Griechenland überhaupt zur Diskussion gebracht? Das war Bundeswirtschaftsminister Rösler. Sich hierhin zu stellen und uns in dieser Art und Weise zu diffamieren, ist eine Unverschämtheit.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Zurufe von der SPD und der LINKEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Herr Abg. Schmitt, zur Erwiderung.

Norbert Schmitt (SPD):

Lieber Herr Kollege Noll! Ich bleibe im Kern bei meinem Vorwurf. Es hat sich ja in der heutigen und in der gestrigen Debatte gezeigt: Die FDP ist eine neoliberale Partei. Schauen Sie sich nur Ihre Steuerpolitik und Ihre Klientel-

politik an. Das Stichwort Mövenpick ist an dieser Stelle ja gefallen.

(Zurufe von der FDP)

Wenn alleine diese Nummer die hessischen Kommunen 161 Millionen € kostet – und das Land Hessen übrigens auch –, dann können Sie sich doch nicht hierhin stellen und sagen, Sie seien die Partei des Gemeinwohls. Da muss ich Ihnen sagen: Sie sind die Partei der großen Hoteliers und der Mövenpick-Betreiber.

(Lebhafte Zurufe von der FDP)

Zum zweiten Teil der Frage, zur Frage der Marktgläubigkeit. Wir haben hier interessante Debatten über die Frage geführt, wo die FDP beim Energiegipfel steht. Ein ganz zentraler Punkt, auf den die FDP bestanden hat, betraf § 121 Hessische Gemeindeordnung. Er wird dazu führen, dass die Kommunen die notwendige Verantwortung im Bereich der Energiepolitik nicht tragen, die notwendigen Investitionen nicht vornehmen und sich in diesem Bereich wirtschaftlich nicht betätigen können, weil Sie von der FDP an dieser Stelle den Privaten und den „großen Vier“ am Ende wieder den Vorrang einräumen wollen.

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der CDU und der FDP)

Die FDP ist die Partei, die im vergangenen Jahr in der Steuerpolitik immer wieder dazu beigetragen hat, dass die Unternehmen in Deutschland zur Finanzierung des Staates weniger beigetragen haben als die Arbeitnehmer. Sie haben mit Ihrer Politik wesentlich die Entwicklung vorbereitet, dass der soziale Ausgleich, den es in Deutschland einmal gegeben hat, Schritt für Schritt zugunsten der Unternehmen in Deutschland und zuungunsten der Menschen in unserem Land verändert wurde. Ein Teil der Probleme, die wir in Deutschland aufarbeiten müssen, sind die Folgen genau dieser Politik.

Deshalb bleibe ich bei meinem Vorwurf. Sie haben kein Interesse daran, dass die Banken und die, die in erheblichem Umfang spekulieren, zur Finanzierung herangezogen und in ihrem Spekulationsdrang zurückgehalten werden. Das wurde auch an dem wieder deutlich, was Sie heute zum Stichwort Finanztransaktionssteuer ausgeführt haben. Diesen Vorwurf erhebe ich gegenüber der FDP nach wie vor.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Norbert Kartmann:

Jetzt hat der Herr Landesfinanzminister das Wort. Bitte schön, Herr Dr. Schäfer.

Dr. Thomas Schäfer, Minister der Finanzen:

Sehr verehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bin mir nicht sicher, ob ein parteipolitisches Scharmützel dem Anlass der Debatte um die aktuelle ökonomische Situation unseres Landes angemessen ist.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Wir befinden uns vermutlich in der schwierigsten und krisenhaftesten Situation, in der sich die Europäische Union, in der sich die Eurozone seit ihrem Bestehen befunden hat. Herr Kollege Schmitt, das am Ende zu nutzen, um die Debatte mit § 121 der Hessischen Gemeindeordnung und der Frage der Umsatzbesteuerung im Hotelgewerbe – das

sind alles spannende Themen – bestreiten zu wollen, ist jenseits dessen, was man als angemessen bezeichnen darf.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP – Widerspruch bei der SPD)

Lassen Sie mich einige wenige Hinweise geben. Ich glaube, die Debatte hat eines gezeigt: Der Versuch, mit alten Antworten, die schon immer in dem Lehrbuch für die eigene Politik standen, auf die Krise zu reagieren – mit möglichst einfachen Phrasen und möglichst einfachen Thesen –, wird der Sache ebenso wenig gerecht wie die Aufforderung: „Kommt, lasst alles laufen, es wird sich schon irgendwie rütteln“, getreu dem alten rheinischen Motto „Et hätt noch immer jutgegangen“. Vielmehr sind wir am Ende gefordert, mit einem ganzen Sammelsurium von Maßnahmen, die in der Debatte zum Teil genannt worden sind, den Versuch zu unternehmen, die aktuellen Probleme zu bewältigen – soweit das überhaupt möglich ist – und gleichzeitig präventiv für die Zukunft zu wirken.

Natürlich ist es zutreffend, dass manche Gedanken und Überlegungen der Vergangenheit überholt sind, wonach man den Finanzmärkten möglichst viel Freiheit lassen sollte; dann würde am Ende alles in Ordnung kommen. Die historische Entwicklung der letzten Jahre hat uns alle eines Besseren belehrt. Wer wollte das bestreiten?

(Beifall bei der CDU)

Im Nachhinein kann man sagen, dass manche Deregulierungsinitiative der letzten zehn Jahre sicherlich hätte überprüft werden können. Ich will jetzt gar nicht der Versuchung nachgeben, diese Initiativen den verschiedenen Bundesregierungen zuzuordnen.

(Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Aber wir sollten versuchen, ruhig, gelassen und dem Anlass angemessen der Reihe nach darüber zu diskutieren.

Ich glaube, es war richtig, auf der G-20-Ebene damit zu beginnen; denn hier findet sich auch eine der Ursachen für die Krise. Wirtschaftskrisen größeren Ausmaßes sind heute nämlich nur noch ganz selten lokal beschränkt, etwa auf einzelne Gebiete eines Kontinents oder auf einen Kontinent. Vielmehr haben wir es immer mit globalen Auswirkungen zu tun, weil das Tempo, mit dem die Informationen rund um den Globus gejagt werden, so hoch ist, dass sich die Folgen kaum auf einzelne Bereiche begrenzen lassen.

Das hat zur Konsequenz, dass Sie sich immer anschauen müssen, ob das nationale Vorgehen hilft, die Probleme zu lösen, oder ob dadurch nur neue Inseln geschaffen werden. Auf wie viel international abgestimmtes Verhalten muss man sich verständigen, um die Entwicklungen in den Griff zu bekommen? Das ist alles andere als banal.

Das sieht man schon an dem auf den ersten Blick vergleichsweise simplen Beispiel der Finanztransaktionssteuer. Wenn wir weltweit eine Finanztransaktionssteuer bekämen, wäre das prima; denn das würde eine stärkere Beteiligung der Menschen bedeuten, die ihr Einkommen zum Teil dadurch erzielen, dass sie ihr Geld an den Märkten vermehrend einsetzen. Es wäre prima, wenn sie sich in einem größeren Umfang an der Finanzierung der staatlichen Risikoversorge für Krisen beteiligten.

Das kann man richtig machen; man kann es aber auch ordentlich versenken. Die Schweden haben vor einigen Jahren versucht, auf nationaler Ebene eine Finanztransaktionssteuer einzuführen. Sie sind damit ziemlich krachend auf die Nase gefallen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

In Großbritannien gibt es seit vielen Jahrzehnten so etwas wie eine Börsenumsatzsteuer; aber sie ist mit so vielen Ausnahmen versehen, dass man von einer regelmäßigen Besteuerung nach unseren Maßstäben nicht sprechen kann.

Deshalb werden wir schauen müssen, wie weit wir auf der internationalen Ebene kommen, wenn es darum geht, möglichst viele davon zu überzeugen, dass es richtig ist, ein solches Instrument zu haben. Es ist sicherlich falsch, zu behaupten, in der Vergangenheit sei nichts passiert. Man kann sagen, manches sei zu langsam gegangen, und es hätte mehr passieren müssen; ganz klar.

Aber die Regeln von Basel III zur Eigenkapitalausstattung von Banken sind eine Antwort auf Krisensituationen. Eines ist nämlich klar: Die Wahrscheinlichkeit, dass staatliche Sicherungssysteme eingreifen müssen, ist umso geringer, je mehr die Banken in der Lage sind, selbst in der Risikovorsorge tätig zu werden. Das heißt in der Konsequenz: Je höher die Eigenkapitalquoten der Banken sind und je stärker wir sie dazu zwingen, Eigenkapital vorzuhalten, desto geringer ist die Wahrscheinlichkeit, dass am Ende der Ruf nach dem Staat erfolgt.

(Beifall bei der CDU)

Natürlich war es vernünftig, sich anzuschauen, in welchen Bereichen Leerverkäufe und Derivate notwendige Gestaltungsmechanismen ökonomischer Prozesse sind und wo die Spekulation beginnt. Die Grenzziehung wird immer spannend bleiben, und wir müssen immer darauf schauen, dass wir die Spekulationen so weit wie möglich begrenzen.

Die Vergütungsanreizsysteme im Finanzsektor funktionieren bis heute nicht so, wie ich es mir vorstelle. Angesichts der Tatsache, dass in den großen Banken die Summe der ausgezahlten Boni in manchen Jahren größer ist als die an die Aktionäre ausgezahlte Dividende, müssen wir am Ende auch über aktienrechtliche Veränderungen in der Zukunft nachdenken.

Aber wir müssen auch noch an ganz anderen Punkten etwas machen. Je stärker wir uns auf die Banken als Regulierungsobjekte konzentrieren, desto größer ist das Risiko, dass wir Ausweichreaktionen, also die Verlagerung in andere Bereiche des Finanzmarkts, produzieren. Das sehen wir schon jetzt. Der sogenannte graue Kapitalmarkt bedarf dringend einer weiteren intensiven Regulierung. Die entsprechende EU-Vorschrift ist auf dem Weg. Wir müssen sie umsetzen; denn sonst sind wir am Ende stolz und froh darüber, dass wir die Banken toll reguliert haben, während die wirklich risikoträchtigen Geschäfte über den counter stattfinden, also jenseits der von uns regulierten Mechanismen. Wir haben weniger Transparenz, sehen nicht so gut, welche Risiken dort enthalten sind, und wundern uns am Ende, dass eine neue Krise ausbricht. Das darf nicht passieren.

(Beifall bei der CDU)

Lassen Sie mich noch einen Punkt ansprechen. Die aktuelle Krise hat nur auf den ersten Blick allein etwas mit den Banken zu tun. Sie hat etwas damit zu tun, dass die Institutionen, zu denen auch die Banken gehören, mittlerweile den alten, bei uns tradierten Glauben, der Staat könne nicht pleitegehen, infrage stellen, wenn sie aufgefordert sind, den öffentlichen Körperschaften in Europa und in der ganzen Welt Geld zu leihen, es also als Darlehen zur Verfügung zu stellen. Das ist nicht nur dem Um-

stand geschuldet – es wäre zu kurz gesprungen, das anzunehmen –, dass wir im Rahmen der Bewältigung der Krise im Jahr 2008 dramatische Anstiege der Verschuldungsquoten zu verzeichnen hatten. Es ist der Zweifel daran, dass die Staaten künftig noch in der Lage sind, ihre Schulden zurückzuzahlen. Dafür, dass es diesen Zweifel gibt, tragen sämtliche Generationen von Politikern der letzten 40 Jahre eine große Verantwortung.

(Beifall bei der FDP)

Es geht bei uns doch darum, wie es mit der öffentlichen Verschuldung aussieht. Dass es eine öffentliche Verschuldung gibt, war über Jahrzehnte hinweg ein Thema für volkswirtschaftliche Proseminare. Sie sollte aber, bitte schön, nicht beim fröhlichen Politikgestalten stören.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir alle tragen die Verantwortung dafür, dass der Glaube schwindet, dass unser Gemeinwesen in der Lage ist – bei uns, aber auch in ganz Europa –, die von ihm angehäuften Schulden zurückzuzahlen. Es hat sich bis heute noch nicht überall herumgesprochen, dass das ein Problem ist.

Wir Hessen standen im Bundesrat auf verlorenem Posten, als es darum ging, bei der Umsetzung von Basel III dafür zu sorgen, dass in den Bankbilanzen Staatsanleihen künftig mit Eigenkapital unterlegt werden müssen. Die Mehrheit im Deutschen Bundesrat hat das komplett abgelehnt. Die Fehlanreize dafür, Staatsanleihen in Bankbilanzen zu übernehmen, sind also nach wie vor existent, und wir werden dafür sorgen müssen, dass auch dies aus den Regeln entfernt wird, damit nicht die Finanzminister mancher Länder aus Angst vor den Refinanzierungskosten die falschen Konsequenzen an der Stelle ziehen.

Sie sehen, dass zehn Minuten ein relativ knapp bemessener Zeitraum sind, um wenigstens einen Überblick über das zu geben, was da auf uns zukommt. Ich bleibe bei meiner Ausgangsthese: Das ist eine extrem spannende und extrem komplizierte Position, und wir alle wären gut beraten, diese schwierigen Themen ein Stück weit aus dem parteipolitischen Streit herauszuhalten. Vieles ist konsensual angelegt, als es auf den ersten Blick möglicherweise aussieht. Ich glaube, die Menschen, deren Befürchtungen hier zu Recht thematisiert werden, haben angesichts der Komplexität des Themas ein Recht darauf, dass diejenigen, die die politische Verantwortung tragen, nicht jede Gelegenheit nutzen, um daraus ein parteipolitisches Scharmützel zu machen. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Präsident Norbert Kartmann:

Vielen Dank. – Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Wir haben über zwei Entschließungsanträge zu entscheiden. Ich lasse zuerst über den Entschließungsantrag der Fraktion DIE LINKE betreffend für Demokratie und gegen Bankenmacht, Drucks. 18/4667, abstimmen.

Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Damit stelle ich fest, dass der Antrag bei Zustimmung durch die Fraktion DIE LINKE und Ablehnung durch die übrigen Fraktionen des Hauses abgelehnt worden ist.

Ich rufe den Dringlichen Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Krisenprävention statt Krisenpopulismus, Drucks. 18/4713, auf.

Wer kann hier zustimmen? – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich der Stimme?

(Zurufe von der SPD)

– Ich muss erst einmal das Ergebnis feststellen, bevor Sie beurteilen können, wie es ausgefallen ist. – Dafür haben die Fraktionen von SPD und GRÜNEN gestimmt. Dagegen haben die Fraktionen von CDU, FDP und LINKE gestimmt. Damit ist der Antrag abgelehnt worden.

Meine Damen und Herren, ich möchte kurz eine wichtige Sache einfügen, die ich jetzt endlich tun kann. Ich begrüße einen ehemaligen Kollegen und möchte ihn gleichzeitig verabschieden. Das passt jetzt so zusammen. Auf der Tribüne hat unser ehemaliger Kollege Wilhelm Dietzel Platz genommen.

(Allgemeiner Beifall – Zuruf von der CDU: Ah! Das waren noch Zeiten!)

Sonst brauche ich über Wilhelm eigentlich gar nichts mehr zu sagen. Wir möchten uns für die Tätigkeit im Hessischen Landtag und für den Dienst an diesem Lande als Minister für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz herzlich bedanken. Das waren spannende und ertragreiche Zeiten. Es waren auch für Sie zufriedenstellende Zeiten. Die Entscheidung, zu sagen: „Ich höre jetzt auf; ich beende meine politische Laufbahn nach Bundestag, Landtag und Kabinett in Hessen“, ist hoch respektabel. Wir wünschen Ihnen und Ihrer Familie da oben in Nordhessen alles Gute. Kommen Sie ab und zu herunter. Sie kennen ja die Richtung. Alles Gute und ein herzliches Wiedersehen in diesem Hause. Danke schön.

(Allgemeiner Beifall)

Also nicht, dass das missverstanden wird: Dieser Punkt kommt jetzt nicht zu Ehren des ehemaligen Ministers, obwohl der Fachbereich da hineingehört.

(Torsten Warnecke (SPD): Das ist Timing!)

– Herr Warnecke, „Timing“ ist gut.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 7** auf:

Zweite Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Gesetz zur Änderung des Gesetzes zum Vollzug von Aufgaben auf den Gebieten des Veterinärwesens, der Lebensmittelüberwachung und des Verbraucherschutzes sowie zur Änderung und Aufhebung anderer Rechtsvorschriften – Drucks. 18/4702 zu Drucks. 18/4303 –

dazu: **Änderungsantrag der Fraktion der SPD – Drucks. 18/4712 –**

Zunächst hat der Berichterstatter, Herr Abg. Sürmann, das Wort. Bitte schön.

Frank Sürmann, Berichterstatter:

Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Umwelt, Energie, Landwirtschaft und Verbraucherschutz zu dem Gesetzentwurf der Landesregierung für ein Gesetz zur Änderung des Gesetzes zum Vollzug von Aufgaben auf den Gebieten des Veterinärwesens, der Lebensmittelüberwachung und des Verbraucherschutzes sowie zur Änderung und Aufhebung anderer Rechtsvorschriften. Die Drucksache trägt die Nummer 18/4303.

Die Beschlussempfehlung lautet: Der Ausschuss für Umwelt, Energie, Landwirtschaft und Verbraucherschutz empfiehlt dem Plenum mit den Stimmen von CDU und FDP gegen die Stimmen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE, den Gesetzentwurf unverändert anzunehmen.

Der Bericht: Der Gesetzentwurf war dem Ausschuss für Umwelt, Energie, Landwirtschaft und Verbraucherschutz in der 80. Plenarsitzung am 24. August 2011 überwiesen worden. Der Ausschuss für Umwelt, Energie, Landwirtschaft und Verbraucherschutz hat in seiner Sitzung am 3. November 2011 eine öffentliche mündliche Anhörung zu dem Gesetzentwurf durchgeführt. Der Ausschuss für Umwelt, Energie, Landwirtschaft und Verbraucherschutz hat in seiner Sitzung am 15. November 2011 die soeben wiedergegebene Beschlussempfehlung an das Plenum ausgesprochen.

Der Änderungsantrag der SPD hat zum Zeitpunkt der Ausschusssitzung noch nicht vorgelegen. Deswegen ist er nicht behandelt worden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

Präsident Norbert Kartmann:

Vielen Dank, Herr Berichterstatter. – Ich eröffne die Aussprache. Das Wort hat Frau Abg. Fuhrmann für die Fraktion der SPD.

Petra Fuhrmann (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Auch von dieser Stelle: Herr Dietzel, schade, dass Sie nicht mehr Mitglied dieses Hauses sind. Nette Kollegen verliert man sehr ungern.

(Beifall bei der SPD und der CDU)

Meine Damen und Herren, bei der ersten Lesung des Gesetzentwurfs am 24. August sprach die Ministerin davon, dass dieses Gesetz darauf basiere, dass relativ wenige Änderungen vorgesehen sind. Das Entscheidende ist aber nicht, dass wenige Änderungen vorgesehen sind, sondern wie groß oder gering die Auswirkungen einer solchen Gesetzesänderung sind. Sie haben damals gesagt, es handle sich vorwiegend um Klarstellungen und Ergänzungen, es ginge um die Aufgabenwahrnehmung bei den kommunalen Stellen. – Ich muss sagen: Es sind bei näherer Behandlung des Ganzen dann doch mehr als kleine Änderungen, Ergänzungen und Klarstellungen. Sie haben erhebliche Auswirkungen:

Es werden neue Aufgaben an die Lebensmittelüberwachung weitergeleitet. Wer diesen Gesetzentwurf vor der Anhörung gelesen hat, hätte den Eindruck gewinnen können, dass die Landesregierung die bediensteten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Veterinärverwaltung und Lebensmittelüberwachung für relativ unterbeschäftigt halten würde.

(Beifall bei der SPD)

Sie haben dabei außer Acht gelassen, dass die Arbeitsbelastungen durch die ständige Zunahme von Aufgaben in allen Tätigkeitsfeldern seit der Kommunalisierung im Jahr 2005, die wir für einen Fehler gehalten haben, erheblich gestiegen sind. Infolge von EU-Vorgaben und bundesgesetzlichen Regelungen ist ein sehr großer Dokumentationsaufwand entstanden. Detaillierte Vorgaben eines sich stetig weiterentwickelnden Qualitätssicherungs-

systems nehmen mehr Arbeitszeit in Anspruch. Dies alles ist weder personell noch finanziell berücksichtigt worden, noch soll es künftig berücksichtigt werden.

Fakt ist: Es ist in den letzten sechs Jahren zu keiner maßgeblichen Mittelzuweisung des Landes gekommen, die eine flächendeckende Personalaufstockung ermöglicht hätte. Wir haben immer anderes beantragt.

(Beifall bei der SPD)

Wer in der Anhörung war – Sie konnten wegen der Ministerkonferenz leider nicht teilnehmen, ich nehme aber an, es wurde Ihnen berichtet –, weiß, dass es so absolut nicht weitergehen kann. Ich hätte eigentlich erwartet, dass es heute einen Änderungsantrag der Regierungsfractionen gibt.

(Beifall bei der SPD)

Dass nichts vorliegt, zeigt, dass das Gewicht der Verbraucherberatung, des Verbraucherschutzes und der Lebensmittelüberwachung doch relativ klein ist bzw. dass toleriert wird, dass ein ordnungsgemäßer Vollzug eigentlich nicht mehr gewährleistet ist. Um zu verdeutlichen, was das für uns alle bedeutet, möchte ich – mit Erlaubnis des Präsidenten – aus einer der Stellungnahmen zitieren:

So zeigt allein schon die exemplarische Auswertung der durchgeführten lebensmittelrechtlichen Routinekontrollen, dass in den vergangenen Jahren nicht einmal die Hälfte aller Kontrollen stattgefunden hat, die gemäß der aktuellen Risikobewertung der Betriebe eigentlich erforderlich gewesen wäre – in einigen Landkreisen waren und sind die vorhandenen Defizite dabei noch weitaus größer ...

„Nicht einmal die Hälfte“ der notwendigen „Kontrollen“, und „in einigen Landkreisen ... sind die ... Defizite ... noch weitaus größer“. Das stört offensichtlich nicht. – Ich sage: Das ist ein Skandal.

Meine Damen und Herren, mit dem vorgelegten Änderungsantrag zu dem Gesetzentwurf wollen wir, dass die Lebensmittelkontrolleure und Veterinäre ihre Arbeit sorgfältig und zeitnah machen können. Wir wollen, dass mehr geprüft wird, als das zurzeit der Fall ist, wohl wissend, dass noch zusätzliche Aufgaben hinzutreten werden. Wir wollen eine schnelle und transparente Verbraucherinformation. Wir wollen, dass der Verbraucherschutz in der Überschrift des Gesetzes bleibt, damit auch klar feststeht, dass von den Menschen weiterhin Bedarfsgegenstände und anderes geprüft werden und nicht nur die reine Lebensmittelkontrolle stattfindet.

(Beifall bei der SPD)

Wir wollen weiterhin, dass die Bevölkerung nicht nur per Schnellwarnsystem in Krisenzeiten aus Darmstadt gewarnt wird, sondern dass die Bevölkerung generell sicher sein kann, dass die Qualität von Lebensmitteln, von Speisen in Restaurants, Imbissbuden und Kantinen, aber auch Produkte des täglichen Bedarfs, z. B. Kinderspielzeug, in regelmäßigen und künftig in kürzeren Intervallen überprüft werden können.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Meine Damen und Herren, das geht nicht mit Wegducken und Wegschauen, sondern nur mit ganz konkreten Festlegungen im Gesetz oder in einer Verordnung. Deshalb fordern wir die Festschreibung einer Mindestpersonalverordnung. Wir fordern eine neue Festlegung der Kontroll-

frequenzen und eine zentrale Koordinierungsstelle, eine Informationsstelle für Verbraucher.

Wir wollen nicht, dass die Kommunen bei den Bürgern für die Überprüfung durch das Landeslabor zahlen müssen. Auch hier soll die Kostenfreiheit bleiben. Wir halten es auch für sinnvoll, wenn hoheitliche Aufgaben von den Veterinären und anderen wahrgenommen werden. Es ist wohl eine Tatsache, die mit großen Folgen einhergeht, wenn jemand einen Betrieb schließt oder eine Anordnung erlässt, dass hier der Beamtenstatus in der Regel – bei Vorhandensein der entsprechenden Voraussetzungen – auch der Normalfall wird.

Wir halten, wie die meisten der Sachverständigen, nichts davon, dass hier eine Kreisordnungsbehörde bei dem Landrat ist, sondern wir wollen, dass es weiterhin so bleibt, wie es in der jetzigen Gesetzesform besteht.

Alles in allem sind es eigentlich nur einige Änderungen, die wir in unserem Änderungsantrag zu dem Gesetzentwurf haben. Aber ich glaube, es sind wesentliche Änderungen. Ich würde mir wünschen, dass die Mehrheitsfraktionen diesen Änderungsantrag mittragen. Das Gesetz würde dadurch ein wirkliches Schutzgesetz für die Menschen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Frau Abg. Lannert für die Fraktion der CDU.

Judith Lannert (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Beitrag von Frau Fuhrmann zu diesem Gesetz überrascht uns jetzt nicht wirklich. 2004 haben wir uns in intensiven Verhandlungen mit den Kommunen dazu entschlossen, mit der Kommunalisierung der Lebensmittelüberwachung, des Veterinärwesens und von Teilen des Verbraucherschutzes diesen Teil der Verwaltung in Hessen in die Hände unserer Kommunen zu legen. Wir haben das getan, weil wir überzeugt sind, dass Subsidiarität hier der richtige Weg war und ist.

(Beifall bei der CDU – Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Denn Kommunen vor Ort kennen die konkrete Situation deutlich besser und können sie besser beurteilen, und Überwachung muss konkret vor Ort stattfinden.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Richtig!)

Die Kommunalisierung war richtig, ist richtig und wird auch richtig bleiben.

(Holger Bellino (CDU): So ist es!)

Diese Verwaltungsreform war ein großer Erfolg, und sie hat die Verwaltung näher zu den Menschen gebracht.

(Beifall bei der CDU)

Damit folgen wir dem Grundsatz: so bürgernah wie möglich, aber so zentral wie nötig.

(Zuruf von dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Wer glaubt denn das noch?)

Diesen Erfolg hat uns nicht zuletzt auch der Hessische Rechnungshof attestiert, als er die kommunalisierte Le-

bensmittelüberwachung intensiv geprüft und für gut befunden hat.

(Beifall bei der CDU – Zuruf von der SPD: Waren Sie denn bei der Anhörung?)

Meine Damen und Herren, unsere Lebensmittelüberwachung arbeitet gut und effektiv. Sie sorgt für sichere Lebensmittel und Bedarfsgegenstände überall in Hessen, Frau Fuhrmann. Mein Dank gilt deshalb auch allen, die sich dieser wichtigen Aufgabe verschrieben haben und diese zentrale staatliche Aufgabe, nämlich den Schutz der Bürger vor jeder Art von Schaden, so zuverlässig erfüllen.

(Beifall bei der CDU – Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Nun gibt es bei jeder Form staatlichen Handelns immer auch Widerstände und Kritik. Dem will ich mich auch nicht verschließen. Zum einen ist da immer die Diskussion über die richtige finanzielle Ausstattung. Da ist die Opposition, die grundsätzlich für alles immer mehr staatliche Gelder, also Steuergelder, ausgeben will, weil dann angeblich auch alles besser wird.

(Zuruf von der SPD)

Aber auf der anderen Seite steht unser Finanzminister. Wir haben ihn eben gehört. Er trägt eine große Verantwortung dafür, dass wir unsere staatlichen Aufgaben gering halten, um die Schuldenbremse in Verantwortung für unsere künftigen Generationen auch umzusetzen.

Wir haben 2004 wirklich ausführlich darüber gestritten, wie viel Geld die Kommunen für die Erfüllung dieser Aufgaben vom Land bekommen. Und wir haben uns geeinigt. Darauf lege ich großen Wert, und ich will es in Erinnerung rufen. Diese Einigung jetzt wieder infrage zu stellen ist grundlegend falsch.

Wir müssen vielmehr die Gelder richtig, effektiv und vor allem auch für konkrete Aufgaben einsetzen. Das ist eine Frage des sachgerechten Vollzuges, aber keine Frage von Mittelzuweisungen. Beim Thema der Fachaufsicht haben wir mit unserem Gesetzentwurf einen fairen Kompromiss gefunden. Wir lassen den Kommunen die zugesicherte Eigenständigkeit – eben weil wir Vertrauen in unsere Kommunen haben und weil wir kein zentrales Kontrollorgan brauchen, das den Kommunen ständig auf die Finger schaut.

(Beifall bei der CDU – Hans-Jürgen Irmer (CDU): Sehr richtig! Brauchen wir nicht!)

Was wir aber brauchen, ist Koordination, wenn es Notfälle gibt, die über die Kreisgrenze hinausgehen. Gerade im europäischen Verbund mit intensivem Warenaustausch über alle Grenzen hinweg ist es sehr wichtig, dass wir auf Gefahren im Lebensmittelbereich schnell, entschlossen, richtig und daher auch koordiniert reagieren können. Dafür schaffen wir für alle Fälle des EU-Schnellwarnsystems eine Koordinierungsstelle beim RP in Darmstadt.

Damit stellen wir sicher, dass in Ernstfällen einheitlich, gut und richtig reagiert werden kann, ohne den Kommunen in allen Einzelfällen in die Verwaltung hineinzureden. Hier haben wir gemeinsam mit allen Beteiligten eine gute, faire und sachgerechte Lösung gefunden.

(Beifall bei der CDU – Zuruf von der SPD: Bei der Anhörung waren Sie nicht!)

Wir schaffen mit diesem Gesetz auch die Möglichkeit für Kommunen, die Aufgaben in der Lebensmittelüberwachung in interkommunaler Zusammenarbeit wahrzunehmen.

men. Damit geben wir den Kommunen noch mehr Verwaltungsfreiheit. Wir lassen ihnen die Entscheidung, wie sie die Aufgaben am effektivsten erfüllen können, weil sie die Situation vor Ort am besten einschätzen können. Ich bin überzeugt, dass das dazu führen wird, dass wir noch besser, noch effektiver und noch kostengünstiger überwachen werden.

Das sind wenige Änderungen – Frau Fuhrmann hat es gesagt –, aber wichtige Verbesserungen. Sie sind Ergebnis aus Erfahrungen der letzten Jahre und der Evaluation im Rahmen des Gesetzgebungsverfahrens.

Abschließend möchte ich noch einmal auf die drei zentralen Vorteile dieses Gesetzes eingehen.

Erstens. Wir haben rechtliche Klarheit und eindeutige Zuständigkeiten geschaffen – für die Mitarbeiter, für die Kommunen, aber auch für die zu kontrollierenden Betriebe.

Zweitens. Wir haben die Rationalität und Effizienz der Lebensmittelüberwachung erhöht, und wir haben die Freiheit und Selbstverantwortung der Kommunen mit diesem Schritt gestärkt. Wir sind den Weg gegangen, weil wir Vertrauen in die Kommunen haben und weil wir ihnen zutrauen, wichtige gesellschaftliche Aufgaben auch ohne die Aufsicht des Landes erfüllen zu können.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Verlässlichkeit und Klarheit, Effizienz und Bürgernähe – das sind die Erfolge dieses Gesetzes sowie der Kommunalisierung als Ganzes. Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit und bitte um Zustimmung zu unserem Gesetzentwurf.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Frau Abg. Dorn für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Frau Ministerin Puttrich, Sie haben gestern betont, Verbraucherschutz sei mehr als die Verbraucherzentrale, das habe ein großes Gewicht bei Ihnen. Ich nehme Ihnen sogar Ihr Interesse für Verbraucherschutz ab. Aber, Frau Ministerin, die Lebensmittelkontrolle ist wirklich ein originäres Landesthema. Dort haben Sie die größten Weisungsbefugnisse und Möglichkeiten. Warum haben Sie so wenig Mut? – Das verstehe ich nicht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der LINKEN)

Der Titel unserer heutigen Debatte klingt nicht gerade nach einem spannenden politischen Thema, aber dahinter verbergen sich sehr viele spannende Themen. Es geht hier um die Kontrolle von Gaststätten. Wer es beispielsweise letzters gelesen hat: Man weiß nicht genau, ob man noch in Frankfurt im Bahnhofsviertel zu einem bestimmten Asiaten gehen sollte. Es geht um EHEC und den Dioxinskandal. Wie können wir besser auf die nächsten Skandale reagieren bzw. ihnen vorbeugen? – Es geht um Gammelfleisch. Es geht auch um die Kontrolle von Tierversuchen. Und es geht um sicheres Spielzeug.

Meine Damen und Herren, die Lebensmittelkontrolle in Hessen ist zunehmend schlechter geworden. 2004 wurden noch 64 % aller hessischen Betriebe kontrolliert. 2009 wa-

ren es nur noch 47 %, also weniger als die Hälfte aller hessischen Betriebe. Was war denn jetzt nach 2004? – 2005 wurde die Lebensmittelkontrolle kommunalisiert. Das heißt, sie wurde vom Land an die Kommunen übergeben. Wir GRÜNEN haben damals schon gewarnt. Leider muss ich sagen, dass alle unsere Befürchtungen wirklich bestätigt worden sind.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Was ist passiert? – Durch die Kommunalisierung haben die Landkreise Kosteneinsparungen vorgenommen – und das, obwohl die Aufgaben in der Lebensmittelkontrolle und der Veterinärkontrolle ständig wachsen. Es wurden Stellen gestrichen, und es wurden Behörden zusammengelegt. Es gibt – und das ist das größte Problem – sehr große regionale Unterschiede, weil es davon abhängig ist, ob der Landrat erstens die finanziellen Mittel in seinem Haushalt hat und zweitens ein besonderes Gewicht auf den Verbraucherschutz legt.

(Zuruf von der FDP: Stimmt doch überhaupt nicht!)

Wir haben bei akuten Fällen wie dem Dioxinskandal große Probleme. Da mangelt es an der Koordinierung zwischen den Kommunen. Wir haben auch kein einheitliches Vorgehen, nicht einmal zwischen den Kommunen und erst recht nicht zwischen den Bundesländern. Der Vollzug, der einmal besser von oben nach unten funktioniert hat, ist nicht mehr so gegeben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ihr Gesetzentwurf wird als Gesetz die Probleme leider nicht wirksam beseitigen. Sie hatten eigentlich lange genug Zeit, sich die Probleme anzuschauen. Damals bei der Kommunalisierung hatten Sie uns, den Mitgliedern der Opposition, versprochen, dass Sie das evaluieren werden. Frau Lannert, wo ist denn die Evaluation? – Mir ist sie nicht vorgelegt worden. Vielleicht haben Sie ganz spezifische Kanäle, über die Sie große Packen mit der Evaluation erhalten. Ich würde Sie dann bitten, mir das weiterzuleiten. Ich habe sie nicht.

Sie sagen, der Rechnungshof würde die Kommunalisierung begrüßen. Der Rechnungshof hat doch geschrieben – das habe ich in einer Ausschusssitzung alles erläutert –, dass er eigentlich nicht richtig sagen kann, ob sich die Kommunalisierung gelohnt hat oder nicht, weil es keine Daten gibt, auf deren Grundlage sie eine Aussage machen können.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ihnen fällt jetzt auf die Füße, dass Sie die Evaluierung nicht vorgenommen haben. Sie sagen jetzt, das Gesetz habe sich grundsätzlich bewährt. Frau Lannert, aber nicht einmal Sie glauben das.

In dem Gesetzentwurf gibt es ein Eingeständnis. Sie haben das angesprochen. Dabei geht es um die Ausweitung der bisher eingeschränkten Fachaufsicht des Regierungspräsidiums. Es wird also deutlich, dass Sie damit unzufrieden sind, wie das einige Kommunen machen, und denen ein bisschen auf die Finger klopfen wollen.

(Judith Lannert (CDU): Das hat etwas mit der Evaluation zu tun!)

– Welche Evaluation? Zeigen Sie die mir bitte. Nicht einmal die Lebensmittelkontrolleure haben in der Anhörung gesagt, dass sie an irgendeiner Evaluation teilgenommen

hätten. Es kann also nicht sein, dass eine Evaluation stattgefunden hat.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie der Abg. Willi van Ooyen und Barbara Cárdenas (DIE LINKE))

Ich begrüße, dass Sie die Fachaufsicht des Regierungspräsidiums stärken wollen, um irgendwie wieder die Kontrolle über das Ganze zu bekommen. Aber das hilft eben nur in ganz extremen Fällen, also bei akuten Skandalen. Das ist zwar ein erster Schritt, das hilft aber nicht grundsätzlich.

Das verstehen wir auch nicht bei dem Änderungsantrag der SPD-Fraktion.

(Judith Lannert (CDU): Den verstehen wir auch nicht!)

Deswegen können wir dem nicht zustimmen. Denn das ist die einzige Verbesserung, die die Landesregierung vornehmen will. Im Endeffekt wollen Sie aber damit stützen, dass es bei dieser Kommunalisierung bleibt. Das kann ich nicht nachvollziehen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Frank Sürmann (FDP))

Das Problem ist: Wenn man es allen Verbänden gleichzeitig recht machen will, dann hat man irgendwann keine eigene Struktur mehr, die einem zeigt, wo man hin möchte.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir fordern zum einen die Durchführung einer Evaluation. Herr Kollege Gremmels, denn nur mit einer Evaluation kann man das Problem angehen. Wir sind nämlich der Meinung: Notfalls müssen wir das dem Land zurückgeben. – Sie sagen: Wir verschlimmbessern das Gesetz ein bisschen, dann wird das schon irgendwie klappen. – Ich glaube das nicht.

Wir fordern auch wie Sie einen Mindestbestand an Personal. Wir sind uns in einigen Punkten durchaus einig.

(Timon Gremmels (SPD): Das wollte ich nur hören! – Gegenruf des Abg. Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Er ist mit wenig zufrieden!)

Wir fordern auch eine klarere Weisungsstruktur. Das habe ich schon ausgeführt.

Wir brauchen ganz dringend eine Kooperation zwischen den Behörden. Es geht da um die Lebensmittelkontrolle und die Veterinäre, aber auch um die Futtermittelkontrolleure. Erinnern Sie sich an den Dioxinskandal. Es geht aber auch um die Gesundheitsbehörden.

Präsident Norbert Kartmann:

Frau Kollegin, Ihre Redezeit ist zu Ende.

Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Ja. – Insgesamt werden Sie von der Landesregierung das Gesetz nur verschlimmbessern. Sie gehen die Probleme nicht wirklich an und stellen sich keiner Evaluation. Deswegen werden wir den Gesetzentwurf ablehnen. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort erhält jetzt Herr Kollege Sürmann von der Fraktion der FDP.

Frank Sürmann (FDP):

Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Das Gesetz ist seit dem 1. April 2005 in Kraft. Es ist auf den 31. Dezember 2011 befristet. Die Geltungsdauer bedarf deshalb einer Verlängerung.

Wie Frau Kollegin Lannert richtig ausgeführt hat, hat sich das Gesetz weitgehend bewährt. Ziel der Kommunalisierung war es, Synergieeffekte zu erzielen, mehr Transparenz für die Bürger zu erreichen und Kostenneutralität zu erzielen. Dazu wurden die Personalkosten der ehemaligen Landesbediensteten und deren Versorgungslasten sowie die Sachkosten vom Land Hessen übernommen.

Der vorliegende Gesetzentwurf sieht minimale Änderungen und Klarstellungen hinsichtlich der Geltung vor. Außerdem geht es um die Grundlage der interkommunalen Zusammenarbeit.

Die wichtigsten Änderungen wurden bereits genannt. Das Regierungspräsidium Darmstadt soll eine Sonderzuständigkeit erhalten. Das ist nach der Systematik völlig logisch. Da geht es nämlich um das Europäische Schnellwarnsystem für Lebensmittel und Futtermittel. Das zentral zu führen, ist doch nur vernünftig. Das kann man doch gar nicht kritisieren. Das ist etwas, was im Jahr 2005 noch gar nicht geregelt werden konnte.

Sie haben aus dem Landesrechnungshofbericht zitiert. Ich habe mir das herausgeschrieben. Er stammt aus dem Jahr 2011. Ich weiß nicht, welchen Bericht Sie gelesen haben. Da heißt es wörtlich:

Insgesamt war festzustellen, dass die Landkreise die übertragenen Aufgaben nicht schlechter bewältigten als die früheren staatlichen Abteilungen des Landes Hessen.

(Timon Gremmels (SPD): Was ist denn das für ein Maßstab?)

Die Reform ist deshalb vom Grundsatz her als gelungen zu betrachten, weil nun die örtlich nähere Ebene die operativen Entscheidungen zu treffen hat.

(Beifall der Abg. Judith Lannert (CDU))

Lesen Sie das bitte nach. Das steht auf Seite 143. Dort können Sie das lesen. Danach können Sie nicht mehr hierher gehen und sagen, der Landesrechnungshof hätte da nur herunkritisiert und hätte das nicht nachvollziehen können.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU – Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das steht zwei Absätze weiter!)

Zweitens. Sie müssen sich das einmal angucken. Sie haben gesagt, wir hätten zu wenig Personal. Das sind die typischen „Einsparvorschläge“ der SPD-Fraktion zum Haushalt. Sie sagt dann: Wir brauchen mehr Personal. – Frau Fuhrmann, das war wieder so ein „Einsparvorschlag“.

Der Personaleinsatz stieg seit dem Jahr 2005 um 12 %. Er stieg von 4,3 Vollzeitstellen vor der Kommunalisierung auf jetzt 4,8 Vollzeitstellen auf 1.000 Fälle nach der Kommunalisierung. Also sagen Sie bitte nicht der Öffentlich-

keit, da wäre weniger als vorher. Nachweislich ist das Gegenteil der Fall.

Durch die Kommunalisierung sank die mittlere Fallbearbeitungsdauer um 24 Tage. Wir brauchen jetzt 24 Tage weniger bis zur Entscheidungsfindung.

Jetzt kommt es: Die Zahl der Widerspruchs- und Klageverfahren verringert sich geringfügig um 0,3 Fälle je 1.000 Fälle. Der Anteil der erfolgreichen Klageverfahren aus Sicht der Behörden, also der Landkreise, stieg um durchschnittlich 5 Prozentpunkte auf insgesamt 97 %. Das heißt, nur 3 % der Widersprüche und Klageverfahren haben überhaupt Erfolg. Wenn Sie das nicht als einen Erfolg hinstellen wollen, können Sie das tun. Das entspricht dann aber nicht der Wahrheit.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Durch die Kommunalisierung verringerte sich insgesamt die Belastung der Haushalte der Kreise. Das Ziel der Kostenneutralität bei der Aufgabenübertragung wurde also mit dem Gesetz erreicht. Es gibt daher an dem Prinzip Kommunalisierung nichts auszusetzen. Das Gegenteil ist sogar der Fall: Das führt zu einer effektiver arbeitenden und zu einer schlankeren Verwaltung.

Über eines kann man nachdenken. Das hatten Sie erwähnt. Dabei geht es um die Frage: Wie verhält es sich denn mit der Fachaufsicht des Landes in Krisenfällen? Wie kommen wir da durch? – Aber genau das soll doch jetzt geregelt werden. Deshalb wurden doch Begriffe genutzt, die das HSOG grundsätzlich zur Anwendung kommen lassen.

Aber das Land soll nicht bei jedem Kleinmist – so sage ich das jetzt einmal – behördlich durchgreifen, sondern nur dann, wenn wirklich eine Gefahr für das Land oder eine kreisübergreifende Gefahr droht. Das ist doch nicht erst dann der Fall, wenn der Skandal da ist, sondern auch schon dann, wenn er droht. Das heißt, das geschieht auch präventiv. Vielleicht haben Sie das Gesetz nicht richtig verstanden.

Dann kann man sich über die Frage unterhalten, ob das für alle Bereiche ausreicht, die sich im Veterinärwesen befinden. Wir wollen erst einmal beobachten, ob das ausreichend ist. Denn wir haben die Möglichkeit, in Einzelfällen einzugreifen, wenn wir besondere Gefahrenlagen sehen. Das wäre etwa der Dioxinskandal gewesen. Fairerweise muss man aber sagen, dass das in Hessen hervorragend geklappt hat. Die Zusammenarbeit der Behörden, die Meldungen und all das haben doch geklappt. Woanders hat das nicht geklappt. Aber bei uns in Hessen hat das geklappt. Das haben wir doch herausgefunden.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Insofern muss man hinsichtlich der kritischen Betrachtung, die Sie abgegeben haben, sehr vorsichtig sein. Wir denken, dass das Gesetz vernünftigerweise zur Verlängerung ansteht. Mit kleinen Änderungen wollen wir Rechtsklarheit schaffen. So wollen wir auch weiterhin Gesetze machen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat nun die Frau Ministerin. – Frau Ministerin, ich nehme an, dass Sie reden wollen. Bitte schön, Sie haben das Wort.

Lucia Puttrich, Ministerin für Umwelt, Energie, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Lassen Sie mich auf einige wenige Dinge eingehen, die eben angesprochen wurden. Frau Fuhrmann, das, was eben von Ihnen dargestellt wurde, ist inhaltlich teilweise schlicht und einfach falsch. Deshalb muss es richtiggestellt werden.

(Beifall bei der CDU – Judith Lannert (CDU): Wo ist denn Frau Fuhrmann? Frau Fuhrmann ist gar nicht da!)

Zum einen. Hier wurde dargestellt, nach der Kommunalisierung sei der Notstand ausgebrochen. Durch Zwischenrufe wurde das auch noch bestätigt. Ich kann dazu nur sagen: Das entspricht überhaupt nicht den Tatsachen.

Wenn Sie von Ihrer Seite die Qualität der Kontrolle nur daran messen wollen, wie viele Fälle kontrolliert wurden, ist das schlicht und einfach ein falscher Maßstab. Wir haben risikoorientierte Kontrollen. Es wird dort kontrolliert, von wo ein besonderes Risiko ausgeht. Insofern haben wir ein ausgeklügeltes, gutes, verantwortliches, gemeinsam mit den entsprechenden Behörden abgestimmtes System, das sich auch in der Vergangenheit bewährt hat.

Zum anderen möchte ich an dieser Stelle ganz klar festhalten, dass, wenn immer wieder dargestellt wird, man könnte den Eindruck haben, es gäbe wesentlich weniger Stellen im Bereich der Kontrollen, das schlicht und einfach falsch ist. Nach dem, was uns vorliegt – darauf wurde schon eingegangen –, können wir nicht feststellen, dass es signifikante Änderungen gegeben hätte und die entsprechenden Landräte ihrer Verpflichtung nicht nachkommen würden, das, was ihnen an Kostenerstattungen erteilt wird, nicht auch entsprechend mit Stellen zu belegen und Personal einzusetzen. Das ist schlicht und einfach falsch.

(Judith Lannert (CDU): Die nehmen den Gesetzentwurf gar nicht ernst, sonst würden sie zuhören! Da ist ja niemand da!)

Lassen Sie mich deshalb an dieser Stelle noch einmal das wiedergeben, was bei der Anhörung auch eine Rolle gespielt hat. Da wurde auch – weil dieser Unterton hier hereinkam – die Kommunalisierung insgesamt nicht infrage gestellt. Es wurden Dinge angesprochen, bei denen man sagen muss, dass sich dabei tatsächlich ein bisschen etwas verändert hat, und zwar ganz klar zum Positiven.

Verändert hat sich, dass wir inzwischen eine Taskforce haben, die in Krisenfällen koordiniert und weisungsbefugt ist. Es wurde von Frau Dorn eben noch einmal besonders erwähnt, dass es sinnvoll ist, dass wir in Krisenzeiten in der Tat noch komprimierter und noch besser zusammenarbeiten und an bestimmten Stellen auch leiten können. Das muss auch so sein.

In bestimmten Situationen, z. B. bei EHEC, hat sich gezeigt, dass, wenn jeder für sich alleine Gutes tun will, es dann nicht immer gut ist, wenn man eine größere Gefahren- oder Risikolage hat, wenn man sehr schnell informieren, kontrollieren und entsprechende Informationen weitergeben muss. Aus diesem Grund haben wir in dem geänderten Gesetz festgehalten, dass wir hier im Einzelfall die entsprechenden Anweisungen erteilen können. Ich weiß, es gab eine Diskussion, in der der eine oder andere meinte, er sei nun wieder entrechtet und dürfe nicht viel tun – an mancher Stelle gab es Irritationen –: Das ist schlicht falsch. Wir wollen in bestimmten Krisensituatio-

nen sagen, dass wir besser bündeln und uns abstimmen wollen. Das wird auch der Fall sein. Die Taskforce ist ein Instrument, das eingeführt und durch diesen Gesetzentwurf auch rechtssicher verankert wurde. Das werden wir auch so weiterführen, weil es sich bewährt hat.

Das Zweite ist: Wir bieten in diesem Gesetzentwurf eine interkommunale Zusammenarbeit an. Dazu muss ich ganz klar sagen: Wenn es unterschiedliche Verhältnisse und unterschiedliche Bedingungen in unterschiedlichen Landkreisen gibt, ist das durchaus auch ein Anlass, darüber nachzudenken, wie es der Einzelne macht und ob man es unter Umständen noch besser machen könnte. Gäbe es die Möglichkeit, durch eine interkommunale Zusammenarbeit noch besser Dienst zu leisten? – Insofern bieten wir diese Option an. Wenn der eine oder andere von seiner Seite aus das Angebot annehmen möchte, kann ich nur sagen, dass das ein gutes Instrument ist, um Qualität zu verbessern, ohne gleich Stellen aufstocken zu müssen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Wenn ich auf einige wenige Dinge eingehen darf, die die SPD noch in ihrem Änderungsantrag stehen hat. Ich will nicht auf einzelne Punkte eingehen, weil sie teilweise schon diskutiert wurden. Lassen Sie mich nur noch etwas zum Thema Kostenpflicht ansprechen: Eigentlich müssten Sie wissen, dass die Befürchtung unbegründet ist, dass die Inanspruchnahme zukünftig generell kostenpflichtig sein könnte. Vielmehr ist im Gesetzestext – meines Erachtens klar und unmissverständlich – geregelt, dass Kosten vonseiten der Kommunen dem Hessischen Landeslabor nur dann zu erstatten sind, wenn sie gegenüber Dritten geltend gemacht werden können. Ich glaube, das ist auch nicht weniger als recht und billig. Das heißt, in allen übrigen Fällen – darauf lege ich Wert –, auch bei Härtefällen, ist die Kostenfreiheit für die Kommunen nach wie vor gegeben. Die Botschaft, nach der es einen Zwang zur kostenpflichtigen Nutzung des Landeslabors geben würde, ist schlicht und einfach falsch.

Lassen Sie mich noch kurz auf zwei Forderungen eingehen, die hier gestellt wurden. Die eine war, dass Tierärzte im Beamtenverhältnis auf Lebenszeit einzustellen seien. – Dazu kann ich nur sagen: Das ist eine Vorgabe, die man dem kommunalen Dienstherrn in dieser Form nun überhaupt nicht geben kann. Es ist die Entscheidung des kommunalen Dienstherrn, in welchem Beschäftigungsverhältnis er diejenigen beschäftigt, die er angestellt hat. Es ist nicht unsere Aufgabe, das von unserer Seite aus zu bestimmen, zu dominieren und vorzugeben.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Übrigens sei an dieser Stelle noch erwähnt, dass das nicht sonderlich kommunalfreundlich ist.

Zum von Ihnen angesprochenen Thema der Mindestpersonalausstattung. Es ist immer einfach, zu sagen, mindestens soundso viele Menschen müssen irgendetwas tun. Viel klüger und besser ist es, dies in die Verantwortung der Aufgabenträger zu stellen – wenn wir an die Eigenverantwortung der Aufgabenträger glauben, sie selbst von ihrer Seite aus eine Aufgabenkritik durchführen, wenn man hier Abläufe prüft und unter Umständen innerhalb der einzelnen Bereiche einmal sieht, welcher Mitarbeiter was erledigt und welche Aufgaben von ihm übernommen werden.

(Zuruf von der SPD: In den anderen Bereichen aber auch!)

Zu sagen, mindestens soundso viele Menschen müssten etwas tun, heißt deshalb nicht, dass es besser wird. Wichtig ist, dass die Menschen, die etwas tun, es auch gut tun. In diesem Sinne glaube ich, dass Ihre Vorschläge zwar gut gemeint, aber wenig hilfreich sind. – Besten Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Präsident Norbert Kartmann:

Vielen Dank. – Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Wir kommen nun zur Abstimmung. Wir müssen zunächst den Änderungsantrag der SPD-Fraktion separat abstimmen. Ich rufe den Änderungsantrag Drucks. 18/4712 auf. Wer dem Änderungsantrag zu diesem Gesetzentwurf zustimmen kann, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Stimmenthaltungen? – Ich stelle fest, dass der Antrag bei Zustimmung der Fraktionen der SPD und DIE LINKE bei Ablehnung der Fraktionen der CDU, der FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN abgelehnt worden ist.

Wir kommen in zweiter Lesung zur Abstimmung über den Gesetzentwurf der Landesregierung für ein Gesetz zur Änderung des Gesetzes zum Vollzug von Aufgaben auf den Gebieten des Veterinärwesens, der Lebensmittelüberwachung und des Verbraucherschutzes sowie zur Änderung und Aufhebung anderer Rechtsvorschriften, Drucks. 18/4702 zu Drucks. 18/4303.

Wer dieser Beschlussvorlage zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich?

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Auszählen!)

– Donnerstagabends ist das ein gefährlicher Zwischenruf, Herr Kollege.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Ein bisschen Spaß muss man ja auch verstehen!)

– Ich habe immer Spaß, aber manche verstehen meinen Humor eben nicht. Das ist eine andere Frage. – Ich stelle fest, dass der Gesetzentwurf mit den Stimmen von CDU und FDP bei Gegenstimmen der Fraktionen von SPD, GRÜNEN und LINKEN angenommen und zum Gesetz erhoben worden ist.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 8** auf:

Zweite Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktionen der CDU und der FDP für ein Hessisches Ausführungsgesetz zum Therapieunterbringungsgesetz (HAGThUG) – Drucks. 18/4707 zu Drucks. 18/4534 –

Der Berichterstatter ist Herr Abg. Tipi. Ich erteile ihm das Wort.

Ismail Tipi, Berichterstatter:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zur Beschlussempfehlung des Sozialpolitischen Ausschusses. Der Sozialpolitische Ausschuss empfiehlt dem Plenum mit den Stimmen von CDU, SPD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimme der Fraktion DIE LINKE, den Gesetzentwurf unter Berücksichtigung des Änderungsantrags der Fraktionen der CDU und der FDP, Drucks. 18/4578, in zweiter Lesung anzunehmen. – Danke.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Norbert Kartmann:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter. – Ich will einmal den Versuch unternehmen, bei den Fraktionen anzufragen, ob sie etwas dagegen haben, wenn Herr Dr. Wilken anfängt, weil er dann hier Sitzungsdienst hat und den Kollegen Dr. Reuter ablösen muss. Kein Widerstand? – Dann darf ich Herrn Dr. Wilken jetzt das Wort erteilen, damit wir wieder in die richtige Reihenfolge kommen. Drei Minuten Redezeit.

Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Danke für dieses unkomplizierte Verfahren. – Dieses Ausführungsgesetz setzt in Hessen ein Gesetz um, das Verfassung und Menschenrechte verletzt. Deswegen ist dieses Ausführungsgesetz zum Therapieunterbringungsgesetz unserer Meinung nach auch nicht zustimmungsfähig.

(Beifall bei der LINKEN)

Meine Damen und Herren, mit dem Unterbringungsgesetz wird eine Tätergruppe über den Begriff der „psychischen Störung“ eingesperrt, die nach den Vorgaben der Europäischen Menschenrechtskonvention und des Grundgesetzes in Freiheit zu belassen ist. Es handelt sich um eine neue, zusätzliche Form der Freiheitsentziehung, und wir müssen uns fragen, wieso in die Freiheit zu entlassende und auch schon in Freiheit befindliche Menschen nachträglich psychiatrisiert werden.

In der Anhörung ist noch einmal sehr deutlich geworden, mit welcher Problematik diese Instrumentalisierung des Begriffs der psychischen Störung einhergeht. Meine Damen und Herren, so wird kein Problem gelöst, sondern auf Richter und Sachverständige abgewälzt. Statt eines effektiven Opferschutzes, den wir brauchen – das sagen auch wir LINKE, aber der sieht ganz anders aus –, wird weggesperrt, und das auch noch auf zweifelhafter rechtlicher Grundlage. Mit den Gesetzen zur Therapieunterbringung gefährden Bundes- und Landesgesetzgeber leichtfertig ein weiteres Stück Rechtsstaat. Wir werden auch das Hessische Ausführungsgesetz ablehnen.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Norbert Kartmann:

Vielen Dank. – Das Wort hat Frau Abg. Hofmann für die SPD-Fraktion.

Heike Hofmann (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Wilken, ich will Ihnen nicht zu nahe treten, aber Sie haben mit diesem Wortbeitrag wieder einmal deutlich gemacht, dass Sie keine Verantwortung in diesem Land übernehmen können.

(Demonstrativer Beifall bei der CDU und der FDP)

Sie propagieren auf der einen Seite einen effektiven Opferschutz, sagen aber auf der anderen Seite nicht, wie wir mit Anträgen nach dem ThUG umgehen, die vielleicht kommen werden. Wir waren in Kassel und haben uns berichten lassen, dass in unmittelbarer Zukunft dort von dem Anstaltsleiter ein Antrag gestellt wird. Auch die SPD-Landtagsfraktion hat es sich mit der Zustimmung zu diesem Gesetzentwurf beileibe nicht leicht gemacht. Es

bleibt abzuwarten, ob das ThUG letztendlich einer Verfassungskontrolle standhält, da dieses ausdrücklich nicht Gegenstand der Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts vom 04.05.2011 war. Aber ich darf hier Winfried Hassemer aus dem Buch „Freiheitliches Strafrecht“ zitieren. Ich kann mich diesen Ausführungen von ihm nicht anschließen.

Das Strafrecht wandelt sich von einem Reservoir angemessener Antworten auf das Verbrechen zur Quelle präventiver Risikobeherrschung.

Das mag sein. Aber diese Zustandsbeschreibung hilft uns an dieser Stelle auch nicht weiter. Ich denke, dass das ThUG selbst unter sehr engen Tatbestandsvoraussetzungen – nämlich psychische Störung im Zusammenhang mit einer vorliegenden Straftat, erhebliche Gefährlichkeit und Gefahr für die Bevölkerung – versucht, ein Problem einzugrenzen, dem wir uns eben stellen müssen. In einer Gesamtschau gebietet es die Schutzpflicht des Staates, Bürger vor besonders gefährlichen Mitmenschen zu schützen. Dieser Verantwortung werden wir, letztendlich auch – das will ich frei einräumen – mit großen Bauchschmerzen, mit diesem Gesetz gerecht.

Ich bin froh, dass nach der Frage der Zuständigkeiten, die sich das Justiz- und das Sozialministerium wie ein Ball zugespielt haben, die Vitos GmbH unter der Trägerschaft des Landeswohlfahrtsverbandes unter bestimmten restriktiven Voraussetzungen sich dieser Aufgabe auch annehmen wird. Es ist eine schwierige Aufgabe, auf der einen Seite das Abstandsgebot, aber auch die schwierigen inhaltlichen therapeutischen Angebote dort zu realisieren.

Ein Aspekt, der zu Recht etwa vom Städte- und Gemeindebund und vom Städtetag in der Anhörung herausgearbeitet worden ist, ist die Frage der Konnexität, ist die Frage, ob der Gemeindevorstand wirklich die richtige Zuständigkeit ist. Meine Damen und Herren, aber das haben wir nicht mehr zu entscheiden. Das ist bundesgesetzlich geregelt. Im Zweifel ist es so, dass der Anstaltsleiter der JVA antragsberechtigt ist, in der sich der Sicherungsverwahrte befindet.

Herr Präsident, meine Damen und Herren, mit diesem Gesetzentwurf werden viele schwierige verfassungsrechtliche, rechtliche und sozialwissenschaftliche Fragen aufgeworfen. Als Landesgesetzgeber begeben wir uns auf neues, unsicheres Terrain. Aber wir alle hier im Hause hoffen, dass wir mit diesem Gesetz im Falle einer notwendigen Unterbringung die Bevölkerung so schützen können, wie sie zu schützen ist. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Norbert Kartmann:

Das Wort hat Herr Dr. Jürgens, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Dr. Andreas Jürgens (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir beschäftigen uns heute erneut mit einer Fragestellung, mit der sich wahrscheinlich die meisten der Kollegen lieber nicht beschäftigen würden, vielleicht mit Ausnahme von dem Kollegen Rentsch, dem neuen selbst ernannten Fachmann für dissoziale Persönlichkeitsstörungen.

(Günter Rudolph (SPD): Das hat er gesagt! Gegen Frau Merkel!)

Aber wir müssen uns damit beschäftigen. Wir können dem nicht aus dem Wege gehen. Das Therapieunterbringungsgesetz des Bundes ist – das kann man durchaus sagen, und da stimme ich vielem zu, was Herr Dr. Wilken gesagt hat – durchaus missglückt. Das haben uns übrigens auch die Sachverständigen bestätigt, die wir in der Anhörung hatten. Und sie waren gleichzeitig nahezu voll des Mitleids, dass wir als hessische Landtagsabgeordnete gezwungen sind, ein solches Gesetz umzusetzen. Aber das sind wir nun mal.

Wir haben nicht zu beurteilen, ob dieses Gesetz gut, richtig oder sonst irgendetwas ist. Es hat den Weg in das Bundesgesetzblatt gefunden und ist damit geltendes Recht. Ob wir es wollen oder nicht, wir müssen es umsetzen. Für meine Fraktion war ein Aspekt von entscheidender Bedeutung – das räume ich ein –, dem sich eine Opposition, die anstrebt, in die Regierung zu kommen, immer stellen muss. Herr Wilken, das ist eine Fragestellung, die Sie wahrscheinlich nicht interessiert, seit Sie im Laufe des letzten Jahres aus der letzten Regierung, an der Sie noch beteiligt waren, abgewählt wurden.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Was? Wir stellen den Justizminister!)

Aber wir müssen uns dem stellen, weil wir schon in die Regierung streben. Deswegen haben wir uns natürlich gefragt, wie wir uns eigentlich entschieden hätten, wenn wir jetzt aktuell an Regierung und Landtagsmehrheit beteiligt wären. Das Ergebnis ist relativ eindeutig. Auch wir hätten es nicht wesentlich anders machen können. Auch wir wären nicht aus Begeisterung, sondern weil wir gezwungen sind, das Bundesrecht umzusetzen, gezwungen gewesen, ein solches Gesetz zu erlassen. Deswegen werden wir heute auch zustimmen.

Es ist nicht in unserer Hand, zu entscheiden, ob das ThUG tatsächlich gegen die Verfassung verstößt. Wir haben nicht zu entscheiden, ob es gegen die Menschenrechtskonvention verstößt; das hat der Europäische Menschenrechtsgerichtshof zu entscheiden. Wir haben auch nicht zu entscheiden, ob es mangels Genauigkeit nicht angewandt werden kann. Und wir haben schon gar nicht zu entscheiden, ob in einem Einzelfall seine Voraussetzungen vorliegen und deswegen ein Gericht eine Einweisung eines In-sassen beschließt.

Aber wenn ein Gericht zu diesem Ergebnis kommen sollte, es ist alles in Ordnung mit dem ThUG, und ein betreffender Täter eingewiesen wird, dann müssen wir eine Einrichtung vorhalten. Wir müssen die gesetzliche Grundlage dafür schaffen, sonst sind wir dafür verantwortlich, dass ein Beschluss eines unabhängigen Gerichts nicht umgesetzt werden kann, und das kann nicht sein. Deswegen müssen wir – nicht aus Begeisterung, sondern weil wir, der Not gehorchend, die Notwendigkeit sehen – dem zustimmen.

Wir vermeiden mit der geplanten Einrichtung in Gießen – das „feste Haus“ auf dem weitläufigen Gelände der psychiatrischen Kliniken, es soll ja in eine entsprechende Einrichtung umgestaltet werden – auch das Problem, das andere Bundesländer haben. Wir werden nicht Personal neu einstellen müssen, sondern der benachbarte Maßregelvollzug wird festlegen, welche Ärzte, welche Therapeuten, welches Pflegepersonal im Falle eines Falles zur Verfügung stehen, um dort einspringen zu können, wenn tatsächlich ein Insasse kommt. Wir haben also zunächst kei-

nen weiteren Personalaufwand, sind aber gewappnet, falls der Fall eintritt, den niemand von uns gern haben möchte, dass nämlich tatsächlich ein solcher Insasse kommt. Ich hoffe, wie wahrscheinlich die meisten von uns, dass dieser Fall niemals eintreten wird. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Lothar Quanz (SPD))

Präsident Norbert Kartmann:

Nächste Wortmeldung, Herr Abg. Mick, Fraktion der FDP.

Hans-Christian Mick (FDP):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Das Thema, das diesem Gesetz zugrunde liegt – das ist schon in den Vorreden angeklungen –, ist ein sehr breites und eines, das man sicherlich stundenlang aus sozialwissenschaftlicher, verfassungsrechtlicher und wahrscheinlich auch philosophischer Sicht diskutieren könnte. Aber ich bin meinen Vorrednern sehr dankbar, dass sie sich auf das Wesentliche konzentriert haben. Alle diese auch schwierigen Fragen haben wir – Sie haben es ausgeführt – nicht zu entscheiden.

Denn wir beraten hier lediglich über das Ausführungsgesetz zu einem Gesetz, zu dem die wesentlichen Entscheidungen auf Bundesebene getroffen werden. Wir besprechen hier sozusagen lediglich die technische Umsetzung dessen, was auf Bundesebene ausgearbeitet wurde und zu dessen Umsetzung wir verpflichtet sind. Deswegen möchte ich es auch ganz kurz halten.

(Vizepräsident Lothar Quanz übernimmt den Vorsitz.)

Die Anzuhörenden haben sich dankenswerterweise, auch dank der kundigen Führung der beiden Ausschussvorsitzenden, darauf beschränkt, zu diesem Gesetzentwurf Stellung zu nehmen, und haben nicht das – ich sage es salopp – große Fass aufgemacht, das man als Psychologe hätte aufmachen können, was die Grenzen der Strafbarkeit und der Therapierbarkeit sind. Denn darum geht es hier nicht.

Ich ziehe einen Strich darunter. Wir haben hier ein Problem: Es könnte passieren, dass wir keine Rechtsgrundlage haben, falls ein Antrag von einer Gemeinde kommt, dass ein Täter aus diesem Personenkreis auftaucht und man ihn irgendwie unterbringen muss, um die Bevölkerung vor diesem Täter zu schützen. Das regelt jetzt dieser Gesetzentwurf. Er schafft eine gesetzliche Grundlage dafür.

Der Änderungsantrag, der von den beiden Regierungsfractionen eingebracht wurde, beseitigt ein redaktionelles Versehen in diesem Gesetzentwurf. Insofern wird das Gesetz dafür sorgen, dass wir Rechtssicherheit, dass wir eine gesetzliche Grundlage haben, um mit dem Fall der Fälle, der hoffentlich nicht eintreten möge, umgehen zu können. Ich denke, das ist das, was wir als Botschaft, als Signal aussenden sollten: Wir haben Rechtssicherheit. Deswegen werden wir diesem Gesetzentwurf selbstverständlich zustimmen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Vielen Dank, Herr Mick. – Als Nächster spricht Herr Dr. Bartelt für die CDU-Fraktion.

Dr. Ralf-Norbert Bartelt (CDU):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte in drei Minuten drei Gedanken vortragen. Erstens. Die Entstehung und die Zielsetzung des Gesetzentwurfs wurden hier bereits in der ersten Lesung vorgetragen. Es geht darum, die Bevölkerung vor Straftätern zu schützen, die ihre Strafe zwar verbüßt haben, die aber nach den Prognosen und Gutachten dazu neigen, Wiederholungen vorzunehmen. Hier geht es meist um Tötungs- oder Missbrauchsdelikte.

Zweitens. Wir müssen verhindern, dass die örtliche Polizei entlassene Straftäter dieser Art rund um die Uhr bewachen müsste und damit die Polizei lahmgelegt würde.

Drittens. Wir müssen natürlich beachten, was uns vorgegeben worden ist durch die Entscheidungen des Europäischen Gerichtshofs und des Bundesverfassungsgerichts sowie durch die Bundesgesetzgebung.

Im Rahmen des bisherigen Verfahrens und der Anhörung möchte ich in dreifacher Hinsicht einen Dank aussprechen, erstens der Landesregierung, dass sie dieses Hessische Ausführungsgesetz hier sehr schnell vorgelegt hat. Denn es kann jeden Tag passieren, dass eine Person freigelassen wird und dann eine Unterbringung bereitgestellt werden muss.

Zweitens möchte ich den Kolleginnen und Kollegen der anderen Fraktionen danken, dass sie dafür gesorgt haben, dass ein sehr zügiges Verfahren im Landtag stattfinden kann.

Drittens möchte ich nicht zuletzt dem Landeswohlfahrtsverband, der Vitos-Klinik, danken, dass sie sich bereit erklärt haben, diese nicht ganz einfache und nicht gerade sehr attraktive Aufgabe umzusetzen.

Letzter Gedanke. Dies verpflichtet uns, die Befristung dieses Gesetzes so vorzunehmen und dafür Sorge zu tragen, dass eine Nachfolgeeinrichtung zur Therapieunterbringung, in Schwalmstadt geplant, auch so rechtzeitig umgesetzt werden kann, dass dort die Therapieunterbringung ab 2014 stattfinden kann. – Recht herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Danke, Herr Dr. Bartelt. – Für die Landesregierung spricht Herr Staatsminister Grüttner.

Stefan Grüttner, Sozialminister:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich danke ausdrücklich den Regierungsfractionen, dass sie auf der Grundlage von Formulierungshilfen der Landesregierung den Gesetzentwurf eingebracht haben. Ich danke ausdrücklich den Fraktionen des Hessischen Landtags, dass es eine sehr schnelle, aber trotzdem intensive Beratung gegeben hat.

Die Anhörung, die unter einem entsprechenden Zeitdruck durchgeführt worden ist, hat noch einmal auf der einen Seite die Notwendigkeit einer solchen gesetzlichen

Regelung, aber auf der anderen Seite auch die Problematik, die damit verbunden ist, verdeutlicht.

(Beifall des Abg. Dr. Frank Blechschmidt (FDP))

Dieser Problematik waren wir uns bewusst. Deswegen hat es auch sehr lange – das haben Kollege Hahn und ich auch nie bestritten – und intensive Gespräche innerhalb der Landesregierung gegeben, wie mit der Fragestellung des Hessischen Ausführungsgesetzes zum ThUG umgegangen werden kann. Ich glaube, wir haben eine gute Lösung gefunden, die mit diesem Gesetzentwurf nun auch vorliegt. Dass die Fraktionen an dieser Stelle ihre Verantwortung erkannt und sehr schnell, aber trotzdem gründlich die Beratungen durchgeführt haben, freut mich. Deshalb ein herzliches Dankeschön. Die Landesregierung begrüßt, wenn dieser Gesetzentwurf heute die Zustimmung des Landtags erfährt.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Vielen Dank, Herr Grüttner. – Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Wir kommen damit zur Abstimmung in zweiter Lesung über den Gesetzentwurf der Fraktionen der CDU und der FDP für ein Hessisches Ausführungsgesetz zum Therapieunterbringungsgesetz. Wer möchte zustimmen? – Fraktionen CDU, FDP, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD. Wer ist dagegen? – Fraktion DIE LINKE. Damit mit Mehrheit angenommen, und aus dem Gesetzentwurf wird ein Gesetz.

Tagesordnungspunkt 49:

Zweite Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die staatliche Anerkennung von Berufsakademien sowie schul- und hochschulrechtlicher Vorschriften – Drucks. 18/4677 neu zu Drucks. 18/4273 –

Berichterstattung: Herr Kollege Grumbach.

Gernot Grumbach, Berichterstatter:

Beschlussempfehlung zu der Drucks. 18/4273: Der Ausschuss für Wissenschaft und Kunst empfiehlt dem Plenum mit den Stimmen von CDU, SPD und FDP bei Stimmenthaltung von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE, den Gesetzentwurf unverändert in zweiter Lesung anzunehmen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Danke, Herr Grumbach. – Es ist keine Aussprache vorgesehen.

Deshalb kommen wir gleich zur Abstimmung. Wer diesem Gesetzentwurf in zweiter Lesung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – CDU, SPD und FDP. Wer ist dagegen? – Das ist niemand. Wer enthält sich? – BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE. Damit ist der Gesetzentwurf angenommen und wird ebenfalls zum Gesetz.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Ich darf den **Tagesordnungspunkt 50** aufrufen:

Zweite Lesung des Gesetzentwurfs der Fraktionen der CDU und der FDP für ein Gesetz zur Stärkung der Arbeitnehmerrechte am Universitätsklinikum Gießen und Marburg – Drucks. 18/4678 zu Drucks. 18/4314 –

Dazu wird aufgerufen der **Tagesordnungspunkt 51:**

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Kunst zu dem Antrag der Fraktion der SPD betreffend willkürliche und rechtswidrige Verschiebung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern bei der Privatisierung des Universitätsklinikums Gießen-Marburg – Drucks. 18/4679 zu Drucks. 18/3760 –

Dazu der **Tagesordnungspunkt 58:**

Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Verantwortung gegenüber den Beschäftigten des Universitätsklinikums Gießen-Marburg endlich gerecht werden – Drucks. 18/4680 –

Die Berichterstattung zu den beiden ersten Punkten hat Herr Kollege Paulus. Bitte sehr.

Jochen Paulus, Berichterstatter:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wissenschaft und Kunst zu dem Gesetzentwurf der Fraktionen der CDU und der FDP für ein Gesetz zur Stärkung der Arbeitnehmerrechte am Universitätsklinikum Gießen und Marburg; hierzu: Änderungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP: Der Ausschuss für Wissenschaft und Kunst empfiehlt dem Plenum mit den Stimmen von CDU und FDP gegen die Stimmen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE, den Gesetzentwurf unter Berücksichtigung des Änderungsantrags Drucks. 18/4675 in zweiter Lesung anzunehmen.

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wissenschaft und Kunst zu dem Antrag der Fraktion der SPD betreffend willkürliche und rechtswidrige Verschiebung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern bei der Privatisierung des Universitätsklinikums Gießen-Marburg: Der Ausschuss für Wissenschaft und Kunst empfiehlt dem Plenum mit den Stimmen von CDU und FDP gegen die Stimmen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE, den Antrag abzulehnen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Danke schön, Herr Paulus. – Die erste Wortmeldung kommt von Herrn Kollegen Dr. Spies für die SPD-Fraktion. Die Redezeit beträgt fünf Minuten.

Dr. Thomas Spies (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Aus der umfangreichen Anhörung des Ausschusses für Wissenschaft und Kunst zum vorliegenden Gesetzentwurf von CDU und FDP war zu entnehmen, dass es sich hier um einen weiteren der zahlreichen Fehlschläge in Bezug auf die nun einmal unangemessen forcierte und durchgeführte Privatisierung des Universitätsklinikums Gießen und Marburg handelt – eine weitere Herausforderung, die damit verbundenen Probleme zu lösen.

Meine Damen und Herren, allerdings ist der vorliegende Gesetzentwurf in seiner gegenwärtigen Form keineswegs

hinreichend geeignet, auch nur die Probleme zu lösen, die Sie erzeugt haben und die jetzt eines nach dem anderen beseitigt werden müssen. Deshalb ist dieser Gesetzentwurf unseres Erachtens auch in dieser Form nicht zustimmungsfähig.

Um diesen Gesetzentwurf von CDU und FDP einer Verbesserung zuführen zu können, beantrage ich für die SPD-Fraktion die dritte Lesung. Ich kündige einen entsprechenden Änderungsantrag an.

Lassen Sie mich an dieser Stelle sagen: Es reicht nicht, wenn Fraktionen einen Antrag einbringen, irgendjemand möge doch bitte zu einem aus der Mitte des Hauses stammenden Gesetzentwurf die Änderungen einbringen. Zu einem aus der Mitte des Hauses stammenden Gesetzentwurf muss man auch die Änderungsanträge aus der Mitte des Hauses einbringen. Wir werden das tun. Unsere Änderungen werden sich mit den Fragen beschäftigen, die Sie nicht adäquat gelöst oder übersehen haben.

Erstens. Es gibt eine Vielzahl von Beschäftigten der Anstalt öffentlichen Rechts aus den Jahren 2001 bis 2005, denen zu allen Zeitpunkten versprochen wurde, sie würden immerdar wie Landesbedienstete behandelt. Genau diese Beschäftigten der Anstalt öffentlichen Rechts – also Menschen, die aufgrund einer Vertragsänderung, einer Arbeitszeitanpassung, einer Tarifgruppenveränderung in den Jahren 2001 bis 2005 aus dem Landesdienst in den Anstaltsdienst der beiden Universitätsklinik als Körperschaft öffentlichen Rechts gewechselt sind – müssen das gleiche Recht haben, in den Landesdienst zurückzukehren, wie es von Ihnen einem Teil der Beschäftigten zugestanden wird. Meine Damen und Herren, daran kann es nichts zu deuteln geben.

(Beifall bei der SPD)

Zweiter Punkt. Es muss auch deutlich gemacht werden, dass jeder, der zum Land zurückkehrt, auch beim Land bleiben darf.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Ja!)

Meine Damen und Herren, es ist außerordentlich löblich, dass, wie berichtet wird, der Herr Staatssekretär den Beschäftigten offenkundig zugestanden hat, dass keiner entlassen wird, der zum Land zurückkehrt. Allein – wenn das so klar ist, dann kann man das auch sauber formulieren. Denn es muss deutlich sein, dass deswegen auch nicht irgendjemand anderes aus dem Landesdienst entlassen werden kann. Vielmehr muss das Land auf die Geltendmachung betriebsbedingter Gründe für die Entlassung von Personen aus dem Landesdienst, die sich nur deshalb ergeben, weil Menschen von dem Universitätsklinikum in den Landesdienst zurückgekehrt sind, in jedem Fall verzichten, ganz egal, wen es trifft.

Nochmals: Ich freue mich, dass der Staatssekretär das verspricht, aber was das wert ist, sehen wir an den Versprechungen

(Zuruf des Ministers Stefan Grüttner)

– Herr Staatssekretär, das betrifft nicht Sie persönlich, sondern andere –, dass die Anstaltsbediensteten wie Landesbedienstete behandelt werden. Genau das ist jetzt nicht der Fall. Regeln wir es also lieber gleich richtig. Ebenso betrifft es – entsinnen wir uns richtig – die umfangreichen Äußerungen der Landesregierung, der Staatssekretäre, zur Wirksamkeit des Verkaufsvertrags in Bezug auf die Partikeltherapie. Auch da sehen wir: Offenkundig kann man da raus. Offenkundig muss man derar-

tige Aussagen selbstverständlich gerne glauben. Aber Vertrauen ist gut, ins Gesetz schreiben ist besser.

Drittens. Meine Damen und Herren, für die Entscheidung zu einer Rückkehr in den Landesdienst muss eine adäquate Beratung durchgeführt werden. Das heißt, jede Frist bis zur Entscheidung muss ab dem Zeitpunkt einer Beratung beginnen, nicht mit einem vom Landesgesetzgeber gesetzten Datum. Das darf erst ab dem Zeitpunkt einer Beratung über die Konsequenzen geschehen, einer Beratung, die nach Wahl der Beschäftigten durchzuführen ist und deren Kosten das Land zu regeln hat.

Ein letzter Punkt. Meine Damen und Herren, es ist durchaus mit dem Fall zu rechnen, dass ein relevanter Teil der Beschäftigten zum Land zurückkehrt. Sie wissen alle: Ein Krankenhaus ohne Krankenschwestern zu betreiben, ist eine besondere Herausforderung. Dass der Arbeitsmarkt in Mittelhessen eine nennenswerte Zahl von Pflegekräften bereithält, ist eine abstruse Vorstellung. Man muss also eine Lösung finden, wie für den Fall der Notwendigkeit einer Gestellung eine solche durchgeführt werden kann. Auch das muss im Gesetz stärker geregelt werden, als es jetzt der Fall ist.

Dieser Gesetzentwurf ist minimalistisch. In der Anhörung haben es alle bestätigt. Man muss ihn ein Stückchen nachbessern. Ich freue mich darauf, im Ausschuss mit Ihnen Änderungsvorschläge zu diskutieren, die diesen Gesetzentwurf voranbringen werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Lachen der Abg. Judith Lannert (CDU))

Vizepräsident Lothar Quanz:

Danke, Herr Dr. Spies. – Für die CDU-Fraktion hat sich Frau Kollegin Wolff gemeldet.

Karin Wolff (CDU):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bin nicht ganz sicher, ob ich Herrn Dr. Spies richtig verstanden habe – dass er in der nächsten Sitzung des Ausschusses Änderungsanträge einreichen wird.

Das, was er bisher gesagt hat, ist im Grunde das, was er nach Verkündung der Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts gesagt hat, nämlich: Die Privatisierung des UKGM war politisch falsch.

Das ist die politische Wertung der Opposition bis zum heutigen Tage. Daran hat sich nichts geändert. Darum geht es der Opposition bis zum heutigen Tage: dementsprechend Sand ins Getriebe zu streuen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, der Ministerpräsident a. D. Koch hat in seiner Regierungserklärung vom 14. Dezember 2004 im Gegenteil Folgendes gesagt – ich zitiere –:

Wir können uns an vielen Stellen in der wissenschaftlichen Unterstützung – die Staatsaufgabe bleiben wird – nicht leisten, Dinge zweimal so zu machen, dass sie nicht wettbewerbsfähig sind, anstatt sie einmal so zu machen, dass sie internationale Exzellenz hervorrufen und damit Wachstum und Arbeitsplätze in unserem Land schaffen.

Meine Damen und Herren, ich will ergänzen, dass sie die Versorgung von Patienten auf medizinisch höchstem Niveau in guten und soliden Gebäuden möglich machen.

Darum geht es. Das war in diesem Zusammenhang immer das Thema der CDU – nicht die Privatisierung zu verhindern oder Sand ins Getriebe zu bringen. Vielmehr geht es um die Leistungsfähigkeit der medizinischen Forschung und der ärztlichen Versorgung in Mittelhessen: auf ganz hohem Niveau, in moderner Ausstattung und unter Auflösung des Investitionsstaus, den Sie uns hinterlassen haben. Das war die Position der CDU, und das bleibt sie auch.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Die Opposition in diesem Land bekennt sich heute noch nicht dazu, dass die Schließungsgefahr bestand – in Gießen auf jeden Fall –, aufgrund der maroden Infrastruktur. Ich habe dies schon einmal „staatliche unterlassene Hilfeleistung“ genannt, und bei dieser Bewertung bleibe ich auch.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, heute lösen wir das ein – und, wenn Sie wollen, gerne auch noch einmal im Dezember –, wozu uns das Bundesverfassungsgericht verpflichtet hat. Für uns ist es Ziel, Rechtssicherheit und Klarheit für die Beschäftigten, die Patienten, das Klinikum insgesamt zu schaffen. In der Tat: Dabei sind wir auch nicht bereit, die Beratungsthemen auszuweiten.

Natürlich hat uns die Anhörung noch das eine oder andere Thema auf den Tisch gelegt. Das ist das Wesen von Anhörungen – dass man darüber sachlich spricht. Es war in dieser Anhörung eine außerordentlich sachliche Atmosphäre.

Manche Themen haben sich uns nicht unmittelbar aufgedrängt. In der Tat wollten wir einen begrenzten Regelungsumfang und einen begrenzten Regelungszeitraum. Wir wollen, dass das UKGM schnell wieder einen Rechtszustand erhält, in dem durch das Gesetz und durch den Tarifvertrag Betriebsfriede herrscht. Wir wollen, dass sich dieses Klinikum wieder voll und ganz auf die Forschung und die medizinische Versorgung konzentrieren kann.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Meine Damen und Herren, in der Tat haben wir ein Bedenken aus der Anhörung mitgenommen. Wir haben uns in verschiedensten Gesprächen lange damit auseinandergesetzt. Wir haben dem auch Rechnung getragen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, in der Anhörung wurde von mehrfacher Seite geraten, die Verlängerung der Erklärungsfrist tatsächlich aufzugreifen. Drei Monate seien zu wenig, insbesondere vor dem Hintergrund des bestehenden Beratungsbedarfs. Das haben wir eingesehen, und wir sehen das als sinnvoll und als geradezu notwendig geboten an.

Meine Damen und Herren, daher haben wir auch im Ausschuss unseren Änderungsantrag gestellt. Herr Dr. Spies, die Zeit zwischen der Anhörung und der Ausschussberatung war ausreichend, um Änderungsanträge zu formulieren und auf den Beratungstisch des Hauses zu legen.

Dieser Antrag heißt: Wir wollen die Möglichkeit der Erklärungsfrist auf sechs Monate verlängern. Ich bin davon überzeugt, dass diese Verlängerung der Erklärungsfrist auf sechs Monate dazu beitragen kann, dass Arbeitskräfte bei ihren Patienten, beim Klinikum bleiben und dass damit zum Rechtsfrieden beigetragen und geholfen wird.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, dem wollten wir gerecht werden. Diesen Änderungsantrag haben wir gestellt, und mit dieser Fassung sind wir heute und gerne

auch noch einmal im Dezember in der Lage, diesen Gesetzentwurf zu unterstützen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Danke, Frau Wolff. – Als Nächste spricht Kollegin Dorn für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Eine Fähigkeit der Ministerin muss man anerkennen – jetzt ist sie gar nicht da –, sie kann Probleme wirklich meisterhaft aussitzen. Normalerweise ist es so: Wenn einem ein Fehler unterläuft, gesteht man diesen Fehler erst einmal ein und macht dann das Bestmögliche, um ihn wiedergutzumachen. Wir haben dieses Aussitzen kennengelernt bei der European Business School, wir kennen das Aussitzen von der Partikeltherapieanlage und eben auch bei dem Thema Uniklinikbeschäftigte.

Die Überleitung der Beschäftigten an den privaten Arbeitgeber ohne Widerspruchsrecht war rechtswidrig. Das hat das Bundesverfassungsgericht sehr deutlich gemacht. Sie haben 2005 schon alle Warnungen ausgesessen.

Jetzt liegt uns ein Gesetzentwurf vor, zu dem von allen möglichen Seiten deutlich gemacht wird, dass es noch viele offene Fragen gibt. Ich bewerte Ihren Gesetzentwurf als juristische Akrobatik. Juristische Akrobatik ist für die Ministerin eigentlich schon sehr viel Anstrengung, deswegen ist klar, dass der Staatssekretär mitgeholfen haben muss.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die juristische Akrobatik liegt darin, gerade so über die juristische Messlatte zu kommen und für die Landesregierung möglichst wenig Aufwand zu betreiben. Das ist wirklich juristische Akrobatik. Herr Staatssekretär, so werden Sie der Verantwortung nicht gerecht. Sie haben eine Wiedergutmachungspflicht gegenüber Ihren ehemaligen Beschäftigten. Sie müssen ihnen gerecht werden, Sie haben deren Rechte mit Füßen getreten. Das Bundesverfassungsgericht hat das sehr deutlich gemacht.

(Dr. Rolf Müller (Gelnhausen) (CDU): Das Bundesarbeitsgericht hat etwas anderes gesagt! Das ist auch kein Klickerverein!)

– Na ja, welches Gericht ist denn jetzt höherrangig?

Wir haben Ihnen heute einen Änderungsantrag vorgelegt, mit dem Sie das Gesetz noch verbessern könnten. Dadurch dass jetzt noch eine dritte Lesung beantragt worden ist, kann ich das jetzt kürzer machen. Wir können im Ausschuss ausführlicher beraten. Es geht uns in erster Linie um eine echte Beschäftigungsgarantie, d. h., es muss den Menschen auch schriftlich gegeben werden. Verschiedene Möglichkeiten des Rückkehrrechts müssen gegeben werden. Ganz wichtig ist die Möglichkeit, das hat der Kollege Spies schon angedeutet, der Gestaltung. Es muss eine Beratung geben, denn die Menschen sind im Moment sehr verunsichert. Es muss alle Betroffenen einbeziehen, weil wir in der Vorphase der Privatisierung und der Fusion schon einige Angestellte hatten, die aus dem Landesdienst austreten mussten, weil sie eine Vertragsänderung hatten. Die haben Sie nicht berücksichtigt.

Nehmen Sie Ihre Verantwortung wahr. Lassen Sie die juristische Akrobatik sein. Suchen Sie wirkliche Lösungen für die Beschäftigten, das haben sie wirklich verdient. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Danke, Frau Dorn. – Für die FDP-Fraktion hat jetzt Herr Paulus das Wort.

Jochen Paulus (FDP):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Gesetzentwurf, den wir heute in zweiter Lesung beraten, erfüllt die Anforderungen, die aus der Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts vom 25. Januar 2011 hervorgehen.

Der Gesetzentwurf setzt den Rahmen für die Rückkehr der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Unser Ziel war es stets, Rechtssicherheit und Rechtsklarheit für die betroffenen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer zu schaffen.

(Zuruf des Abg. Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Diese Verantwortung nehmen wir sehr ernst, und dieser Verantwortung werden wir gerecht.

(Beifall bei der FDP – Zuruf des Abg. Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Auch aus diesem Grund haben wir in besonderem Maße die schriftliche und mündliche Anhörung ernst genommen. Nach der Auswertung haben wir uns entschieden, einen Änderungsantrag einzureichen. Die Verlängerung der Frist von drei auf sechs Monate war das Anliegen aller Beteiligten, die an der mündlichen Anhörung teilnahmen. Diesem Wunsch wollen wir gerne entsprechen, um den betroffenen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern ausreichend Zeit zu geben, für sich abzuwägen, welche Maßnahme, und vor allem welcher Arbeitgeber, für sie richtig ist. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Danke, Herr Paulus. – Jetzt spricht Frau Kollegin Wissler für die Fraktion DIE LINKE. Frau Wissler, maximal fünf Minuten.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist auch das letzte Mal, dass ich heute rede. Versprochen.

(Zurufe: Oh! – Schade!)

– Ich komme ja im Dezember wieder.

Ich will mit etwas Positivem beginnen. Das ist nicht viel, deswegen ist es auch ganz kurz, Herr Staatssekretär.

Ich will damit beginnen, dass CDU und FDP doch einen Kritikpunkt aus der Anhörung aufgenommen haben. Herr Paulus hat darauf hingewiesen, Sie haben einen Änderungsantrag zu Ihrem Gesetzentwurf eingebracht, mit dem Sie wenigstens die Frist verlängern wollen. Das ist die Frist, innerhalb derer sich die Beschäftigten entscheiden

können, ob sie von ihrem Rückkehrrecht in den Landesdienst Gebrauch machen wollen. Die Frist ist nun von drei Monate auf sechs Monate verlängert worden.

Betriebsrat und Klinikleitung waren sich darüber einig, dass diese sehr umfangreiche Beratung der einzelnen Beschäftigten die gesamte Tarifentwicklung nachvollziehen muss. Dazu reichen drei Monate nicht aus, Sie haben das auf sechs Monate verlängert. Wir haben dem im Ausschuss ausdrücklich zugestimmt. Das ist aber leider der einzige Punkt, den Sie aus der Anhörung aufgenommen haben.

(Dr. Rolf Müller (Gelnhausen) (CDU): Immerhin!)

Herr Müller, deswegen gibt es eine dritte Lesung, damit Sie weiter die Möglichkeit haben, sich zu bewegen und andere Kritikpunkte aus der Anhörung aufzugreifen.

Es gibt auch noch andere Fragen, beispielsweise die Frage des Kündigungsschutzes, die Frage des Schlechterstellungsverbot, die Frage des Geltungsbereichs. Herr Paulus, Sie haben gesagt, Sie hätten das Ziel, Rechtssicherheit zu schaffen. Es gab in der Anhörung ganz großen Zweifel daran, ob in dem Gesetzentwurf in der vorliegenden Form überhaupt die Minimalanforderungen der Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts umgesetzt werden. Dabei ist die Frage aufgeworfen worden, ob nicht neue Rechtsunsicherheit geschaffen wird. Diese Kritik haben Sie leider nicht aufgenommen, und deswegen bleiben offene Fragen, und es bleibt eine Unsicherheit. Aus diesem Grund wurde in der Anhörung angemahnt, dass es Nachbesserungen geben muss.

Ich muss hinzufügen, dass ich nach wie vor den Titel Ihres Gesetzes für völlig falsch halte. Der Titel Ihres Gesetzentwurfs lautet „Stärkung von Arbeitnehmerrechten am Universitätsklinikum Gießen und Marburg“. Es geht hier aber nicht um eine Stärkung von Arbeitnehmerrechten, es geht hier um die Einhaltung von Arbeitnehmerrechten, die ihnen nach dem Grundgesetz zustehen und die Sie ihnen nicht gewährleistet haben.

(Beifall bei der LINKEN und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich will auch darauf hinweisen, dass es einer Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts bedurft hatte, die Sie daran erinnern musste, dass das Land sich als Arbeitgeber nicht einfach aus der Verantwortung stehlen kann und sich nicht per Gesetz einfach seiner Arbeitgeberpflichten entledigen kann.

Sie wollten damals die Privatisierung möglichst reibungslos durchsetzen. Deswegen haben Sie den Beschäftigten eben kein Widerspruchsrecht eingeräumt. Das hätten Sie eigentlich tun müssen. Sie haben es nicht getan, weil Sie Angst hatten, dass das die Privatisierung hätte verzögern oder vielleicht sogar verhindern können.

Herr Müller, die Problematik war Ihnen bekannt. Die Frage des Widerspruchsrechts ist in der damaligen Anhörung – ich war damals leider noch nicht im Landtag, habe aber die Anhörungsunterlagen durchgesehen – schon thematisiert worden. Sie wussten genau, dass Sie ein Risiko eingehen, indem Sie den Weg so gegangen sind, wie Sie es gemacht haben.

Deswegen halte ich fest: Die Privatisierung war ein Fehler, und obendrein war die Umsetzung noch verfassungswidrig.

Die Leidtragenden sind die Beschäftigten am Uniklinikum, die sich nicht nur über schlechtere Arbeitsbedingun-

gen beklagen, sondern die auch eine gewisse Unsicherheit haben. Aus diesem Grund halten wir auch die dritte Lesung für nötig. Dann können CDU und FDP noch einmal in sich gehen – es beginnt ja jetzt die besinnliche Zeit, da können Sie die Ruhe der Adventssonntage ein wenig nutzen,

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

und noch einmal überlegen, ob Sie nicht doch noch die größten Fehler in diesem Gesetzentwurf korrigieren wollen.

So, wie der Gesetzentwurf jetzt ist, können wir ihn ganz sicher nicht mittragen. Er schafft keine Rechtssicherheit, sondern lässt weiterhin Unsicherheiten bestehen. Da hilft es auch nicht, zu sagen, was Sie alles wollen und was Sie alles meinen. Sie müssen es in den Gesetzentwurf schreiben. Im Zweifelsfall können sich Beschäftigte nicht darauf berufen, was der Abgeordnete XY im Landtag gesagt hat. Beschäftigte können sich nur auf das berufen, was wirklich im Gesetz steht.

Wenn Sie das alles so wollen, wie Sie es hier sagen, dann schreiben Sie es doch bitte in den Gesetzentwurf hinein. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Danke, Frau Wissler. – Für die Landesregierung spricht jetzt Staatssekretär Jung.

Ingmar Jung, Staatssekretär im Ministerium für Wissenschaft und Kunst:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lassen Sie mich zunächst feststellen, dass Ihnen in zweiter Lesung ein Regelungsvorschlag vorliegt, der im Übrigen alle Karlsruher Erwägungen berücksichtigt und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die vom Verfassungsgerichtsbeschluss betroffen sind, die Möglichkeit schafft, ihre Rechte geltend zu machen, den Fortbestand ihrer arbeitsvertraglichen Bindungen zum Land Hessen geltend zu machen.

Mit diesem Gesetzentwurf wird daher eine verfassungsmäßige Lösung umgesetzt. Wir werden dem Beschluss des Bundesverfassungsgerichts in vollem Umfang gerecht, und zwar mit einfachen, klaren juristischen Formulierungen und gerade nicht mit juristischer Akrobatik, liebe Frau Dorn.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Meine Damen und Herren, auch ich freue mich – das möchte ich vorwegschicken – vor allem darüber, dass der Änderungsantrag der Koalitionsfraktionen, der eine Verlängerung der Erklärungsfrist von drei auf sechs Monate vorsieht, nun auch die Unterstützung der Opposition gefunden hat. Das zeigt, das Anhörungsverfahren, schriftlich wie mündlich, war wichtig und hat eine gute Grundlage gebildet, um den vorgelegten Gesetzentwurf zu reflektieren, ihn mit Sachverstand externer Gutachter zu versehen und ihn an den Stellen, wo es angemessen war, anzupassen. Es war keine Scheinanhörung, wie es dem Wissenschaftsausschuss schon vorgeworfen wurde.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Meine Damen und Herren, wenn jetzt der Landesregierung vorgeworfen wird, das Recht werde mit Füßen getreten, und schon damals sei das Recht mit Füßen getreten worden

(Janine Wissler (DIE LINKE): Ja, es war ein verfassungswidriges Gesetz!)

– es ist gerade nicht verfassungswidrig –, dann muss der Hinweis erlaubt sein, dass sowohl das Landesarbeitsgericht Hessen als auch das Bundesarbeitsgericht, die höchsten Arbeitsrichter Deutschlands, diese Entscheidung und dieses Gesetz für rechtmäßig gehalten haben. Wer hier also vorwirft, das Recht sei mit Füßen getreten worden, der wirft den höchsten deutschen Arbeitsrichtern Ahnungslosigkeit vor. Das zeigt, wie absurd dieser Vorwurf ist.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Hermann Schaus (DIE LINKE): Dann war es halt nur verfassungswidrig! Das reicht auch!)

Meine Damen und Herren, trotzdem möchte ich an dieser Stelle festhalten, dass die Landesregierung selbstverständlich der Verantwortung gerecht wird, die aus dem Beschluss des Bundesverfassungsgerichts erwachsen ist. Was noch niemand erwähnt hat, ist, dass wir uns intensiv begleitend zum Gesetzentwurf um die Belange der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter vor Ort gekümmert haben. Wir haben begleitend zum Gesetzgebungsverfahren einen runden Tisch in Mittelhessen eingeführt – das letzte Treffen war am vergangenen Freitag; im Dezember ist noch ein Treffen, und 2012 wird es fortgesetzt –, um alle Belange der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, der Betroffenen, der Vertreter mit diesen gemeinsam zu erörtern und uns auch dort Anregungen zu holen.

Ich darf daran erinnern, dass in dieser Runde der standortübergreifende Gesamtbetriebsrat, die Betriebsratsvorsitzenden und deren Stellvertreter beider Standorte, die Schwerbehindertenvertretung beider Standorte, die Geschäftsführung von UKGM, die Vertreter der Gewerkschaft ver.di Hessen und Mittelhessen, Vertreter des Personalrats beider Standorte sowie die Personalräte der Universitäten Gießen und Marburg vertreten sind.

Außerdem haben wir eine eigens einberufene Betriebsversammlung in Marburg besucht, um dort mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern den Gesetzentwurf zu diskutieren. Wir haben uns dort den Fragen gestellt, und wir werden am 05.12. eine weitere Versammlung in Gießen abhalten.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Das ist das Mindeste!)

Wir haben gleichzeitig zugesagt, das auch noch in einer zweiten Runde zu machen, wenn der Bedarf besteht. Sie sehen also, wir schauen nicht tatenlos zu, sondern wir kümmern uns um die Belange. Insofern ist auch dieser Vorwurf zurückzuweisen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Wenn ich jetzt mehrmals gehört habe, die Privatisierung sei verfassungswidrig gewesen, obwohl Sie es besser wissen – ich glaube sogar, alle –, dann lassen Sie mich darauf hinweisen, dass das Bundesverfassungsgericht in einem einzelnen Punkt das Überleitungsverfahren bemängelt hat. Die Privatisierung als solche ist grundsätzlich und ausdrücklich vom Bundesverfassungsgericht für rechtmäßig gehalten worden. Das bitte ich anzuerkennen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Herr Staatssekretär, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Kollegen Spies?

Ingmar Jung, Staatssekretär im Ministerium für Wissenschaft und Kunst:

Nein, jetzt nicht. – Meine Damen und Herren, dass es nicht nur rechtmäßig war, sondern dass es auch inhaltlich richtig war, das können Sie im Gutachten des Wissenschaftsrats vom Mai 2010 nachlesen, der uns das ausdrücklich bescheinigt hat. Ich will zwei Beispiele herausgreifen. Da ist z. B. die Rede von entscheidenden Verbesserungen der infrastrukturellen Rahmenbedingungen für die mittelhessische Hochschulmedizin.

(Dr. Thomas Spies (SPD): Weiß das der Wissenschaftsrat?)

Ebenso werden die großen Chancen bestätigt, die mit der Fusion und der anschließenden Privatisierung des Universitätsklinikums Gießen und Marburg verbunden sind.

(Zuruf der Abg. Angela Dorn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Wenn ich jetzt aus Zwischenrufen heraushören kann, dass der Wissenschaftsrat offenbar nicht die Einrichtung sein soll, die ausreichendes Renommee, ausreichende Unabhängigkeit hat, dann wundere ich mich sehr darüber.

(Dr. Thomas Spies (SPD): Der Wissenschaftsrat ja! – Janine Wissler (DIE LINKE): Den Bericht sollten Sie einmal lesen!)

Ich dachte, es sei einhellige Meinung in diesem Hause, aber ich mag es zur Kenntnis nehmen.

Nehmen Sie auch zur Kenntnis, dass diese positive Beurteilung seitens des Wissenschaftsrats sicher nicht von ungefähr kommt, sondern das Ergebnis richtiger und wichtiger Weichenstellungen für die Gesundheitsversorgung und für die Hochschulmedizin in Mittelhessen war und deshalb auch so ausgefallen ist.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Herr Staatssekretär, ein Hinweis: Die Redezeit der Fraktionen ist erreicht.

Ingmar Jung, Staatssekretär im Ministerium für Wissenschaft und Kunst:

Ich bin gleich fertig. – Meine Damen und Herren, da ich Gast in diesem Hause bin und die Gastfreundschaft ausdrücklich genieße, spare ich mir jetzt den Hinweis auf die Situation, bevor hier eine schwarz-gelbe Landesregierung in Hessen im Amt war. Aber erlauben Sie mir unter Hinweis auf die beiden Tatsachen, die ich eben vorgetragen habe, noch festzuhalten: Die Privatisierung war erstens rechtlich zulässig. Das hat uns das Bundesverfassungsgericht gesagt.

(Zuruf des Abg. Dr. Thomas Spies (SPD))

Zweitens war die Privatisierung auch inhaltlich richtig. Das hat uns der Wissenschaftsrat gesagt. Daran sehen Sie, meine Damen und Herren: Es war eine vernünftige Entscheidung. Es war die beste Entscheidung für die Medi-

zinversorgung, für die Gesundheitsversorgung und damit für die Menschen in Mittelhessen.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Janine Wissler (DIE LINKE): Sie war nur verfassungswidrig!)

Eines muss man an dieser Stelle auch sagen. Eine solche Entwicklung wie in den letzten Jahren in Mittelhessen kann natürlich nur so positiv vonstatten gehen, wenn die Beschäftigten engagiert und aktiv daran mitwirken. Deshalb, denke ich, ist es angemessen, dass wir die Gelegenheit im Rahmen dieser Debatte nutzen, um den Beschäftigten vom Pflegepersonal bis hin zum technischen Dienst für ihre gesellschaftspolitisch äußerst wertvolle Arbeit im Namen der Hessischen Landesregierung, aber auch, denke ich, im Namen des ganzen Hauses ein herzliches Dankeschön auszusprechen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Vielen Dank, Herr Jung. – Meine Damen und Herren, es ist dritte Lesung beantragt, sodass der Gesetzentwurf zur Vorbereitung dem Sozialpolitischen Ausschuss überwiesen wird.

Tagesordnungspunkt 58, der Dringliche Entschließungsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, wird auf Wunsch des Antragstellers ebenfalls dem Ausschuss überwiesen.

Dann bleibt Tagesordnungspunkt 51, Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Kunst. Darüber ist abzustimmen. Wer der Beschlussempfehlung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – CDU und FDP. Wer ist dagegen? – Die übrigen drei Fraktionen. Damit ist die Beschlussempfehlung mit Mehrheit angenommen.

Ich wurde darauf hingewiesen, dass Herr Staatssekretär Jung seine erste Rede im hessischen Parlament gehalten hat. Ich darf ihm dazu herzlich gratulieren.

(Allgemeiner Beifall)

Meine Damen und Herren, ich komme dann zu **Tagesordnungspunkt 52:**

Zweite Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung für ein Gesetz zur Änderung des Hessischen Weiterbildungsgesetzes – Drucks. 18/4690 zu Drucks. 18/4088 –

Dazu wird **Tagesordnungspunkt 63** mit aufgerufen:

Dringlicher Entschließungsantrag der Abg. Habermann, Gnagl, Hofmeyer, Merz, Dr. Reuter (SPD) und Fraktion betreffend Weiterbildung stärken – Drucks. 18/4709 –

Die Berichterstattung zur zweiten Lesung erfolgt durch Herrn Schork.

Günter Schork, Berichterstatter:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Beschlussempfehlung des Kulturpolitischen Ausschusses zu dem Gesetzentwurf der Landesregierung für ein Gesetz zur Änderung des Hessischen Weiterbildungsgesetzes, Drucks. 18/4088; hierzu: Änderungsantrag der Fraktionen der CDU und der FDP, Drucks. 18/4672:

Der Kulturpolitische Ausschuss empfiehlt dem Plenum mit den Stimmen von CDU, FDP und GRÜNEN gegen

die Stimme der LINKEN und bei Stimmenthaltung der SPD, den Gesetzentwurf unter Berücksichtigung des Änderungsantrags Drucks. 18/4672 in zweiter Lesung anzunehmen. – Vielen Dank.

(Allgemeiner Beifall)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Herr Schork, ich danke Ihnen herzlich.

Ich muss etwas korrigieren. Ich hatte eben gesagt, dass der Gesetzentwurf zu den Universitätsklinika dem Sozialpolitischen Ausschuss überwiesen wird. Das ist falsch. Der Gesetzentwurf wird selbstverständlich dem Ausschuss für Wissenschaft und Kunst überwiesen. – Ich bitte um Verzehrung.

(Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wohin denn sonst?)

Jetzt kommen wir zur Aussprache zum Hessischen Weiterbildungsgesetz. Sie wird eröffnet durch Frau Gnadt von der SPD-Fraktion.

Lisa Gnadt (SPD):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich kann Ihnen leider trotz der fortgeschrittenen Uhrzeit eine Rede nicht ersparen, schließlich wollen wir die Änderung des Hessischen Weiterbildungsgesetzes in zweiter Lesung beschließen. Ich denke, dass die Weiterbildungsträger in Hessen auch zu dieser Uhrzeit noch ein Recht auf eine ordentliche Debatte haben.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Vor dem Hintergrund, dass CDU und FDP immer vom angeblichen „Bildungsland Nummer eins“ reden, fragt man sich, ob man angesichts dieser leeren Versprechen eher lachen oder angesichts der realen Zustände eher weinen sollte. So ist es bei den allgemeinbildenden Schulen, so ist es in der Hochschulpolitik, und so ist es leider auch im Bereich der Weiterbildung.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der LINKEN)

Der Hessische Volkshochschulverband hat es auf den Punkt gebracht: 1 € für die Bildung ist zu wenig. – Pro Jahr investiert das Land Hessen nur einen einzigen Euro pro Bürger in die Volkshochschulen. Die Landesförderung der Volkshochschulen beträgt in Hessen nur etwa die Hälfte der Landesförderungen im bundesdeutschen Durchschnitt. Gemessen an der Kaufkraft werden die Ausgaben für die Weiterbildung jährlich geringer, denn seit dem Jahr 2000 sind die Mittel für die Weiterbildung hier in Hessen eingefroren, was durch die Inflation inzwischen einer realen Mittelkürzung um etwa 20 % gleichkommt.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der LINKEN)

Diese schleichende Absenkung der Mittel wollen Sie in den nächsten fünf Jahren fortschreiben. Es gibt aber nicht nur diese versteckten Absenkungen, sondern es gibt auch zusätzliche Kürzungen, die Sie mit der Gesetzesänderung vornehmen wollen. So soll mit der Novelle des Weiterbil-

dungsgesetzes der Innovationspool gestrichen werden. Anscheinend haben CDU, FDP und die Landesregierung kein Interesse daran, die Weiterbildung in Hessen weiterzuentwickeln und Qualitätssicherung zu betreiben. Sonst dürften Sie nämlich den Innovationspool nicht streichen.

(Beifall bei der SPD und der LINKEN)

Wir finden es bedauerlich, dass bei den Verhandlungen, die nach der ersten Lesung stattgefunden haben, nur eine einzige Verbesserung am ursprünglichen Gesetzentwurf erzielt werden konnte, nämlich der Erhalt der Bauunterhaltungskosten für die Heimvolkshochschule Burg Fürsteneck. Diese Änderung begrüßen wir als SPD-Fraktion ausdrücklich, sie reicht uns aber nicht.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der LINKEN)

Weitere dringend notwendige Verbesserungen des Gesetzentwurfs sind leider an der Blockade von CDU und FDP gescheitert. Besonders ärgerlich finde ich das beim Innovationspool, denn da geht es um lächerliche 200.000 €. Ich kann mir nicht vorstellen, dass dieser Betrag im Landeshaushalt nicht abbildbar sein soll.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der LINKEN)

Weitere Punkte, die wir am vorliegenden Gesetzentwurf für verbesserungswürdig halten, machen wir in unserem Dringlichen Entschließungsantrag deutlich, über den heute mit abgestimmt werden soll. Darin betonen wir nochmals die Bedeutung der Weiterbildung vor dem Hintergrund des demografischen Wandels und für die Lebensperspektive unserer Bürgerinnen und Bürger. Wir sind überzeugt, dass den Weiterbildungsangeboten in öffentlicher Verantwortung eine ganz große Bedeutung zukommt und dass die Landesregierung mit einem Einfrieren der Mittel auf dem Stand von 2000 ihrer Verantwortung nicht gerecht wird.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der LINKEN)

Wer wie Sie die öffentliche Weiterbildung schrittweise aushungert, sollte sich später nicht wundern, wenn Weiterbildungsangebote immer weiter zurückgefahren werden bzw. die Kosten für die Bürgerinnen und Bürger steigen.

Wir als SPD-Fraktion hätten der Novellierung des Weiterbildungsgesetzes heute gern zugestimmt, weil wir die meisten Ansätze in der Novelle durchaus teilen. Die Kritikpunkte, die ich eben angeführt habe, machen uns eine Zustimmung aber nicht möglich. Deswegen werden wir uns heute der Stimme enthalten.

Wir machen mit unserem Entschließungsantrag konstruktive Vorschläge, wie die Weiterbildung strukturell verbessert werden kann. All das benötigt auch entsprechende Mittel. Deshalb werden wir, wie in den vergangenen Jahren, einen entsprechenden Haushaltsantrag hierzu einbringen; denn wir sind überzeugt, dass wir einen ersten Schritt zur Aufstockung der Landesmittel in der Weiterbildung in Höhe von 1 Million € benötigen. Das haben wir schon in den vergangenen Jahren deutlich gemacht. Wenn es den Regierungsfractionen mit dem Schlagwort vom Bildungsland Nummer eins wirklich ernst ist, dann stimmen Sie unserem Entschließungsantrag zu, und ändern Sie das Weiterbildungsgesetz entsprechend.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Danke, Frau Gnadl. – Für die CDU-Fraktion hat sich Herr Schork zu Wort gemeldet.

Günter Schork (CDU):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich zu dem Änderungsantrag eine Vorbemerkung machen. Ich will auch hier im Plenum deutlich machen – wie wir es im Ausschuss besprochen haben –, dass dieser Antrag inhaltlich von allen Fraktionen getragen und vorbereitet wurde. Bei der Einbringung zur Diskussion im Ausschuss ist er ein CDU- und FDP-Antrag geworden. Das will ich hier ausdrücklich feststellen und damit auch deutlich machen, dass die Diskussionen über die Novellierung des Hessischen Weiterbildungsgesetzes in den Ausschussberatungen sachlich und fair, wenn auch in einzelnen Punkten kontrovers geführt worden sind. Auch dafür möchte ich mich namens der CDU-Fraktion ausdrücklich bedanken.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Beide Lesungen und auch die durchgeführte Anhörung zu dem Gesetzentwurf haben gezeigt, dass das Hessische Weiterbildungsgesetz in seinen Grundzügen und Regelungen unumstritten ist. Alle Träger der Weiterbildung und auch die Fraktionen im Hessischen Landtag haben ausgeführt, dass sich das Gesetz bewährt hat und dass es richtig ist, dass es in der Form weitergeführt wird.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Am Ende waren es zwei oder drei Punkte, über die strittig diskutiert worden ist, die die SPD-Fraktion, wie angekündigt, in ihrem Entschließungsantrag dargestellt hat.

Der erste Punkt ist, dass wir in unserem Gesetzentwurf, in der Novellierung die Regelungen in Bezug auf die Förderung der Träger der Weiterbildung unverändert lassen. In der Frage der Zahl der Stunden, die gefördert werden, wurden keine Kürzungen vorgenommen, und es ist vorgesehen – das können Sie im Haushaltsplan 2012 nachlesen –, dass die Fördersumme von 25 € pro Stunde auch in den nächsten Jahren gezahlt wird. Dies ist in Zeiten knapper Kassen durchaus ein Erfolg, und das sollten wir hier auch einmal festhalten.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Bei der Frage des Innovationspools müssen wir ehrlich sein und feststellen, dass es nicht nur eine Frage des Geldes ist. Wir konnten in den letzten Jahren nämlich auch feststellen, dass das, was wir mit dem Innovationspool verbunden und erwartet haben, in den letzten Jahren in dem Ausmaß und Umfang nicht eingetreten ist. Deshalb haben wir gesagt, es ist nicht notwendig, den Innovationspool aufrechtzuerhalten, sondern es gibt – unter anderem über Hessencampus – andere Möglichkeiten, um in der Weiterbildung innovativ tätig zu sein. In dem Zusammenhang will ich ausdrücklich darauf hinweisen, dass im Haushaltsplan für 2012 unverändert 800.000 € für die freien Träger vorgesehen sind, die zu einem gewissen Prozentsatz über Hessencampus für Innovationen im Bereich der Weiterbildung eingesetzt werden können und sollen und damit ein Teil des Problems „Streichung des Innovationspools“ lösen.

Am Schluss bleibt die Frage, inwieweit finanzielle Mittel zur Verfügung stehen, um die Förderung auf über 25 € pro Stunde zu erhöhen. Vor dem Hintergrund der Haus-

haltungssituation und all dessen, worüber im Zusammenhang mit der Schuldenbremse und der Generationengerechtigkeit diskutiert wird, sind wir zu dem Schluss gekommen, dass dort zurzeit keine Spielräume sind. Das ist keine angenehme, aber eine notwendige und sachgerechte Entscheidung vor dem Hintergrund der Gesamtsituation des Landes.

Unter dem Strich stelle ich also für die CDU-Fraktion fest: Die Novellierung des Hessischen Weiterbildungsgesetzes ist sachgerecht und wird in den Grundzügen von allen mitgetragen. Ich bin froh, dass heute im Hessischen Landtag über die Fraktionen der CDU und der FDP hinaus diesem Gesetzentwurf zugestimmt wird und dass auch die SPD-Fraktion ihn nicht ablehnt.

Ich glaube, insgesamt ist es ein gutes Zeichen, das wir in die hessische Weiterbildungslandschaft senden können, und dafür darf ich mich bei allen recht herzlich bedanken.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Danke, Herr Schork. – Für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN spricht jetzt Herr Wagner.

Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir reden heute in zweiter Lesung über einen Gesetzentwurf für ein Gesetz zur Änderung des Hessischen Weiterbildungsgesetzes. Ich glaube, dabei müssen wir zwei Punkte unterscheiden. Der eine ist die Struktur der Weiterbildungslandschaft in Hessen, und bei dem anderen geht es um die finanziellen Mittel, mit denen wir diese Struktur hinterlegen.

Was die Struktur angeht, ist das geltende Weiterbildungsgesetz sehr gut. Deshalb hat dieses Weiterbildungsgesetz in den vergangenen Jahren auch die Zustimmung des gesamten Hauses gefunden. Wie ich gehört habe, wird der Gesetzentwurf auch in dieser Lesung von keiner Fraktion dieses Hauses abgelehnt werden.

Wir sagen, die Struktur der Weiterbildungslandschaft, so, wie sie in dem Weiterbildungsgesetz verankert ist, ist gut. Auch die Weiterentwicklung in Bezug auf die regionale Kooperation ist gelungen. Daher können wir dem Inhalt des Gesetzentwurfs zustimmen.

Nicht unsere Zustimmung finden die Mittel, mit denen diese Weiterbildungslandschaft hinterlegt wird. Wir hätten uns gewünscht, dass wir da ein bisschen weitergekommen wären und auch schon im Weiterbildungsgesetz selbst strukturell eine bessere Finanzierung hätten verankern können. Das wird jetzt den jährlichen Haushaltsberatungen vorbehalten sein.

Meine Fraktion wird die entsprechenden Anträge einbringen, um dafür zu sorgen, dass die gute Struktur der Weiterbildungslandschaft auch mit Leben erfüllt werden kann. Es kann schließlich nicht sein, dass wir alle im Hessischen Landtag zwar jahrelang über die Bedeutung der Weiterbildung sprechen, die Mittel dafür aber konstant bleiben. Wenn man die Inflation in Betracht zieht, stellt man fest, dass das faktisch eine Kürzung ist.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Es wäre gut gewesen, wenn wir es schon im Rahmen des Gesetzentwurfs – also strukturell – geschafft hätten, die Unterstützungsstruktur für die Volkshochschulen zu verbessern, die vom HVV-Institut getragen wird. Es wäre sehr gut gewesen, wenn in die Vergütung für die Unterrichtsstunden Bewegung gekommen wäre und wenn wir den Innovationspool weiterhin im Gesetz hätten verankern können; denn die Weiterbildung lebt immer auch davon, dass sie sich selbst weiterentwickelt. Dafür war der Innovationspool durchaus ein wichtiges Instrument.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sehr bedauerlich ist aus unserer Sicht auch, dass die Finanzierung der Hessencampus-Initiativen in absehbarer Zeit ausläuft, es also nicht gelungen ist, eine Regelfinanzierung hinzubekommen. Man mag, was die Details betrifft, zu der Arbeit der Hessencampus-Initiativen stehen, wie man will – wir haben den Grundgedanken immer begrüßt –; aber es war in den vergangenen Jahren klar, dass über diese Initiativen zusätzliches Geld für die Weiterbildung zur Verfügung stand. Dieses zusätzliche Geld wurde auch dringend gebraucht.

Wenn Hessencampus ohne eine Regelfinanzierung, an der auch das Land beteiligt ist, dasteht, ist zu befürchten, dass die Arbeit erlahmen wird – über die Jahre hinweg ist hier viel Gutes geleistet worden – und dass von Hessencampus am Ende nicht mehr als ein Türschild übrig bleiben wird. Deshalb bedauern wir, dass den Reden über die Bedeutung von Weiterbildung nicht auch eine Finanzierung folgt, die diese Reden glaubhaft machen würde.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Insgesamt begrüßen wir also die Struktur, wie sie in dem Entwurf für ein Weiterbildungsgesetz angelegt worden ist. Was die Finanzierung angeht, werden wir zu den Haushaltsberatungen Anträge vorlegen. Deshalb stimmen wir dem Gesetzentwurf zu.

Der begleitende Antrag der SPD bringt aus unserer Sicht viel von dem, was Frau Kollegin Gnadt angesprochen hat und was auch ich in meiner Rede darzulegen versucht habe, noch einmal sehr gut auf den Punkt.

(Beifall des Abg. Torsten Warnecke (SPD))

Deshalb stimmen wir diesem Antrag sehr gern zu. Wir alle sollten diesen Antrag als Handlungsanleitung für die Haushaltsberatungen sehen. Bei der nächsten Novellierung des Weiterbildungsgesetzes werden wir hoffentlich das strukturell verankern, was wir derzeit Jahr für Jahr von Neuem bei der Verabschiedung des Haushaltsgesetzes erstreiten müssen. Insofern bedanken wir uns für diese Initiative, der wir sehr gern zustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Danke, Herr Wagner. – Für die Fraktion DIE LINKE hat sich ihr Vorsitzender, Herr van Ooyen, zu Wort gemeldet.

Willi van Ooyen (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Um es vorweg zu sagen: Wir werden diesem Gesetzentwurf nicht zustimmen – das haben wir in den Anhörungen im Vorfeld auch deutlich gemacht –; denn uns beschäftigt nicht nur die Struktur, sondern es geht uns im Wesent-

lichen um den Inhalt und auch um die Konsequenzen für die nächste Generation. Darauf komme ich noch zurück.

Nach wie vor wird die Weiterbildung von der hessischen Politik sträflich vernachlässigt – so sagen wir –, trotz der wiederkehrenden Beteuerung, die Weiterbildung als vierte Säule der Bildung ausbauen zu wollen. Die Realität sieht ganz anders aus: Radikale Kürzungen im Kontext der neoliberal ausgerichteten Neuorientierung der Arbeitsmarktpolitik und der viel kritisierten Hartz-IV-Gesetze sowie die neuerlichen Kürzungen bei der aktiven Arbeitsmarktpolitik haben nicht nur für die Arbeitslosen, sondern auch für die Beschäftigten in der Weiterbildung äußerst negative Folgen.

So wurden in den letzten Jahren durch diese Politik ca. 50.000 feste, sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze abgebaut und die Menschen dem Prekariat zugeführt. Die gegenwärtige Tendenz des weiteren Abbaus arbeitsmarktpolitischer Instrumente und die damit einhergehenden Kürzungen der finanziellen Mittel für die berufliche Fort- und Weiterbildung durch die BA führen schon jetzt zu einem weiteren Abbau des fest angestellten Personals.

Im Zuge dieses Kürzungswahns bleiben vor allem die älteren und die gering qualifizierten Arbeitslosen auf der Strecke. Ich will als Beispiel die sogenannte Leo-Studie anführen, die einigermaßen für Klarheit, aber auch für Betroffenheit sorgt: 7,5 Millionen Menschen in der Bundesrepublik sind nicht in der Lage, mehr als einige wenige Sätze am Stück zu lesen oder zu schreiben. Sie beherrschen das für ihren Alltag Notwendige, können Schilder entziffern und Unterschriften leisten. Allerdings wissen sie oft nicht, was sie unterschreiben, da Behördenformulare oder Arbeitsanweisungen zu komplex und zu lang sind. Man spricht hier von „funktionalem Analphabetismus“. 4 % der Bevölkerung, immerhin 2,3 Millionen Menschen, verstehen sogar nur einzelne Wörter, keine Sätze. Sie sind Analphabeten im engeren Sinn.

Obwohl gleichzeitig über einen drohenden Fachkräftemangel geklagt wird, werden die Mittel für diesen Personenkreis gekürzt. Ich will hinzufügen: Das ist nicht ein Problem der Migranten. Immerhin sprechen 58 % der Analphabeten Deutsch als Muttersprache.

Wer wenig liest und schreibt, verlernt die Sprache wieder. Das ist einer der Punkte: Die Weiterbildung sollte genutzt werden, um hier eine Gegenentwicklung in Gang zu setzen.

Aber hier wie auch in anderen Bildungsbereichen werden Tendenzen zur Ausweitung prekärer Arbeit deutlich sichtbar. Die pädagogische Arbeit hat in allen Bildungsbereichen in kultureller, sozialer und ökonomischer Hinsicht einen höheren Wert für die Gesellschaft. Eine Diskriminierung des Personals in der Weiterbildung sowohl hinsichtlich der Entlohnung als auch hinsichtlich der sozialen Rechte ist nicht akzeptabel und höchst problematisch. Es ist ein Skandal, dass in der öffentlich geförderten Weiterbildung für hoch qualifizierte pädagogische Arbeit oftmals nur auf Hartz-IV-Niveau bezahlt wird, dass keine Sicherheit des Arbeitsplatzes und keine soziale Absicherung bestehen und dass im Krankheitsfall keine Weiterbezahlung erfolgt.

Wenn man sich im Weiterbildungsgesetz für neue Verbundsysteme einsetzt – ich will ganz kurz auf die Struktur eingehen –, ist das grundsätzlich begrüßenswert. Es hat in der Vergangenheit schon einige solcher Versuche gegeben. Erinnert sei z. B. an die Lernenden Regionen, die zu-

meist aufgrund mangelnder Ausstattung und ungenügender Vernetzung wieder eingegangen sind.

So geht die Weiterentwicklung der Verbände, die im Gesetz unter Hessencampus aufgeführt werden, an den Realitäten in den Kommunen und Regionen oft völlig vorbei. Wie diese Verbundorganisationen perspektivisch zusammenarbeiten sollen, bleibt ebenfalls völlig unklar.

Genauso sieht es mit der Finanzierung aus, wenn sich die Beteiligung des Landes nicht wesentlich erhöht, wie aus dem Punkt E Ihres Gesetzentwurfs deutlich vernehmbar ist. Dieses neue Hessische Weiterbildungsgesetz schreibt nur die Misere der letzten Jahre fort. Es erkennt zwar die öffentliche Verantwortung des Landes an der Weiterbildung an, ist aber nicht bereit, dafür zu sorgen, die Voraussetzungen sowohl struktureller als auch finanzieller Art zu leisten. Deshalb lehnen wir dieses Gesetz ab.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Jetzt spricht Herr Döweling für die FDP-Fraktion.

Mario Döweling (FDP):

Herr Präsident! Ich möchte zu dieser Stunde zunächst einmal den Vorrednern von SPD und GRÜNEN für die durchaus sachliche Betrachtungsweise danken.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): So kennen Sie uns!)

– Nicht immer, Herr Wagner. – Zu Herrn van Ooyen, zu dem, was Sie da gerade schwadroniert haben, kann man nur sagen: Systemwechsel über die Weiterbildung? – Ich weiß es nicht, also keine Ahnung, darauf möchte ich nicht näher eingehen.

(Janine Wissler (DIE LINKE): „Keine Ahnung“?)

Ich will aber noch einmal darauf zurückkommen, was Herr Kollege Wagner richtigerweise gesagt und was Herr Kollege Schork für uns ausgeführt hat. Es ging bei den Beratungen über dieses Gesetz eigentlich um zwei Fragen. Es ging zum einen um den inhaltlichen Rahmen des Gesetzes, über den wir uns, glaube ich – es wurde schon angekündigt, dass auch SPD und GRÜNE zustimmen wollen –, unter den demokratischen Fraktionen in diesem Hause grundsätzlich einig sind. Dann ging es natürlich darum, zu fragen: Was ist mit den Ressourcen? Wie werden die Ressourcen bereitgestellt? – Ich finde es richtig, dass wir das in der Tat trennen, denn es ist noch immer eine Frage des Haushalts und des Haushaltsplans, darunter sollten wir es dann auch beraten.

Ich möchte noch zwei, drei inhaltliche Punkte sagen, die ich sehr gut finde. Ich denke, es ist gut, dass Hessencampus mit diesem Gesetz und in Zusammenarbeit mit dem neuen Hessischen Schulgesetz klar definiert wird, gerade auch die Rolle der selbstständigen beruflichen Schulen. Das ist aus unserer Sicht eine sehr gute Geschichte und dringend nötig.

Ich sage zur Finanzierung der Hessencampus-Einrichtungen, ein Punkt, der auch angesprochen wurde: Aus unserer Sicht war es immer so, dass eine Anschubfinanzierung für Hessencampus erfolgt ist. – Eine Regelfinanzierung ist, darüber kann man natürlich diskutieren, aus unserer Sicht nicht unbedingt das, was Hessencampus braucht, und wird ihm auch nicht gerecht.

Gut ist auch, dass wir Angebote des E-Learning in das Gesetz geschrieben haben, dass dies dort Einzug findet. Damit gehen wir einen Schritt mit der Zeit. Das zeigt auch die Notwendigkeit, Gesetze von Zeit zu Zeit immer wieder zu überprüfen, bevor wir sie novellieren. Das ist eine gute Geschichte und kann gerade für den ländlichen Raum eine große Chance sein, die Weiterbildung zu fördern. Es wurden auch die Anmerkungen aus der erfolgten Anhörung eingearbeitet, beispielsweise das Thema Gesundheitsfürsorge, was redaktionell noch einmal neu gefasst wurde.

Auch Burg Fürsteneck, wozu wir einen Änderungsantrag vorgelegt haben, der, wie Kollege Schork schon gesagt hat, von allen vier Fraktionen getragen wird, ist ein Thema, welches nie strittig war und wo es auch nie um die Absicht ging, dort irgendetwas zu kürzen oder Ähnliches, sondern eine Formulierung hat sich schlicht und ergreifend nicht mehr so wiedergefunden, sodass es etwas missverständlich war. Das bereinigen wir mit unserem Änderungsantrag.

Ich denke, es ist in der Tat ein sehr gelungenes Gesetz. Es ist richtig, dass wir den Innovationspool streichen, weil wir eben auch da klar sagen, dass es sich als Instrument nicht bewährt hat. Es ist von den Weiterbildungsträgern genutzt worden, um daraus Ressourcen zu ziehen. Das war aber nicht Sinn und Zweck des Innovationspools, deswegen streichen wir ihn folgerichtig. Von daher bin ich wirklich gespannt, wie wir bei der Weiterbildung fortfahren werden. Wir haben auch bald die hessische Weiterbildungskonferenz, wo wir das sicherlich erörtern werden. Dem SPD-Antrag können wir natürlich nicht zustimmen.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Danke schön, Herr Döweling. – Es spricht jetzt Frau Staatsministerin Henzler.

Dorothea Henzler, Kultusministerin:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Auch ich möchte betonen, dass die Debatte bei der Entstehung dieses Weiterbildungsgesetzes von sehr großer Sachlichkeit geprägt war, sowohl im Ausschuss als auch bei der Anhörung. Eines möchte ich allerdings korrigieren. Frau Kollegin Gnadl, laut Statistik des Deutschen Instituts für Erwachsenenbildung liegt Hessen bei einem Landesförderanteil für die Erwachsenenbildung von 8 % im Mittelfeld der Bundesländer. Bayern hat nur 5,4 % und Baden Württemberg nur 5,6 %.

(Stefan Grüttner (CDU): Da wohnen lauter schlaue Leute!)

Wir liegen da nicht am Ende, sondern wirklich im guten Mittelfeld.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Stefan Grüttner (CDU): Das muss man in Relation sehen!)

– Super, nicht?

(Willi van Ooyen (DIE LINKE): Aber auch hier gibt es Analphabeten!)

Das Gesetz ist in einem sehr intensiven Dialog im Vorfeld entstanden. Deshalb gab es bei der Anhörung bis auf die finanziellen Dinge relativ wenige kritische Stimmen. Wir haben bereits im Vorfeld viele Wünsche der Träger einge-

arbeitet. Das Einzige, was wir nicht erfüllen konnten, ist der Wunsch nach mehr finanzieller Ausstattung. In Sparzeiten ist es, denke ich, aber entscheidend, wenn man das, was man fordert, auf gleichem Niveau erhält, und wir erhalten die Unterrichtsstundenzahl sowie den Stundensatz auf gleichem Niveau.

Ich möchte Ihnen immerhin sagen: 25 € die Stunde sind nicht so wenig. Den Kirchen erstatten wir für den Religionsunterricht von Pfarrerinnen und Pfarrern nur 18 €, was zwischen den Kirchen und uns ständig ein Gespräch ist. Ich denke, 25 € sind auch gutes Geld.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Der Innovationspool ist nicht gestrichen worden, sondern er ist in die Förderung der Hessencampus-Einrichtungen übergegangen. Herr Döweling hat zur Finanzierung schon gesagt: Wir haben von Anfang an gesagt, dass wir nur in Form einer Anschubfinanzierung fördern. Hessencampus muss sich durch seine Effizienz und die Zusammenarbeit der verschiedenen Träger irgendwann einmal selbst tragen. Das Land zieht sich keinesfalls aus Hessencampus zurück.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Doch!)

Wir sind nämlich mit den beruflichen Schulen, mit vielen Personal-, Lehrerstunden und viel Geld im Hessencampus drin. Wenn man sich anschaut, dass es Hessencampus gibt, die vier große berufliche Schulen in ihrem Verbund haben, dann sieht man, dass sich das Land auf keinen Fall aus Hessencampus zurückzieht. Im Gegenteil: Ich sehe eine sehr große Zukunft für den Weiterbestand und die Weiterentwicklung.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Lassen Sie mich zum Schluss noch ein kurzes Wort zu den Volkshochschulen sagen. Die Volkshochschulen sind zurzeit selbst dabei, sich eine neue Struktur zu geben und eine effizientere Struktur zu finden. Ich denke, solange sie das nicht gefunden haben, braucht man da auch keine zusätzlichen Gelder hineinzugeben.

Lassen Sie mich zum Schluss allen Beteiligten für diesen konstruktiven Dialog danken. Ich bedanke mich bei den Mitarbeitern des Kultusministeriums für die gute Vorbereitung dieses Gesetzesvorhabens und bitte um große Zustimmung.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Danke, Frau Ministerin. – Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Wir kommen damit zur Abstimmung in zweiter Lesung über den Gesetzentwurf der Landesregierung für ein Gesetz zur Änderung des Hessischen Weiterbildungsgesetzes. Ich füge hinzu: in der Fassung der Beschlussempfehlung.

Wer dem zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Fraktionen von CDU und FDP sowie BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Wer ist dagegen? – Die Fraktion DIE LINKE. Enthaltung? – SPD-Fraktion. Damit ist dies mit Mehrheit angenommen und zum Gesetz erhoben.

Dringlicher Entschließungsantrag der Abg. Habermann, Gnadl, Hofmeyer, Merz, Dr. Reuter (SPD) betreffend

Weiterbildung stärken. Wer möchte diesem Dringlichen Entschließungsantrag zustimmen? – SPD, LINKE, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Wer ist dagegen? – CDU und FDP. Damit ist dieser Entschließungsantrag abgelehnt.

Wir kommen zum letzten Tagesordnungspunkt für heute. Ich rufe **Tagesordnungspunkt 55** auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Haushaltsausschusses zu dem Antrag der Landesregierung betreffend Veräußerung der landeseigenen Liegenschaften in Frankfurt am Main zwischen Bockenheimer Landstraße, Senckenberganlage, Georg-Voigt-Straße, Theodor-W.-Adorno-Platz und Gräfstraße (Campus Bockenheim, mit Ausnahme der ehemaligen Pharmazie); hier: Zustimmung zur Veräußerung durch den Hessischen Landtag nach § 64 Abs. 2 LHO – Drucks. 18/4693 zu Drucks. 18/4506 –

Berichtersteller ist Herr Kollege Decker.

Wolfgang Decker, Berichtersteller:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Haushaltsausschuss hat folgendes Votum abgegeben: Der Haushaltsausschuss empfiehlt dem Plenum mit den Stimmen der CDU und der FDP gegen die Stimme der LINKE bei Stimmenthaltung der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN, die Zustimmung zu erteilen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Danke sehr, Herr Decker. – Wir eröffnen die Aussprache. Als Erste hat sich Frau Kollegin Sorge für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gemeldet. Sie haben fünf Minuten Redezeit.

Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich versuche, es kurz zu machen. Das, was ich zu sagen habe, ist im Wesentlichen an die Ministerin für Wissenschaft und Kunst bzw. an das Ministerium adressiert, das leider nicht zugegen ist; aber ich habe die Hoffnung, dass es der Finanzminister dann in die Landesregierung mitnimmt und es weiterträgt. Es ist so, dass wir als GRÜNE diesen Verkauf sehr begrüßen, weil wir glauben, dass der Kulturcampus Bockenheim zum einen für die Stadt Frankfurt eine wirklich sehr große Chance bietet. Zum anderen kann das, was da geplant ist, sicherlich weit über Frankfurt, das Rhein-Main-Gebiet und Hessen hinaus Strahlkraft entwickeln, wahrscheinlich sogar in die gesamte Republik. Deswegen werden wir dem Verkauf dieses Areals zustimmen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Allerdings erstaunt uns – das ist auch der Grund, weshalb wir zu diesem Thema eine Aussprache beantragt haben –, dass die Landesregierung offenbar wesentliche Entwicklungen, die die Planung des Kulturcampus Bockenheim betreffen, nicht mitbekommen hat. Es ist so, dass die Stadt Frankfurt zwar einen Bebauungsplanentwurf hat, aber dass dieser zurzeit in einem sehr breit angelegten Dialogverfahren mit den Bürgerinnen und Bürgern besprochen wird. Es gibt hier einige Themen, die zurzeit, mit verschie-

denen Ideen ausgestattet und mit verschiedenen Kritikpunkten versehen, in Frankfurt debattiert werden.

Die Stadt Frankfurt hat sich gerade wegen Stuttgart 21 und anderer Großbauprojekte entschlossen, Einbindung hier so groß wie möglich zu schreiben. Deswegen kann man überhaupt nicht davon ausgehen, dass das, was im Bebauungsplanentwurf steht, schon als gegeben gelten kann.

Daher will ich für meine Fraktion ganz deutlich sagen, dass wir dem Verkauf dieses Areals zwar zustimmen und mit Freude zustimmen, weil wir glauben, dass es hier wirklich ein sehr großes Entwicklungspotenzial gibt, aber darauf hinweisen, dass in der Begründung des vorliegenden Verkaufsantrags steht, dass bei der Kaufpreisbemessung unterstellt wird, dass Gebäude, die unter Denkmalschutz stehen, abgerissen werden. Ich kann mich noch daran erinnern – ich glaube, das ist inzwischen eineinhalb Jahre her –, dass die Wissenschafts- und Kunstinministerin sehr deutlich gesagt hat, dass sie erst dann über Denkmalschutzfragen in dieser Sache entscheiden wird, wenn ihr etwas vorliegt. Das ist noch nicht der Fall. Deswegen gehen wir davon aus, dass der Denkmalschutz hier nicht tangiert wird, und werden insbesondere sehr stark dafür streiten, dass der Denkmalschutz beim Studierendenhaus erhalten bleiben wird.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es geht nicht um das gesamte Areal für den Kulturcampus, sondern es geht nur um das südliche Areal. Das nördliche Areal soll nicht zum Verkauf stehen. Das nördliche Areal ist aber dasjenige, wo das Land weiter an der Entwicklung teilhaben kann und hoffentlich teilhaben wird. Hier hat es jüngst Entwicklungen gegeben, die mich sehr erfreut haben. Ich hoffe, dass das Land hier seine Idee, dass die Hochschule für Musik an den nördlichen Teil dieses Kulturcampus zieht und damit die ideale Ergänzung für die anderen Kultureinrichtungen wird, zeitnah weiterverfolgt. Denn nur so kann dieses Gesamtprojekt auch zu dem werden, was wir da alle wünschen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Danke, Frau Sorge. – Die nächste Wortmeldung kommt von Herrn van Ooyen für die Fraktion DIE LINKE.

Willi van Ooyen (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es kommt selten genug vor, dass wir hier eine Aussprache über die Veräußerung von Vermögen des Landes durchführen. Das ist eine seltene Gelegenheit. Im Fall des Campus Bockenheim ist dies allerdings mehr als angebracht. Schon wenn wir uns die Drucksache ansehen, die uns zur Entscheidung vorliegt, wird deutlich, wie kompliziert die Lage ist. Denn offensichtlich ist überhaupt noch nicht geklärt, was und zu welchem Preis verkauft wird.

Zum einen wird ein Grundstück an die Stadt Frankfurt verkauft. Dazu werden dann Abbruchkosten für die darauf befindlichen Gebäude vom Kaufpreis abgezogen und ein Besserungsschein für das Land zugesichert, wenn das AfE-Hochhaus doch weiter genutzt werden sollte. Der Optionen noch nicht genug, soll dann auch erst 2014 der endgültige Kaufpreis festgelegt werden. Das alles zeigt vor allem eines: Niemand weiß, was in Bockenheim pas-

sieren soll. Solange dies nicht der Fall ist, kann man auch keinem Verkauf zustimmen.

Da ich aber auch davon ausgehe, dass die CDU hier im Landtag weiß, was die CDU-geführte Mehrheit in Frankfurt plant, halten wir uns doch einmal die Dokumente, die uns vorliegen, genauer vor Augen.

Da ist einerseits die heutige Drucksache, die offensichtlich davon ausgeht, dass die bisher bekannten Planungen auch tatsächlich so umgesetzt werden. Für Bockenheim würde das bedeuten, dass 70 % der Bebauung auf dem Campus bald aus Büro- und Gewerbeflächen bestehen werden. Es wird dazu noch einige Hotelhochhäuser und vor allem hochpreisige Wohnungen geben.

Angesichts der bisher mangelhaften Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger an dem Verkauf des ersten Grundstücks an der Bockenheimer Warte muss man leider auch davon ausgehen, dass sich die Stadt kaum noch davon abbringen lassen wird, die Bebauung gegen die Interessen der Menschen in Bockenheim durchzusetzen. Das Land hätte hier als Eigentümer aber eine besondere Verantwortung. Mir ist klar, dass CDU und FDP dieser heute nicht nachkommen werden.

Einem Verkauf unter den Voraussetzungen, dass eine städtische Wohnungsbaugesellschaft offensichtlich plant, in einem Stadtteil, der vor allem von Wohnungsknappheit, steigenden Mieten und der Verdrängung von einkommensschwächeren Menschen geprägt ist, vor allem Luxuswohnungen und Büros zu errichten, können wir nicht zustimmen.

(Beifall bei der LINKEN)

Ganz abgesehen davon, dass durch die geplante Bebauung vor allem Gebäude abgerissen werden sollen, die einen Teil der deutschen Nachkriegsgeschichte eindrucksvoll dokumentieren. Dabei wären der Erhalt und die Nutzung dieser Gebäude in vielen Fällen denkbar und machbar. Zusammen mit den Menschen in Bockenheim gäbe es gute Voraussetzungen, etwas Neues zu gestalten.

Wir schließen uns daher der Forderung der Bürgerinnen und Bürger in Bockenheim an, die sich eine Bebauung wünschen, die ein für alle offenes Bockenheim ermöglicht – mit einer Nutzung als studentischer Wohnraum, als Raum für Institutionen der Kunst und Kultur, mit Arbeits- und Ausbildungsmöglichkeiten, als Raum, der für ein demokratisch organisiertes Miteinander offen steht. Dies spricht für einen Ort für alle.

Ich kann mich deshalb einer Resolution anschließen, die am 20. August von einer internationalen Fachtagung verabschiedet wurde. Dort haben Geografinnen und Geografen in Bockenheim getagt, und sie kommen zu folgendem Ergebnis:

Die Neuplanungen – in Zeiten städtischer „Kreativitätspolitik“ immer öfter im Namen der „Kultur“ und von privatisierten, halböffentlichen Institutionen vorangetrieben – resultieren häufig in einer Einschränkung des öffentlichen Zugangs, in steigenden Mieten und in der Verdrängung angestammter Bevölkerungsgruppen im Stadtteil.

Aus unseren Forschungen und Erfahrungen wissen wir ..., dass Alternativen zu einer solchen exkludierenden Stadtentwicklungspolitik nicht nur wünschenswert, sondern auch möglich und durchsetzbar sind. Stadtplanung und Stadtentwicklung müssen sich nicht den wahrgenommenen Zwängen von

Städteettbewerb und Immobilienmarkt beugen. Stadtentwicklungspolitik kann und muss vielmehr im Dienste der lokalen Bevölkerung betrieben und vorangetrieben werden, insbesondere im Dienste jener, die über geringe finanzielle Mittel und politischen Einfluss verfügen.

(Karlheinz Weimar (CDU): Dummes Zeug! So etwas hat man noch nicht erlebt!)

Da wir heute sehen werden, dass es für diese Alternativen hier im Landtag keine Mehrheiten geben wird, werden wir diese jetzt in Frankfurt suchen und gemeinsam mit den Initiativen erkämpfen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Ich komme damit zur Abstimmung über die Beschlussempfehlung. – Doch. Aber das war jetzt knapp, Herr Caspar. Fünf Minuten. Bitte.

Ulrich Caspar (CDU):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Kollegin Sorge, Sie haben eben erwähnt, dass Sie der Vorlage zustimmen werden. Allerdings muss man sagen, dass es ausgerechnet Ihre Fraktion war, die im Haushaltsausschuss dem noch nicht zustimmen wollte, sondern das bewusst ins Plenum gebracht hat. Die Punkte, die Sie hier angesprochen haben, nämlich denkmalschutzrechtliche Belange, sind überhaupt nicht Gegenstand dieses Kaufvertrages.

(Zurufe der Abg. Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) und Willi van Ooyen (DIE LINKE))

Das hat insoweit überhaupt nichts damit zu tun. Was hier gemacht wird, ist ein Kaufvertrag, der erhebliche Zukunftsperspektiven für den Campus Bockenheim, also für den südlichen Teil des Campus, bietet. Wenn man sich den Vertrag und die Dinge, die wir hierzu vorgelegt bekommen haben, anschaut, sieht man, dass hier außerordentlich professionell ein Grundstücksvertrag ausgearbeitet worden ist, der sowohl im Sinne des Landes als auch im Sinne der Stadt eine gute Entwicklungsperspektive bietet.

Ich möchte an dieser Stelle Herrn Staatsminister Dr. Schäfer und vor allem auch seinem Amtsvorgänger Karlheinz Weimar dafür danken, dass sie dieses Projekt so auf den Weg gebracht haben.

(Beifall bei der CDU)

Es ist hierbei zu erwähnen, dass man zum heutigen Zeitpunkt im Kaufvertrag einen Preis von etwa 70 Millionen € festgelegt hat, dass es aber mehrere sehr intelligente Anpassungsklauseln gibt. Zum einen muss man erwähnen, dass es sein kann, dass der Kaufpreis erst im Jahr 2022 fließt, weil eine der Kaufpreisvoraussetzungen die Räumung des Geländes ist. Wir wissen, dass die Universität weite Teile noch längere Zeit brauchen wird.

Für den Fall, dass es sich bis zu dem genannten Zeitpunkt verzögert, gibt es die Möglichkeit, entsprechend dem dann vorliegenden Verkehrswert finanziell nachzubessern. Ich glaube, das ist eine intelligente Lösung, weil beide Seiten schon wissen, was das Ergebnis sein wird, es aber einen fairen Preisausgleich geben wird, wenn in der zeitlichen Abfolge Entsprechendes eintritt.

Zweitens. In dem Vertrag wurde auch berücksichtigt, dass, wenn es zu einer höheren baulichen Ausnutzung als zurzeit vorgesehen kommt, für den Verkäufer, also für das Land Hessen, ebenfalls ein Besserungsschein vorgesehen ist. Ich glaube, auch das ist eine sehr intelligente Lösung.

Das dritte Thema, das Sie, Frau Sorge, angesprochen haben, ist, dass bei der Bemessung des Kaufpreises unterstellt wurde, dass bestimmte Gebäude, die Sie auch genannt haben, abgerissen werden. Wenn dieser Fall nicht eintritt, dann ist es so, dass die ABG, also der Grundstückskäufer, einen Wertminderungsanspruch hat.

Das heißt, es geht dabei nur um die Frage, wie der Kaufpreis bestimmt wird. Es ist keineswegs so, dass damit bestimmte Vorgaben gemacht würden. Das Gegenteil ist sogar der Fall. Mit dem Grundstücksgeschäft, das Karlheinz Weimar hinsichtlich des nördlichen Teils des Campus Bockenheim initiiert hat, wurde der Weg zum Kulturcampus eröffnet. Damit wurde eine Lösung geschaffen, die es auch ermöglicht, das Studierendenhaus in dieses Konzept mit einzubringen. Das heißt, diese Möglichkeiten sind ebenfalls gegeben, sodass die Stadt Frankfurt am Main bei der weiteren Planung und Umsetzung der Bebauung dieses Areals diese Dinge berücksichtigen kann.

Alles in allem muss ich sagen, dass das ein gutes Geschäft für das Land Hessen und ein gutes Geschäft für die Stadt Frankfurt ist. Es ist gut, wenn die politischen Verhältnisse so sind, dass Land und Stadt gut zusammenarbeiten und miteinander die Dinge bestimmen. Wenn Sie von den GRÜNEN hier im Landtag zustimmen, dann zeigt das, dass dieses Grundstücksgeschäft die richtige Entscheidung ist. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Herr Caspar, danke. – Für die SPD-Fraktion hat sich Herr Kollege Schmitt zu Wort gemeldet.

Norbert Schmitt (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Caspar, ich will zu einem Punkt erwidern. Gleichzeitig will ich auch noch einmal die Position der SPD-Fraktion darstellen.

Es gab eine intensive Diskussion über die Frage, ob die drei Gebäude, die unter Denkmalschutz stehen, zu erhalten sind oder nicht. Die Vorlage sieht so aus: Der Vertrag ist eigentlich so angelegt, dass sie fallen sollen. Aber der Minister sagt, die Denkmalschutzbehörde entscheidet. Damit hat er sicherlich recht.

Herr Minister, man hätte natürlich eine Regelung im Vertrag treffen können, die besagt, dass das Land darauf besteht, dass der Käufer diese Gebäude erhält. Diese Regelung hätte man treffen können. Sie wurde nicht getroffen.

Ich sage jetzt einmal: Man kann nicht jedes Haus in Frankfurt, an das Herr Fischer oder Herr Cohn-Bendit einen Farbbeutel geschmissen haben, erhalten. Ich glaube aber, dass das bei den Gebäuden eine sinnvolle Maßnahme wäre.

(Beifall der Abg. Torsten Warnecke und Sabine Waschke (SPD))

Ich will noch einmal die Position der SPD insgesamt festhalten. Wir befinden uns da natürlich im Widerstreit.

Einerseits wollen wir, dass es da bezahlbaren Wohnraum gibt. Andererseits wollen wir aber auch, dass möglichst viele Einnahmen von der Stadt Frankfurt erzielt werden. Diesen Widerspruch haben wir nun einmal. Wir glauben, dass da in etwa ein Kompromiss gefunden wurde.

Der zweite Teil ist uns natürlich besonders wichtig. Das wurde eben angesprochen. Dabei geht es um die Frage, ob sichergestellt ist, dass der Kulturcampus erhalten wird.

Jetzt haben wir natürlich das Problem, dass wir verkaufen, am Ende aber die Stadt Frankfurt entscheidet, was da stattfinden wird. Wir sind da vorsichtig und uns nicht sicher, ob da genug Sicherungen eingebaut wurden. Mit genau dieser Begründung werden wir uns der Stimme enthalten. Ich glaube, diese Position ist nachvollziehbar. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Hans-Jürgen Irmer (CDU): Jetzt stimmen wir ab!)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Herr Schmitt, danke schön. – Es spricht jetzt Herr Finanzminister Dr. Schäfer.

Dr. Thomas Schäfer, Minister der Finanzen:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Jetzt trennt Sie nur noch meine Rede vom Feierabend. Aber ich will doch noch zwei Bemerkungen zu den in der Diskussion gefallenen Argumenten vortragen.

Der Vertrag ist hinsichtlich des Denkmalschutzrechtes neutral gestaltet. Wir mussten für die Bemessung des Kaufpreises im laufenden Planungsverfahren aber Parameter finden, an denen wir uns orientieren konnten. Nach diesem Konzept haben wir den jetzt bestehenden Wert bemessen, ihn zum Gegenstand des Vertrags gemacht, um dann in der Zukunft mit Besserungs- und Verschlechterungsscheinen zu arbeiten.

Der Entwurf des Bebauungsplans sieht nun einmal so aus, wie er aussieht. Er geht davon aus, dass bestimmte durch das Denkmalschutzrecht geschützte Gebäude künftig fallen werden. Aber eingedenk des Umstandes, dass darüber in Frankfurt diskutiert wird, haben wir bewusst in den Vertrag hineingeschrieben, dass wir diesen Umstand sehen. Sollte am Ende herauskommen, dass der Denkmalschutz in der Abwägung obsiegt und die Gebäude stehen bleiben, werden wir das wertmindernd berücksichtigen.

Insofern ist der Vertrag da völlig neutral und nimmt nicht Partei hinsichtlich der Frage, ob niederlegen oder stehen lassen. Vielmehr gibt er der Stadt Frankfurt, die die Planungshoheit hat, die Freiheit, sich für die Gestaltung dieses Areals alle Möglichkeiten offenzulassen.

(Dr. Christean Wagner (Lahntal) (CDU): Sehr vernünftig!)

Zweite Bemerkung. Es ist für uns natürlich wichtig, fiskalisch gesehen dort möglichst viel zu erzielen. Denn ein nicht unwesentlicher Teil der Kosten der Verlagerung der Johann Wolfgang Goethe-Universität auf die neuen Campus soll aus diesen Veräußerungserlösen finanziert werden. Je länger wir zugewartet hätten, desto höher wäre das Risiko gewesen, dass in Frankfurt „wunderbare“ Planungswerkstätten tagen, deren Ergebnisse immer wieder zu bauplanungsrechtlichen Festsetzungen geführt hätten, deren Wertminderung am Ende das Land zu tragen gehabt hätte.

Ich glaube, es ist deswegen vernünftig, die Planungsverantwortung und die Kosten, nämlich die Vermögenspflege, in einer Hand zusammenzuführen. Wenn in der Stadt Frankfurt entschieden wird, bestimmte Teile dieses Areals nicht der gewerblichen Nutzung zur Verfügung zu stellen, sondern für andere Dinge, realisiert sich der Wertverlust, der daraus entsteht, in der Hoheit der Stadt Frankfurt, aber nicht im Landeshaushalt. Daran haben wir ein ganz wesentliches Interesse.

Herr Schmitt, das, was Sie vorgetragen haben, ist in dem Vertrag hinlänglich berücksichtigt. Die Parameter, die wir da eingebaut haben, stellen sicher, dass den Interessen des Landes ausreichend Rechnung getragen wird. Darüber können wir im Detail gerne noch reden. Ich glaube, dass wir das ganz gut auf die Reihe bekommen haben.

Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit. Ich glaube, das ist ein guter Vertrag.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Vizepräsident Lothar Quanz:

Herr Dr. Schäfer, danke. – Meine Damen und Herren, ich komme zur Abstimmung. Sie verzeihen mir, dass ich den ganzen Titel der Beschlussempfehlung nicht noch einmal vorlese.

Es geht um die Beschlussempfehlung unter Tagesordnungspunkt 55. Wer möchte zustimmen? – Das sind die Abgeordneten der Fraktionen der CDU, der FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. – Wer stimmt dagegen? – Das sind die Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE. Enthaltungen? – Enthalten haben sich die Abgeordneten der SPD-Fraktion. Damit wurde die Beschlussempfehlung mit Mehrheit angenommen.

Wir kommen jetzt zum sogenannten Abräumen. Wenn Sie damit einverstanden sind – ich schaue da sehr aufmerksam in Richtung der parlamentarischen Geschäftsführer –, würde ich praktisch nur die Nummern der Tagesordnungspunkte aufrufen und nicht jeweils den ganzen Titel vorlesen, und dann mitteilen, wie verfahren werden soll.

(Holger Bellino (CDU): Nachahmenswert!)

Wir probieren das?

Die Initiativen unter den **Tagesordnungspunkten 9 und 21** werden in der nächsten Plenarsitzungsrunde aufgerufen werden.

Die Große Anfrage unter **Tagesordnungspunkt 10** wird ebenfalls in der nächsten Plenarsitzungsrunde aufgerufen werden.

Die Große Anfrage unter **Tagesordnungspunkt 11** wird zur abschließenden Beratung dem Haushaltsausschuss überwiesen.

Die Große Anfrage unter **Tagesordnungspunkt 12** soll zusammen mit dem Antrag unter **Tagesordnungspunkt 32** in der nächsten Plenarsitzungsrunde aufgerufen werden.

Der Antrag unter **Tagesordnungspunkt 13** wird ebenfalls in der nächsten Plenarsitzungsrunde aufgerufen werden.

Der Antrag unter **Tagesordnungspunkt 15** wird ebenfalls in der nächsten Plenarsitzungsrunde aufgerufen werden.

Die Initiativen unter den **Tagesordnungspunkten 16 und 17**, verbunden mit der Initiative unter **Tagesordnungspunkt 20**, werden ebenfalls in der nächsten Plenarsitzungsrunde aufgerufen werden.

Die Anträge unter den **Tagesordnungspunkten 18 und 19** werden ebenfalls in den nächsten Plenarsitzungsrunden behandelt werden.

Der Antrag unter **Tagesordnungspunkt 22** wird zur abschließenden Beratung dem Kulturpolitischen Ausschuss überwiesen.

Die Initiativen unter den **Tagesordnungspunkten 23 und 25** werden in der nächsten Plenarsitzungsrunde behandelt werden.

Die Beschlussempfehlung unter **Tagesordnungspunkt 26** und die Große Anfrage unter **Tagesordnungspunkt 29** werden in der nächsten Plenarsitzungsrunde behandelt werden.

Der Antrag unter **Tagesordnungspunkt 30** wird zur abschließenden Beratung dem Ausschuss für Umwelt, Energie, Landwirtschaft und Verbraucherschutz überwiesen.

Die Initiativen unter den **Tagesordnungspunkten 31 und 60** werden ebenfalls zur abschließenden Beratung dem

Ausschuss für Umwelt, Energie, Landwirtschaft und Verbraucherschutz überwiesen.

Der Antrag unter **Tagesordnungspunkt 33** wird in der nächsten Plenarsitzungsrunde behandelt werden.

Der Antrag unter **Tagesordnungspunkt 35** wird dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr zur abschließenden Beratung überwiesen.

Der Antrag unter **Tagesordnungspunkt 36** wird in der nächsten Plenarsitzungsrunde aufgerufen werden.

Tagesordnungspunkt 39 kommt zur abschließenden Beratung in den Umweltausschuss.

Die **Tagesordnungspunkte 53 und 54** kommen ins nächste Plenum. Kein Widerspruch? – Dann haben wir das in der gebotenen Kürze erledigt.

Ich bedanke mich bei Ihnen allen und wünsche eine gute Heimfahrt.

(Schluss: 19:30 Uhr)